40
Bavar.
2221
VII, 15

R

Bav. pag. 37. 1809.

4° Bav.
2221. (VII. 15°.

Bavaricum pag: ~~521.~~ 37.
~~ad hist. an. 1777 1779.~~

R.

Des

Königlich Preußiſchen Hofes

Beantwortung

der

zu Wien im Druck herausgekommenen

und hier

gegenüber ſtehenden Hauptſchrift,

welche den Titel führet:

Ihrer Kayſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät

Gerechtſame und Maaßregeln

in Abſicht

auf die Bayeriſche Erbfolge

in der wahren Geſtalt vorgeleget

und gegen die Widerſprüche des Berliner Hofes

vertheidiget.

Mit Beylagen.

Berlin,

bey George Jacob Decker, Königlichen Hofbuchdrucker 1778.

Die Erklärung jener Urſachen, womit der Berliner Hof ſeine abermal ausgeübte gewaltſame Störung des Ruheſtandes in Deutſchland zu beſchönigen ſucht, iſt bereits allgemein bekannt. Nichts würde leichter geweſen ſeyn, als den Ungrund dieſer Urſachen ohne Verzug aufzudecken und der ganzen Welt vor Augen zu legen. Daß man aber bishero damit zurückgehalten hat, iſt die Folge der unbeſchränkten Friedensliebe Ihrer Kayſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät, welche immerfort nichts ſehnlicher, als die Beybehaltung der Ruhe gewünſchet, und ſich feſt entſchloſſen haben, zu deren Wiederherſtellung alle nur immer mögliche Mittel der Rückſicht, Mäßigung und Nachgiebigkeit vorerſt zu erſchöpfen.

Da aber alles fruchtlos geweſen iſt, ſo bleibt Ihrer Ap. Majeſt. nichts anders übrig, als ſich eines Theils mit Anſpannung der äußerſten Kräfte, gegen einen ſo unverſöhnlichen Feind zu vertheidigen, andern Theils aber zugleich den ſämtlichen auswärtigen Höfen, Ihren Höchſten und Hohen Reichsmitſtänden, und der ganzen Welt den wahren Hergang, Beſtand und Zuſammenhang einer Angelegenheit vorzulegen, die von dem Berliner Hofe in der verworrenſten und gehäßigſten Geſtalt iſt dargeſtellet, und als ein längſt gewünſchter Vorwand zu Erreichung ſeiner höchſtbedenklichen Vergrößerungsabſichten mißbrauchet worden. Zu dieſem Ende ſoll die ächte Entſtehungsart der Convention zwiſchen dem Kayſerl. Königl. und dem Churpfälziſchen Hofe erläutert, ſodann das Betragen Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät ſowohl in Abſicht auf Dero Widerſprüche, als in Anſehung der nachhin gepflogenen gütlichen Unterhandlung näher beleuchtet, und endlich die Erklärung des Berliner Hofes über die Bayeriſche Succeßionsangelegenheit ausführlich zergliedert, und beantwortet werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Welt mag nunmehro aus den beyderſeits vorgelegten Gründen urtheilen, welcher Hof den Ruheſtand geſtöret, der, welcher den wichtigſten Theil von Bayern, unter dem Schein ganz unerfindlicher Prätenſionen, und durch eigenmächtige gewaltſame Beſitznehmung den natürlichen Erben entriſſen, oder der, welcher ſich zwar gegen ſolches Unrecht geſetzet, aber dennoch, blos Friedenshalber, dem Wiener Hofe einen anſehnlichen Theil des Landes, nach welchem er trachtet, durch gütliche Wege zu verſchaffen, angeboten. Die Folge dieſer Schrift wird ſolches näher entwickeln; ſie wird zugleich zeigen, welcher Theil ſich von Mäßigung und Nachgiebigkeit mit Wahrheit rühmen kann. Der Wiener Hof würde freylich lieber Bayern und zugleich die Ruhe haben beybehalten wollen; ein anderes aber iſt, ob ſolches mit dem angemaßten Ruhme der Gerechtigkeit und Mäßigung beſtehen könne.

Dem Wiener Hofe muß ſein Gewiſſen ſagen, ob er an dem Könige von Preuſſen ſeit dem Hubertsburger Frieden einen unverſöhnlichen Feind erfahren? Ob derſelbe ihm nicht in den Nebenartikeln dieſes Friedens wichtige Gefälligkeiten [1]) verſichert und ſolche heilig erfüllet? Ob er nicht den Vergrößerungen dieſes Hofes an ſo vielen Orten, welche Staatskundigen nicht unbekannt ſind, beſonders in der Bukowina, der Schwäbiſchen Grafſchaft Hohenems und ſonſt, geruhig zugeſehen, bis man es mit dieſer letzten in Bayern zu weit getrieben, u. er ſolcher ohne die gröſte Gefahr der Selbſterhaltung nicht länger zuſehen können.

Andere mögen beurtheilen, ob der K. Pr. Hof die Bayeriſche Angelegenheit in einer verworrenen, oder vielmehr in einer für den Wiener Hof nur gar zu klaren Geſtalt, dargeſtellet. Die gehäßige Geſtalt muß blos in der Natur ſeiner eigenen Unternehmung liegen; ſonſt hat der Pr. Hof dieſelbe mit einer Mäßigung vorgetragen, die den Beyfall aller unpartheyiſchen gefunden, und welche der Wiener Schriftſteller nach dem Beyſpiel aller, die eine üble Sache zu vertheidigen haben, mehr mit Spitzfündigkeiten, als mit Gründen erwiedert. Höchſt unwahr und unredlich iſt es, wenn er hier ſaget, daß der K. Pr. Hof die Bayeriſche Angelegenheit als einen längſt gewünſchten Vorwand zu Erreichung ſeiner Vergrößerungsabſichten gemißbrauchet. Hat denn der König je das geringſte für ſich verlanget? Hat er nicht blos für fremde Fürſten, u. um Unrecht zu wehren, geſprochen, geſtritten, u. ſeine eigene Perſon, Armee u. Staat auf die Spitze geſetzet, ohne einige Vortheile für ſich auszubedingen, zu ſuchen, oder auch nur hoffen zu können? Hat er nicht ſelbſt dadurch die größte Probe von Uneigennützigkeit gegeben, da er die von dem Wiener Hofe ihm ſo klar angebothene Vortheile ausgeſchlagen, u. ſich lieber der Gefahr eines Krieges ausgeſetzet, als deſſen Ungerechtigkeiten befördern u. ſich dadurch, wie er gekonnt hätte, die ruhige Erbfolge in Franken verſichern wollen? Dieſes ſind unwiderſprechliche Beweiſe, gegen unerwieſene hämiſche Vorwürfe. Die Scheingründe, womit man ſolche Vorwürfe in der Folge dieſer Schrift zu unterſtützen ſucht, werden auch an jedem Orte ihre Widerlegung finden.

1) Als in Anſehung der Römiſchen Königswahl und der Erbfolge von Modena. Art. ſeparé 2. L. Majeſtés Impériales ayant arrêté par une Convention avec le Duc de Modene le mariage de l'un des Archiducs puisnés avec la Princeſſe Sa petite fille & le propoſant de demander dans ſon tems à l'Empereur & à l'Empire l'expectative à la ſucceſſion des Etats de Modene en faveur de celui des Archiducs, qui epouſera cette Princeſſe; S. M. le Roi de Pruſſe, qui ſe fait un plaiſir de complaire à L. M. I. dans tout ce qui peut dépendre de Lui, Leur promet dès à préſent ſa voix pour le cas en queſtion, & Leurs dites Majeſtés aſſurent en échange S. M. Pr. de *Leur gratitude* & de l'envie ſincere, qu'elles ont de Lui donner reciproquement des preuves de Leur amitié dans toutes les circonſtances qui pourront Lui en fournir l'occaſion. Die hier verſprochene Dankbarkeit zeiget ſich itzo durch die Chicane über die Anſpachbareuthiſche Erbfolge.

Bereits den 14. Hornung 1777. haben Se. Churf. Durchl. zu Pfalz in einem an den Kayſerl. Königl. Hof- und Staatskanzler Fürſten von Kaunitz Rietberg erlaſſenem Schreiben das Verlangen zu erkennen gegeben, mit Ihren Kayſerl. Königl. Majeſtäten ſich zu verabreden, und über die Bayeriſche Succeßionsſache gütlich einzuverſtehen. Dieſe Eröfnung war mit dem Beyſatze begleitet: Der Freyherr von Ritter, mein bevollmächtigter Miniſter bey Ihrer Majeſtät iſt von mir angewieſen und begwaltiget, dieſe wichtige Unterhandlung, ſobald als es Euer Liebden für gut finden werden, anzufangen.

Zufolge dieſes vorläufigen freundſchaftlichen Antrages, wurde bald darauf ein Auszug einer zur Begründung des Churpfälziſchen Anſpruches auf die Bayeriſche Erbfolge verfertigten Deduction vertraulich mitgetheilet, und dieſes Vertrauen dadurch diſſeits erwiedert, daß man dem Churpfälziſchen Miniſter von Ritter im März 1777. gleichfalls einen Auszug einer ausführlichen Erläuterung der Anſprüche des Erzhauſes übergab.

In den erſten Tagen des Julii 1777. reichte Freyherr von Ritter eine den erwehnten Erläuterungen der Oeſterreichiſchen Anſprüche entgegengeſtellte Schrift ein, welche ſogleich von Punkt zu Punkt beantwortet wurde, und da genannter Miniſter hierüber noch einige weitere Bedenken und Einwürfe ſchriftlich zu erkennen gab, ſo verweilte man nicht, auch dieſe hinlänglich aufzuklären.

Nach

Man kann auf ſeinem Werth oder Unwerth beruhen laſſen, was hier von dem Hergang der vor Errichtung der Convention gepflogen ſeyn ſollenden Negociation angeführet wird, da ſolche im gröſten geheim bloß zwiſchen dem Wiener Hofe und dem H. Churfürſten zu Pfalz, ohne Zuziehung des Churfürſten von Bayern und der übrigen Herren Pfalzgrafen, die ſo ſehr dabey intereßiret waren, gepflogen worden. Es kann ſeyn, daß der Wiener Hof mit dem H. Churfürſten zu Pfalz vor dem Abſterben des Churfürſten von Bayern eine Unterhandlung über die Bayeriſche Erbſchaft gepflogen; ſolches aber hindert und beweiſet nicht, daß er ſich nicht Bedrohungen und unrichtiger Vorſtellungen bedienet haben könne, um den H. Churfürſten zu Pfalz zu einem ſo nachtheiligen Vergleich zu vermögen. Letzteres ergiebt ſich von ſelbſt aus der Natur einer ſo offenbar nichtigen Prätenſion, die der H. Churfürſt anerkennen müſſen. Die Ueberraſchung wird ſelbſt dadurch höchſt wahrſcheinlich, daß nach eigenem Anführen die Convention den 18. Dec. 1777. noch nicht entworfen geweſen und ſchon den 3. Januar 1778. geſchloſſen worden, und man folglich in dieſer kurzen Zeit, da man den Tod des Churfürſten von Bayern vor Augen geſehen, mit dem Schluſſe äußerſt geeilet, und dem H. Churfürſten zu Pfalz nicht viele Bedenkzeit gelaſſen. Der Zwang erhält dadurch den möglichſten Grad der Gewißheit, daß der Schluß der Convention am 3ten Jan. und die Ausſtellung der Ratification am 14ten genau in denjenigen Zeitpunkt fällt, in welchem nach der Note des K. K. Hofkanzlers vom 20ten Jan. das zureichende Corps K. K. Truppen nach Bayern marſchiret, und nach welchem Marſch das Mißverſtändniß mit dem H. Churfürſten gehoben worden. Wollte man nicht dergleichen Bewegungsgründe annehmen, ſo würde das Betragen des H. Churfürſten zu Pfalz auf keine Weiſe zu erklären noch zu rechtfertigen ſeyn, und man würde viel bedenklichere Folgen annehmen müſſen. Denn wenn man bedenkt, daß die Herren Churfürſten zu Pfalz und zu Bayern in den mit ſo vieler Klugheit und Sorgfalt erneuerten Hausverträgen von 1766. 1771. und 1774. den Vertrag von Pavia ſo feyerlich erneuert, und ihre ſämtliche Länder, mit dem verbindlichſten pacto mutuæ ſucceſſionis beleget, und beſonders in dem vom 26. Febr. 1771. ſich wechſelſeitig anheiſchig gemacht „lebenslänglich dabey zu bleiben und demſelben als einem un„wiederruflichen pragmatiſchen Hausgeſetze nachzuleben, auch ſämtliche Erben und „Nachkommen auf das ſchärfſte ermahnt und ihnen auferlegt, daß Sie nie davon ab„zugehen Fug oder Macht haben, ſondern verbunden ſeyn ſollen, daſſelbe in beſtändi„ger Wirkung zu erhalten;“ Wann ſie ferner Sich verbunden, „daß ein Theil ohne „des andern Vorwiſſen und Einwilligung nichts vorzunehmen befugt, ſondern derglei„chen einſeitige Handlungen eo ipſo nichtig und kraftlos ſeyn ſollen und all dieſes zu „halten mit Chur und Fürſtl. Ehren an Eides ſtatt bekräftigt;“ Wann man erwägt, daß der Kayſerl. Hof einſeitig mit dem H. Churfürſten von der Pfalz noch bey Lebzeiten des H. Churfürſten von Bayern tractiret haben will, welcher gleichwohl bis auf die letzte Stunde ſeines Lebens unveränderlich bey denen Hausverträgen beharret und dieſe ſeine patriotiſche Geſinnung durch das mit ſterbender Hand an ſeinen Canzler geſchriebene bekannte Billet verſiegelt hat; Wann man endlich bedenkt, daß der H. Churfürſt zu Pfalz noch unterm 5. Aug. 1777. gegen den künftigen Erbfolger den H. Herzog von Zwey-

Nach allen dieſen vorläufigen Einleitungen zu einer beyderſeitigen freundſchaftlichen Uebereinkunft, begab ſich der Churpfälziſche Miniſter von Ritter auf Befehl ſeines Hofes im October 1777. nach Manheim, und von da nach Zweybrücken.

Noch vor dieſer ſeiner Abreiſe wurden demſelben in dem Kayſerl. Kön. geheimen Hausarchiv die Originalurkunden, worauf ſich die Hauptanſprüche des Erzhauſes gründen, zur Einſicht vorgeleget.

Verſehen mit vollſtändiger Churfürſtlichen Belehrung und mit einer am 29. November 1777. zu Manheim ausgefertigten Vollmacht, kam dieſer Miniſter zu Anfange Decembers wieder nach Wien zurück.

In einem am 18. erſterwehnten Monaths eingereichten Promemoria, erklärte derſelbe, daß Se. Churfürſtl. Durchl. völlig geneigt und feſt entſchloſſen ſind, zu Erzielung einer gütlichen Einverſtändniß die Hände zu biethen, und eine Convention über die reciprocirliche Anerkennung beyderſeitiger, ſowohl des Erzherzoglich Oeſterreichiſchen, als des Pfälziſchen Hauſes Anſprüche anf die Bayeriſchen Lande abzuſchließen.

Die Convention ſelbſt wurde hierauf entworfen. Man berichtigte ſie mit gemeinſchaftlichem Einverſtändniſſe in Abſicht auf die Form und Ausdrücke. Am 3. Jänner dieſes Jahres erfolgte die Unterzeichnung der beyderſeitigen gevollmächtigten Miniſter, und den 14. hierauf die Ratification Seiner Churfürſtl. Durchlaucht.

Was

drück gleichmäßig bey Chur⸗und Fürſtlichen Worten und Ehre, durch einen ſolennen Erbeinigungstractat zu ähnlichen Verbindlichkeiten nnd vorzüglich dazu, Sich anheiſchig gemacht (nicht ſeparatim) ſondern „mit allen zuſammengeſetzten Kräften dasjenige, ſo „die Rechte und Vortheile des Hauſes betrift und unter ihnen zu reguliren iſt, nach „Maßgab der vorhandenen obangezogenen Hausverträge, durch ein pactum ſucceſſorium ohnverlängt zu beſtimmen;“ ſo läßt ſich alles dieſes nicht mit der hier aufgeſtellten Erzehlung, noch weniger aber mit der Gewiſſenhaftigkeit dieſes Fürſten reimen, daß ſolcher demjenigen, wozu Er nach natürlichen und Seines eigenen Hauſes uralten Geſetzen ohnehin ſchon verbunden war, und wohin er Sich bey ſeinem fürſtlichen Worte an Eides ſtatt verbunden, ſchnurſtracks freywillig zuwider handeln und den beyden lebenden compaciſciren den Hn. Pfalzgrafen dergeſtalt zu nahe thun wollen. Ganz und gar aber läßt ſich mit der Vernunft nicht vereinigen, daß Ihro Churf. Durchl. aus freyem Willen oder andern Abſichten, einen denen offenbaren Rechten Ihres Hauſes ſo nachtheiligen Vergleich, wodurch deſſen Vortheile auf unwiederbringliche Art verletzt werden, eingehen und eine Prätenſion ohngezwungen anerkennen ſollen, deren Ungültigkeit einem jeden, beym erſten Anblick ſo klar in die Augen fällt; daß Sie eine Transaction ſchließen ſollen, wodurch der Kayſ. Hof das ſtrittige Objectum ganz und noch mehr ſich zueignet und dem H. Churfürſten nichts dagegen giebt; worinnen erſterer ſeine ausbedungene Vortheile auf das feyerlichſte verſichert und letzterem, was man ihm nicht weggenommen, aus Gnaden hoffen läßt. Es bleibt dahero dieſer gekünſtelten Geſchichtserzählung ohngeachtet gegründet, was der Pfalz⸗Zweybrückiſche Hof dem Kayſerl. Hofe §. 33. ſeiner Vorlegung ſo beſcheiden als nachdrücklich vorgerückt; daß zu dieſer hoch wichtigen Angelegenheit, mit beſonderer Eilfertigkeit und außerordentlichen Geheimniß, mit Uebergehung Pfälziſch⸗Bayeriſchen und Zweybrückiſchen Vertrauten und der Hausverfaſſung kundigen Miniſtres, ohne hinlängliche Information von beyden Seiten procedirt worden. Ja es bleibt dem Kayſerl. Hof der gerechte Vorwurf und die Verantwortung bevor, durch nie zu rechtfertigende, ungewöhnliche und der Gültigkeit jeden Contracts entgegenſtehende Mittel Ueberraſchung, Gewalt und Drohung, Ihro Churfürſtl. Durchl. zu einem Schritt verleitet zu haben, der gegen Ihre ohnabänderliche Hausverbindlichkeiten, ſo offenbar ſtreitet. Wenn nach denen hier ausgeführten dringenden That⸗ und Rechtsvermuthungen, hierüber noch der geringſte Zweifel übrig bleiben könnte; ſo müßte derſelbe nunmehro gänzlich wegfallen, nachdem der K. Preußiſche Hof durch die jüngſthin publicirte abgenöthigte Anzeige neuer und wichtiger Umſtände, das eigenhändig unterſchriebene Schreiben des H. Churfürſten zu Pfalz vom 22. Januar bekannt gemacht, wodurch Se. Durchl. ſelbſt angeben, daß Sie von dem Kayſerl. Hofe zu Schließung und Ratification der Convention vom 3. Jänner dergeſtalt preßiret und in die Enge getrieben worden, daß Ihnen keine Wahl und Zeit übrig geblieben, und man Ihrem Miniſter zu Wien angedeutet, daß die in die Bayeriſche Lande bereits eingerückte Truppen nicht nur den Conventionsmäßigen Antheil, ſondern auch ſämtliche Bayeriſche Lande, und ſogar die Reſidenzſtadt München in Beſitz nehmen, und Sie von dort wegzugehen nöthigen würden. Nach einem ſolchen Geſtändniß und Zeugniß des Haupt⸗Contrahenten der Convention vom 3. Januar wird wohl kein unpartheyiſcher einen andern, noch näheren Beweis fordern, daß Sie durch Gewalt und Drohungen erzwungen worden.

Was bey dieſem Hergange der ganzen Sache den Herrn Herzog von Zweybrücken betrift, ſo iſt die Convention von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz für ſich, Dero Erben und Nachfolger an der Chur geſchloſſen worden, und konnte auch um ſo zuverſichtlicher geſchloſſen werden, da der Herr Herzog den Herrn Churfürſten im voraus erkläret hatte, daß er mit allem denjenigen einſtimmig ſey, was von Sr. Churfürſtl. Durchl. ſowohl in dieſer, als in jeder andern das Churpfälziſche Haus betreffenden Vorfallenheit würde verfüget werden.

Noch im Monath Hornung wurde von dem Herrn Herzoge dieſe Verſicherung beſtätiget und das Verlangen gezeiget, der mit Sr. Churf. Durchl. geſchloſſenen Convention als mit contrahirender Hauptheil beyzutreten. Zu welchem Ende dem Landcommenthur Freyherrn von Lehrbach am 15. Hornung Formulare einer Herzoglich Zweybrückiſchen Beytritts- und einer diſſeitigen Annahms-Urkunde ſind überſendet worden.

Allein kurz darauf iſt in der Geſinnung des Herrn Herzogs eine unvermuthete Aenderung erfolget. Königl. Preußiſcher Seits wurden durch verſchiedene abgeſchickte Perſonen unausgeſetzte geheime Bearbeitungen, Verſprechen und Drohungen angewendet. Der Herr Herzog wankte; ſeine Miniſter ſuchten verſchiedene Ausflüchte; ſie erregten allerley

Zweifel,

Eben ſo verkehrt als vorhergehende Erzählung über die, der Errichtung der Convention vorhergegangene Verhandlungen iſt, eben ſo unrichtig iſt die, welche den Hergang mit des H. Herzogs zu Pfalz-Zweybrück D. erleutern ſoll. Nicht dasjenige, was ohne Beweiß hingeſchrieben wird, ſondern obangezogener, vier Monathe vor dem Tode des H. Churfürſten von Bayern, zwiſchen dem H. Churfürſten zu Pfalz und H. Herzoge errichtete Vertrag beſtimmt, was letztere unter Sich in der Bayeriſchen Succeſſionsſache verabredet. Noch klärer aber erleutert ſolche, die dem Pfälziſch Zweybrückiſchen Geſandten von Hofenfels, der, weil er zu Errichtung vorbeſagten Tractats gebraucht worden, den Geiſt deſſelben und die in Bezug auf die zu regulirende Succeſſionsſache beliebten Maasnehmungen, nothwendig wiſſen konnte und muſte, bey Seiner am 12. Jan. mithin zu einer Zeit, da man von der Convention vom 3. Jan. noch nichts wuſte, erfolgten Abſendung nach München in Gemäsheit gemeldten mit Ihro Churf. Durchl. getroffenen geheimen Verbindung ertheilte Inſtruction, worinnen Dieſelbe Ihre genommene Maasnehmungen ausdrücklich dahin darlegen: „Sie hoften, „es werde ihnen von allem in Zeiten Communication geſchehen und ohne Ihr Vorwiſ„ſen und Mitbewilligung nichts abgeſchloſſen werden,“ Sie erbieten Sich zwar und befehlen ihrem Geſandten de concert zu handeln, beſtimmen aber ſolches ausdrücklich auf dasjenige „was des Chur und Fürſtl. Pfälziſchen Hauſes Würde und wahres Inte„reſſe betrift.“ Hieraus folgt nun wohl zuverläßig, daß man Ihro Durchl. eine Bereitwilligkeit in Ertheilung einer unumſchränkten Einwilligung beymeſſe, an die Sie nie gedacht und die ausdrücklich gegen die obgedachte mit Ihro Churf. Durchl. getroffene Uebereinkunft und in deren Gemäsheit ihrem Miniſtre ertheilte Inſtruction, ja ſelbſt gegen alle Vernunft und Wahrſcheinlichkeit ſtreitet. Es iſt an dem Königl. Preußiſchen Hofe durch die Berichte der Geſandten bekannt, und der Erfolg hat es beſtätigt, daß des Herzogs zu Pfalz-Zweybrück Durchl. nicht mit dem Vorſatz die unglückliche Convention vom 3. Jan. zu unterzeichnen, ſondern auf Bitten Ihres Geſandten, mit dem feſten Entſchluß und in der Abſicht mit Ihrem Miniſtre v. Eſebek nach München gereiſt, um den niedergeſchlagenen Geiſt der Bayriſchen Nation auflebend zu machen, den H. Churfürſten zum Rücktritt oder den Kayſ. Hof zu billigern Bedingniſſen zu bewegen. Da Ihr Bemühen ſolches nicht bewerkſtelligen können, ſind Sie nicht ohne Kummer zurück gereiſt, haben jedoch Ihrem Geſandten, welchem der Kayſerl. Miniſter von Lehrbach und der von Wien eingetroffene Churpfälziſche Geſandte von Ritter Hofnung gemacht, daß der Kayſerl. Hof bey Errichtung der zu treffenden 2ten Convention zu vortheilhaftern Bedingniſſen Sich entſchließen dürfte, ausdrücklich hiezu bevollmächtigt, und es iſt ſich leicht vorzuſtellen, daß wann man nur einigermaßen Geſinnungen der Billigkeit Platz finden laſſen, die Bayeriſche Succeßionsſache damahlen ohne Blutvergießen hätte gütlich beygelegt werden können, wozu der hieſige Hof ſowohl als andere freundſchaftliche Höfe durch ihre Vermittelung behülflich zu ſeyn ſo bereit als willig waren. Allein, da es zu wirklichen Verhandlungen kam, ſo beſtand der Kayſerl. Miniſter ſchlechterdings auf Unterſchrift der Convention vom 3. Jan. und Anerkenntniß der Oeſterreichiſchen Anſpruchs-Titres, ohne nur die Abſchrift derſelben mitzutheilen, oder aber auf irgend eine Art ſich

Zweifel; ſie beſtrebten ſich, einer beſtimmten Erklärung unter dem Vorwande auszuweichen, daß man zuvörderſt jene Urkunden einſehen müſſe, worauf ſich die Anſprüche des Erzhauſes vorzüglich gründen. Umſonſt wurde ihnen zu erkennen gegeben, daß es nur von dem Herrn Herzoge abhange, was für eine beliebige vertraute Perſon von München nach Wien abzuſchicken, und durch ſolche die Originalurkunden ſelbſt in Augenſchein und Unterſuchung nehmen zu laſſen. Der Herr Herzog reiſete von München jähling ab; er verſprach zwar in 12 Tagen wieder dahin zurück zu kehren, und alle Verſicherungen, welche Derſelbe ſowohl ſelbſt vor ſeiner Abreiſe dem Freyherrn von Lehrbach und dem Pfälziſchen Miniſterium gegeben hatte, als auch jene, die von ſeinem Miniſter von Hohenfels nachhero täglich erneuert wurden, ſtimmten ſämtlich darinn überein, daß der Herr Herzog ſicher annoch der Convention beytreten würde. Die verdoppelten Preußiſchen Bemühungen ſetzten aber Demſelben mit ſolcher Heftigkeit zu, daß ſeine verſprochene Rückkehr nach München unterblieb, und dem Herzoglich Pfalzzweybrückiſchen Stimmvertreter beym Reichstage die Vorſchrift zu einer Erklärung überſendet wurde, welche im Nahmen des Herrn Herzogs, gegen die zwiſchen Ihrer K. K. Apoſt. Majeſt. und Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz errichtete Convention ſollte abgeleget werden. Da mit dieſer Erklärung auf Befehl

äuſſern zu wollen, wie und unter welchen Bedingniſſen die zweyte Convention errichtet werden ſollte. Man erbot ſich zwar beym Fortgang der Negociation, die Einſicht der Titres zu Wien zu verwilligen, es wurde aber dieſes Erbieten allemahl mit einer unbedingten Unterſchrift der Convention vom 3. Jan. beſchränkt und dem ſo einfachen als billigen Begehren des Zweybrückiſchen Geſandten, daß vor allem, die Abſchriften gedachter Titres mitgetheilt werden möchten, damit diejenige Perſon, welche Sein Hof zur Einſicht dieſer Urkunden, deren Anerkenntniß für das pfalzgräfliche Haus von ſo wichtigen Folgen iſt, abzuſchicken gut finden würde, vorhero zu dieſer wichtigen Handlung hinlänglich inſtruirt werden könnte, wurde eben ſo wenig, als deſſelben wiederholtem Geſuch die Bedingniſſe der 2ten Convention, worauf der Churpfälziſche Hof noch ſein ganzes Heil geſetzt hatte, wiſſend zu machen, Platz gegeben; gegentheils, während dem, als man den H. Churfürſten mit der Verſprechung, die gegen den Geiſt der Convention ſelbſt, zu viel genommene Gerichte zurückzugeben, hingehalten, hat man die Gränzen der occupirten Diſtricte, ſo wie es die Convenienz des Oeſterreichiſchen Hofes erforderte, noch immer weiter ausgedehnt. Da alle des Herzoglichen Geſandten mit denen Landſtänden vereinigte Bemühungen und Vorſtellung die reſolvirte Huldigung zu hintertreiben oder nur bis zu Einſicht der Titres zu verſchieben, vergeblich und alle Hofnung den H. Churfürſten zum Rücktritt oder den Kayſerlichen Hof zu billigern Bedingniſſen zu bewegen, verſchwunden war; ſo war des H. Herzogs zu Zweybrück Rückreiſe unnöthig und bliebe Denenſelben freylich nichts übrig, als durch förmliche Proteſtation, die Gerechtſame Ihres Hauſes auf dem Reichstage und bey denen Landſtänden zu wahren. Auf Anrathen des Königl. Preußiſchen Hofes haben jedennoch Dieſelbe, zu Anfang Martii, Sich aufs neue directe an Ihro Kayſerl. Königl. Maj. Maj. gewendet, um abſchriftliche Communication der Anſpruchs-Titres, Reſtitution der occupirten Diſtrikte, um Gerechtigkeit und Billigkeit ſubmiſſeſt gebeten, aber weiter keinen Troſt als die Verweiſung Ihre demnächſt eintretende Rechte vor den Reichs-Gerichten urtheilen zu laſſen, gefunden. Dieſes iſt der wahrhafte, actenmäßige Hergang der Negociation, aus welchem zu Tage liegt, daß der H. Herzog zu Zweybrück mit Ihrem Miniſterio einen ſoliden Plan gefaſt, daß Sie in deſſen Fortſetzung, alles was die Ehrfurcht und Mäßigung vorſchreibt, angewendet und erſchöpft, ehe Sie zum Widerſpruch geſchritten, den Ihnen blos das unerhörte harte Kayſerl. Betragen abgenöthigt. Wenn Se. Durchl. die freundſchaftliche und großmüthige Rathſchläge und Anerbietungen Sr. K. Maj. von Preuſſen angenommen; ſo haben Sie darunter blos Ihrer eigenen Ueberzeugung gefolget, und den Empfindungen, welche ein Fürſt aus dem edlen Bayeriſchen Hauſe unter den Umſtänden, worunter ſich Ihr Haus damals befunden, nothwendig haben müſſen. Höchſt falſch und erdichtet iſt, was der Kayſerl. Hof hier von geheimen Abſchickungen und Bearbeitungen, Bewegungen von Himmel und Erde, Verſprechungen und Drohungen des K. Pr. Hofes, um den Herzog von dem Beytritt der Convention vom 3. Jenner abzuhalten, anführt. Noch unverantwortlicher iſt es, wenn man zu Wien Pasquill-Schriften drucken läßt, dergleichen die Briefe über den jetzigen Zuſtand von Europa ſind, und darin die unverſchämteſten Erdichtungen in die

fehl des Herrn Churfürſten zurück gehalten, ſodann von dem Freyh. von Schneid ſogar die Herzoglichzweybrückiſche Stimmführung abgeleget worden iſt, ſo wurde ſolche endlich von dem Zweybrückiſchen Legationsſecretair unter die Geſandſchaften zu Regenſpurg vertheilet, von deu Chur- und Fürſtlich Pfälziſchen Geſandſchaften aber öffentlich beſtätiget, daß Se. C. D. zu Pfalz an der Herzoglich Zweybrückiſchen Aeuſſerung keineswegs einigen Theil nehmen, noch jemahls nehmen würden.

Aus dieſer kurzen und getreuen Darſtellung aller erwehnten Thatſachen ergiebt ſich nun ſonnenklar:

Daß die Unterhandlung zwiſchen dem K. K. und dem Churpfälziſchen Hofe lange vor dem Hintritte des Höchſtſeeligen Churfürſten, und zu einer Zeit angefangen wurde, auch ſelbſt in ihrer Weſenheit bereits geendiget war, da man nicht die geringſte Vermuthung von einem ſo nahen Todesfalle hatte noch haben konnte:

Daß ſie zwiſchen beyden Theilen mit der vollſtändigſten Kenntniß mit reifer Ueberlegung und und langwüriger Vergleichung aller für und gegen die Sache ſtreitender Gründe geführet worden iſt:

Daß alſo die nach einer ſolchen Unterhandlung zu Stande gebrachte Convention keine Wirkung einer Furcht oder Ueberraſchung ſeyn kann.

Welt hinein ſchreibt, um ihr glaubend zu machen, daß Se. K. Maj. von Preuſſen den Herzog von Zweybrück durch Emiſſarien verführet und nur eine Gelegenheit zum Kriege geſucht. Der K. Pr. Hof ſiehet dieſes alles mit Verachtung an; er hat es jederzeit unter ſeiner Würde gehalten, ſich dergleichen verwerflicher Mittel, Geſchäfte zu behandeln, zu bedienen; er überläßt ſie dem Kayſerl. Hofe und ſeinen Miniſtris, denen ſie vorzüglich eigen ſind. Drohungen und Verſprechungen werden ohne Zweifel hier nur darum vermuthet, weil ſolche den gewöhnlichen Ton der Oeſterreichiſchen Miniſters an den Höfen der geiſt- und weltlichen Reichsfürſten ausmachen. Sie wurden Wieneriſcher Seits bey des H. Herzogs Durchl. und Ihren Miniſtris nur gar zu viel, aber zu derſelben unſterblichen Nachruhm vergeblich angewendet. Bey der Negociation, welche Se. Königl. Maj. durch den Grafen von Görz an den Pfälziſchen Höfen pflegen laßen, waren Drohungen weder nöthig noch ſchicklich. Des Königs Maj. haben nie etwas anderes von dem H. Herzog von Zweybrück begehrt, als daß derſelbe Sich mit der Krone Frankreich und mit den angeſehenſten Chur- und Fürſten des Reichs benehme, ehe Sie in einer, die Wohlfahrt Ihres Hauſes und die Erhaltung des Syſtems im Teutſchen Reich ſo nahe angehenden Sache einen Schluß faſſen, folglich ſich nicht ohne Beyrath, durch die ſo gewöhnliche mit dem Kayſerlichen Namen bekleideten Oeſterreichiſchen Drohungen, zu Unterſchreibung der an ſich ohne Dero Concurrenz doppelt ungültigen ſo nachtheiligen Convention vom 3. Jan. bewegen laſſe. Uebrigens haben Se. K. M. beſtändig des Herzogs D. angerathen, nichts als ehrerbietige Schritte gegen Ihre Kayſerl. Majeſtäten zu thun. Daß der Graf von Görz ſolche und keine andere Anträge, als die der erhabenen Denkungsart Sr. K. Maj. würdig ſind und man jederzeit öffentlich darlegen kann, gethan, ſolches erhellet aus der in der jüngſthin publicirten **abgenöthigten Anzeige** befindlichen wahrhaften Relation von der Negociation dieſes Geſandten und der derſelben beygefügten Correſpondenz, beſonders der Antwort vom 12. April, welche der von Hoſenfels dem Churpfälziſchen Miniſter von Viereg, auf deſſen Befragen über die Verbindung des Herzogs mit des Königs M. ertheilet. Die jeztgedachte Schrift enthält eine zureichende Beantwortung dieſer ganzen Stelle der Oeſterreichiſchen Schrift, den Herzog von Zweybrück betreffend, daher man, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, ſich darauf beziehet. Die von dem H. Herzog während der Anweſenheit des Königl. Geſandtens gethanen Schritte können nach dieſer Richtſchnur geprüft werden. Die ſo beſcheidene Anzeige an den Reichstag und die mit ſo vieler Ehrerbietigkeit und Achtung ſowohl an den Herrn Churfürſten als auch an beyde Kayſerliche Majeſtäten erlaſſene Schreiben des H. Herzogs bezeugen dieſes. Was geſchah aber auf der andern Seite? Der H. v. Schneid, Stimmvertreter des H. Herzogs, gegen die ausdrücklichen herzoglichen Befehle, ſeine Erklärung ſogleich denen Geſandſchaften mitzutheilen, belehrte ſich erſt bey den Kayſ. Miniſtris auf dem Reichstage, er verlangte Verhaltungsbefehle von dem Churfürſten, erhielt ſolche unterm 6ten Martii, die Befehle des H. Herzogs zu befolgen, unterließ es aber doch auf Zureden des Oeſterreichiſchen Geſandten v. Borie, und legte endlich ſeine Stelle nieder wegen des elenden Kunſtgriffs, um den H. Herzog ohne Geſandten auf dem Reichstag zu ſehen und dadurch ſeine ſo nothgedrun-

Daß S. Churf. D. zu Pfalz auf den Beytritt des H. Herzogs von Zweybrücken ſicher zu zählen alle Urſach hatten, und daß ſolcher in Gemäßheit der ſo oft gegebenen Verſicherungen, auch ſonder Zweifel würklich würde erfolgt ſeyn, wenn der Berliner Hof nicht Himmel und Erde beweget hätte, um den Herrn Herzog davon abzuhalten, und zu dem klagenden, eben dadurch aber ſich ſelbſt zum angeblich beſchützenden Theile zu machen.

Die Widerſprüche, welche der Berliner Hof gegen die Convention vom 3ten Jänner, gereget hat, und nun mit Gewalt der Waffen zu behaupten ſucht, ſind von zweyerley Gattung, ſo wie die Eigenſchaft, in welcher dieſer Hof die Waffen ergriffen hat, ſeinen Angeben nach gleichfalls zweyfach iſt.

Er widerſpricht und führet Krieg als Chur- und Reichsfürſt, als Garant des Weſtphäliſchen Friedens, der Wahlcapitulation (*) und der ganzen Reichsverfaſſung und warum? weil dieſe letztere gänzlich über den Haufen gehen würde, wenn die Convention vom 3ten Jänner ſtatt haben, und die entworfene Theilung von Bayern zu Stande kommen ſollte.

Er

(*) Wie und aus welchem Grunde der Berliner Hof die Eigenſchaft eines Garant des Weſtphäliſchen Friedens ſich beylegen könne, iſt unbegreiflich; und daß er es thut, eine offenbare Beleidigung jener zween Höfe, denen dieſer Vorzug alleiu gebührt.

gene Erklärung aufzuhalten. Von welcher Seite da Drohungen ſind gebraucht worden, und ob das Reichsſyſtem und Freyheit beſtehen kann, wann ſolche auf öffentlichem Reichstage gebraucht werden, das wird die unpartheyiſche Welt beurtheilen. Die ſo ehrerbietige Schreiben des H. Herzogs an beyderſeits Kayſ. M. M. wurden von dem v. Lehrbach, welcher doch an des H. Herzogs D. eigends accreditirt iſt, nicht angenommen, ſondern dem v. Hofenfels ſchlechterdings, mit dem Beyfügen zurückgegeben, daß, ſo lange der Herzog auf Ihrem Widerſpruch beharrten und an Ihrem Hof einen Preußiſchen Geſandten hielten, man abſeiten des Kayſ. Hofes alle Communication ein- für allemal gänzlich abbrechen müſſe, welches denn auch in der Folge nicht allein in München, ſondern auch noch kürzlich gegen den Herzogl. Miniſtre auf dem Reichstage, den v. Magis, gelegenheitlich da er die Herzogliche Vorlegung abgeben laßen wolte, geſchehen iſt. So behandeln Kayſerl. Geſandten, regierende Reichsfürſten der älteſten Häuſer. Der H. Herzog ſandten die Schreiben an den Reichs-Vice-Canzler Fürſten Colloredo und an den K. K. Hof-Kanzler Fürſt Kauniz, und da fanden Sie doch mehr Achtung. Dieſes mag genug ſeyn, von den Verhandlungen des H. Herzogs von Zweybrück und Sr. Königl. Majeſt., wobey des Königs Maj. Sich es zur Pflicht und zum Ruhm rechnen, auf die uneigennützigſte Art einen Reichsfürſten zu beſchützen, der in dieſer Eigenſchaft Ihr Mitſtand iſt und dem die Vergrößerungsſucht des Hauſes Oeſterreich und deſſen Miniſtres um einen beträchtlichen Theil ſeiner zukünftigen Erbfolge bringen will.

Der geſunde Menſchenverſtand giebt es, daß jeder Mit-Contrahent der an Errichtung eines Traktats oder eines Geſetzes Theil hat, auch das Recht haben muß über deſſen Erfüllung zu halten, d. i. deſſen Garant zu ſeyn. Die Garantie des Weſtphäliſchen Friedens iſt in dem ganzen Frieden nicht anders, als auf dieſe Art beſtimmt und ausgedruckt, wenn es im Art. 17. §. 5. 6. des Oßnabrückſchen Friedens heißt: Teneantur omnes hujus transactionis conſortes ſingulas hujus pacis leges contra quemcunque tueri & protegere – junctis cum parte læſa conſiliis viribusque arma ſumere ad repellendam injuriam. Der Churfürſt von Brandenburg iſt ſo wohl Conſors Transactionis Weſtphalicæ als der Kayſer, die Königin von Böhmen und die Erzherzogin von Oeſterreich. Wenn dieſe den Frieden uud die Reichsverfaſſung, wie offenbar in gegenwärtigem Fall, höchſt widerrechtlich und mit Gebrauch der Waffen verletzen, ſo muß er auch berechtiget ſeyn, ſich durch eine rechtmäßige Gegenwehr dagegen zu ſetzen. Den beyden hohen Höfen, welchen unter den auswärtigen Mächten allein das Recht der Garantie des Weſtphäliſchen Friedens zukommt, geſchiehet dadurch an ihrem Vorzuge kein Abbruch, daß die Reichsſtände, die den Weſtphäl. Frieden mitcontrahirt haben, auch die Garantie deſſelben mitausüben. Se. K. Maj. haben auch als König von Preuſſen durch den 19ten Artikel des Hubertsburger Friedens ein beſonderes Recht zu der Garantie des Weſtphäliſchen Friedens und der Reichs-Conſtitutionen erlanget, die Sie ſich von dem Wiener Hofe nicht werden abſtreiten laßen.

Er widerſpricht und führt Krieg als Freund und Bundsgenoß des Herrn Churfürſten von Sachſen und der H. Herzoge von Zweybrück und Mecklenburg, und warum? weil alle dieſe ſeinen Beyſtand angeſuchet haben.

Ob die ganze Reichsverfaſſung über den Haufen gehe, wenn das Haus Pfalz einen Strich Landes von ungefehr einer Million Einkünfte weniger, und das Erzhaus einen ſolchen Strich mehr hat, dieſes will man dem geſunden Menſchenverſtande lediglich zu entſcheiden überlaſſen.

So viel bleibt inzwiſchen gewiß, daß die Erörterung der Frage: Ob bey irgend einer Angelegenheit die ganze Reichsverfaſſung leide, und der Gefahr des Umſturzes ausgeſetzt ſey oder nicht? von einem einzigen Reichsſtaade allein unmöglich abhangen kann; denn wenn Se. Kayſerl. Majeſtät ſelbſt in Sachen von hohem Präjuditz ohne den Herren Churfürſten, Fürſten und Ständen nichts vornehmen können, ſo wird doch wohl ein einzelner Reichsmitſtand um ſo viel weniger eine ſolche einſeitige Befugniß haben.

Wenn alſo der Berliner Hof in der von ihm angegebenen erſten Eigenſchaft, in welcher er die Waffen ergriffen hat, nicht ein offenbar ungerechter Angreifer ſeyn, wenn er ſich nicht eines unläugbaren Bruches des Land- und Weſtphäliſchen Friedens ſchuldig gemachet haben ſoll: ſo muß erwieſen werden, daß das geſamte Reich, folglich die Herren Churfürſten, Fürſten und Stände die Convention vom 3ten Jänner als reichsverfaſſungswidrig erkläret, daß ſie die Wirklichkeit der zu Berlin ſo hoch erhobenen Gefahr für das ganze Reichsſyſtem anerkannt, daß ſie hierwegen allgemeine Vorſtellungen an Ihre K.K. Apoſt. Majeſtät gebracht, und daß Sie, weil ſolche von Höchſtdenenſelben nicht gehöret, und alle geſetzmäßige Wege des Vergleichs oder des Rechts ſind ausgeſchlagen worden, den Berliner Hof förmlich und feyerlich angegangen haben, dasjenige mit Gewalt der Waffen erzwingen zu helfen, was auf keine andere Art zu bewerkſtelligen war.

Nicht minder ungerecht und friedbrüchig handelt der Berliner Hof als Freund und Bundsgenoß ſeiner angeblichen Alliirten. Sind dieſe zur Gewalt der Waffen nicht befugt, aus welchem Grunde ſoll denn ihr Bundsgenoß hierzu berechtiget ſeyn?

Der

Der König von Preuſſen widerſpricht und führt Krieg, weil die Kayſerin-Königin ſeinen Freunden ihr Erbeigenthum nimmt, weil alle ſeine freundſchaftliche Vorſtellungen nichts gefruchtet, und kein ander Mittel übrig iſt, um den Kayſerl. Hof zur Abſtehung von ſeiner Uſurpation zu bringen.

Man überläßt es ebenfalls dem geſunden Menſchenverſtande zu entſcheiden, ob die Reichsverfaßung dabey beſtehen könne, wenn das Erzhaus dem Hauſe Pfalz einen Strich Landes von einer Million Einkünfte umſonſt und ohne einiges Recht, und noch einen Strich von einer Million Einkünfte tauſchweiſe, beydes aber nach ſolchen Ausrechnungen und Grundſäzen wegnimmt, daß das Erzhaus in wenig Jahren 4 Millionen Einkünfte mehr, und das Haus Pfalz ſo viel weniger hätte. Die Braunauer Unterhandlung und die daraus zu erſehende und verlangte Gränzlinien werden ſolches näher nachweiſen.

Der Wiener Hof ſpricht ſich hier ſelbſt ſein Urtheil. Iſt es nicht eine Sache von hohem Präjudiz, wenn der Kayſerin-Königin Maj. die beſte Helfte des wichtigen Herzogthums Bayern, unter dem Schein einer ganz erdichteten Prätenſion, ohne Urtheil und Recht, durch eine bloß einem Intereſſenten mit Widerſpruch der übrigen Mit-Intereſſenten abgezwungene Convention, den nächſten Lehn- und Allodial-Erben entziehen, und wenn des Kayſers Maj. anſehnliche Stücke der Bayeriſchen Erbſchaft als erledigte Reichslehn durch ihre Haustruppen in Beſitz nehmen? Sind Ihro beyderſeits Kayſerl. Maj. nicht die erſten geweſen, die dieſe Sachen, welche wohl ohnſtreitig von hohem Präjudiz ſind, ohne Wiſſen, Rath und Willen von Churfürſten, Fürſten und Ständen vorgenommen? Halten ſie nicht noch die Reichsverſammlung ab darüber zu rathſchlagen? und handeln ſie alſo nicht gerade gegen den Art. 11. §. 21. der Wahlcapitulation?

So bald ein patriotiſcher Reichsſtand ſich gegen ein ſolches widerrechtliches und deſpotiſches Verfahren des Kayſerl. Hofes ſezet, ſoll er die einmüthige Beyſtimmung des ganzen Reichs beybringen. Wenn ſolches erforderlich wäre, würde der Kayſerliche Hof durch ſeinen bekannten Einfluß bald Meiſter vom ganzen Reiche ſeyn. Die Geſeze erfordern es aber ſo wenig, daß der Oßnabrückſche Friede vielmehr Art. 17. §. 6. ausdrücklich ſaget: Teneantur omnes & *ſinguli* hujus Transactionis conſortes, junctis cum parte læſa conſiliis viribusque, arma ſumere ad repellendam injuriam. Alſo ſind auch einzelne Contrahenten dieſes Friedens ſo berechtiget als verbunden, die Waffen zu Abwendung des Unrechts zu ergreifen. Se. Königl. Majeſt. haben auch nicht ermangelt, nach dem 5ten § obgedachten Friedens, dem Wiener Hofe bekanntermaßen fünf Monate lang gütliche Abmahnungen und Anträge zu thun. Alſo fallen alle Vorwürfe, die der Wiener Hof hier zu machen ſucht, lediglich auf ihn ſelbſt zurück, und man darf nur ſeine Handlungen mit den Verordnungen des Land- und Weſtphäliſchen Friedens vergleichen, um zu beurtheilen, wer ſich des Bruchs dieſer Friedens-Schlüſſe ſchuldig gemacht.

Der H. Herzog v. Zweybrück, der H. Churfürſt v. Sachſen und der König von Preuſſen als ihr Bundesgenoß, haben doch wohl mehr Befugniß ſich durch die Waffen bey ihrem Rechte und beſonders der Compoſſeſſione civili, die der H. Herzog aus dem pacto conſtituti poſſeſſorii von 1774, hat, zu ſchüzen, als der Wiener Hof gehabt, ſie darin zu ſtören.

Der H. Herzog von Zweybrücken verlangt in dem ſo eben hier bekannt gewordenen kurzen Inhalte der Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz auf die Verlaſſenſchaft der Wilhelminiſchen Linie, „daß dieſe Angelegenheit auf reichsgeſetz- und verfaſſungsmäßige Art „beygeleget und entſchieden werden möchte.“ Hierzu haben ſich aber der Kayſerin Königin Maj. vorlängſt bereitwillig erkläret, und ſelbſt angebothen.

Churſachſen verlangt die Befriedigung ſeiner Allodialforderungen. Nachdem ſich Ihre K. K. Ap. Maj. durch Entſagung ihres Rückgangsrechts mit dieſem Hofe auſſer allen Streit geſetzet, und die vollſtändige Genugthuung ſeiner Forderungen, in ſo ferne ſie ſich auf den Straubingiſchen Antheil erſtrecken dürften, zugeſichert haben; ſo iſt die ganze übrige Allodialangelegenheit ein den K. K. Hof keineswegs betreffender, und für ihn ganz fremder Gegenſtand.

Das Haus Mecklenburg verlangt von Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät gar nichts; und was es verlangt, hanget einzig und allein von Sr. Kayſerl. Majeſtät und dem geſamten Reiche ab.

Wie ſollte denn in der erwehnten Lage der Sachen von dieſen drey Seiten her auch nur die geringſte Scheinurſache, nur der geringſte Vorwand zu einem gerechten Kriege gegen das Erzhaus können ausgeſonnen werden? Und wenn dieß unmöglich iſt, wie ſoll ein Freund und Bundsgenoße gedachter Höfe ſeine Gewaltthaten beſchönigen, und der Beſchuldigung eines offenbar ungerechten Friedensbruches entgehen können?

Eben ſo unbillig, blos auf das eigene Intereſſe gerichtet, gegen alle Ehre, gegen alles Anſehen der Kayſerin Königin Majeſtät ſtreitend, und mit der Aufrechthaltung des Gleichgewichtes im deutſchen Reiche unvereinbarlich, war das Betragen des Berliner Hofes in Abſicht auf die mit ihm gepflogene Unterhandlung.

Schon ſeit langer Zeit hatten Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät nichts angelegeneres, als, wo immer möglich, jene höchſtbedenkliche und gefährliche Folgen abzuwenden, welche ſowohl für das bisherige Gleichgewicht im ganzen Reichsſyſtem, als insbeſondere zum völligen Umſturz des Verhältniſſes in dem Fränkiſchen und andern benachbarten Kreiſen unvermeidlich entſtehen würden und müßten, wenn es Sr. Kön. Preußiſchen Majeſtät gelingen ſollte, die vorhabende Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Brandenburgiſchen Primogenitur in wirklichen Vollzug zu bringen.

Wenn die Bayeriſche Erbſchafts-Angelegenheit auf reichsverfaſſungsmäſ-ſige Art beygeleget und entſchieden werden ſoll, ſo iſt es nicht genug, daß der Kayſerin Königin Maj. ſich dazu bereitwillig erklären, ſondern Sie müſſen es auch in der That beweiſen, die Erbſchaft wieder erſt in den Stand ſetzen, wie ſie bey dem Abſterben des Churfürſten von Bayern geweſen, und den davon eigenmächtig ergriffenen Beſitz erledigen, wie des Herzogs Durchl. in ihrem Schreiben vom 28. Febr. und in der Vorlegung p. 30 verlangen; Sie müſſen ſich ferner über einen unpartheyiſchen Richter mit den Intereſſenten vergleichen, da des Kayſers Maj. durch ihr kundbares Betragen ſich bereits ſo partheyiſch bezeiget, daß Sie in Ihrer eigenen Sache nicht Richter ſeyn können.

Churſachſen kann ſich wegen ſeiner Allodial-Forderung nicht mit dem gewaltſamen Detentore des Straubingiſchen Antheils einlaßen, ſondern hält ſich an die Erbſchaft ſelbſt und an die wahren Lehn-Erben, denen der Straubingiſche Antheil vom Wiener Hofe vorenthalten wird, und die dadurch verhindert werden, die Allodial-Erben zu befriedigen. So lange alſo der Kayſerl. Hof die von ihm ſpoliirte Erbſchaftsmaſſe nicht hergeſtellet, iſt Chur-Sachſen berechtiget und verbunden, die Waffen gegen ihn zu führen.

Das Haus Mecklenburg verlanget zwar nichts von der Kayſerin-Königin Maj. wohl aber fordert es von ihrem Mitregenten des Kayſers M. Gehör und Gerechtigkeit, wegen der in Beſitz genommenen Grafſchaft Leuchtenberg, auf die es eine Anwartſchaft hat, aber bishero weder das eine noch das andere erhalten können.

Alle dieſe Fürſten haben die gegründeteſte Befugniß, die ihnen von dem Erzhauſe durch ungerechte Gewalt mit den Waffen abgedrungene Theile der Bayeriſchen Erbſchaft, mit Gewalt und durch die Waffen wiederzufordern; folglich muß auch ihr Freund und Bundesgnoße das Recht haben, die Waffen gegen das Erzhaus zu gebrauchen, und die angemaßeten Vorwürfe eines offenbar ungerechten Friedenbruchs fallen lediglich auf den Wiener Hof, der Urheber und Anfänger davon iſt, zurück.

So dreiſte hier, nach dem bey böſen Sachen gewöhnlichen Kunſtgriffe, die gehäßigſten Beſchuldigungen gegen den Berliner Hof angebracht ſind; ſo wird doch der ganze Hergang einen jeden unpartheyiſchen überzeugen, daß ſie lediglich den Wiener Hof treffen; dahingegen Se. Königl. Maj. von Preuſſen bey der ganzen Bayeriſchen Erbſchafts-Angelegenheit, mit einer Uneigennützigkeit, Offenherzigkeit und Großmuth zu Werke gegangen, wobey mehr Ihr Ruhm, als Ihr Intereſſe einen Zuwachs gewonnen.

Der Wiener Hof treibet ein wahres Geſpötte mit dem Reiche, wenn er demſelben einbilden will, daß bey ſeiner notoriſchen faſt dreyfachen Uebermacht gegen die Macht des Hauſes Brandenburg, das Gleichgewicht im Reichsſyſtem und das Verhältniß im Fränkiſchen und andern Kraiſen, durch die Vereinigung der Anſpach-Bayreuthiſchen Lande mit der Brandenburgiſchen Primogenitur Gefahr laufe. Ein jeder unpartheyiſcher wird erkennen, daß dieſe Vereinigung vielmehr nöthig iſt, um der Uebermacht und der unbegränzten Vergrößerungsſucht des Hauſes Oeſterreich einigermaßen das Gleichgewichte zu halten. Die Kraiſe von Weſtphalen und Nieder-Sachſen und das Reichs-Cammergericht werden bezeugen, ob das Verhältniß dieſer Kraiſe darunter leidet, daß Se. Preußiſche Maj. ihre Länder und das Directorium in dieſen Kraiſen haben, und ob die Cammergerichts-Urtheile in denſelben nicht genauer und geſchwinder, als in andern Kraiſen, zur Vollſtreckung gebracht werden.

Schon währender Hubertsburger Friedenshandlung haben Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät keinen Anſtand genommen, dem Berliner Hofe ihre dießfällige gerechte Beyſorge zu erkennen zu geben, auf eine hinlängliche Sicherſtellung gegen eine ſo gefährliche Neuerung zu dringen, und die Errichtung der nun würklich beſtehenden Toskaniſchen Secundogenitur als ein Aequivalent gegen dem anzutragen, daß gedachter Hof, was er in Kraft ſeiner vom Kayſer und Reich geſetzmäßig beſtätigten pragmatiſchen Hausſanction ohnehin ſchuldig iſt, thun, und die Erbfolge der beyden Marggrafthümer in ihrem vorigen Stande laſſen ſolle. Königl. Preußiſcher Seits ſuchte man alles dieſes als einen zur erwehnten Friedenshandlung ganz und gar nicht gehörigen Gegenſtand abzulehnen; und da auch die übrigen Umſtände eine weitere entſcheidende Verwendung desfalls unthunlich machten, ſo blieb damahls nichts anders übrig, als die Sache auf ſich beruhen zu laſſen.

Inzwiſchen zeigte ſich hinlänglich, daß der Berliner Hof dieſe ſeine nun einmahl gefaßte Abſicht auf alle mögliche Art, und ſelbſt mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen feſt entſchloſſen ſey. Die Vorſorge Ihrer K. K. Ap. Maj. gieng demnach dahin, dasjenige, was ohne einem neuen Kriegesfeuer nie zu verhindern ſeyn dürfte, wenigſtens für das geſamte Reich und für das bisherige Gleichgewicht in demſelben minder ſchädlich zu machen. Zu Erreichung dieſes Entzwecks ſchien die dereinſtige und nun wirklich erfolgte Erlöſchung der Bäyeriſch-Willhelminiſchen Linie eine ſchickliche Gelegenheit zu geben. Ihre K. K. Ap. Majeſtät hatten Anſprüche auf einige Theile der andurch eröfneten Verlaſſenſchaft. Es konnte Ihnen mit Billigkeit von niemand verdacht werden, daß Sie ſolche auch ohne allen Nebenabſichten geltend zu machen ſuchten. Der Hauptbeweggrund war aber hierzu, durch die Realiſirung dieſer Gerechtſamen, das bisherige Gleichgewicht im Reiche wenigſtens einigermaßen auf den Fall ſicher zu ſtellen, wann die Preußiſche Vergrößerungsabſicht den Umſtänden nach unhintertreiblich ſeyn ſollte. Auf dieſe Betrachtungen, und auf das ſehnliche Verlangen nach der Aufrechthaltung des Ruheſtandes, waren alſo die dem Königl. Preußiſchen Hofe in Vorſchlag gebrachten Vergleichspropoſitionen gebauet, wobey man, um die dem Fränkiſchen Kreiſe bevorſtehende Gefahr ſo viel möglich abzuwenden, hauptſächlich auf den Austauſch der beyden Marggrafthümer antrug, und zuletzt ſogar jenen der beyden Lauſitzen, als worauf man zu Berlin ſeit langer Zeit die geheime Abſicht gerichtet hatte, wollte geſchehen laſſen, ungeachtet dieſer Austauſch, wie der erſte Anblick auf der Karte zeigt, für das Königreich Böhmen in mehrfachem Anbetracht den größten und wichtigſten Bedenklichkeiten unterliegt. Die

Es iſt wahr, daß der Wiener Hof ſchon bey den Hubertsburger Friedensunterhandlungen, die beſtändige Beybehaltung der Secondogenitur in den Brandenburgiſchen Fürſtenthümern, zu einem Friedens-Artikel machen, und die Toskaniſche Secondogenitur dagegen anrechnen wollte; Se. K. M. konnten aber bey der ohnedem einleuchtenden Ungleichheit der beyden Fälle, ſich damals ſo wenig, als jetzo, verbunden erachten, ſich über eine ſo entfernte, ihr Haus allein angehende, an ſich gerechte und unſtreitige Succeſſion, gegen einen fremden Hof heraus zu laßen und ſich die Hände zu binden. Sie hatten alſo gute Gründe, dieſen Gegenſtand von der damaligen Friedenshandlung auszuſchließen.

Eine ganz neue und beſondere Art der Vorſorge für das Gleichgewicht, den Wohl- und Ruheſtand des Teutſchen Reichs iſt es, wenn der Wiener Hof glaubet, daß ſo oft das mindermächtige Haus Brandenburg irgendwo eine Erbſchaft mit Recht thut, das viel mächtigere Haus Oeſterreich eine gleiche Erbſchaft, ſie mag gerecht ſeyn oder nicht, ſich dagegen machen müſſe. Wenn das Haus Oeſterreich nach dieſem Grundſatze mit allen großen Häuſern Deutſchlands beſtändig miterbet, wird das Gleichgewicht, das allezeit auf die Gerechtigkeit gegründet ſeyn ſollte, bald völlig auf ſeiner Seite hangen. Der Wiener Hof kann nicht im Ernſte von einem Gleichgewichte zwiſchen ſich und dem Hauſe Brandenburg ſprechen, da er kundbarermaßen wenigſtens dreymal ſo viel an Ländern u. Macht, als dieſes Haus, beſitzet, oder er müſte eine beſondere Unfähigkeit bey ſich empfinden, mit einer ſolchen ſchon wirklich habenden Uebermacht einem viel ſchwächeren Hauſe das Gleichgewicht zu halten. Der Vorſchlag vom Austauſch der beyden Fränkiſchen Marggrafthümer gegen die Laußnitz, ſoll gleichfalls blos aus Vorſorge für die Sicherheit des Fränkiſchen Kraiſes mit Hintenanſetzung des eigenen Intereſſe geſchehen ſeyn. Wenn man aber den 2ten Artikel des Wiener Vergleichplans vom Monat April (ſ. S. .) dagegen hält, ſo wird ſich zeigen, daß die Begierde, das ſchöne Herzogthum Bayern ganz, oder den gröſten Theil davon, theils umſonſt zu erwerben, theils auch gegen die viel ſchlechtere und zerſtreuete Oeſterreichiſche Beſitzungen in Schwaben auszutauſchen, wohl etwas mehr Antheil an dieſem Vorſchlage gehabt, als die Vorſorge für das Teutſche Reich und den Fränkiſchen Krais. Der Fränkiſche Krais wird gewiß ſeine Sicherheit mehr dabey finden, wenn er den Churfürſten von Brandenburg zum Mitſtande hat, als wenn ſolches nicht wäre und das Haus Oeſterreich durch ſeine Vergröſſerung in Bayern den Fränkiſchen Krais immer mehr einſchlöße, und dabey das Monopolium des Salzes in Oberteutſchland ſich verſicherte. Ueberhaupt muß der Wiener Hof der Einſicht der hohen Reichsſtände wenig zutrauen, wenn er glaubt, ihnen einbilden zu können, daß er Bayern erben oder das Haus Brandenburg von allem Zuwachs von Macht abhalten müſſe, um ihren Ruheſtand aufrecht zu halten. Vielmehr wird ein jeder unpartheyiſcher einſehen, daß, da der Kayſerl. Hof das ihm gar zu wohlgelegene Bayern ohnfehlbar haben wollte, er geglaubt, den König von Preuſſen, den er allein im Wege fand, von allem Widerſtande, durch die ihm angebothene Einwilligung zur Vereinigung der Marggrafthümer abzuhalten und zur Gegeneinwilligung zu bringen. Da aber S. K. M. zu großmüthig geweſen, die Erbrechte der Häuſer Pfalz und Sachſen den eigennützigen Abſichten des Wiener Hofes aufzuopfern, ſo will er ſich dadurch rächen, daß er nunmehro behauptet, daß die Vereinigung der Marggrafthümer mit der Chur, mit den Rechten und mit der Sicherheit des Reichs u. mit dem Gleichgewichte nicht beſtehen könne. Hieraus folget doch wohl ein unſtreitiger Widerſpruch u. Mangel von Aufrichtigkeit. Die

Die Antwort des Berliner Hofes war hierauf, daß es nicht billig ſey, eine gegenwärtige und nicht gegründete Erwerbung des Hauſes Oeſterreich mit einer andern entfernten und unſtreitigen Erwerbung zu vergleichen und zu compenſiren.

Ob nun dieſe Vergleichung und Compenſation nicht billig iſt, ſollen nachfolgende Betrachtungen in das Licht ſetzen:

Oeſterreichiſcher Seits iſt es um die Erwerbung eines Landesbezirkes im Werthe von ungefähr einer Million jährlicher Einkünfte zu thun. Preußiſcher Seits kömmt es auf die Erwerbung von einem wenigſtens doppelten Werthe an.

Daß die Erwerbung Oeſterreichiſcher Seits gegenwärtig, und jene Preußiſcher Seits noch bevorſtehend iſt, hanget von einer unerforſchlichen Fügung ab, und es hätten auf den entgegengeſetzten Fall menſchliche Abſichten eben ſo leicht zählen können.

Die Oeſterreichiſche Erwerbung hat auf dasjenige, was die Reichs- und die Bayeriſche Kreysverfaſſung betrifft, nicht den geringſten Einfluß; indem andurch ſowohl die erſte als beſonders die letzte ohne alle Abänderung in ihrem vorigen Stande bleibt. Im geraden Widerſpiele verhält es ſich mit der Preußiſchen Erwerbung. Ihr höchſtbedenklicher und gefährlicher Einfluß auf das ganze Reichsſyſtem, inſonderheit aber auf das bisherige Verhältniß in dem Fränkiſchen und andern benachbarten Kreyſen iſt offenbar, und von des Königs in Preuſſen Majeſtät ſelbſt eingeſtanden worden, wie Dero eigene in der nachfolgenden Beantwortung der Berliner Erklärung angeführte Worte ſonnenklar zeigen. Eben dieſe eigenen Worte beſtätigen aber zugleich, daß Höchſtdieſelben erwehnte Erwerbung eben nicht immer für ſo ausgemacht und unſtreitig angeſehen haben, wie ſie es denn auch in der That keinesweges iſt.

Es erhellet daraus, daß die Albertiniſche Hausordnung, kraft welcher die Brandenburgiſchen Lande in Franken in ſo lange von den Churlanden ſollen abgeſondert bleiben, als mehrere Marggrafen am Leben ſind, durch die Kayſerl. mit Beyſtimmung des ganzen Reichs ertheilte Beſtätigung eine ordentliche pragmatiſche Sanction, ein feyerliches Statutum gentilitium und ein wahres Reichsgeſetz geworden iſt:

Daß

Die Welt mag aus der folgenden Vergleichung urtheilen, ob dieſe Antwort des Berliner Hofes nicht gegründet, hergegen die ihm angetragene Compenſation nicht ganz unbillig geweſen, und ob man mit Grunde fordern könne, daß das Churhaus Brandenburg eine rechtmäßige Succeßion eines ihm fremden Succeßions-Streits halber, und dem Wiener Hofe zu gefallen, fahren laßen oder jenem eine unbefugte zugeſtehen ſolle.

Der Wiener Hof verlangt von Bayern nur einen Bezirk von einer Million freyer Einkünfte zum voraus, und tauſchweiſe einen andern Bezirk, der ihm durch den Tauſch ſeiner auf das höchſte getriebenen Schwäbiſchen Beſitzungen, gegen die bisher nicht ſonderlich verwalteten Bayeriſchen Lande, und durch die Erwerbung der unſchäzbaren Reichenhaller Salzwerke, den Alleinhandel des Salzes in ganz Oberteutſchland, und alſo viele Millionen Einkünfte gewähret, wovon man ſich aus den Braunauer Verhandlungen No. 2. 3. 4. 5. überzeugen kann. Eben dieſer Hof kennt den wahren Ertrag der Fränkiſchen Marggrafthümer ſo wohl als der Laußnitz zu gut, als daß er nicht wiſſen ſollte, daß derſelbe nicht ſo als ſein verlangter Antheil von Bayern, in die Millionen geht.

Die Billigkeit bringet doch wohl mit ſich, daß wenn der Wiener Hof ein Land gegenwärtig erwerben will, blos um gegen eine neue Erwerbung des Hauſes Brandenburg das Gleichgewicht zu halten, er dieſem Hauſe nicht eine Erwerbung anrechnen kann, die entfernt und ungewiß iſt, und bloß von der unerforſchlichen Fügung abhängt.

Das unpartheyiſche Publicum wird von der hier angeſtellten Vergleichung ganz anders urtheilen. Man darf die Landcharte nur anſehen, um ſich zu überzeugen, daß der Wiener Hof durch den verlangten Theil von Bayern, ſeine Böhmiſche und Oeſterreichiſche Lande, folglich auch ſeine Macht und ſeinen Einfluß in den benachbarten Kraiſen ungemein vermehren, und auch ohne das Kreis-Directorium zu haben, von drey ſchönen Flüſſen, und nicht allein von dem Bayeriſchen, ſondern auch von dem Fränkiſchen und Schwäbiſchen Kraiſe Meiſter ſeyn würde. Hergegen würde der König von Preuſſen durch die beyden Marggrafthümer, auch mit dem Kreys-Direktorio nichts als ein entferntes, weder mit ſeinen Hauptſtaat, noch in ſich zuſammenhängendes Land, deſſen ruhigen Beſitz aber lediglich von dem guten Willen des Wiener Hofes abhängen würde, und alſo auf das Verhältniß des Reichs und der Kreyſe nur wenigen Einfluß haben könnte, erwerben. Die beyden Sächſiſchen und der Weſtphäliſche Kreyß werden von dem Einfluße Sr. Königl. Maj. ein beßer Zeugniß ablegen. Was hier von Höchſtderoſelben eigenem Geſtändniß angeführet wird, beruhet auf einer unrichtigen Auslegung, wie unten bey den Worten ſelbſt näher wird gezeiget werden.

Das Königliche Churhaus Brandenburg hat ſich noch niemals öffentlich und förmlich herausgelaßen, wie ſelbiges es mit den Fürſtenthümern des Burggrafthums Nürnberg auf den Succeßionsfall, zu halten geſonnen ſey; ſolches iſt auch zu frühzeitig und unnötig, da der Succeßionsfall bey den Mitteljahren des jezt regierenden Herrn Marggrafen entfernt und höchſt ungewiß iſt. Der Wiener Hof kann nicht zuverläßig noch anders als aus Muthmaßungen, und nicht durch redliche Wege wiſſen, ob ein neuer Hausvertrag vom J. 1752. vorhanden ſey, oder nicht. Kein Brandenburgiſcher Prinz hat bishero über eine widerrechtliche Veränderung der alten Hausverträge geklaget; Kayſer

Daß in eben dieſer Beſtätigung zum voraus alles das, das dawider gegeben wäre oder würde, aus rechten Wiſſen wiederrufen, und jetzo alsdann, und dann als jetzo mit zeitigem Rathe der vorangeregten und Vollkommenheit Kayſerlicher Gewalt kraftlos und unbindig erkläret wird:

Daß ſolches in der zu Gera 1598. entworfenen, und das folgende Jahr darauf den 29. April zu Magdeburg ausgefertigten erneuerten Hausordnung mit folgenden Worten anerkannt worden iſt: „So haben wir einmüthig dafür erachtet, daß Churfürſt Alberti Achillis Verordnung, welche auch Kayſer Friedrich der dritte auf dem Reichstage in aller Stände „Verſammlung mit derſelben Vorwiſſen, Bewilligung, Vollwort confirmiret „hat, von uns und unſern Nachkommen von nun an zu ewigen Zeiten zu „halten, wie denn dieſelbe pro pacto, pro ſtatuto familiæ, quod tranſit „in formam contractus, ja weil dieſelbe dergeſtalt, wie angezogen, „confirmiret, *pro pragmatica Sanctione & lege publica* zu achten:

Daß vermöge eben dieſes Hausgeſetzes, jeder der künftigen Churfürſten, ehe er zur Regierung gelaſſen wird, ſchuldig iſt, ſich ordentlich zu reverſiren, und ein unterzeichnetes Inſtrument auszuſtellen, worinnen er ſowohl die Hausordnung des Churfürſten Alberti Achillis von 1473. als auch die gegenwärtige Hausordnung von 1598. feſt, ſtett und und unverbrüchlich zu halten, für ſich, ſeine Erben, Stam und Nachkommen bey ſeinen fürſtlichen Würden, Ehren und Treuen an eines rechten geſchwornen Eides ſtatt gelobet:

Daß alſo, nach den ſelbſt eigenen Worten und Beweiſen der Marggrafen Georg Friedrich Karl und Albrecht Wolfgang, dieſe Succeßionsordnung, weil ſie von dem Kayſer und Reich confirmiret, und mithin zu einem allgemeinen Geſetz authentiſiret, ſolemniſiret und angenommen worden iſt, nicht anders aufgehoben werden kann, als mit

Ein-

ſer und Reich können doch nicht ex officio als Kläger oder Richter erſcheinen, ſo lange kein Hauptintereſſente ſich meldet; da der Kayſerin K. M. ſo oft ihre Einwilligung zu der Vereinigung der Marggrafſchaften mit der Chur angebothen, ſo muß ſie ſo widerrechtlich nicht ſeyn, als wie hier behauptet wird, oder es folget vielmehr ein offenbarer Widerſpruch und die Schlußfolge daraus, daß der Wiener Hof, entweder ſeine Einwilligung zu einer an ſich widerrechtlichen Unternehmung, zum Nachtheil vom Kayſer und Reich, blos ſeines Vortheils halber angebothen, oder daß er vielmehr über eine an ſich rechtmäßige Succeßion allein deshalb einen Streit erregt, um ſeine Vergrößerungsabſichten in Bayern dadurch zu verbergen und zu befördern. Nach allen dieſen offenbaren Umſtänden, hätten Se. K. M. gar keine Verbindlichkeit noch Urſache, ſich mit dem Wiener Hofe, über die ihn gar nicht angehende künftige Beſtimmung der Brandenburgiſchen Lande in Franken, zumal ſo lange noch kein Kläger, noch Succeßionsfall vorhanden iſt, in einige Erörterung oder Unterhandlung einzulaßen. Da aber Se. K. M. niemals das Licht ſcheuen; ſo tragen Sie kein Bedenken hiermit öffentlich zu behaupten, daß das Königl. Churhaus Brandenburg vollkommen berechtigt ſey, nach einmüthigem Schluß aller ſeiner lebenden Mitglieder, die alten Hausverträge zu ändern, und ſeine Länder in Franken, nach Erlöſchung der jetzt regierenden Linie, mit der Primogenitur zu vereinigen. Folgende kurze Anmerkungen*) werden den unumſtößlichſten Beweiß davon, und eine zureichende Widerlegung der von dem Wiener Hofe dagegen auf eine verwirrte Art gemachten ſchwachen Einwürfe darlegen:

1) Stehet keinesweges, wie vorgegeben wird, weder in der Albertiniſchen, noch in der Geraiſchen Hausordnung, auf eine beſtimmte Weiſe, daß die Brandenburgiſchen Lande in Franken ſo lange von den Churlanden abgeſondert bleiben ſollen, als mehrere Marggrafen am Leben ſind; ſie theilen blos die Brandenburgiſchen Lande in drey Theile für die damals lebenden Churfürſten und Marggrafen und derſelben männliche Deſcendenten; ſie beſtimmen aber gar nichts auf den Fall, daß die damals entſtandene Linien ausgehen ſollten, ſondern beſagen vielmehr, daß alsdenn die ſämtliche Lande an den Churfürſten und ſeine Erben zurückfallen ſollen, ohne einer weitern Abtheilung zu erwehnen; ſie ſetzen ſehr feyerlich und ausdrücklich feſt, daß jedesmal nicht mehr denn drey regierende Herren in dem Hauſe Brandenburg, und nicht mehr den zwey in Franken ſeyn ſollen; ſie verbieten aber keinesweges, daß deren nicht weniger ſeyn könnten; das Herkommen im Hauſe Brandenburg hat auch dieſe Auslegung der Verträge beſtätiget, indem verſchiedentlich nur zwey Fürſten in demſelben regieret haben, wenn ſchon mehrere gelebet. Der ganze Sinn ſowohl als der Wortverſtand und Inhalt der beyden Hausverträge, beſonders die Veranlaſſung des letztern, gehet lediglich dahin, die damals ſehr eingeriſſene Theilung der Länder ſo viel möglich einzuſchränken, nicht aber zu vermehren.

2) Man führet zwar mit großem Aufheben einige Stellen aus beyden Hausverträgen an, um zu beweiſen, daß die Albertiniſche Hausordnung ein *Pactum*, *Sanctio pragmatica* und *Lex publica* ſey; daß ein jeder Churfürſt ſich reverſiren müſſe,

*) Dieſe Beweiſe ſind ſchon in der von Sr. K. M. jüngſthin an die hohe Reichsſtände erlaſſenen fernerweiten Vorſtellung dargeleget, und eine nähere Ausführung davon kann man finden in zwey, durch eine anonymiſche Schrift des Wiener Hofes, veranlaßten Wiederlegungs-Schriften, die den Titel führen: Wahre Vorſtellung der Erbfolgordnung im Burggrafthum Nürnberg, und Anmerkungen zu den ſogenannten Betrachtungen über die Succeßionsordnung in den Brandenburgiſchen Fürſtenthümern in Franken.

Einwilligung aller derjenigen, welche einem ſolchen Geſetze ſeine verbindliche Kraft gegeben haben:

Daß folglich Se. Kayſerl. Majeſtät und das geſammte Reich eben ſo befugt als ſchuldig ſind, eine einſeitige Abänderung dieſer pragmatiſchen Sanction nicht geſchehen zu laſſen, da hier unter, wie gedachte Marggrafen in ihrer 1724. Sr. Kayſerl. Maj. eingereichten Vorſtellung gleichfalls ſchon gezeiget haben, die allgemeine Ruhe und Wohlfart des Fränkiſchen Kreiſes wo nicht des ganzen Reiches mit verſiret.

Umſonſt wird man Königl. Preußiſcher Seits ſich darauf berufen, daß man wegen Abänderung dieſes Hausgeſetzes mit allen Agnaten ein freundſchaftliches Einverſtändniß zu Stande gebracht, und andurch diejenigen zufrieden geſtellet habe, welche die Sache eigentlich betrifft.

Dieſe und mehrere derley Einwürfe können aber mit den nämlichen Gründen abgefertiget werden, mit welchen man Königl. Preußiſcher Seits die mit Churpfalz geſchloſſene Convention beſtritten hat; zwar waltet dabey der weſentliche Unterſcheid ob, daß dieſe Gründe auf die Convention vom 3. Jänner, wie ſchon iſt erwieſen worden, und an ſeinem Orte noch weitläufiger wird erwieſen werden, nicht der geringſten Anwendung fähig ſind, gegen das oberwehnte Königl. Preußiſche Einverſtändniß aber mit voller Kraft beſtehen. Da es indeſſen nur darum hier zu thun iſt, die dieſſeits zwiſchen den Bayeriſchen und Brandenburgiſchen Succeßionsfällen angeſtellte Vergleichung wider den Vorwurf der Unbilligkeit zu rechtfertigen: ſo kann man ſich auf die einzige Schlußfolge beſchränken, daß der Berliner Hof dieſe Gründe entweder gegen ſich ſelbſt ebenfalls gelten laſſen, oder wenigſtens eingeſtehen müſſe, daß ſie auch gegen das Erzhaus ohne Kraft und Wirkung ſind.

Nicht genug alſo, daß ſich Se. K. Preußiſche Maj. mit Dero Agnaten verglichen haben, ſie müſſen auch hierüber mit dem geſammten Reiche (*) über-

(*) Dieſe und nachfolgende Einwürfe ſind aus der Berliner Erklärung wörtlich gezogen.

ſelbige unverbrüchlich zu halten; daß die Kayſerliche Beſtätigung alles dasjenige, ſo dagegen geſchehen, zum voraus vernichte. Allein alle dieſe Stellen beweiſen weiter nichts, als daß die einzelnen Churfürſten und Marggrafen die beyden Hausordnungen nicht einſeitig aufheben können, ſondern dieſelbe als Pacta beobachten müſſen, ſo lange ſolches von den übrigen Mitgliedern des Hauſes verlanget wird, und nicht von dem geſammten Hauſe durch einmüthige Schlüſſe andere Verträge gemacht worden. Das Haus Brandenburg hat aber durch die beyden alten Hausverträge, die allen fürſtlichen Häuſern in Teutſchland und ſelbſt jedem privato zukommende natürliche Freyheit, von ſeinen Beſitzungen nach Gutfinden, und in ſo weit den Lehn- und Reichsgeſetzen nicht zu nahe getreten wird, zu diſponiren, ſie zu theilen und nicht zu theilen, und die alten Hausverträge zu ändern und neue zu machen, ſich ſo wenig benommen und eingeſchränkt, daß vielmehr Kayſer Friedrich III. in einer dem Churhauſe Brandenburg im Jahr 1453. ertheilten guldenen Bulle und ſelbſt in der Beſtätigung des Albertiniſchen Hausvertrags von 1473. zum voraus und ewig auf alle künftige Fälle beſtätiget: alle ſolche **Einungen, Theilungen, Ordnungen und Satzungen**, die der Churfürſt, oder nach ihm ſeine Söhne, oder ihre männliche Erben des Geſchlechts **für und für thun würden**, und **fürter** unter ihnen begriffen und geſchrieben werden mögen, und wird auf die Contravention die Nichtigkeit und eine Strafe von 1000 **Pfund** löthigen Goldes geſetzet. Dieſes Privilegium iſt dem Hauſe Brandenburg faſt von allen Kayſern ausdrücklich beſtätiget; mehrgedachtes Haus hat auch öftere Veränderungen der Hausverträge vorgenommen. Der Wiener Hof hat kein Recht die Befugniß des Hauſes Brandenburg: für und für andere Theilungen und Einungen zu machen, auf kleine Gegenſtände und Nebentheilungen zu deuten, da die Beſtätigung ausdrücklich beſaget, daß die Brandenburgiſchen Fürſten durch Theilungen und Einungen ſich Schloß, Städte und Land eingeben könnten; vielmehr macht gedachter Hof ſich der von ſeinem Annhern Friederich III. darauf geſetzten Strafe von 1000. Mark löthigen Goldes dadurch ſchuldig, daß er dem Hauſe Brandenburg dieſes Recht ſtreitig machen will. Die Beweiſe, welche von den Behauptungen der Marggrafen Friederich Carl und Albrecht Wolfgang zu Anfang dieſes Jahrhunderts genommen werden, gehen blos darauf, daß dieſe Herren die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Vergleiche, wodurch ſie die künftige Succeßion der Marggrafthümer dem Churhauſe abgetreten, beſtritten; dieſe Gründe treffen aber gar nicht auf den Fall, von dem jetzo die Rede iſt, daß die Linien, welche den Albertiniſchen und Geraiſchen Vergleich geſchloſſen, ausgegangen, und daß alle Prinzen der ſuccedirenden Churlinie ſich verglichen, zu Vermehrung der Macht ihres Hauſes, die beyden Marggrafſchaften in Franken mit der Primogenitur zu vereinigen. Das in dieſer Sache fremde Haus Oeſterreich hat kein Recht, noch einigen Beruf, gegen das geſammte Haus Brandenburg aus bloßen Vermuthungen zu behaupten, daß des letztern Mitglieder zu einem dergleichen Vergleich nicht durch Ueberzeugung, noch mit ganz freyem Willen, ſondern durch Ueberraſchung und Drohungen bewogen worden. Dergleichen ſonderbare Vermuthung kann doch den Brandenburgiſchen Prinzen nicht wider ihren Willen und lange Zeit vor dem Fall aufgedrun-

übereinkommen. Sobald erwieſen iſt, wie man bereits oben erwieſen hat, daß Se. Majeſt. ohne Bewilligung des Reichs nicht einmal die Befugniß ſich zu vergleichen haben, ſo kann man mit Recht behaupten, daß Höchſt dieſelben durch den mit Dero Agnaten eingegangenen Vertrag kein gültiges Recht erhalten haben. Dieſe Agnaten haben im gedachten Vertrage ihre und Sr. Königl. Majeſt. Befugniß zu contrahiren als gegründet angenommen, vorausgeſetzet, und anerkannt. Sobald dieſe nicht gegründet iſt, ſo kann man rechtlich nicht vermuthen, daß die Meynung der hohen Contrahenten ſeyn könne, einen auf Irrthum und unrichtige Vorausſetzung gegründeten Vergleich zu behaupten. Man kann vielmehr erwarten, und verlangen, daß ſie davon ſelbſt zurück kommen, und abgehen werden, ſo daß die Schuld davon blos denen verbleibet, welche ſo irrige Sätze und Folgerungen erſonnen haben.

So wie nun die Brandenburgiſchen Agnaten durch das offterwehnte Haus- und Reichsgeſetz ein Recht erworben haben, welches ihnen von niemand kann genommen werden, und ſo wie hieraus ferner folgt, daß Se. Königl. Preußiſche Majeſt. die Grundgeſetze und Verträge Ihres Hauſes ohne Beytritt des Reichs weder aufheben, noch ihnen zuwider handeln, noch in einer ſo wichtigen Sache etwas abſchließen können; ſo iſt auch unmöglich zu begreifen, wie gedachte Agnaten ſo erhebliche, ihnen vom Kayſer und Reich ſelbſt beſtätigte Vortheile freywillig hätten aus Handen geben ſollen. Es läßt ſich vielmehr mit allem Rechte vermuthen, daß der mit ihnen desfalls eingegangene Vertrag nicht durch Ueberzeugung, noch mit ganz freyen Willen, ſondern mehr durch Ueberraſchung und Drohung bewirket worden ſey: und ob ſie gleich äuſſerlich ſich noch damit zufrieden bezeigen dürften, ſo müßte man doch erſt ſehen, was ſie, wenn ſie frey und ohne Furcht wären, thun, und ob ſie nicht dem Beyſpiele der Marggrafen Georg Friedrich Carl und Al-

brecht,

drungen werden, ſondern das fremde Haus Oeſterreich, und ſelbſt Kayſer und Reich müſſen billig warten, bis der Fall vorhanden, und bis Brandenburgiſche Prinzen ſich beſchweren.

3) Noch wunderbarer und ſeltſamer iſt es, wenn der Wiener Hof die beyden alten Brandenburgiſche Hausverträge blos deshalb, weil der erſtere, nicht aber der letztere, vom Kayſer und Reich beſtätiget iſt, zu Reichsgeſetzen machen und behaupten will, daß das Churhaus Brandenburg ſelbige ohne Einwilligung vom Kayſer und Reich nicht aufheben und ändern könne. Nach allen rechtlichen Begriffen und Gewohnheiten macht die Beſtätigung des Reichs und ſeines Oberhaupts, die nach einer alten Formalität über ein Teſtament oder Vertrag ertheilet wird, dieſelbe zu keinem Reichsgeſetze, ſonſt viel hundert dergleichen Geſetze im Reich vorhanden ſeyn müſten; ſie giebt dem Kayſer und dem Reich kein Recht, das ganze Haus, welches die Beſtätigung nachgeſuchet, zu deſſen ewiger Beobachtung zu zwingen, ſondern giebt blos den Mitgliedern dieſes Hauſes das Recht, von dem Kayſer und Reich Beyſtand zu fordern, wenn der Hausvertrag wider den Willen der Mitglieder des Hauſes nicht beobachtet wird. Kayſer und Reich haben zu Errichtung der Brandenburgiſchen Hausverträge nicht concurriret; falſch iſt es, daß ſie demſelben ihre Einwilligung und die verbindliche Kraft gegeben; die Beſtätigung wirket ſolches gar nicht; ſie haben nicht einmal den Inhalt derſelben gewußt, indem das Albertiniſche Teſtament dem Kayſer Friederich verſiegelt und verſchloſſen übergeben und bloß deſſen Anfang und Ende vorgeleget worden. Die Compaciſcenten des Geraiſchen Vergleichs haben ſolchen vom Kayſer ſo wenig beſtätigen laſſen, daß ſie ihm beſtändig abgeſchlagen, ſolchen vorzulegen und ſolches auch durchgeſetzet. Wenn alſo Kayſer und Reich im rechtlichen Verſtande den Inhalt der Brandenburgiſchen Hausverträge nicht wiſſen; ſo können ſie auch von derſelben Veränderung keine Kenntniß nehmen, noch eine Concurrenz dazu verlangen, ſo lange ein oder anderer Brandenburgiſcher Fürſt nicht ihren Beyſtand, oder die Wirkung ihrer Beſtätigung verlanget. Wenn Kayſer und Reich und der Fränkiſche Kreis kein Recht, dergleichen Veränderungen der Hausverträge zu widerſprechen, haben; ſo haben ſie auch weder ein rechtliches noch politiſches Intereſſe gegen die Vereinigung der ſämmtlichen Brandenburgiſchen Lande; patriotiſche Stände des Reichs und des Fränkiſchen Kreyſes werden vielmehr bey dieſer Vereinigung ein ſehr gegründetes Intereſſe für die Erhaltung der deutſchen Freyheit, bey der gegenwärtigen Macht und Geſinnung des Hauſes Oeſterreich finden. Wenn der Kayſerliche Hof dem Hauſe Brandenburg, das Recht neue Hausverträge und beſonders Primogenitur-Pacta zu machen, einſchränken und beſtreiten will; ſo handelt er offenbar wider den Art. 1. §. 2. und §. 9. der Wahlcapitulation, in welchen er verſprochen, den Churfürſten ihr Primogenitur-Recht nicht zu reſtringiren und die von den Churfürſten und Fürſten unter ihnen den Reichsſatzungen gemäß gemachte Uniones ohne Weigerung und Anſtand zu beſtätigen, ſie auch dabey zu handhaben. Da nun das gegenwärtige Beyſpiel zeiget, was für deſpotiſche Abſichten der Kayſerl. Hof ſchon jetzo heget und ſelbſt gegen das Haus Brandenburg ausführen will; ſo hoffen Se. Königl. Majeſt. von Preuſſen, daß die hohe Reichsſtände ſolches gravamen commune imperii bey Zeiten be-

brecht Wolfgang folgen würden, welche in der bey dem Kayſerl. Reichshofrathe den 16. Aug. 1716. überreichten ſogenannten ſummariſchen Imploratiońsſchrift unter andern ſich darauf beriefen, daß ihre Einwilligung abgenöthiget geweſen ſey, wogegen ihnen alſo die Reſtitution allemal zuſtehe, abſonderlich da ihnen vorher die unangenehme Bedeutung gethan worden, daß wann ſie die Königl. Propoſition nicht annehmen würden, Se. Königl. Majeſt. die Hände von ihnen ab- und die bis dahin gereichte Penſion wiederum entziehen wollten; auch übrigens noch dazu komme, daß dieſe Prinzen unter väterlicher Gewalt, und in Königl. Preußiſcher Verpflegung geſtanden, folglich ſowohl vor Ihro Königl. Preußiſche Majeſt. als auch Dern Hrn. Vater eine beſondere Reverentialfurcht getragen, und mithin keinen ſolchen Muth und Herz faſſen können, daß ſie ſich dem angeſonnenen Eid widerſetzet, und ſolchen abgeleinet hätten.

Durch alle bisherige Betrachtungen, und durch die ſowohl rechtliche als politiſche Vergleichung der gegenwärtigen Erwerbung des Erzhauſes mit jener, welche Se. K. Preußiſche Majeſt. im Schilde führen, hoffen der Kayſerin-Königin Maj. Ihren ſämmtlichen höchſten und hohen Reichsmitſtänden ſo wie auch allen übrigen auswärtigen Mächten die wahren Abſichten des Ber-

liner

beherzigen und ſich mit Jhro vereinigen werden, um ſich ſolchem offenbaren Bruche der Wahlcapitulation und einer ſo gefährlichen Unternehmung, welche mit der Zeit vornehmlich die mindermächtige Reichsſtände treffen wird, zu widerſetzen und den Kayſerl. Hof in die Schranken ſeiner Capitulation zurück zu bringen.

4) Der Schluß, welchen der Wiener Hof zuletzt machen will, daß der Königl. Preuß. Hof eben die Gründe, die er in der Bayeriſchen Erbfolgsſache gegen ihn anwendet, auch in Anſehung ſeiner Fränkiſchen Succeßion gegen ſich habe, iſt ganz falſch und unrichtig, indem beyde Fälle himmelweit unterſchieden ſind. Bey der Succeßion der Churbrandenburgiſchen Linie in ihren Fränkiſchen Ländern widerſpricht noch kein Brandenburgiſcher Prinz als der einige wahre Intereſſente; das Reich hat noch nicht widerſprochen und hat auch kein Recht noch Intereſſe dazu, ſo lange es von einem Brandenburgiſchen Fürſten nicht aufgefordert wird, und am Ende würde durch die Wiedervereinigung niemanden ein Unrecht geſchehen, ſondern die Länder blieben bey dem Hauſe Brandenburg, dem ſie gehören; hergegen bey der Bayeriſchen Erbfolge, will das Haus Oeſterreich dem Hauſe Pfalz die ihm ſeit ſechs Jahrhunderten gebührende Succeßion in dem beſten Theile ſeiner altväterlichen Stammgüter, unter dem Schein einer ganz nichtigen Prätenſion entreißen; es hat den Churfürſten zu Pfalz blos durch Gewalt zur Einwilligung gezwungen; wenn aber auch dieſe Einwilligung auf Lebenszeit als gültig angenommen würde; ſo widerſprechen doch die ſämtlichen übrigen Herren Pfalzgrafen, als ungezweifelte Erben und Lehnfolger des H. Churfürſten zu Pfalz, wie nicht weniger die Allodialerben. Ferner widerſpricht ein großer Theil der Reichsſtände der willkührlichen und widerrechtlichen Succeßion, welche das Haus Oeſterreich ſich in Bayern anmaßt. Dieſe Succeßion iſt alſo von allen Seiten den ſtärkſten rechtlichen Widerſprüchen unterworfen; der Succeßion der Brandenburgiſchen Churlinie in ihren Fränkiſchen Landen aber widerſpricht niemand als das Haus Oeſterreich, welches nicht das geringſte Recht dazu hat, und es widerſpricht ohne zu wiſſen, ob, oder wenn der Fall jemals entſtehen wird.

Se. Königl. Maj. von Preuſſen können mit mehrerem Grunde hoffen, daß die hohen Reichsſtände und auswärtigen Mächte, durch alle bisherige Betrachtungen und Vergleichungen und durch die diſſeitige Beantwortungen gerade im Gegentheil von demjenigen, deſſen ſich der Wiener Hof hier ſchmeichelt, werden überzeuget werden, daß Se. Königl. Maj. an keine würkliche und widerrechtliche Vergrößerung gedenken, ſondern blos Jhrem Churhauſe die natürliche und rechtliche Freyheit, von ſeinen Erblanden in Franken, wenn ſolche nach einer langen Reihe von Jahren einmal erlediget werden ſolten, nach Gutdünken zu diſponiren, erhalten, und ſich durch ein fremdes Haus darunter nicht die Hände binden laßen wollen; daß hergegen der Wiener Hof eine ganz ungerechte Vergrößerung in Bayern nicht blos im Schilde führet, ſondern ſie ſchon würklich uſurpiret, daß er geglaubt, Sr. Königl. Majeſtät Einwilligung dazu, zum Nachtheil der Bayeriſchen Erben, durch die Lockſpeiſe der ſo oft angetragenen Wiedervereinigung der Fränkiſchen Marggrafſchaften und des Austauſches derſelben mit der Laußitz, zu erſchleichen; daß, da ihm ſolches nicht gelungen, er Sr. Königl. Maj. einen vom Zaun gebrochenen Streit über die entfernte, ungewiſſe, aber

recht-

liner Hofes hinlänglich aufgedecket, und überzeugend erwieſen zu haben, daß ſolche einzig und allein auf Seine einſeitige Vergrößerung, und auf den Umſturz des bisherigen Gleichgewichts und Verhältniſſes im Reiche gerichtet ſind.

Einen noch klärern und auch alle Möglichkeit eines Zweifels ausſchließenden Beweis hievon giebt der weitere höchſtwichtige und merkwürdige Umſtand, daß nämlich der Kayſerin-Königin Maj. für ſich und aus eigener Bewegung Sr. Königl. Preußiſchen Majeſt. durch den eigens in Dero Hauptquartier abgeſchickten Freyh. v. Thugut den förmlichen und feyerlichen Antrag ſchriftlich haben machen laſſen, den H. Churfürſten zu Pfalz von ſeinen durch die Convention übernommenen Verbindlichkeiten völlig loszuzählen, und alles, was zu Folge dieſes Vertrages in Beſitz iſt genommen worden, zurück zu ſtellen, mit der alleinigen Bedingniß, daß ſich des Königs in Preuſſen Majeſt. für ſich, Dero Erben und Nachfolger gleichfalls anheiſchig mache, und feyerlich verbinde, die Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande, gemäß der in Dero Hauſe befindlichen, vom Kayſer und Reich geſetzmäßig beſtätigten

pragma-

rechtmäßige Erbfolge in den Fränkiſchen Landen Ihres Hauſes, erreget, theils um ſich wegen der diſſeitigen Widerſetzung gegen ſeine Vergrößerungs-Abſicht in Bayern zu rächen, theils um Sr. Königl. Maj. eine an ſich ganz ungereimte Vergrößerungs-Begierde anzudichten, und dadurch ſowohl ſeine eigene Vergrößerungsſucht, als auch die in Anſehung der Bayeriſchen Erbfolge begangene grobe Staatsfehler und Uebereilungen zu verbergen, und ſie, wo möglich, der Aufmerkſamkeit der Welt zu entziehen, indem man derſelben wider alle Vernunft glauben machen will, daß der Kayſerin-Königin Maj. ſich nur deshalb in Bayern hätten vergrößern wollen und müſſen, um dem Könige von Preuſſen das Gleichgewicht zu halten, und daß ſie in gleicher Abſicht, und um eine Vergrößerung des Königs von Preußen zu verhindern, diejenige, welche Sie ſonſt gern in Bayern machen möchten, fahren laßen wollten. Die Abſchickung des v. Thugut und deſſen Negociation zu Braunau, gehöret mit zu dieſem argliſtigen Plan, und giebt den beſten Aufſchluß davon. Das Publicum wird davon aus den Memoiren und ſchriftlichen Verhandlungen der Braunauer Negociation urtheilen können, nachdem man ſie der Reichsverſammlung durch die fernerweite Königl. Preußiſche Vorſtellung vollſtändig vorgeleget, weil der Wiener Hof ſowohl in ſeiner kurzen Vorſtellung, als in dieſer weitläuftigen Gegenſchrift aus leicht zu errathenden Urſachen, nur im Vorbeygehen etwas weniges davon, und dasjenige, was in ſeinen Kram gehören mag, angeführet. Da der Wiener Hof durch den Erfolg der Berliner Unterhandlung, und durch die Kenntniß von Sr. K. Maj. erhabenen und ſtandhaften Denkungsart vergewißert war, daß Sie weder die Rechte und das Intereſſe der hohen Bayeriſchen Erben denen Ihro vorgeſpiegelten Privatvortheilen aufopfern, noch auch die unſtreitige Rechte Ihres Hauſes, einem neidiſchen Nachbar zu Gefallen, aufgeben würden; ſo glaubte das Wiener Miniſterium einen ſehr feinen Staatsſtreich zu ſpielen, indem es unter dem Namen der Kayſerin-Königin Maj. an deren aufrichtigen Meynung man gar nicht zweifelt, erſt einen kurzen und ziemlich einfachen Antrag *) durch eigenhändige Schreiben Sr. Königl. Maj. thun ließ, hernach aber, als es zur würklichen Negociation zu Braunau kam, durch den v. Thugut die doppelte und alternative Propoſition thun ließ: daß entweder der Wiener Hof den Churfürſten zu Pfalz von der Convention vom 3. Jenner entbinden, und ihm die in Bayern occupirten Lande zurückgeben, alsdenn aber auch der König von Preuſſen für ſich und alle ſeine Nachfolger verſprechen ſolte, beyde Fränkiſche Marggrafſchaften niemals mit der Primogenitur zu vereinigen, ſo lange nachgeborne Brandenburgiſche Prinzen vorhanden wären; oder wenn Se. Königl. Maj. dieſes nicht eingehen, ſondern lieber die Marggrafſchaften einziehen wollten, Sie alsdenn

*) Man darf nur in der Königl. Preußiſchen fernerweiten Vorſtellung S. 7. den eignen Antrag der Kayſerin-Königin Maj. und in den Beylagen No. 1. 2. die Vorſchläge des v. Thugut gegen einander halten; ſo wird man einen merklichen Unterſchied darinn, und beſonders dieſes finden, daß der Kayſerin-Königin Maj. des Königs Maj. die Entſagung Ihres Fränkiſchen Erbfolgsrechts zuerſt nicht angemuthet, auch blos eine Million Einkünfte aus Bayern, aber nicht noch ein mehreres durch Austauſchungen, wie nachhero zu Braunau, verlanget.

pragmatiſchen Sanction, mit der Branndenburgiſchen Primogenitur in ſo lange nicht zu vereinigen, als nachgebohrne Prinzen vorhanden ſeyn werden.

Da nun aber ſelbſt auch dieſer Antrag von des Königs in Preuſſen Majeſtät als ganz unannehmlich iſt verworfen worden, ſo ſtellen der Kayſerin-Königin Majeſt. allen auswärtigen Höfen, allen Ihren höchſten und hohen Reichsmitſtänden, ſo wie der ganzen Welt zur Beurtheilung anheim, ob es möglich ſey, eine mehrere Mäßigung, eine ſehnlichere Friedensliebe, eine großmüthigere Hintanſetzung alles eigenen Intereſſe, eine eifrigere Vorſorge für die Erhaltung des bisherigen Gleichgewichts und Verhältniſſes im Reiche werkthätig zu beſtätigen, zugleich aber auch das gerade Widerſpiel alles deſſen bey dem Berliner Hofe auf eine handgreiflichere Art darzuthun, als durch eben dieſes von einem Theile gemachte, und von dem andern ſchlechthin abgewieſene Anerbiethen?

denn einwilligen ſolten, daß der Wiener Hof einen großen Theil von Bayern, den er nach den von ihm angegebenen doppelten Gränzlinien *) und Grundſätzen, theils umſonſt, theils durch Tauſch ſeiner ſchlechten, zerſtreueten und in den Einkünften übertriebenen Schwäbiſchen Lande gegen die beſte und bisher wenig genutzte Diſtricte von Bayern zu haben verlangte, durch eine einſeitige Zuſammenſetzung mit dem ſeinem eigenen Schickſale zu überlaſſenden Hauſe Pfalz, erhalte. Der Wiener Hof war wohl gewiß, daß Se. K. Maj. ihn nicht beym Worte nehmen, und die wechſelſeitige Entſagung der Bayeriſchen und der Anſpach-Bayreuthiſchen Erbfolgen, womit ihm ſelbſt nicht gedienet war, annehmen würden. Auf allen Fall aber hatte er ſich dadurch vorgeſehen, daß er in der erſten Propoſition vom 13. Auguſt ſeine Verzicht bloß auf den Beſitzſtand von Bayern und auf die Convention vom 3. Jenner richtete, von einer gänzlichen Entſagung aller Prätenſionen auf Bayern aber gar nichts erwähnte, ſondern vielmehr am Ende die heilſame Clauſul beyfügte: daß auf die Art die Bayeriſche Succeßion in ihren erſten Stand käme, und die Erörterung der Anſprüche der übrigen intereßirenden Theile zu dem gemeinen Wege Rechtens kommen würde, wodurch dem Wiener Hofe, der bloß dem Beſitzſtande und der Convention vom 3. Jenner, aber nicht ſeinen alten Prätenſionen entſagt, die Freyheit verblieben wäre, mit dieſen nicht verziehenen alten Anſprüchen, als ein bey der Bayeriſchen Erbfolge mitintereßirter Theil, vor den von ihm abhängenden Gerichtshöfen wieder zu erſcheinen. Jetzo giebt zwar der Wiener Hof hin und wieder auf eine verlohrne Art zu verſtehen, daß er gegn die von Sr. Königl. Maj. verlangte Renunciation gleichfalls ganz auf Bayern renunciiren wolle; allein ſolches thut er jetzo nur, nachdem er gewiß iſt, daß Se. Königl. Maj den ganzen Antrag, der Fränkiſchen Erbfolge zu entſagen, verworfen, und ſolchen ohne dem größten Abbruch Ihrer Ehre und der Gerechtſame Ihres Hauſes niemals annehmen können, wodurch er glaubt, daß er einen ſcheinbaren Vorwand erhalten, Sr Königl. Maj. den Vorwurf von Vergrößerungs-Begierde und Abneigung vom Frieden aufbürden zu können. Se. Königl. Majeſt. ſtellen es aber, ſo wie der Kayſerin-Königin Maj. der Beurtheilung aller auswärtigen Höfe, der hohen Reichs-Mitſtände und der ganzen Welt anheim, ob dieſer Vorwurf gegründet ſey? ob Se. K. Majeſt. mit Ehren einen Antrag hätten annehmen können, durch welchen Sie den von Ihro ſelbſt gemachten Hausvertrag, wenn er exiſtiret, hätten widerrufen und Ihrem Succeßions-Rechte auf die Fränkiſche Lande, das Sie nach Ihrer Ueberzeugung nicht anders, als höchſt gegründet halten können, auf ewig entſagen müſſen? ob man verlangen könne, daß das Churhaus Brandenburg ſein eigenes Succeßionsrecht zur Rettung der ihm fremden Bayeriſchen Succeßion dem Wiener Hofe zu gefallen, aufopfern ſolle, welches zu fordern das Haus

*) Einem jeden aufmerkſamen Beobachter wird auffallen, daß der Herr v. Thugut in ſeiner Propoſition vom 13. Auguſt eine Gränzlinie verlangte, welche mehr als die Hälfte von Bayern enthält; in der vom 15ten Auguſt aber zwey Tage nachher, ſich mit einer andern Gränzlinie begnügte, die ohngefähr zwey fünftheil von Bayern begreift, aber dennoch durch das Reichenhaller Salzwerk und das durch deſſelben Beſitz dem Hauſe Oeſterreich zugeſicherte Monopolium des Salzes in Oberteutſchland die beſten und leicht zu vermehrenden Einkünfte verſicherte.

Des Königs in Preuſſen Majeſt. verſichern in Dero Erklärung öffentlich, daß, wenn Sie haben geſchehen laſſen, daß man bey dieſer Unterhandlung die Sache von der Vereinigung der Länder Bayreuth und Anſpach mit der Chur Brandenburg und der Vertauſchung derſelben mit der Lauſitz, mit eingeflochten habe, ſolches blos auf den Antrag Ihrer K. K. Majeſt. und ohne einige Abſichten von Vergrößerung und eigenem Intereſſe geſchehen iſt.

Sie wiederholen im Schluſſe dieſer Erklärung ausdrücklich: daß wenn Sie den K. K. Hof mit den Waffen angreifen, Sie nichts anders thun, als daß Sie ſuchen, die ſo ſehr verletzte Verfaſſung und Freyheit des deutſchen Reichs zu vertheidigen, und den Reichsfürſten, Ihren Freunden, welchen offenbare Gewalt und Unrecht geſchiehet, nach Vermögen beyzuſtehen, und ihnen zu Erhaltung ihres Erbeigenthums und ihrer gerechten Forderungen zu verhelfen; daß Sie hiebey keine Abſicht von beſonderm Intereſſe, als das von Ihrer Sicherheit und der Erhaltung des Reichsſyſtems haben, daß Sie glauben, durch Ihr Betragen in dieſer ganzen Sache und beſonders in der vorgeweſenen Unterhandlung genugſam gezeiget zu haben,

Pfalz viel zu billig iſt? ob alſo nicht dieſer Antrag höchſt unbillig und unanſtändig und mit der größten Gefährde verknüpft geweſen? ob derſelbe wohl von Mäßigung, Friedensliebe, großmüthiger Hintanſetzung eigenen Intereſſe, und eifriger Vorſorge für die Erhaltung des Gleichgewichts und des Verhältnißes im Reich, zeuge? oder ob nicht vielmehr der vorhin dem Wiener Hofe beygelegte Plan in dem ganzen Zuſammenhange der Berliner und Braunauer Unterhandlungen völlig gegründet, und ein Probeſtück von einem politiſchen Kunſtgewebe iſt, welches ſich beſſer in vorige Jahrhunderte, als für das gegenwärtige, ſchickt, hergegen aber Se. Königl. Maj. bey der ganzen Bayeriſchen Succeßionsſache mit einer Großmuth und Uneigennützigkeit zu Werke gegangen ſind, wovon das Haus Oeſterreich noch niemals ähnliche Proben gegeben hat.

Der Wiener Hof kann nicht leugnen, daß er durch das Kayſerl. Schreiben vom 13. April. Sr. Königl. Maj. ſeine Einwilligung zur Vereinigung der Länder Anſpach und Bareuth mit der Chur Brandenburg und der Vertauſchung derſelben mit der Lauſitz zuerſt und aus eigener Bewegung angeboten. Se. Königl. Maj. haben ſolches niemals verlangt, ſondern blos geſchehen laſſen, daß darüber in der Berliner Unterhandlung negociiret würde, in ſo weit das Intereſſe Ihrer Bundesgenoſſen damit vereiniget werden könnte. Sie ſind von der Austauſchung der Lauſitz gleich abgeſtanden, ſobald der Churfürſt zu Sachſen ſich nicht dazu geneigt bezeigte. Sie haben alſo die hier von dem Wiener Schriftſteller auf eine anzügliche Art angeführte Erklärung durch die That beſtätiget, daß Sie blos geſchehen laßen, daß gedachte beyde Puncte bey dieſer Unterhandlung eingeflochten worden, und ſolches blos auf jenſeitigen Antrag und ohne einige Abſichten von Vergrößerung und eigenem Intereſſe geſchehen ſey. Kein billig denkender wird auch eine Abſicht von Vergrößerung darin finden, wenn Seine Königl. Maj. den Jhro gethanen Antrag, ſich die Succeßion von Jhren Erblanden zu verſichern, und allenfalls gegen ein Ihnen beſſer gelegenes, obgleich ſonſt weniger eintragendes Land mit gutem Willen des Beſitzers zu vertauſchen, angenommen, aber ihn auch gleich wieder fahren laßen, ſobald der Wiener Hof ihn mit nachtheiligen Bedingungen für Jhre Bundesgenoſſen verbinden wollen.

Auch den Schluß dieſer Erklärung wird ein jeder durch die That gerechtfertiget finden, der ſich die Mühe giebt, alle Vorgänge von dem gegenwärtigen Jahre und den Zuſammenhang der Unterhandlungen unpartheyiſch zu überſehen. Der Wiener Hof bemächtigte ſich nach dem Abſterben des Churfürſten von Bayern ohne Recht der beſten Hälfte ſeiner hinterlaſſenen Lande zum Nachtheil der natürlichen Erben. Se. Königl. Maj. thaten drey Monathe lang die glimpflichſten und freundſchaftlichſten Vorſtellungen dagegen; der Wiener Hof veranlaßte eine Vergleichsunterhandlung zu Berlin, und both Sr. Königl. Majeſt. an, in die Vereinigung der Anſpach-Bayreuthiſchen Lande mit der Chur und derſelben Austauſchung gegen die Lauſitz zu willigen, wenn Se. Königl. Maj. ſeiner Acquiſition in Bayern nicht zuwider ſeyn wollten. Höchſt-Deroſelben iſt dadurch doch wohl ein eigenes Intereſſe deutlich angeboten, indem Sie ſich den ruhigen Beſitz der Fränkiſchen Marggrafſchaften, oder der Lauſitz, durch

ben, daß Sie jederzeit die reinſte Abſicht gehabt, daß Sie auf kein eigenes Ihnen ſo deutlich angebotenes Intereſſe geſehen, ſondern ſich vielmehr für das gemeine Beſte für den Riß geſtellet, und der Gefahr des Krieges mit einem übermächtigen Hauſe ausgeſetzet.

Alles dieſes und noch mehr als der Berliner Hof verlanget hat, iſt nun durch den von Ihrer K. K. Apoſt. Maj. gemachten Antrag buchſtäblich erfüllet. Es ſoll alles wieder zurückgeſtellet werden, und in jene Lage kommen, in welcher es vor der mit Churpfalz geſchloſſenen Convention geweſen iſt. Se. Churfürſtl. Durchl. ſollen von allen aus dieſer Convention entſpringenden Verbindlichkeiten völlig losgezählet werden. Sie ſollen dadurch vollkommen in Stand geſetzet werden, die Sächſiſchen Allodialforderungen befriedigen zu können.

Dieſe ſollen und müſſen aber zuvörderſt in dem reichsverfaſſungsmäßigen Unterſuchungs- Erkenntniß- und Entſcheidungswege rechtlich erwieſen, und durch den richterlichen Ausſpruch berichtiget werden, da ſie Churſachſen ſo ſehr übertreibt, der Berliner Hof aus blos partheyiſchen und eigennützigen Abſichten unterſtützet, und der Herr Herzog von Zweybrücken gegen beyde nunmehro ſelbſt erweiſet, daß eine Bayeriſche Prinzeßin, ſo lange noch Mannsſtamm von Otto dem Erlauchten exiſtiret, an Land und Leuten nicht erben könne, und daß es auf Berichtigung des Inventariums, mithin auf Feſtſtellung der eigentlichen *activorum*, ſo zur Allodialmaß gehören können, ſodann auf Feſtſtellung der *paſſivorum*, ſo derſelben zur Laſt fallen, vorläufig ankmme.

Wo iſt nun bey dieſen Umſtänden eine Verletzung der Verfaſſung und der Freyheit des deutſchen Reiches? Wo ſind die Reichsfürſten, welchen offenbare Gewalt und Unrecht geſchieht? Wo iſt die Gefahr für das gemeine Beſte, zu deren Abwendung der Berliner Hof ſich für den Riß ſtellt?

Annehmung dieſes Antrages hätten verſichern können. Sie haben aber ſolchen Antrag nicht angenommen; Sie haben ſich lieber darüber mit einem übermächtigen Hauſe in Krieg eingelaſſen und es muß alſo wahr ſeyn, daß Sie ſich für das gemeine Beſte und für ein Ihnen fremdes Intereſſe für den Riß geſtellet, daß Sie jederzeit die reinſte Abſicht dabey gehabt und kein anderes Intereſſe dabey haben können, als die ſo ſehr verletzte Verfaſſung und Freyheit des teutſchen Reichs zu vertheidigen und den Reichsfürſten Ihren Freunden wider ungerechte Gewalt beyzuſtehen.

Der Berliner Hof hat verlanget, und mit Recht, daß wenigſtens die Bayeriſche Erbfolge in jene Lage zurückgeſtellet werde, in welcher ſie vor der Convention vom 3ten Jenner geweſen. Der Wiener Hof hat ſich erboten, ſolches zu thun, aber unter der Bedingung, daß der König von Preuſſen aller künftigen Vereinigung der Brandenburgiſchen Fürſtenthümer in Franken mit der Primogenitur entſage, Bedingung, wozu nicht der geringſte Grund vorhanden iſt. Wie kann alſo denn der Wiener Hof ohne Erröthen hier ſagen, daß er durch ſeinen Antrag buchſtäblich erfüllet alles und noch mehr, als der Berliner Hof verlanget habe? Warum übergeht er hier wider, daß er allen Anſprüchen auf Bayern entſagen wolle? Warum erwehnet er nichts von Erben?

Hat denn der Königl. Preußiſche Hof jemals geäußert dawider zu ſeyn, daß die Chur-Sächſiſchen Allodial-Forderungen rechtlich erwieſen und berichtiget werden? Wodurch hat er die Sächſiſchen Forderungen gegen das Haus Pfalz unterſtützet, und für erſteres Haus partheyiſche und eigennützige Abſichten gezeiget? Hat er nicht vielmehr eine völlige Unpartheylichkeit zwiſchen ſelbigen bewieſen und ihnen überlaßen, ſich rechtlich, oder gütlich aus einander zu ſetzen, und ſind dieſes alſo nicht niederträchtige und unerwieſene Beſchuldigungen, die auf nichts anders abzielen, als zwiſchen Sr. Königl. Maj. und den Häuſern Pfalz und Sachſen ein Mißtrauen zu erwecken? welches abermalige kleine Kunſtſtück aber zu merklich iſt, als daß es nicht den Endzweck verfehlen ſollte.

Dieſe drey Fragen beantworten ſich von ſelbſt. Die Verfaſſung und Freyheit des Teutſchen Reichs iſt wohl auf das äusserſte verletzt, wenn der Kayſerl. Hof ſeine Uebermacht und ſeine gar zu feine Staatskunſt anwendet, um den natürlichen Erben von Bayern den gröſten Theil ihrer wichtigen Erbſchaft zu entwenden, und zugleich dem Churhauſe Brandenburg die freye Diſpoſition von ſeinen Erbländern abzuſtreiten, und dieſes alles nicht durch den Weg Rechtens, ſondern theils durch Gewalt, theils durch Staatsränke. Die Churfürſten von Pfalz, von Sachſen, von Brandenburg, und ſämtliche Pfalzgrafen ſind es, welchen offenbare Gewalt und Unrecht geſchiehet. Wenn dieſe groſe Häuſer, wie jedes in ſeiner Art, ihr rechtmäßiges Erbeigenthum den weitläuftigen Abſichten des Wiener Hofes aufopfern ſollen, ſo iſt das gemeine Beſte von Teutſchland wohl unſtreitig in Gefahr, und iſt es alſo allerdings zu deren Abwendung, daß der Königl. Preußiſche Hof ſich für den Riß ſtellen muß.

Alles iſt hierunter von Seiten Ihrer K. K. Apoſt. Majeſt. vollkommen erſchöpfet, und es fehlt nun nichts weiter, als daß der Berliner Hof ſeine ſo hoch erhobene patriotiſche, uneigennützige und großmüthige Geſinnung gleichfalls werkthätig beſtätige, ſeine reinſten und von aller Vergröße- rung ſo weit entfernten Abſichten wirklich zeige, und gleichwie er auf kein eigenes ihm ſo deutlich angebotenes Intereſſe geſehen zu haben ſich öffentlich rühmt, es bey dieſem Rühmen allein nicht bewenden laſſe, ſondern vielmehr ſeine Worte in Thaten verwandle.

Da ſolches bishero nicht geſchehen, da das gerade Widerſpiel davon geſchehen, und die ofterwehnte Propoſition Ihrer K. K. Apoſt. Maj. ſchlech- terdings verworfen worden iſt, ſo wird es doch wohl keines weitern Bewei- ſes und keiner fernern Erläuterungen nöthig haben, um die bishero unter dem Scheine eines Beſchützers der Unterdrückten, eines Verfechters der Verfaſſung und der Freyheit des deutſchen Reiches, eines großmüthigen Freundes ſeiner Alliirten, eines patriotiſchen Chur- und Reichsfürſten ver- ſteckte wahre Abſichten des Berliner Hofes aufzudecken, und der ganzen Welt handgreiflich vor Augen zu legen, daß es dieſem Hofe um nichts we- niger als um die Rettung der ſogenannten Unterdrückten, um die angebliche Sicherſtellung der deutſchen Freyheit und Verfaſſung, und um die Erfül- lung ſeiner bundsmäßigen Pflichten, ſondern einzig und allein darum zu thun war, und noch iſt, mit Aufopferung aller Ehre, alles Anſehens, aller Gerecht- ſamen Ihrer K. K. Apoſt. Maj. ſeine eigene Vergrößerung durchzuſetzen, und alſo das ganze bisherige Gleichgewicht im Reiche über den Haufen zu werfen.

Wenn nun gedachter Hof, wie bereits iſt erwieſen worden, ſchon in dem Anfangs vorausgeſetzten Falle eines offenbar ungerechten Angriffs und einer unläugbaren Stöhrung des Land- und Weſtphäliſchen Friedens ſich ſchuldig gemachet hat, um wie viel mehr muß ihn die ganze Welt als fried- brüchig verurtheilen, da er ſich nun mit Ausſchlagung der ofterwehnten Pro- poſition allen nur immer möglichen Schein ſelbſt benommen hat, ſeine Ge- waltthaten auf irgend eine Art beſchönigen zu können.

Eben dieſe Propoſition, wodurch alles in vorigen Stand herzuſtellen angetragen wird, iſt zwar ſchon an ſich die gründlichſte und zugleich eine werkthätige Widerlegung der von dem Berliner Hofe der Welt vorgeſpie- gelten Urſachen, die ihn ſollen genöthiget haben, ſich der ſogenannten wider- rechtlichen Trennung des Herzogthums Bayern zu widerſetzen. Allein zu allem Ueberfluſſe ſollen dennoch auch dieſe von Punkt zu Punkt genau zer- gliedert, und ausführlich abgefertiget werden. Be-

Der Wiener Hof hat zur Befriedigung der von ihm beleidigten Reichsſtände noch nichts gethan, als daß er einen an ſich unbilligen und auf Schrauben geſetzten Antrag hingeworfen, durch deſſen Annehmung er nichts verlieret, das Churhaus Brandenburg aber einer rechtmäßigen und wichtigen Succeßion verluſtig gehen würde. Dagegen haben Se. K. Maj. v. Preuſſen Ihre reine und uneigennützige Geſinnungen durch die That genugſam gezeiget, da Sie für ſich nichts verlanget; da Sie die Ihnen zum Nachtheil Ihrer Freunde von dem Wiener Hofe ſo deutlich angetragene Vortheile von der Hand gewieſen, und ſich deſſen gefährlichen Unternehmungen lieber mit den Waffen widerſetzet. Dieſes alles beſtehet in Thaten und nicht in bloßen Worten.

Eine mehr als übertriebene Dreiſtigkeit iſt es, um die Ausdrücke zu mäßigen, wenn der Wiener Schriftſteller hier aus Vorderſätzen, deren er keinen einzigen erwieſen, und deren Gegentheil ihm vielmehr erwieſen worden, eine Menge von nachtheiligen Schlußfolgen ziehet. Man würde nur die Geduld der Leſer mißbrauchen, wenn man ſo viele unnütze Worte und Wiederholungen wiederlegen wollte. Ein ehrliebendes, einſehendes und unpartheyiſches Publicum wird ſich dadurch nicht abhalten laſſen, den untadelhaften und rühmlichen Abſichten und Handlungen Sr. Königl. Maj. in der Bayeriſchen Erbſchafts-Angelegenheit Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, und zu urtheilen, daß Sie durch Ihre Behauptungen und durch die Verwerfung des Wieneriſcher Seits gethanen Antrages, weder den Gerechtſamen, noch der Ehre Ihrer K. K. Majeſtät, vielleicht aber wohl der Eigenliebe des Wiener Miniſterii zu nahe getreten, dagegen aber mehrgedachte Propoſition des Wiener Hofes, weder mit Sr. Königl. Majeſtät Gerechtſamen, noch mit Ihrer Ehre hätte beſtehen können.

Der Wiener Hof, welcher den beſten Theil der Bayeriſchen Erbſchaft den rechtmäßigen Erben mit Liſt und Gewalt entriſſen, iſt derjenige, der ſich des ungerechten Angrifs und der Störung des Land- und Weſtphäliſchen Friedens ſchuldig gemacht, nicht der Königl. Preußiſche Hof, der die Waffen ergreift, um ſich einer ſolchen unrechtmäßigen Trennung und Vergrößerung zu widerſetzen, und wie vielmehr muß die ganze friedliebende Welt nicht den erſten als friedbrüchig verurtheilen, da er, um von einem allgemein gemißbilligten Schritte, ſeiner Meynung nach, mit Ehren zurück zu kommen, ſich, obwohl auf eine zweydeutige Art, erbietet, eine ihm ganz fremde Erbſchaft zurück zu geben, wenn der K. Preußiſche Hof ſeiner Seits einer ihm rechtmäßig zugehörenden, obgleich entfernten und ungewiſſen Erbſchaft auf 30. Jahr vorher entſagen wollte.

Man glaubt überzeugend dargethan zu haben, daß mehrgedachte ungereimte Propoſitions des Wiener Hofes, ſo wenig eine Widerlegung desjenigen, was der Königl. Preußiſche in der Bayeriſchen Erbſchaftsangelegenheit behauptet, enthalten, daß ſie vielmehr die Ungerechtigkeiten des Wiener Hofes und die ihm zur Laſt fallenden Vorwürfe aufs höchſte vermehren. Eben ſo wird man der jenſeitigen Beantwortung der Urſachen, welche Se. Königl. Maj. bewogen, ſich der Trennung von Bayern zu widerſetzen, von Punct zu Punct folgen, und ohne große Mühe zeigen, daß dieſe Beantwortung nichts als Trugſchlüſſen, Zirkeln und falſchen Behauptungen beſtehet.

Königl. Preuß. Erklärung S. 3. 4. S. K. Maj. von Preußen haben —— beyfügen wird. (*)

Beantwortung des Wiener Hofes.

Die friedfertige Geſinnung Ihrer K. K. Ap. Maj. iſt ohnehin allgemein bekannt. Sie berufen ſich auf das Zeugniß der ganzen unpartheyiſchen Welt und auf jenes Sr. K. Preußiſchen Maj. ſelbſt, ob Sie ſeit dem Hubertsburger Frieden irgend etwas unterlaſſen haben, was zu Aufrechthaltung und Befeſtigung des allgemeinen Ruheſtandes überhaupt, und des guten Einverſtändniſſes mit dem Berliner Hofe insbeſondere beförderlich ſeyn konnte.

Mit deſto größerem Leidweſen müſſen Ihre Majeſtät erſehen, daß eben jenes, was Sie und Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz aus gemeinſchaftlicher aufrichtiger Liebe und Sorgfalt für die Bewahrung der Ruhe in Deutſchland unter ſich feſtgeſetzet haben, zur gewaltſamen Stöhrung dieſer Ruhe mißbraucht worden iſt.

Se. Königl. Preußiſche Majeſtät halten dafür, daß das zwiſchen der Kayſerin-Königin Majeſtät und Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz bewirkte freundſchaftliche Einverſtändniß mit der Gerechtigkeit, mit den kundbaren Rechten der Bayeriſchen Lehen- und Allodialerben, und, durch ſeine Folgen, mit der Sicherheit, Freyheit und der ganzen Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs auf eine unvereinbarliche Art ſtreite. Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät bedauren aufrichtig, daß hierin Ihre und die Denkungsart des Berliner Hofes ſo ſehr und weſentlich verſchieden ſind, und daß alle Ihre demſelben in freundſchaftlichem Vertrauen ertheilte Erläuterungen die angehofte Wirkung gänzlich verfehlet haben.

Was fließt aber aus dieſem Unterſcheide der beyderſeitigen Meynungen für eine Folge? Jedermann, der vernünftig, unpartheyiſch und billig denkt, wird leicht einſehen, daß widerſprechen und entſcheiden nicht einerley iſt, und daß der Berliner Hof unmöglich befugt ſeyn kann, ſeine Zweifel über die Gerechtigkeit einer Sache für unwiderſprechliche Wahrheiten, ſeine Meynungen für richterliche Ausſprüche, und ſeine Ueberzeugung für ein allgemein verbindliches Geſetz aufzudringen.

Wenn

(*) Man wird hier um die Wiederholungen und Platz zu ſparen, nur den Anfang und das Ende einer jeden Stelle der Königl. Preuß. Erklärung anführen.

Se. Königl. Majeſt. von Preußen zweifeln nicht an der perſönlichen friedfertigen Geſinnung Ihrer K. K. Majeſtät. Sie glauben auch, daß Höchſtdieſelbe mit Ihro eine gleiche Neigung zur Aufrechthaltung des allgemeinen Ruheſtandes und des guten Einverſtändniſſes beyder Höfe empfinden, wovon Se. Königl. Majeſtät Ihres Orts genugſame Proben anführen könnten. Ob aber der Kayſerin-Königin Maj. in der Bayeriſchen Succeßions-Angelegenheit nicht durch unrichtige Vorſtellungen von ihrer ſonſt friedfertigen und gerechten Geſinnung abgeleitet worden, ſolches iſt eine andere Frage.

Es iſt zu bedauern, daß, da durch das Abſterben des letzten Churfürſten von Bayern, deſſen wichtige Erbſchaft erlediget worden, der Wiener Hof ſich des beſten Theils davon bloß wegen eintretender Convenienz ohne einiges Recht angemaßt, und anſtatt, allenfalls den rechtlichen Weg zu ergreifen, ſich offenbarer Gewalt bedienet, um ſich in den Beſitz, und die natürliche Erben auſſer denſelben zu ſetzen, folglich dadurch zuerſt die Ruhe gewaltſam geſtöret und den Grund zu allgemeinen Unruhen geleget.

Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen glauben dieſe Ihre Meinung mit ſo unumſtößlichen Gründen erwieſen, und die vom Wiener Miniſterio dagegen ertheilte Erläuterungen ſo bündig widerlegt zu haben, daß Sie es auf das Urtheil des ganzen Publici, beſonders des teutſchen Reichs, und ſelbſt des partheyiſchſten Richters ankommen laſſen wollen, und Sie halten ſich verſichert, daß ſelbſt der Kayſerin-Königin Majeſtät nach ihren tugendhaften Geſinnungen, in Ihrem Herzen keine andere Ueberzeugung haben, ob Sie gleich anfänglich durch ſcheinbar erdichtete Prätenſiones von Leuten, die ſich angenehm machen wollen, eingenommen ſeyn mögen.

Indeſſen verlangen Se. Königl. Majeſtät nicht, etwas zu entſcheiden, noch Ihre Meinungen jemanden für richterliche Ausſprüche und für ein allgemein verbindliches Geſetz aufzudringen. Sie verlangen aber auch mit Recht, daß der Wiener Hof ſeine vermeintlichen Anſprüche an die Bayeriſche Erbſchaft nicht ſelbſt entſcheide, und mit Gewalt gegen die Häuſer Pfalz und Sachſen durchſetze, noch auch ohne Beruf, einen aus bloßer Rachbegierde erdachten Widerſpruch gegen die Churbrandenburgiſche Erbfolge in Franken, dem Reiche und dem Hauſe Brandenburg aufdringe.

Wenn alſo dieſer Hof in einer Sache, die ihn insbeſondere im geringſten nicht betrift, wirklich ein eigenes gültiges Widerſpruchsrecht hätte, das er doch, als ein einzelner Reichsmitſtand betrachtet, nie für ſich allein haben kann, ſo würde auch in dieſem Falle, hieraus nichts anderes als eine Streitſache zwiſchen zween Mitſtänden entſtehen, deren Berichtigung ohne Umſturz der Grundverfaſſung des deutſchen Reiches den geſetzmäßigen Erkenntniß- und Entſcheidungswegen nicht kann entzogen werden.

Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät laſſen alſo die ganze unpartheyiſche Welt, beſonders aber Ihre höchſten und hohen Reichsmitſtände urtheilen, wie die gegenwärtige von Sr. Königl. Preußiſchen Majeſt. abermal verübte gewaltſame Unterbrechung des deutſchen Ruheſtandes anzuſehen, und wie ſolcher mit den allgemeinen bekannten Reichsgrundgeſetzen, beſonders aber mit der Weſtphäliſchen Friedensverordnung zu vereinbaren ſey, welche ausdrücklich dahin geht (*): Es ſolle auch keinem Reichsſtande erlaubet ſeyn, ſein Recht mit Gewalt oder durch Waffen zu ſuchen; ſondern, wenn einige Streitigkeit entweder bereits entſtanden iſt, oder entſtünde, ein jeder ſich des Rechts bedienen, im widrigen Falle des Friedbruches ſchuldig ſeyn. Durch dieſe ausdrückliche Verordnung wird jener Reichsſtand als friedbrüchig verurtheilet, der ſein Recht ſtatt des geſetzmäßigen Weges mit Gewalt der Waffen zu erzwingen ſucht. Muß nicht eben dieſe Verurtheilung auf des Königs in Preuſſen Majeſtät um ſo mehr anwendbar ſeyn, da Dieſelben für ſich und als ein einzelner Reichsſtand betrachtet, nicht das geringſte Recht, ſo durch die zwiſchen dem Erz- und dem Churhauſe Pfalz geſchloſſene Convention ſollte verletzet worden ſeyn, aufweiſen können, und gleichwohl zu den Waffen greifen?

Se.

(*) Nulli omnino ſtatuum imperii liceat jus ſuum vi vel armis perſequi, ſed ſi quid controverſiæ ſive jam exortum ſit, ſive poſthac inciderit, unusquisque jure experiatur, ſecus faciens, reus ſit fractæ pacis.

Der Wiener Hof hat ganz recht, daß die Bayeriſche Erbſchafts-Streitigkeit eine Streitſache zwiſchen zweyen und mehreren Mitſtänden iſt, die ohne Umſturz der Grundverfaſſung des teutſchen Reichs den geſetzmäßigen Erkenntniß- und Entſcheidungs-Wegen nicht entzogen werden kann; allein dieſes eben hat der Wiener Hof gethan, indem er ſich durch eine mit Liſt und Gewalt erzwungene Convention in den Beſitz des beſten Theils der Bayeriſchen Erbſchaft geſetzt, und den natürlichen Erben den mißlichen und leidigen Weg Rechtens in petitorio übrig gelaßen. Se. Königl. Majeſtät haben als Conſors conſtitutionis imperii & pacis Weſtphalicæ, nach deſſen art. 17. §. 6. völliges Recht gegen jeden Reichsſtand, der mit Vorbeygehung des rechtlichen Weges Gewalt und Waffen gebraucht, eben ſo die Waffen zu gebrauchen, und ſie haben es noch mehr gegen den Wiener Hof, da, wenn deſſen Prätenſion auf Niederbayern gegründet ſeyn könnte, ſie nicht dem jetzigen Hauſe Oeſterreich, ſondern dem Churhauſe Brandenburg zugehörte, und alſo ſelbiges in dieſem Fall ein directes Widerſpruchs-Recht gegen das Haus Oeſterreich hat.

Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen laſſen gleichfalls die ganze unpartheyiſche Welt und die Hohen Reichsmitſtände urtheilen, ob die hier angeführte Stelle des Weſtphäliſchen Friedens nicht lediglich den Wiener Hof trifft, da er, ſtatt ſein Recht durch den geſetzmäßigen Weg zu ſuchen, Bayern mit Trouppen in Beſitz genommen, den Churfürſten von der Pfalz nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe dadurch zu einem höchſtnachtheiligen Vergleiche gezwungen, und dem Herrn Herzoge von Zweybrück ſeine Civil-Poſſeßion genommen. Hier tritt alſo die an eben dem Orte des Friedens art. 17. §. 5. 6. folgende Stelle ein: Si pax a quocumque violari contigerit, læſus lædentem a via facti dehortetur, cauſa ipſa vel amicabili compoſitioni vel juris diſceptationi ſubmiſſa. Si vero neutro horum modorum intra ſpatium 3 annorum terminatur controverſia, teneantur *omnes & ſinguli hujus transactionis conſortes*, junctis cum parte læſa conſiliis *viribusque arma ſumere* ad repellendam injuriam. Se. K. Majeſt. wären alſo bloß als conſors pacis und als ein einzelner Reichsſtand berechtiget geweſen, ihren beleidigten Mitſtänden beyzuſtehen, und das den Häuſern Pfalz und Sachſen mit den Waffen angethane Unrecht mit den Waffen abzuwenden; Sie hatten aber auch ihr eigenes Recht dazu, weil das neue Haus Oeſterreich ſich eine Prätenſion anmaßen wollte, die, wenn ſie gegründet wäre, nicht ihm, ſondern dem Churhauſe Brandenburg zuſtünde. Se. Kön. Maj. haben noch eine rechtliche und politiſche Urſache, dieſe ungerechte Vergrößerung des Wiener Hofes zu verhindern, da derſelbe öffentlich erkläret, daß er ſich der künftigen Succeßion des Churhauſes Brandenburg in ſeinen Fränkiſchen Landen widerſetzen wolle. Es würde alſo wider alle Klugheit geweſen ſeyn, drey Jahre lang mit Abmahnungen zuzubringen, und dem Wiener Hofe Zeit zu laſſen, daß er ſich in Bayern feſtſetze, und noch mehrere Kräfte ſammle, um das Haus Brandenburg zu unterdrücken, und ſeiner rechtmäßigen Succeßion zu berauben.

Se. Königl. Preußiſche Majeſtät geben in dem franzöſiſchen Aufſatze der gegenwärtigen Erklärung zu erkennen, daß dieſer gewaltſame Schritt zum Beyſtande der Unterdrückten geſchehen ſey. Wer ſind aber dieſe Unterdrückten? Iſt es der Herr Churfürſt zu Pfalz, welcher mit Ihrer K. K. Majeſtät einen freywilligen freundſchaftlichen Vertrag unterzeichnet hat? Iſt es der Herr Herzog von Zweybrücken, welcher noch zur nämlichen Zeit, als des Königs in Preuſſen Majeſtät mit Dero drohenden Widerſprüchen bereits hervorgetreten ſind, in erwehnten Vertrag als mitcontrahirender Hauptheil aufgenommen zu werden verlanget hat? Er führt zwar, durch die geheimen Bearbeitungen Sr. Königl. Preußiſchen Maj. verleitet, wider eben dieſen Vertrag nunmehr Beſchwerden; allein er iſt von Ihrer K. K. Ap. Maj. ſo gar ſelbſt aufgefodert worden, im reichsgeſetzmäßigen Wege ſein vermeintliches Recht zu dem Ende vorzulegen, damit der beyderſeitige Grund der An- und Widerſprüche unterſuchet, hierüber das Urtheil geſprochen, die Vollziehung dieſes Urtheils aber von Sr. Kayſerl. Maj. und dem geſammten Reiche, wie auch allenfalls von andern Mächten zum voraus garantiret werde.

Iſt es der Herr Churfürſt von Sachſen, welcher immerhin nichts anders als einen billigen Vergleich über ſeine Allodialanſprüche zu wünſchen ſich geäußert, und welcher von dem Herrn Churfürſten von der Pfalz die kräftigſten Verſicherungen ſeiner aufrichtigen Bereitwilligkeit hierzu erhalten hat? Es haben aber Ihre K. K. Apoſt. Majeſt. ſelbſt feyerlich erkläret, ſich wegen Dero Regredient-Erbrechts in Anſehung des ernannten Herrn Churfürſten nicht nur überhaupt auſſer allen Widerſpruch zu ſetzen, ſondern auch insbeſondere deſſen Allodialforderungen, in ſoweit ſolche den Straubingiſchen Antheil betreffen dürften, ein vollſtändiges Genügen zu leiſten.

Iſt es endlich das Herzoglich-Mecklenburgiſche Haus, welches von Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät nichts verlangt, und nichts zu fordern hat, ſondern von Kayſerl. Majeſt. und dem Reiche eins oder das andere der gegenwärtig erledigten Lehne gewärtiget?

Daß niemand zweifeln konnte, S. C. D. zu Pfalz würden mit einziger Ausnahme desjenigen, was etwa die Bayeriſchen Allodialerben zu fodern hätten, den ungeſchmälerten Beſitz der ganzen Bayeriſchen Erbſchaft erhalten, iſt eine wahrhaft unbegreifliche und ſolche Behauptung, die Ihre K. K. Ap. Maj. von des Königs in Preuſſen Maj. nimmermehr erwartet hätten.

Schon im Jahre 1770. den 6. May machte der damals zu Berlin angeſtellte K. K. Miniſter Feldmarſchallieutenant Gr. von Nügent bey ſeiner

Dieſe ſo oft wiederholte an ſich ſeichte Ausflüchte ſind ſchon an mehreren Orten wiederleget. Durch das eigene Geſtändniß des Herrn Churfürſten zu Pfalz und alle damit übereinſtimmende Umſtände iſt erwieſen, daß S. D. die Convention vom 3ten Jenner nicht freywillig geſchloſſen, ſondern durch die gewaltſame Occupation von Bayern und die härteſten Drohungen gezwungen ſind, ſolche einzugehen. (S. 7. dieſer Beantwortung und die abgenöthigte Anzeige.) Es iſt höchſt unwahr, daß des Herz. von Zweybrücken Durchl. verlanget haben, in obgedachte Convention aufgenommen zu werden, und daß Sie durch Königl. Preußiſche geheime Bearbeitung zum Wiederſpruch verleitet worden wären; das Gegentheil iſt eben daſelbſt (S. 11. 13 in gedachter abgenöthigten Anzeige) bewieſen. Nach allen natürlichen und bürgerlichen Rechten können nicht der Kayſerin-Königin Maj. den Hrn. Herzog von Zweybrück auffordern, ſein Recht darzulegen, ſondern Sie müſſen es thun und Klägers Stelle vertreten, vorhero aber das Haus Pfalz in den ihm abgenommenen Beſitz von Bayern widerherſtellen.

Man frage den Herrn Churfürſten von Pfalz, ob er den Herrn Churfürſten von Sachſen über ſeine Allodialanſprüche befriedigen wolle und könne, wenn er Niederbayern dem Hauſe Oeſterreich laſſen ſoll. Mit keinem Rechte kan man Sr. Churf. Durchl. von Sachſen anmuthen, daß Sie ſich über ihre Allodialanſprüche mit dem eigenmächtigen Detentore von Niederbayern abgebe. Das Churhaus Brandenburg kan auch ſolches niemals zugeben, als welches in allen Fällen mehr Recht zu Niederbayern hat, als das Haus Oeſterreich. Es würde ein jeder das Herzogthum Bayern erben wollen, wenn es damit abgethan wäre, zu ſagen, man wolle die Allodialerben ſchon abfinden.

Dieſe hier unnöthig wiederholte Frage iſt bereits oben S. 19. dahin beantwortet worden, daß das Herzogl. Haus Mecklenburg wegen der Landgrafſchaft Leuchtenberg, auf die es eine Anwartung hat, bey des Kayſers Maj. bey dem Reichshofrath und auf dem Reichstage bisher Gehör und Gerechtigkeit geſucht, aber vergeblich.

Se. K. M. v. Preuſſen konnten dieſes doch mit Grunde erwarten und behaupten, da die Herren Pfalzgrafen nach ihrer gemeinſchaftlichen Abſtammung mit der ausgeſtorbenen Linie von Bayern, nach ihren Hausverträgen und ſelbſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden, das nächſte und unſtreitige Recht zu der Bayeriſchen Lehnerbſchaft haben, u. nach allen Reichs- u. Lehnrechten eine Linie der andern ſuccediren ſoll.

Se. K. Majeſt. v. Preuſſen haben keine ſchriftliche Protocolla über ihre mit den K. K. Geſandten gehabte Unterredungen gehalten, und es iſt nicht wohl möglich, ſich der-

gleichen

Abſchiedsaudienz gelegenheitlich Meldung von den Anſprüchen des Erzhauſes bey Erlöſchung des Bayeriſchen Mannsſtammes. Oh! was dieſe betrift, war die Antwort Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät, ſo wird ihnen ſelbige niemand ſtreitig machen (*).

Zwey Jahre darauf nämlich 1772. den 13. Sept. haben Höchſtgedachte Se. Maj. den K. K. Geſandten F. von Switten zu ſich nach Potsdam berufen laſſen, und in der ihm ertheilten Audienz unter mehrern andern freundſchaftlichen Aeußerungen beſonders die Nothwendigkeit erhoben, daß die beyden Höfe zu Vermeidung aller möglichen Irrungen, welche ſie dereinſt entzweyen könnten, über die künftige Bayeriſche, wie auch Anſpach- und Baireuthiſche Succeßion ſich vertraulich einverſtehen müßten. Die eigenen Worte Sr. K. Maj., welche F. v. Switten ſogleich nach geendigter Audienz zu Papier gebracht hat, waren folgende (**): „Nach dem Laufe der Natur ſoll ich „zwar nicht erwarten, daß ſich dieſe zwey Succeßionsfälle bey meiner Lebzeit „ereignen werden. Der Churfürſt von Bayern und der Marggraf von Anſpach „ſind beyde viel jünger als ich. Allein der Fall iſt möglich, und alsdann wür„de es unangenehm ſeyn, damit überraſchet zu werden. Werden hingegen „alle Anſtände, welche aus unſerem beyderſeitigen Intereſſe entſtehen könnten, „zum voraus aus dem Wege geräumt, ſo können wir uns einen langen Frieden „und eine Ruhe verſprechen, welche nichts zu ſtören im Stande ſeyn wird.„

Freyh. v. Switten begab ſich nach dieſer Audienz gemäß des angeſuchten und erhaltenen Urlaubs nach Wien. Im Hornung 1773. verfügte er ſich zu ſeiner Geſandſchaftsſtelle nach Berlin wieder zurück. In einer ihm von des Königs Maj. den 17ten ertheilten Audienz wurden die nämlichen Gegenſtände in wiederholte Unterredung gezogen, und von dem Freyh. v. Switten die dem Erzhauſe auf den Fall der Erlöſchung des Bayeriſchen Mannsſtammes ſowohl von Seiten der Krone Böhmen, als vermög ſeiner Anwartſchaften zuſtehenden Rechte in Erwehnung gebracht, worüber ſich Se. K. Pr. Maj. ganz vergnüglich als über eine Sache erklärten, die keinem Zweifel unterworfen iſt.

Ihre K. K. Apoſt. Majeſt. überlaſſen der ganzen unpartheyiſchen Welt die Beurtheilung und Entſcheidung, ob und wie alles dieſes mit der von dem Berliner Hofe gegenwärtig führenden Sprache vereinbaret werden kann.

Königl.

(*) Oh pour ceux la perſonne ne vous les diſputera.

(**) Ce n'eſt pas, que ſelon le cours de la Nature je doive m'attendre à voir vaquer ces deux Succeſſions. L'Electeur de Bavière & le Marggrave d'Anſpach ſont tous deux beaucoup plus jeunes que moi; mais le cas peut arriver, & il feroit fâcheux alors d'être pris au depourvu. Au lieu qu'en applaniſſant d'avance toutes les difficultés, que nos intérêts pourroient faire naitre entre nous, nous aurons à nous promettre une longue paix, & une tranquillité, que rien ne ſera capable de troubler.

gleichen Umſtände von ſo langen Jahren her zu erinnern. Man muß alſo dahin geſtellet ſeyn laſſen, und kann nicht für ausgemachte Wahrheiten annehmen, was hier davon einſeitig angegeben wird. Es iſt aber dadurch auch noch lange nicht erwieſen, daß Se. Königl. Majeſtät von den Kayſerl. Königl. Geſandten eine ausführliche und überzeugende Nachricht von ihres Hofes Prätenſionen auf Bayern vorgeleget worden, und Hochdieſelben haben in Ihren Aeußerungen allezeit ſupponiren müſſen und können, daß die Ihnen angezeigte Prätenſionen gegründet wären, und nur auf einige kleine Stücke von Bayern, beſonders die Böhmiſche Lehen in der Oberpfalz, giengen, welches alles ſich aber nun ganz anders zeiget. Niemand in der Welt, vielweniger Se. Königl. Majeſtät hätten ſich damals vorſtellen können, daß die Abſicht des Wiener Hofes dahin gehe, das halbe Herzogthum Bayern erben zu wollen. Höchſtdieſelbe haben auch ſelbſt nach der hier angeführten Angabe des Frh. v. Swieten ſich zu nichts verbunden, nichts anerkannt, und nichts weiter geäuſſert, als daß zu wünſchen wäre, daß beyde Höfe ſich zum voraus über die Schwierigkeiten der Bayerſchen und Anſpachiſchen Succeßion verſtehen möchten. Nichts konnte natürlicher noch billiger geſaget werden, und ſelbſt die hier angeführte Worte Sr. Königl. Majeſtät geben einen deutlichen Beweis von Ihrer edlen, aufrichtigen und zugleich freundſchaftlichen Denkungsart gegen den Kayſerl. Königl. Hof. Dieſer hat aber nicht gut gefunden ſich mit dem Königl. Preußiſchen Hofe weiter darüber zu verſtehen, und ſeine Geſandten haben von der Bayeriſchen Erbfolge niemals das geringſte gegen das Königl. Preußiſche Miniſterium erwehnet, vielweniger etwas ſchriftliches mitgetheilet, welches doch wohl billig geweſen wäre, wenn man bey obigen Inſinuationen reine Abſichten gehabt, und ein aufrichtiges Einverſtändniß zwiſchen beyden Höfen hätte treffen wollen. Daß Se. Königl. Majeſtät den Herrn von Swieten jemals aus eigner Bewegung nach Potsdam hätten rufen laſſen, ſolches iſt hier gänzlich unbekannt, ſondern die Kayſerl. Königl. Geſandten haben jederzeit ihre Audienzen verlanget.

Die unpartheyiſche Welt wird hoffentlich eher den diſſeitigen Schlußfolgen beypflichten, und ſich verwundern, daß der Wiener Hof aus ſolchen einſeitigen unſichern Angaben von mündlichen Unterredungen, ſo wichtige Verbindlichkeiten herleiten will.

Königl. Preuß. Erklärung S. 5. Se. K. Maj. von Preuſſen nahmen — — nachgeſuchet haben.

Nach vorerwehnten aus dem eigenen Munde Sr. Königl. Preußiſchen Majeſt. den 6. May 1770., den 13. Sept. 1772., und den 17. Hornung 1773. gefloſſenen Aeußerungen hätte man bey Höchſtgedacht Sr. Majeſtät von dem Bayeriſchen Erbfolgsrechte eine ganz andere Kenntniß vermuthen ſollen, als jene iſt, welche man ſeit dem 7. Febr. behauptet, und geltend zu machen geſuchet hat. Es wird alſo jedermann leicht begreifen, wie befremdlich Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät die mit der vorigen Sprache Sr. K. Preußiſchen Majeſtät in einem ſo weſentlichen Widerſpruche ſtehenden Zweifel und Bedenklichkeiten fallen mußten, welche Freyherr von Riedeſel auf die ihm zugeſtellte Note zu erkennen gegeben hat.

Gleichwohl haben Ihre K. K. Apoſt. Majeſt. keinen Anſtand genommen, dieſe Zweifel in freundſchaftlichem Vertrauen ausführlich erläutern zu laſſen, und die unpartheyiſche Welt mag urtheilen, ob dieſe gegebenen Erläuterungen verdienet haben, von Sr. Königl. Preuß. Majeſtät ſo ſchlechterdings verworfen, und mit dem diktatoriſchen Ausſpruche abgefertiget zu werden: „Daß keiner der von Ihrer Majeſtät der Kayſerin-Königin angekün„digten Anſprüche nur in dem geringſten Theile beſtehen könne.„

Uebrigens iſt unter andern der Umſtand merkwürdig, den des Königs in Preuſſen Majeſtät ſelbſt anzuführen kein Bedenken finden, daß nämlich indeſſen Ihre Verwendung von den Fürſtlichen Häuſern Pfalz, Sachſen und Mecklenburg nachgeſuchet worden iſt. Se. Königl. Preußiſche Majeſtät geſtehen alſo ſelbſt ein, daß Sie bereits zu einer Zeit mit ihren Bewegungen und Widerſprüchen gegen den mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrag hervorgetreten ſind, ehe ſich noch der Herr Churfürſt in Sachſen, der Herr Herzog von Zweybrücken, und die Herren Herzoge von Mecklenburg an Höchſtdieſelben gewendet haben. Wenn ſich nun alle dieſe an Se. K. Maj. nicht gewendet hätten, ſo würden Höchſtdieſelbe auch in dieſem Falle nicht unterlaſſen haben, ein zwiſchen zween Ihrer Mitſtände getroffenes freundſchaftliches Einverſtändniß zu beſtreiten, Ihre Gegenbearbeitungen ſelbſt bis zur Gewalt der Waffen zu treiben, und dadurch dem einzigen Beweggrunde, der Macht des Erzhauſes auch nicht den geringſten Zuwachs gönnen zu wollen, die Ruhe des deutſchen Vaterlandes aufzuopfern.

Gleich-

Es iſt offenbar zu viel gefordert und erwartet, daß Se. Königl. Maj. aus mündlichen Aeußerungen, die Ihnen vor 8 und 5 Jahren geſchehen, eine vollſtändige Kenntniß von den Oeſterreichiſchen Anſprüchen auf Bayern haben ſollten. Die Kayſerl. Geſandten haben ſie gewiß nicht in dem Umfange als jezo vorgeſtellet, ſonſt Se. Königl. Maj. ſie niemals approbiret haben würden, wie hier vorgegeben wird. Man kann alſo hieraus mit Grunde keinen wahren Widerſpruch gegen die Note des Freyherrn von Riedeſel ziehen.

Man überläßt es ebenfalls der unpartheyiſchen Welt, die beyden Noten vom 16. Febr. und 9. Mart. zu vergleichen und zu beurtheilen, ob die in den erſten Kayſerl. Königl. Seits gegebenen Erläuterungen in der zweyten Note Königl. Preuß. Seits nicht dergeſtalt widerleget ſind, daß darnach keiner von den Oeſterreichiſchen Anſprüchen nur im geringſten Theil beſtehen kann. Ein der Wahrheit gemäßes Urtheil, und eine mit Mäßigung geäußerte Meinung iſt kein dictatoriſcher Ausſpruch.

S. K. Maj. haben doch durch die hier mit großen Buchſtaben bemerkte Worte nicht den Tag beſtimmet, an welchem die Fürſtl. Häuſer Pfalz, Sachſen und Mecklenburg Ihre Verwendung nachgeſuchet. Der an ſich nichts bedeutende Grund, welchen man daraus herleiten will, und der hier nur hergeſetzet worden, um Papier zu füllen und gehäßige Vorwürfe zu häufen, fällt von ſelbſt weg, wenn man verſichert und allezeit beſcheinigen kann, daß der Churſächſiſche Hof Sr. K. Maj. Verwendung im Monat Jenner und noch ehe die erſte Note vom 7. Febr. zu Wien übergeben worden, nachgeſuchet, und daß ein gleiches von den Häuſern Mecklenburg und Pfalz in der Mitte des Februarii geſchehen. Indeſſen haben S. K. Maj. viele Monate mit Vorſtellungen zugebracht, und nicht eher die Waffen ergriffen, als bis dieſelbe ganz erſchöpft geweſen, und Sie von ſo vielen Fürſtl. Häuſern um Hülfe angeſprochen worden. Höchſtdieſelbe ſind nicht ſchuldig, Sich zu erklären, was Sie in dem Fall gethan haben würden, wenn alle dieſe Fürſten Sich nicht an Sie gewendet hätten. Die Antwort wird ein jeder deutſcher Fürſt geben, der Vaterlandsliebe und Triebe der Ehre empfindet, und ſich einige Kräfte fühlet, wenn er ſiehet, daß ſein Nachbar auf eine offenbar ungerechte Art ſich in eine fremde Erbſchaft dringet, und ſeine Uebermacht und andere unerlaubte Mittel anwendet, um den wahren Erben die Erbſchaft zu entziehen, ſie zum Stillſchweigen zu bringen, und dadurch den Stand des Gleichgewichts, der Sicherheit und der Ruhe des teutſchen Reichs gänzlich zu untergraben.

Gleichwie aber dieſer einzige wahre und geheime Beweggrund aller Königl. Preußiſchen Widerſprüche und Gewaltthätigkeiten nothwendig bemäntelt werden mußte, ein anderer etwas ſcheinbarer Vorwand aber ſchwerlich zu finden geweſen ſeyn würde, als der angebliche vom eigenen Intereſſe entfernte Schutz der Unterdrückten; ſo zeiget ſich hieraus die Urſache, warum man alles nur immer mögliche angewendet hat, den Herrn Herzog von Zweybrücken von dem Beytritte zu der mit Churpfalz geſchloſſenen Convention abzuhalten, und denſelben als Kläger auftreten zu laſſen, um nämlich auf ſolche Art ſelbſt die Rolle des Beſchützers ſpielen zu können.

Königl. Preuß. Erklärung S. 6. Der K. K. Hof hat gut gefunden — erhalten werden können.

Ihre K. K. Apoſt. Maj. berufen ſich einzig und allein auf den Inhalt des Königl. Preußiſchen Memoire vom 9. März, und auf die darin enthaltenen Ausdrücke, durch welche die Anfangs zu erkennen gegebenen freundſchaftlichen Zweifel in förmliche und ſolche Urtheilsſprüche ſind verwandelt worden, daß Sie der unpartheyiſchen Entſcheidung der ganzen Welt lediglich unterziehen wollen, ob es möglich war, auf Zudringlichkeiten von dieſer Art eine andere Antwort zu ertheilen, als welche wirklich hierauf iſt gegeben worden. Rechte, die Ihre K. K. Ap. Maj. mit allen andern ſouverainen Mächten, und Ihren ſämmtlichen Reichsmitſtänden gemein haben, konnten Sie unmöglich aufopfern, und durch ihr nachgiebiges Beyſpiel unmöglich die Abhängigkeit von einem bisher ganz unbekannten Richterſtuhle zuerſt authoriſiren.

Durch die Sprache alſo, welche von Ihrer K. K. Ap. M. iſt geführet worden, haben Sie nicht Ihre Rechte allein, nicht Ihre auf einen Theil der Bayeriſchen Verlaſſenſchaft beſtgegründete Anſprüche allein, nicht Ihren mit Sr. C. D. zu Pfalz geſchloſſenen Vertrag allein, ſondern zugleich, und hauptſächlich die Unabhängigkeitsgerechtſamen aller ſouverainen Mächte, und die Befugniſſe aller Ihrer Höchſten und Hohen Reichsſtände zu verwahren geſuchet.

Königl. Preuß. Erklärung S. 6. So hart — — erwarten müßten.

Aus erſterwehnten Betrachtungen kann und wird niemand etwas hartes, unfreundliches, und zugleich ungegründetes in der von Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät ertheilten Antwort finden. Noch weniger begreiflich iſt es aber, wie dieſe Antwort Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät einer Kriegeserklärung ähnlich hat ſcheinen können. Eine Antwort, die ausdrücklich und feyerlich verſichert, daß der K. K. Hof bereit iſt, alle zuläßige Mittel anzunehmen, wodurch die allgemeine Ruhe erhalten werden könnte.

Se.

Se. K. Maj. haben nicht nöthig gehabt, einen ſcheinbaren Vorwand zu Bemäntelung Ihres Widerſpruchs zu ſuchen. Der Wiener Hof hat Höchſtderoſelben durch ſeine Gewaltthätigkeiten und die offenbar ungerechte Uſurpation einer fremden Erbſchaft genugſame Bewegungsgründe und Veranlaſſung gegeben. Es wird jederzeit unwahr bleiben, daß S. K. Maj. alles mögliche angewendet, um des Hrn. Herzogs zu Zweybrück Durchl. von Genehmigung der ungerechten und ſeinem Hauſe ſo nachtheiligen Convention vom 3. Jänner abzuhalten. Das Gegentheil iſt oben (S. 11. 13. u. im 4ten Memoire) und ſonſt oft genug gezeiget, und wenn Sie es gethan hätten, ſo hätten Sie nicht mehr gethan, als was ein jeder patriotiſcher Reichsfürſt, der die Freyheit ſeines Vaterlandes, und die Erhaltung ſeiner Mitſtände zu Herzen nimmt, zu thun ſchuldig iſt. So oft der Wiener Hof glaubt, den Uſurpateur ſpielen zu können; ſo oft haben S. K. Maj. auch Beruf, die Rolle eines Beſchützers zu ſpielen.

S. Königl. M. laſſen es eben ſo, wie der Wiener Hof, auf die Entſcheidung der unpartheyiſchen Welt nach dem bloßen Innhalt Ihres Memoire vom 19. März ankommen, ob dieſes Memoire Urtheilsſprüche und Zudringlichkeiten in ſich begreiffe, oder nicht vielmehr bloß ſtarke, die Sache ſelbſt treffende Gründe u. Vorſtellungen, welche zwar nicht in dem kriechenden Ton, den der Wiener Hof den Teutſchen Fürſten gern angewöhnen möchte, ſondern mit anſtändiger Freymüthigkeit und in der Sprache der Wahrheit, jedoch mit erſinnlicher Mäßigung, und ohne einigen beleidigenden Ausdruck vorgetragen worden, und ob alſo der Wiener Hof nöthig gehabt, auf die Art, wie er zu thun gut gefunden, zu antworten?

Alles, was hier geſagt wird, beſtehet in leeren Worten, Zirkeln und Wiederholungen, die keine andere Widerlegung verdienen, als dieſe, daß S. K. M. nichts anders als Vorſtellungen gegen die anmaßlichen Anſprüche des Wiener Hofes und die Convention vom 3. Jenner gethan, und das Unrecht derſelben gezeigt und gebeten, daß wenn der Wiener Hof es nicht ſelbſt einſehen wolle, er doch wenigſtens die Reichsverfaſſungsmäßigen Wege der Güte oder des Rechtens gegen die Intereſſenten einſchlagen möchte. Durch ſolche Vorſtellungen haben S. K. M. Sich weder eines Richterſtuhls angemaſſet, noch jemands Unabhängigkeit und Rechten zu nahe gethan, wie der Kayſerl. Hof ſeines Orts durch willkührliche Behandlung der Bayerſchen Erbſchaftsangelegenheit und durch Sein Betragen gegen die wahre Bayeriſche Erben mehr denn zu viel gethan.

Es wäre ebenfalls ein überflüßiger Zeitverderb, dieſe Sätze hier weitläuftig zu beſtreiten; man darf nur das Wiener Memoire vom 1. April und die Preußiſche Antwort vom 22. April leſen, um ſich zu überzeugen, wie ungeſtüm und zugleich ungegründet, das erſtere iſt. Man antwortet darinn gar nicht mit Gegengründen, ſondern mit Vorwürfen; man erkläret ſich zu allen zuläßigen Vergleichsmitteln bereit zu ſeyn, ſchläget aber gar keine vor; man ſaget dabey, daß man ſich nicht allein vertheidigen, ſondern auch einen jeden Mitſtand, der ſich ſeiner Acquiſition widerſetzen wollte, bekriegen würde. Dieſe Antwort hat doch wohl die größte Aehnlichkeit einer Kriegeserklärung.

Se. Königl. Preußiſche Majeſtät erachten in ihrer Note vom 22. April erwieſen zu haben, daß Sie die Ihnen gemachten Vorwürfe nicht verdienen, und daß Sie ſich nie zum Richter oder Vormund Ihrer Mitſtände aufzuwerfen angemaßet haben. Gleichwohl werden Ihre K. K. Ap. M. in eben dieſer Note unter Beſchuldigung einer Unzulänglichkeit ihrer Anſprüche auf die Bayeriſche Verlaſſenſchaft, einer willkürlichen, ungerechten und gewaltſamen Unternehmung, einer erzwungenen Convention, einer offenbaren Verletzung des Weſtphäliſchen Friedens und der Kayſerl. Wahlcapitulationen, und unter Bedrohung der unüberſehlichen Folgen, die widrigenfalls entſtehen müßten, alles in vorigen Stand herzuſtellen angewieſen; Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz die offenbareſten und theuerſten Rechte Dero Hauſes mißkennet und aufgeopfert zu haben beſchuldiget, und Se. Kayſerl. Majeſtät ſelbſt auf eine noch nie gehörte Art zum erſten Mitgliede des Deutſchen Reiches herabgewürdiget. Ob alles dieſes ein Beweis iſt, daß man ſich zum Richter oder Vormund ſeiner Mitſtände aufzuwerfen nicht anmaße, wollen Ihre K. K. Ap. M. einem jeden zu beurtheilen u. zu entſcheiden überlaſſen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 7. Der Fürſt von Kaunitz — — Richter ſeyn können.

Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät haben ſich wegen Dero Anſprüche mit Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz freundſchaftlich verglichen, und in Folge dieſes Einverſtändniſſes das Verglichene in Beſitz genommen. Dieſes Verglichene kann alſo in Rückſicht auf den Herrn Churfürſten unmöglich ein ſtreitiger Gegenſtand ſeyn.

Dem H. Herzog zu Zweybrücken tragen Ihre K. K. Ap. Majeſt. den geſetzmäßigen Unterſuchungs- und Entſcheidungsweg an. Sie fordern Ihn ſelbſt hierzu auf. Sie ſetzen den Fall, daß Höchſtdenſelben alles ab-, und dem Herrn Herzoge die Sache ganz zugeſprochen wird: wohin kann alsdann der richterliche Spruch gehen? Nur allein dahin, daß, wann die Nachfolge bey Abgang der jetzt regierenden Sulzbachiſchen Linie dem H. Herzoge von Zweybrücken zuerkennet wird, alsdann auch Ihre K. K. Ap. Majeſt. ſchuldig ſeyn ſollen, genanntem H. Herzoge oder ſeiner Linie den mit dem Herrn Churfürſten verglichenen und in Beſitz genommenen Antheil zurückzuſtellen.

Se. Königl. Maj. von Preuſſen ſind überzeugt, und glauben überzeugend erwieſen zu haben, daß alle hier angeführte Beſchuldigungen, über die der Wiener Hof ſich beſchweret, in der genaueſten Wahrheit gegründet ſind. Wenn ein Reichsſtand ſeinem Mitſtande Beſchwerden und unangenehme Wahrheiten in gemäßigten und nicht beleidigenden Ausdrücken vorlegt, und ihn zu Abſtellung der Beſchwerden anmahnet; ſo wirft er ſich dadurch nicht zum Vormunde und Richter ſeiner Mitſtände auf, ſondern er entlediget ſich dadurch von einer Pflicht. Wenn ihm ſolches zu thun nicht erlaubet ſeyn ſollte, ſo müßte ſich ein jeder dem Joch und der Unterdrückung ſeines mächtigen Mitſtandes freywillig unterwerfen. Die Beſchuldigungen, welche der Wiener Hof gegen Se. Königl. Maj. in dieſer und anderen Schriften auszuſtoßen ſich erlaubet, ſind gewiß ungleich mehr beleidigend, obwohl weniger gegründet. Daß man des Kayſers Maj. durch die Benennung vom erſten Mitgliede des Teutſchen Reichs herabgewürdiget haben ſollte, ſolches kann man nicht einſehen, noch eingeſtehen, indem, wer das Haupt eines Staatskörpers iſt, auch ein Mitglied deſſelben iſt, und von ſolchem nicht getrennet werden kann. Es iſt vielmehr beleidigend für den erlauchten deutſchen Staatskörper und ſeine hohen Glieder, daß man es für eine Degradation erkläret, wenn man den Kayſer ſein erſtes Glied nennt.

Der Wiener Hof hat dem Hrn. Churfürſten zu Pfalz, theils durch Vorſpiegelung einer erdichteten Prätenſion verleitet, theils durch Drohungen gezwungen, ihm Niederbayern durch die Convention vom 3. Jänner abzutreten. Ein aus ſo ungegründeten Urſachen entſtandener Vergleich kann niemals zum Nachtheil des Hauſes Pfalz beſtehen. Der Hr. Churfürſt hat auch ſelbſt auf ſeine Lebenszeit ein unveräußerliches Familien-Fideicommiß an kein fremdes Haus abtreten können; folglich bleibt dieſer Vergleich allezeit ein ſtreitiger Gegenſtand, wo nicht gegen den Herrn Churfürſten, doch gegen die übrigen Herren Pfalzgrafen und die Allodial-Erben.

Der Hr. Herzog zu Zweybrück iſt nach allen alten und neuen Pfalz-Bayeriſchen Hausverträgen Condominus und Compoſſeſſor civilis von ganz Bayern. Es iſt alſo mit der angerühmten Gerechtigkeit und Mäßigung nicht zu vereinigen, wenn der Wiener Hof dieſen rechtmäßigen Erben und Mitbeſitzer durch einen dem Hauptbeſitzer abgezwungenen ungültigen Vergleich ſeines Erbeigenthums und Beſitzes beraubet, und ihn hernach zum Rechte auffordert, zugleich aber auch, wie hier geſchiehet, den Richter zum voraus anweiſet, wie er auf allen Fall ſprechen ſoll. Dieſes hier vorgeſchriebene Urtheil kann mit dem vom Kayſer und Reich beſtätigten, und ſelbſt von dem jetzigen Herrn Churfürſten erneuerten Paviſchen Hausvertrage von 1329. nicht beſtehen. In ſelbigem iſt nicht allein alle alienatio fideicommiſſi, ſondern auch das Verwechſeln und das Verleihen an Fremde allen Herren Pfalzgrafen auf ewig verboten, unter der nachdrücklichen Verordnung: „daß wenn eine der contrahirenden Linien, oder

„für

Zu aller möglichen Verſicherung der Vollziehung dieſes Urtheils wird dem Herrn Herzoge die Garantie Sr. Kayſerl. Majeſtät und des geſammten Reichs, auch allenfalls anderer Mächte angeboten. Wie kann man nun Königl. Preußiſcher Seits nach allen dieſen Vorausſetzungen von Ihrer K. K. Apoſt. Maj. verlangen, daß Sie das in Beſitz genommene ſogleich zurückſtellen ſollen? Wem ſoll und kann es ſchon gegenwärtig zurückgeſtellet werden? Nicht dem Herrn Herzoge, wie man erſt erwieſen hat, und eben ſo wenig Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz, als welche Ihre K. K. Apoſt. Majeſtät durch den geſchloſſenen Vertrag in den Beſitz des Verglichenen ſelbſt eingeführet haben.

Wie kann man ferner dieſes ſo beſchaffene ganze Betragen Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät mit dem Vorwurfe eines allgemeinen ſcheinbaren Berufens auf eine rechtliche Entſcheidung belegen, und der Einſicht des unpartheyiſchen Publikums zumuthen, daß es ſo offenbare Widerſprüche überſehen, und Einſtreuungen von ſolcher Art ſeinen Beyfall geben ſoll?

Es giebt übrigens neben den Reichsgerichten, auch Manngerichte und Compromiſſe, und warum ſollten nicht Se. Kayſerl. Majeſtät hier eben ſo Recht ſprechen können, wie es vom Kayſer Siegmund im Jahre 1429. geſchehen iſt, und wie ähnliche Beyſpiele in großer Anzahl vorhanden ſind? Und da ferner die Allodialſache die zwey Churhäuſer Pfalz und Sachſen betrifft, ſo iſt ganz unbegreiflich, wie auch hierauf der entſcheidende Ausſpruch anwendbar ſeyn ſoll, daß des Römiſchen Kayſers Majeſtät in Ihrer eigenen Sache nicht Richter ſeyn können.

Königl. Preuß. Erklärung S. 7. 8. Se. Kön. Maj. haben — — intereßiret ſind.

Ihre K. K. Ap. Maj. erachten, ſich getroſt auf das ganze unpartheyiſche Publikum berufen zu können, ob in der von Dero Geſandtſchaft zu Regenſpurg am 10. April mündlich geſchehenen Aeußerung der wahre Stand der Frage deutlich oder verworren vorgeleget wurde? Es war und konnte damals keine Frage ſeyn, ob die Anſprüche Ihrer K. K. Ap. Maj. gegrün-

„für und für in Ewigkeit ihre Erben dagegen zu handeln ſich unterſtehen ſollten, als „denn deſſen Land und Leut von ihm ab= und dem beleidigten Theile ſo lange beyſtehen „und gehorſam ſeyn ſollen, bis aller durch die Uebertretung dem Hauſe verurſachte „Schaden, Nachtheil und Koſten wieder erſtattet, und das Fideicommiß wieder im „vorigen Stand geſtellet ſeyn wird.“ Hierdurch iſt ſchon der Fall in terminis entſchieden, daß da der Hr. Churfürſt zu Pfalz Niederbayern wider die Vorſchrift des Paviiſchen Hausvertrages an ein fremdes Haus veräußert und verwechſelt, dieſes Land dem nächſten Hrn. Pfalzgrafen, nemlich dem Hrn. Herzog zu Zweybrück, zufallen müſſe. (Siehe auch unten S. 115.) Dieſes muß alſo nach allen Rechten geſchehen, wenn der Wiener Hof und der Hr. Churfürſt zu Pfalz die Convention vom 3. Jänner nicht aufheben wollen. Und will der Wiener Hof von ſeinen Prätenſionen auf Bayern nicht abſtehen, ſo muß er ſie billig in petitorio ausführen, Kläger=Stelle vertreten, zuvor aber das Haus Pfalz wieder in den ruhigen Beſitz von ganz Bayern ſetzen. Dieſe Sätze heben die Verlegenheit, in welcher der Wiener Hof zu ſeyn vorgiebt, welchem Fürſten er den Beſitz zurückſtellen ſoll. Sie ſind den natürlichen und bürgerlichen Rechten ſo gemäß, daß ſie von niemand in Zweifel gezogen werden können.

Wie kann man ſo dreiſte ſeyn, andern Widerſprüche vorzuwerfen, die man ſelbſt begeht und dem Publico anzumuthen, daß es an dem Vorwurf eines nicht ernſtlichen Berufens des Wiener Hofes auf eine rechtliche Entſcheidung zweifeln ſolle? Iſt dieſer Vorwurf nicht dadurch genug begründet, daß der Wiener Hof das Haus Pfalz erſt aus dem Beſitz von Bayern ſetzet, und hernach daſſelbe zu rechten auffordert, und ihm wider alle rechtliche Ordnung das Petitorium, den Beweis und die Klageſtelle aufbürden will? Was für Gerechtigkeit kann man ſich von einem ſo geſinnten Richter verſprechen?

Dieſes iſt doch wohl zu weit getrieben, daß Ihre Kayſ. M. nachdem Sie ſchon vor Erörterung Ihrer Anſprüche, ſich an die Spitze Ihrer Armee geſetzet, um ſie mit den Waffen zu behaupten, nunmehro Sich auf den oberſten Richterſtuhl ſetzen wollen, um in Ihren eigenen Sachen Recht zu ſprechen. Das Pfalzgräfl. Haus, ja die ganze Welt, kann ſich alſo das Urtheil zum voraus vorſtellen. K. Sigmund hat im J. 1429. nicht für ſich geſprochen, und 1426. fordert er ſelbſt die Churfürſten auf, um nicht in ſeiner eigenen Sache zu ſprechen. Die Manngerichte und Compromiſſe müſſen doch wohl mit Zuziehung und Einwilligung der Intereſſenten angeordnet werden. Was die Allodialſache zwiſchen den Churhäuſern Pfalz und Sachſen anlangt, ſo wird ſich hiernächſt zeigen, ob Se. Kayſ. M. darin Richter ſeyn können, wenn Sie ſich der Bayeriſchen Erbſchaft gänzlich begeben haben werden.

Man kann ſich die Mühe ſparen, dieſe Stelle weitläuftig zu wiederlegen, da der Wiener Hof hier wieder ſo wie in der zu Regensburg am 10. April geſchehenen Aeußerung ſich auf den Grund der Sache nicht einläßt, ſondern wieder viele leere Worte macht über Fragen, die zur Hauptſache nichts thun, ob nemlich der König v. Preuſſen Vergleiche ſeiner Reichsmitſtände beurtheilen und beſtreiten könne, ob man ſeine Ratification nöthig habe u. dergl. Dieſe Fragen entſcheiden ſich leicht von ſelbſt, wenn

det ſeyen. Die Erörterung und Unterſuchung dieſer Frage, wenn ein befugter Kläger auftritt, gehört nur allein vor einen reichsverfaſſungsmäßigen Richterſtuhl. Die Frage beſtand daher allein darinn, ob Se. K. Preußiſche Majeſt., für ſich und als ein einzelner Reichsmitſtand betrachtet, dieſe Anſprüche zu beſtreiten und ſolche als ungültig zu verurtheilen befugt ſind; auch ob ein zwiſchen zweyen Reichsſtänden geſchloſſener freundſchaftlicher und ſolcher Vertrag, der Se. K. Preuß. Maj. und Dero Haus im geringſten nicht betrifft, zu ſeiner Gültigkeit erſt die Ratification von Berlin nöthig habe, und wann ſolche nicht erfolget, eben dadurch für null und nichtig angeſehen werden müſſe? Dieſe Fragen und die von ſelbſt ſich ergebende Auflöſung derſelben werden nun als anzügliche Vorwürfe, und als ein leerer und weitſchweifiger Wortſtreit, der zu nichts als zur Verwirrung der Hauptſache dienen kann, erkläret. Ihre K. K. Ap. Majeſt. haben aber zu Ihren übrigen ſämmtlichen Höchſten und Hohen Reichsmitſtänden das zuverſichtliche Vertrauen, daß Sie alles dieſes in einem ganz andern Geſichtspunkte betrachten, daß Sie die Gefährde der K. Preußiſchen Grundſätze erkennen, und ſich ſorgfältig gegen ſolche Behauptungen zu verwahren ſuchen werden, die, wenn ſie einmal durch das nachgiebige Beyſpiel Ihrer K. K. Ap. Majeſt. gleichſam authoriſiret wären, alle Freyheit, alle Sicherheit, alle Unabhängigkeit und alle ſtändiſche Gerechtſamen mit einmal zu Grunde richten müßten.

Wie übrigens des Königs in Preuſſen Majeſt. behaupten können, daß Sie bey der Bayeriſchen Succeßionsſache mehr als Ihre Majeſtät die Kayſerin-Königin intereßiret ſind, gehört unter die an ſich zwar unbegreiflichen, aber alsdann ganz leicht begreiflichen Dinge, wann man auf die wahre geheime Triebfeder aller bisherigen Widerſprüche des Berliner Hofes zurück ſieht, die weiter unten hinlänglich wird aufgedecket werden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 9. Man hat bisher — — ſchreiten.

Bevor Ihre K. K. Ap. Maj. in die Erläuterung der Hauptſache eingehen, glauben Sie einen Nebenumſtand berühren zu ſollen, welcher darin beſteht,

man wie Königl. Preußiſcher Seits geſchehen iſt, erwieſen, daß der Wiener Hof ſich in eine ihm ganz fremde Erbſchaft gedrungen; daß er den Churfürſten zu Pfalz zu einem Vergleiche gezwungen, der, wenn er auch freywillig geweſen, wie er nicht iſt, ungültig wäre; daß die Prätenſion auf Niederbayern, auf welche er gedachte Convention gebauet, wenn ſie gegründet wäre, nicht ihm, ſondern dem Churhauſe Brandenburg gehöre, folglich demſelben durch die Convention vom 3. Jenner auch directe zu nahe getreten wird, und alſo ſelbiges mehr wie einen zureichenden Grund hat, ſowohl die Oeſterreichiſche Prätenſion und deſſen Convention zu beſtreiten, als auch ſeinen von dieſem Hauſe unterdrückten Mitſtänden beyzuſtehen. Se. Königl. Maj. haben doch auch als ein einzeler Reichsſtand wohl das Recht, der unrechtmäßigen Gewalt, die die Kayſerin-Königin als einzelner Reichsſtand gegen ihre Mitſtände ausübet, zu wiederſtehen. Wenn der Wiener Hof ſeiner Sache etwas zutrauete, ſo ſollte er ſich mit den Nebenfragen über die Competenz, den Richterſtuhl und dergleichen nicht aufhalten, und nicht ſo lange und ſo ſorgfältig vermieden haben, die Gründe ſeiner Anſprüche dem Publico und dem Reiche vorzutragen, ſo wie S. K. M. v. Preußen, Ihrer guten Sache bewußt, Sich nicht lange bedacht haben, die Gründe der Ihnen ganz unbefugter Weiſe ſtreitig gemachten Fränkiſchen Succeßion dem Publico vorzulegen, ob Sie gleich dem Wiener Hofe einiges Erkenntniß darüber nicht zugeſtehen. Uebrigens iſt die Epoque des gegenwärtigen Jahres in ſeinen beſondern Vorgängen gar zu lehrreich, als daß S. K. M. von Preußen, nicht ſo wie der Wiener Hof der Entſcheidung der hohen Reichsſtände überlaſſen ſollten, ob ſie von den Grundſätzen, Behauptungen, und dem Verfahren des Königl. Preußiſchen oder des K. K. Hofes für Ihre Sicherheit, Unabhängigkeit, und für Ihre Gerechtſame etwas zu beſorgen haben.

Wenn der Wiener Hof nicht begreifen will, warum des Königs von Preuſſen Majeſt. Sich bey der Bayeriſchen Succeßions-Sache mehr intereßirt halten, als der K. K. Maj. ſo muß man ihm wiederholt bemerken, daß Se. Preuß. Majeſt. von der älteſten Tochter Herzog Albrechts von Oeſterreich und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, K. Sigismunds Tochter, welchen und Ihren Erben dieſer Kayſer das Lehn von Niederbayern gegeben haben ſoll, der Kayſerin Königin Majeſt. aber nur von derſelben jüngſten Tochter abſtammen, und alſo, wenn die Prätenſion aus dieſem Lehnbriefe jemals für gegründet erkannt werden könnte, die Würkung davon dem Churhauſe Brandenburg und nicht dem Hauſe Oeſterreich zukomme, wie man an ſeinem Orte gegen alle Einſtreuungen jederzeit näher darthun wird. Dieſes iſt die offenbare, nicht die geheime Triebfeder obgedachter Behauptung, die bloß dahin gehet, nicht ſolche ſelbſt zu nutzen, ſondern blos das ungereimte der Oeſterreichiſchen Prätenſion zu zeigen. Uebrigens kennen S. K. M. von Preuſſen keine geheime Triebfedern und Widerſprüche, welche nur dem Wiener Hofe eigen und natürlich ſind.

Es iſt ſonderbar, daß der Wiener Hof den Anfang der Kriegsrüſtungen, den man von ihm gemacht zu ſeyn nöthigenfalls leicht erweiſen wird, hier Sr. K. M. von Preuſſen

beſteht, daß nämlich Se. K. Pr. M. ſehr wohl thun, wenn Sie nicht unterſuchen wollen, von welcher Seite mit den Kriegszurüſtungen der Anfang iſt gemacht worden. Eine ſolche Unterſuchung wird ſchon durch die Betrachtung allein ganz überflüßig, daß derjenige, der ſich wider alle gegenſeitige Vermuthung in fremde Geſchäfte, mit der gleich anfänglichen Entſchließung, alles auf das äußerſte zu treiben, eindringet, nothwendig ſich zuerſt gefaßt halten und bewaffnen muß.

Was nun aber den gegenwärtigen Hauptgegenſtand betrifft, ſo iſt bereits vorhin bemerket worden, auf welche Art ſich Se. Königl. Preußiſche Maj. im Jahre 1770. 1772. und 1773. in Anſehung der Bayeriſchen und und Anſpachiſchen Erbfälle geäußert haben. Schon wehrender Hubertsburger Friedenshandlung hat man, wie bereits iſt erwehnet worden, die großen Anſtände und Bedenken gegen die von Sr. K. Preuß. Maj. abzielende Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Brandenburgiſchen Erſtgeburt nicht vorenthalten. Dieſe Bedenken ſind noch am 17. Hornung 1773. in einer eigenen Audienz Sr. K. Preuß. Majeſt. von dem Freyh. von Swieten auf ausdrücklich ihm ertheilten Allerhöchſten Befehl umſtändlich wiederholet worden. Sr. Maj. eigene Worte hierauf waren folgende (*): „Ich begreife und erwäge Ihre Gründe: es kann Ihnen weder gleichgültig „noch angenehm ſeyn, mich auf dieſer Seite zum Nachbarn zu haben; eben „ſo haben die Stände des Fränkiſchen Kreyſes Urſache darüber in Furcht zu „ſeyn: Allein allem dieſem würde ſich durch einen Austauſch abhelfen laſſen, „der mit irgend einem andern Fürſten vorgenommen werden, und kein be„denkliches Aufſehen veranlaſſen könnte.„

Dieſes vorausgeſetzt wird nun jedermann leicht die Veranlaſſung, den Zuſammenhang und den Werth der Sr. K. Preuß. Majeſt. gemachten Vergleichsvorſchläge, zugleich aber auch weiters den ganz außerordentlichen Unterſcheid der vorherigen und der gegenwärtigen K. Preuß. Sprache einſehen.

Was konnte dieſer vorausgeſetzten Geſinnung des Königs in Preuſſen Majeſtät gemäßer ſeyn, was die Friedensliebe Ihrer K. K. Ap. Majeſtät, und Ihr ſehnliches Verlanzen, den allgemeinen Ruheſtand zu erhalten, überzeu-

(*) „Je conçois & je peſe vos raiſons: il ne ſauroit vous être indifferent ni agréable de m'avoir pour voiſin de ce côté là, & les états du cercle de Franconie ont ſujet d'en être allarmés: mais on pourroit remedier à tout cela par un troc avec quelque autre Prince, qui ne donneroit point d'ombrage.“

aus einer auf lauter falſchen Vorausſetzungen gegründeten Vermuthung aufbürden will. Eine weit ſtärkere Vermuthung iſt, daß ein Hof, der ein ihm wohlgelegenes Land, auf das er aber nicht das geringſte Recht hat, bey einem unvermutheten Erledigungsfall ſich verſichern will, doch wohl eher ſich dazu rüſten muß, als der andere Hof, der ſolches aus rechtlichen Gründen zu verhindern ſuchen muß, aber auf den Fall nicht zubereitet ſeyn können. Ein jeder wird leicht erkennen, daß der Fall hier völlig auf den Wiener Hof trifft, und der Erfolg hat auch die Vermuthung genug beſtätiget, indem kundbarermaſſen eine Oeſterreichiſche Armee im Jenner 1778 nach Bayern marſchirte, und der Fürſt von Kauniz ſolches ſelbſt allen Höfen durch die bekannte Note vom 20ſten Jenner ankündigte, zu einer Zeit, da von den Preußiſchen Trouppen ſich noch nicht ein Mann gerühret.

Ueberhaupt läßt man es dahin geſtellet ſeyn, was die hohen Höfe Europens davon denken, und ob ſie es wohl einer reinen und auf Billigkeit gegründeten Staatskunſt gemäß finden werden, wenn ein großer Hof die perſönlichen Gedanken ſeines Nachbars über die wichtigſte Gegenſtände durch familiäre Unterredungen des Geſandten mit dem Monarchen auszuforſchen ſucht, ſie ohne deſſen Wiſſen und Zuziehung einſeitig niederſchreiben läßt, und ſie hiernächſt nach Verlauf von vielen Jahren dem Publico gleichſam als Tractaten vorlegt, und daraus Anerkenntniſſe und Verbindlichkeiten von der größten Wichtigkeit herzuleiten ſich bemühet. Hiernächſt hat man ſchon oben auf der 49ſten Seite dieſer Beantwortung bemerket, daß man die Wahrheit und den Werth der dort und hier Sr. Königl. Majeſtät von Preußen beygelegten mündlichen Aeußerungen gegen die Kayſerl. Königl. Geſandten, da keine Zeugen dabey geweſen, und hier ſich niemand derſelben erinnern kann, auf ſich beruhen laſſen, und ſie weder beſtreiten, noch auch für ganz richtig annehmen wolle; indeſſen aber, auch bey Annehmung des leztern Falles, daraus gar nicht folge, daß S. K. M. weder die Anſprüche und Abſichten des Kayſerl. Hofes auf Bayern in dem jezo verlangten Umfange gebilliget und anerkannt, noch ſich zu etwas verbunden haben. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Aeußerung, welche hier Sr. K. M. von Preußen beygeleget wird. Im geſezten, aber nicht zugegebenen Fall, daß ſie völlig ſo, und nicht anders gelautet, da bekanntermaſſen ein unrecht verſtandenes, oder auch ohne Vorſatz geändertes Wort den ganzen Sinn einer mündlichen Unterredung verändern kann; ſo folget daraus weiter nichts, als daß ein edeldenkender Monarch ſich gegen den Geſandten eines benachbarten Hofes freymüthig und ohne Zurückhaltung herausläßt, daß er ſich in die Stelle ſeiner Nachbaren ſetzet, und daß er erkennet, wie ihnen nicht gleichgültig ſeyn könne, durch eine Succeßion einen neuen mächtigen Nachbar zu bekommen; daß er alſo ſelbſt den Gedanken hinwirft, wie dieſer zwar in der Staatskunſt, aber nicht in der Gerechtigkeit gegründeten Beſorgniß durch einen Tauſch eines ſolchen Landes gegen ein anderes, bey welchem dieſe Beſorgniß wegfiele, abgeholfen werden könne. Daraus folget ferner, daß wenn Sr. K. M. ein Ihnen und andern unſchädlicher Tauſch der Fränkiſchen Lande gegen ein anderes vorgeſchlagen würde, Sie es ſelbſt billig erkennen, ſolchen zu Beruhigung des Kayſerl. Hofes und der Fränkiſchen Lande anzunehmen; aber keinesweges folget daraus, daß S. K. M. für billig erkannt

zeugender beſtätigen, als folgender Ausgleichungsantrag (*): 1) Erkennen Se. K. Maj. von Preuſſen die Gültigkeit der von Ihrer Maj. der Kayſerin-Königin und des H. Churfürſten zu Pfalz Durchl. am 3. Jänner gegenwärtigen Jahres geſchloſſenen Convention, wie auch die Rechtmäßigkeit des in Folge derſelben von Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät eingenommenen Beſitzſtandes.

2) Und gleichwie ſich die zwey kontrahirenden Theile in dieſer Convention die Befugniß ausdrücklich vorbehalten haben, unter ſich einen ferneren Vertrag über einen Austauſch zu verabreden, welcher nach der beyderſeitigen Anſtändigkeit ausgemeſſen ſeyn, und entweder die Ihrer K. K. Ap. Maj. und dem Erzhauſe zu Theil gewordenen Diſtrikte, oder den ganzen Complexus, oder aber nur einige Stücke betreffen würde; ſo verſprechen Se. K. Maj. von Preuſſen dieſe erwehnten Austauſche ruhig geſchehen zu laſſen: jedoch vorausgeſetzt, daß die künftigen Erwerbungen kein Land, welches an die gegenwärtigen Staaten Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen gränzet, zum Gegenſtande haben ſollen.

3) Dafür erkennen Ihre Kayſerl. Königl. Apoſt. Majeſtät zum voraus die Gültigkeit der Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Primogenitur, und verſprechen ihrerſeits,

4) Daß Sie jeden Austauſch dieſer Lande, welcher Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen anſtändig ſeyn würde, ruhig geſchehen laſſen wolle, jedoch vorausgeſetzt, daß die künftigen Erwerbungen kein Land betreffen ſollen, welches an die gegenwärtigen Staaten Ihrer Maj. der Kayſerin-Königin unmittelbar gränzet. Um

(*) 1*mo*. Reconnoit Sa Majeſté Pruſſienne la validité de la convention faite le 3. Janvier de l'année courante entre Sa Majeſté l'Impératrice-Reine Apoſtolique & Son Alteſſe S. E. Palatine, ainſi que la légitimité de l'état de Poſſeſſion des diſtricts de la Bavière occupés en conſéquence par S. M. I. R. A. 2*do*. Et attendu que dans cette convention les deux parties contractantes ſe ſont expreſſément reſervé la faculté de faire entr'elles une convention ulterieure ſur l'échange à regler d'après les convenances reciproques, ſoit des diſtricts qui ſont tombés en partage à S. M. I. R. A. & à la Maiſon d'Autriche, ſoit *de la totalité du Païs*, ou ſeulement de quelques parties; promet Sa Majeſté Pruſſienne de laiſſer exécuter paiſiblement les échanges en queſtion: bien entendu néanmoins, que les acquiſitions à faire ne puiſſent porter ſur aucun païs limitrophe aux états actuels de S. M. Pruſſienne. 3*tio*. En revanche reconnoit S. M. I. R. A. d'avance la validité de l'Incorporation des Païs d'Anſpach & de Bareuth à la Primogéniture de l'Electorat de Brandebourg, & promet de ſon côté. 4*to*. De laiſſer conſommer paiſiblement tout échange, qui pourroit être fait de ces Païs, d'après les convenances de S. M. Pruſſienne, bien entendu néanmoins, que les acquiſitions à faire ne puiſſent porter ſur aucun païs immédiatement limitrophe aux états actuels de S. M. l'Impératrice Reine de Hongrie & de Bohème.

und ſich anheiſchig gemacht, als ein Aequivalent für Ihre rechtsbeſtändige, jedoch mittelmäßige Succeßion in Franken dem Kayſerl. Hofe eine viel größere, oder auch nur gleiche, aber ſonſt auf einer gerechten Prätenſion gar nicht gegründete Acquiſition in Bayern zuzugeſtehen. Es folget daraus auch gar kein Unterſchied der vorhergehenden und der gegenwärtigen K. Preuß. Sprache, noch weniger, daß der hierneben ſtehende Ausgleichungs-Plan der vorausgeſetzten Geſinnung Sr. K. M. gemäß erachtet werden könne, noch daß er auf Billigkeit und Gerechtigkeit gegründet ſey, noch auch daß er von der Rechts- und Friedensliebe Ihro K. K. Maj. einen Beweis abgebe. Daß ſolches alles nicht iſt, wird man durch eine kurze Zergliederung deſſelben hier näher zeigen.

Es iſt nicht zu leugnen, daß aus dieſem Ausgleichungs-Plan ein beſonderer Esprit de conciliation, nach dem Ausdruck des Fürſten v. Kauniß an den Grafen v. Cobenzel hervorleuchtet; ob aber Gerechtigkeit, Billigkeit und Edelmuth dabey zum Grunde lieget, ſolches wird ein jeder Unpartheyiſcher nach folgenden wenigen Anmerkungen leicht beurtheilen können. Man proponirt einen wahren Kauf- und Tauſchhandel über eine dem Hauſe Oeſterreich fremde und eine dem Hauſe Brandenburg eigenthümliche Erbſchaft. Der Wiener Hof biethet Sr. K. M. an, ſeine gar nicht erforderliche Einwilligung zu einer künftig möglichen Vereinigung der Fränkiſchen Marggrafſchaften mit der Brandenburgiſchen Primogenitur zu ertheilen; er verlanget aber dagegen Sr. K. M. Anerkenntniß und Einwilligung zu der berüchtigten Convention vom 3. Jan. und zu der von ihm beabſichteten Acquiſition von ganz Bayern oder von einem Theil, nachdem er mit dem H. Churfürſten zu Pfalz darüber einig werden könne. Er rechnet Sr. K. Maj. an zum Aequivalent für beſagte Einwilligung ſeine Nichtwiderſetzung gegen eine ungewiße, entfernte, an ſich mäßige, jedoch ſonſt dem Churhauſe Brandenburg unſtreitig zuſtehende Erbſchaft: dagegen ſollten S. K. M. geruhig zuſehen, daß das Haus Oeſterreich ſich eine viel wichtigere Erbſchaft zu der es nicht das geringſte Recht hat, zueigne, daß es Bayern, das wichtigſte Herzogthum von ganz Teutſchland ganz oder zum gröſten Theil und dadurch in der That die Oberherrſchaft in ganz Oberteutſchland diß- und jenſeits der Donau bis an den Rhein, durch einen Federſtrich erwerbe, daß dieſes alles ohne einige Theilnehmung Sr. K. M. blos durch Tauſchhandlung des Wiener Hofes mit des Hrn. Churfürſten zu Pfalz Dl. welche eine Probe Ihrer Sorgfalt für Ihr Haus durch die Convention vom 3. Jan. gegeben, abgemacht werde, daß alſo S. K. M. Ihre Freunde und Bundsgenoſſen den H. Pfalzgrafen zu Zweybrück und den H. Churfürſten zu Sachſen Ihrem Schickſal und der Diſcretion der Höfe von Wien und Mannheim überlaſſen. Unmöglich konnten S. K. M. ein ſolche Convention eingehen, durch die Sie den Endzweck Ihrer Intervention bey der Bayerſchen Erbſchafts-Angelegenheit gänzlich verfehlet, und ſich für dem Angeſicht von ganz Europa den gerechten Vorwurf zugezogen haben würden, daß Sie das Intereſſe und die Rechte der Häuſer Pfalz und Sachſen ihrem Privatintereſſe, das den Rechten nach nicht einmal würklich iſt, aufgeopfert hätten; unmöglich konnte dieſes mit dem Anſehen und der Ehre Sr. K. M. noch weniger mit Ihrem wahren Staatsintereſſe, am wenigſten aber mit Recht und Billigkeit beſtehen, was auch der H. Fürſt von Kauniß darüber in ſeinem auf nächſtfolgender Seite angeführten Schreiben an den Grafen von Cobenzl darüber diſſertiren mag.

Der

Um über dieſen vorläufigen Vergleichsentwurf mit einem wahren beyderſeitigen Vereinigungsgeiſte die nähere Unterhandlung zu pflegen, haben Ihre K. K. Ap. Majeſt. durch den Grafen von Kobenzel auf die Beannehmung und Beobachtung der von des Königs in Preuſſen Majeſt. bereits bekannt gemachten für beyde Theile gleich billigen Grundſätze antragen laſſen. Ihre Anwendung iſt aber nicht einzig in dem beſtanden, was in der gegenwärtigen Königl. Preußiſchen Erklärung gemeldet wird; ſondern ſie iſt ausdrücklich weiter und zwar auf folgende Punkte erſtrecket worden: „Ihre K. „K. Ap. Majeſt. mißkennten in Gemäßheit der erwähnten Grundſätze nicht, „daß, da des Königs in Preuſſen Maj. ſich nun einmahl öffentlich für Chur„ſachſen und den Herrn Herzog von Zweybrücken angenommen haben, mit „Höchſtdero Ehre und Anſehen keineswegs vereinbarlich ſeyn könne, dieſe „öffentlichen Schritte ſo ſchlechterdings zurückzuziehen, und ohne alle Wir„kung zu laſſen. Zu gleicher Zeit hätten aber auch Se. K. Preuß. Maj. nach „der unläugbaren gegenſeitigen Billigkeit in Betrachtung und Ueberlegung „zu nehmen, daß Ihre K. K. Ap. Maj. die Rechte und Anſprüche des Erz„hauſes auf einen Theil der Bayeriſchen Verlaſſenſchaft für unſtrittig anſe„hen; daß Sie hierüber mit Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz einen feyerli„chen freundſchaftlichen Vertrag geſchloſſen haben, und ſchließen zu können „ſich allerdings berechtiget vermeinen; daß Sie alles dieſes nicht nur öffent„lich erkläret, ſondern auch den Ihnen vermöge Ihrer Anſprüche und der „Convention zugefallenen Landesantheil in förmlichen Beſitz genommen ha„ben;

Der K. Preußiſche Hof glaubt in ſeiner erſten Erklärung (S. 10.) die von dem Grafen von Cobenzl bey dieſer Unterhandlung vorgebrachte Anträge und Grundſätze, obwohl nur auszugsweiſe, doch getreu, zweckdienlich und mit Auslaſſung desjenigen, ſo die zweydeutigen Grundſätze des Wiener Hofes noch mehr blos ſtellen konnte, vorgetragen zu haben. Da der Wiener Hof, ohne ſolche Schonung zu erkennen, hier zu verſtehen geben will, daß der Königl. Preußiſche von ſeinen Aeußerungen etwas zurückgehalten habe; ſo kann derſelbe ſich nicht länger entbrechen, in den beyden Anlagen No. 1. 2. 1. u. 2. die ächte und vollſtändige Denkſchriften der Unterhandlung, nemlich das Schreiben des Fürſten von Kaunitz an den Gr. v. Cobenzl vom 24. April, welches der letztere anſtatt eines Memoire dem K. Preußiſchen Miniſterio vorgeleget, und die Antwort dieſes Miniſterii vom 7. May bekannt zu machen. Man darf beyde Schriften nur leſen und ohne weitere Auslegung gegen einander halten, um den darinn herrſchenden verſchiedenen Geiſt zu erkennen. Der Fürſt v. Kaunitz ſagt: Die Kayſerin-Königin glaube unſtreitige Rechte auf Bayern zu haben; ſie habe mit Churpfalz eine Convention geſchloßen, und ſolcher zufolge von einigen Diſtricten Beſitz genommen, ihr Anſehen und Ehre erlaube nicht, ſo öffentliche Schritte ſo ſchlechterdings zurückzuziehen; ſie glaube die Haupttriebfeder des Widerſpruchs des Königs von Preußen lediglich in der politiſchen Convenienz zu finden. Er nimmt den gefährlichen und widerrechtlichen Grundſatz an: daß keiner der beyden Höfe ſich durch einen neuen Zuwachs vergrößern könne, ohne daß der andere gleichfalls einen Vortheil erhalte; er geſtehet offenherzig: daß dieſe politiſche Convenienz zum voraus der Urſprung und die Haupttriebfeder aller Widerſprüche und Gegenarbeitungen ſey, die ſein Hof, wenn man ſeine Acquiſition in Bayern nicht geſchehen laßen wolle, gegen die Vereinigung der Anſpach-Bareuthiſchen Lande mit der Königl. Preußiſchen Primogenitur anwenden werde, er verweiſt den Geſandten zugleich auf die ſogenannte Juridicalgründe; jedoch nur als Nebengründe, die gleich wegfallen ſollten, ſo bald der Preußiſche Hof dem Wieneriſchen ſeine Acquiſition in Bayern nicht weiter beſtreiten wollte; er fügt den politiſchen Wunſch hinzu: daß beyde Höfe freundſchaftlich vereiniget, die erſte Rolle ſpielen möchten, ohne ſich einander aufzureiben, und ſodenn von der Dictatur eines Dritten abzuhängen. Alſo iſt die politiſche Convenienz doch unſtreitig der einige oder doch vornehmſte Grundſatz dieſer K. Königl. Anträge; die Abſicht auf die Rechtmäßigkeit der Erwerbung, auf den Verluſt der Häuſer Pfalz und Sachſen wird ganz zurückgeſetzet, oder doch untergeordnet. Die Königl. Preußiſchen Miniſtri ſagen dagegen in ihrer Antwort: daß Se. Königl. Majeſtät die von dem Wiener Hofe angetragene Grundſätze im ganzen gelten laßen könnten, ſolche aber auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar finden; die rechtmäßige Regulirung der Bayeriſchen Succeßion ſey der Hauptgegenſtand ihrer Bemühungen, darüber verlangten Se. Königl. Maj. die Erklärung des K. K. Hofes und würden nach derſelben Befinden ſich zu allem bereitwillig finden laßen, was die Beylegung der gegenwärtigen Irrungen und das

„ben; daß folglich mit Dero Ehre und Anſehen keineswegs vereinbarlich ſeyn „könne, die erwehnten öffentlichen Schritte ſo ſchlechterdings zurückzuziehen, „und ſolche ſammt Ihren Rechten und dem mit Churpfalz errichteten Ver„trage ohne alle Wirkung zu laſſen.“ Ihre K. K. Ap. Maj. unterziehen dem Urtheile der Welt, ob es möglich iſt, eine Unterhandlung auf billigere, mäßigere, zugleich mit dem Anſehen, der Ehre und dem Nutzen des andern Theils übereinſtimmendere Hauptſätze zu gründen. Dem ungeachtet war die K. Preußiſche Antwort hierauf: Daß Se. K. Maj. von Preuſſen zwar keinen Anſtand nehmen würden, dieſe Grundſätze überhaupt zuzulaſſen, dieſelben aber, Ihrer Meynung nach, in dem gegenwärtigen Falle keine Anwendung haben könnten.

Eine ſo beſchaffene Antwort würde Ihre K. K. Ap. Maj. ſonder Zweifel berechtiget haben, alle weitere Unterhandlung ſchlechterdings auf ſich beruhen laſſen, und die fernern Folgen lediglich abzuwarten, wenn nicht Ihr aufrichtiges Verlangen für die Erhaltung des allgemeinen Ruheſtandes die Rückſicht auf Ihre Ehre und Ihr Anſehen überwogen hätte. Eine werkthätige Beſtätigung dieſes Uebergewichts war der Auftrag an den Grafen v. Kobenzel, dem Berliner Miniſterium zu erklären, daß Ihre K. K. Ap. M. um den von des Königs in Preuſſen M. zu Gunſten des Churhauſes Sachſen und des H. Herzogs zu Zweybrücken öffentlich übernommenen Schutz nicht ohne Wirkung zu laſſen, ſich entſchloſſen hätten, Ihrem Rückgangsrechte zu der Bayeriſchen Allodialerbſchaft zu entſagen, und dem Churpfälziſchen Hauſe die Königl. Böhmiſchen Lehen in der Obern Pfalz auf die nämliche Art wieder einzugeſtehen, wie ſie von dem ſeligen Churfürſten ſind beſeſſen worden.

Dieſe Anträge wurden aber als ganz unzulänglich verworfen, und dafür von Sr. Königl. Preußiſchen M. folgende gemachet (*). Es wäre möglich

(*) Il ſeroit poſſible de concilier les choſes en reſtituant à l'Electeur Palatin une partie de la Bavière, en éloignant par là les frontieres de ſa Majeſté l'Impératrice Reine de la ville, qui étoit le ſiege actuel de

gute Vernehmen der beyden Höfe erfordern könnte. Se. Königl. Majeſt. von Preußen unterwerfen es ſo wie der K. Königin Maj. dem Urtheil der Welt, ob ihre vom Wiener Hofe hier angeführte Antwort nicht mehr Beyfall als Tadel verdienen, und welcher von beyden Theilen nach dieſen unleugbaren Denkſchriften, die Unterhandlung auf gerechte, billige, mäßige, edle und uneigennützige Grundſätze, oder auf denſelben gerade entgegenſtehende Grundſätze einer überfeinen und zweydeutigen, mehr die politiſche Convenienz als die Gerechtigkeit zum Grunde habenden Staatskunſt gebauet. Um ſich davon noch mehr zu überzeugen, darf man nur mit dieſem Schreiben des Fürſten Kauniß, dasjenige vom 31. May, ſo unter den Beylagen der erſten K. Preußiſchen Erklärung Nr. 9. befindlich iſt, vereinigen. Nach dieſen beyden Schreiben kann der Fürſt von Kauniß doch wohl nicht mehr leugnen, daß er die künftige Vereinigung der Fränkiſchen Fürſtenthümer mit der Chur Brandenburg, nicht weil er ſie für ungerecht hält, ſondern weil der König von Preußen ſeiner Bayeriſchen Uſurpation widerſpricht, beſtritten, und daß ſo bald der König von Preußen von dieſem Widerſpruch abſtehet, er obgedachte Vereinigung nicht mehr den Rechten des Kayſers, des Reichs, und den Hausverträgen zuwiderlaufend finden werde; daß folglich die Anträge, die er im Monath May für die Vereinigung der Fränkiſchen Fürſtenthümer, und die er im September und October deſſelben Jahres wider dieſelbe gethan, in einem ſolchen Widerſpruche ſtehen, welcher der ganzen Welt die Augen öfnen muß.

Der Kayſerin-Königin Maj. wollten alſo um den allgemeinen Ruheſtand zu befeſtigen, den gröſten und beſten Theil von Bayern und der Ober-Pfalz, den Sie dem Churfürſten von Pfalz abgedrungen, behalten und blos aus Mäßigung, zu Gunſten des Churhauſes Sachſen, ihrem Rückgangsrechte zu der Bayeriſchen Allodial-Erbſchaft entſagen und dem Churhauſe Pfalz die Königl. Böhmiſchen Lehen in der Ober-Pfalz laßen. Um von der Mäßigung dieſes Antrages richtig zu urtheilen, darf man nur bemerken: 1) daß nach dem unveränderten Herkommen in dem Hauſe Bayern, niemahls eine Regredienz-Erbſchaft darin ſtatt gehabt, daß ſolches Recht mit den eigenen Grundſätzen des jetzigen Hauſes Oeſterreich ſtreitet, und daß dieſes Haus allenfalls ſolches Recht mit den Häuſern Bourbon, Brandenburg, Würtemberg und andern gemein haben, und alſo nicht viel dadurch gewinnen würde, auch nicht Lehen und Allodium zugleich hätte erben können. 2) Die Böhmiſchen Lehen anlangend, ſo ſind ſolche von geringer Erheblichkeit; überdem gehören ſie nach dem Paviſchen Vertrage von 1329. in welchem ſie gröſtentheils benennt ſind, und ſelbſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden, ohnedem ſchon dem Hauſe Pfalz, und konnten nach Abgang der Bayern-Wilhelminiſchen Linie nicht eingezogen werden, wie unten noch näher wird erwieſen werden. Da alſo der Wiener Hof alles von ſeiner Bayerſchen Uſurpation behalten und ſo viel als nichts zurückgeben wollte, ſo konnten Se. Königl. Maj. dergleichen Anträge nicht anders als unzulänglich anſehen und verwerfen.

Da der hier angeführte Königl. Preußiſche allgemeine Antrag nur ein Aus- und Abzug des auf der folgenden Seite anfangenden umſtändlichen Vergleichs-Plans iſt, ſo kann man bis dahin ſparen, ſelbigen gegen die hier gemachte unerhebliche Ein-

die Sache damit auszugleichen, daß man dem Churfürſten zu Pfalz einen ſolchen Theil von Bayern zurückſtellte, wodurch die Gränzen Ihrer K. K. Ap. M. von der Stadt, die der gegenwärtige Sitz des Reichstags iſt, entfernet würden, für das Uebrige aber dem Pfälziſchen Hauſe ein anſtändiges Equivalent gäbe; daß auf ſolche Art der Churfürſt zu Pfalz im Stande ſeyn würde, die nach der Billigkeit berichtigten Sächſiſchen Forderungen zu befriedigen, welche auch, nach einem noch rohen Gedanken, mittelſt irgend eines Reichslehns, und der Begebung der Oberlehensherrlichen Rechte, welche der Krone Böhmen auf einige Bezirke in Sachſen zuſtehen, abgethan werden könnten.

Dieſer Ausgleichungsantrag beſtand alſo darin, daß Ihre K. K. Ap. Maj. einen Theil des in Beſitz genommenen Landes zurückſtellen, den Ueberreſt mit Abtretung eines andern Landes von gleichem Werthe vergüten, über dieſes Ihren Königl. Böhmiſchen Kronrechten auf einige Bezirke in Sachſen entſagen, folglich in der Weſenheit mit allen Ihren rechtlichen und verglichenen Anſprüchen auf der einen Seite ganz leer ausgehen, und auf der andern durch die Ihnen zugemuthete Aufgebung Ihrer Böhmiſchen Krongerechtſamen noch verlieren, zu gleicher Zeit aber die vorhabende Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Brandenburgiſchen Primogenitur, und was immer für einen Austauſch dieſer Lande mit andern, als unſtreitig anſehen und geſchehen laſſen ſollen. Die ganz außerordentliche Unbilligkeit dieſer Vorſchläge, und die recht gefliſſentliche Außerachtlaſſung aller Ehre, alles Anſehens, alles Intereſſe, aller Rechte Ihrer K. K. Ap. Majeſtät zeigen ſich von ſelbſt.

Da nun dieſe Vorſchläge, wie ganz natürlich, als ſchlechterdings unannehmlich erkläret wurden, übergab man dem Grafen v. Kobenzel einen ſogenannten (*) Entwurf einer allgemeinen Auskunft über die Bayeriſche Erb-

la Diete de l'Empire, & en donnant pour le reſte un équivalent convenable à la maiſon Palatine, que l'Electeur Palatin ſeroit mis ainſi en état de contenter les prétentions de la Saxe reglées à l'equité, qui encore ſuivant des idées vagues pourroient être ajuſtées au moien de quelque fief de l'empire & par la renonciation aux droits ſuzerains, que la couronne de Bohème avoit ſur quelque poſſeſſion de la Saxe.

(*) Plan d'un arrangement général ſur la ſucceſſion de Bavière, qui pourroit ſervir de baſe à un Traité: 1mo. „Sa Majeſté l'Impératrice Reine auroit avec le conſentement de toute la maiſon Palatine, de

würfe zu rechtfertigen und zu zeigen, daß er weder unbillig, noch der Ehre, dem Intereſſe und den Rechten der Kayſerin-Königin Maj. nachtheilig, ſondern nur gar zu vortheilhaft geweſen. Es fällt ſolches von ſelbſt in die Augen und man wird dahero nur die hier gemachte Aufſtellungen mit wenigem beleuchten und derſelben Ungrund zeigen.

[illegible]

Da Se. Königl. Maj. und mit Ihro die ganze unpartheyiſche Welt dafür halten muß, daß der Wiener Hof nicht zu einem Dorfe in Bayern einiges Recht hat, ſo haben Höchſtdieſelben glauben müſſen, und glauben noch, Friedens halber und in Anſehung der von dem Herrn Churfürſten zu Pfalz obwohl unverbindlich geſchloſſenen Convention, ein übriges gethan zu haben, indem Sie nur einen Theil des in Beſitz genommenen Landes zurückverlangt, und für den Ueberreſt nicht die Abtretung eines andern Landes von gleichem Werthe, wie hier wider die Wahrheit geſagt wird, ſondern nur ein ſolches Stück, was vielleicht nicht den vierten Theil des ihm beſtimmten Stückes von Bayern einträgt, und wobey der Wiener Hof den unſchätzbaren Vortheil eines an Böhmen und Oeſterreich gränzenden Landes erhalten und dagegen nur ein ander weit davon entlegenes unbeträchtliches Land hätte abtreten dürfen. Würde dieſer Vortheil wohl in Vergleich kommen gegen die Entſagung der vielleicht nicht einen Thaler eintragenden Lehnrechte auf einige Bezirke in Sachſen, und gegen die Aufhebung ihrer an ſich unerheblichen Böhmiſchen Lehngerechtſamen und des noch weniger gegründeten und nur aus Nachbegierde erſonnenen Widerſpruchs gegen die Vereinigung der Anſpach-Bareuthiſchen Lande mit der Brandenburgiſchen Primogenitur. Kann ſolchemnach wohl mit Grunde der Wahrheit geſaget werden, daß S. K. Maj. von Preußen dem Wiener Hofe einen Antrag gethan hätten, wodurch er in der Weſenheit mit allen ſeinen rechtlichen und verglichenen Anſprüchen leer ausgehen und noch dazu verliehren würde? und erhellet aus dem vorherangeführten nicht das gerade Gegentheil und die Wahrheit desjenigen, was man zu Anfang dieſer Stelle behauptet?

Der Schriftſteller des Wiener Hofes irret ſich hier ſehr in der Zeit und den Umſtänden. Der von ihm auf der 66ten Seite angeführte Vorſchlag geſchahe auf Verlangen des Grafen von Cobenzl, von dem Königl. Preußiſchen Miniſterio mündlich in der Conferenz vom 7ten May. Derſelbe wurde weder von dem Grafen von Cobenzl, noch von ſeinem Hofe, der nicht einmahl die Zeit dazu gehabt, für unannehmlich erkläret; ſondern da der Graf von Cobenzl beſtändig darauf drang, daß da er ein ſchriftliches Vergleichs-Project übergeben, man ihm Königl. Preußiſcher Seits ein ſchriftliches Gegenproject zuſtellen, ſolches auch auf die Vereinigung der Brandenburgiſchen Fürſtenthümer in Franken mit der Königl. Preußiſchen Primogenitur richten, und ſich über

Erbfolge, welcher zur Grundlage eines Traktats dienen könnte, folgenden Inhalts:

1) Ihre Maj. die Kayſerin-Königin ſollten mit Einwilligung des Pfälziſchen Hauſes, des Churfürſten von Sachſen, und des Reiches, welche man zu erwirken trachten wird, zum Beſitz desjenigen Theiles von Bayern gelangen, der zwiſchen dem Biſthum Paſſau, Böhmen, der Donau, den Reegen- und Chamflüſſen, bis an die Böhmiſchen Gebürge gelegen iſt; dergeſtalt, daß die genannten drey Flüſſe die Gränze abgäben, und auf der Seite von Regenſpurg ein kleiner Strich übrig bliebe, um andurch dieſer Stadt und dem Reichstage mehrere Freyheit zu verſchaffen. Gleichfalls ſoll-

ten

l'Electeur de Saxe, & de l'Empire, qu'on tachera d'effectuer, la poſſeſſion de la partie de la Bavière, qui eſt ſituée entre l'Eveché de Paſſau, la Bohème, le Danube, les rivieres de Reegen & de Cham, jusqu'aux montagnes de Bohème, de ſorte que ces trois rivieres faſſent la limite, & que du côté de Ratisbonne il reſte une petite liſiere, qui rende cette ville & la Diete d'autant plus libre. Sa Majeſté l'Impératrice Reine obtiendra de la même maniere le Diſtrict de Burghauſen, ſitué entre l'Autriche & l'Inn, de ſorte que la limite aille depuis Paſſau le long de l'Inn jusqu'au confluent de la Salza, & de là le long de la Salza jusqu'à la frontiere de l'archeveché de Salzbourg du côté de Wildshuth. Sa Majeſté Impériale Royale reſtituera à l'Electeur Palatin tout ce qu'Elle a occupé de la Bavière au de là des diſtricts, qu'on vient de nommer, & moyennant cet échange, qui a déja été prévu en quelque façon dans la convention du 3. Janvier, elle arrondira ſes états de Bohème & d'Autriche de deux belles Provinces, & poſſedera les rivieres du Danube, de Reegen, de l'Inn & de la Salza, qui ſerviront de barriere à ſes états. D'un autre côté cet arrangement ſervira à ce que le corps du Duché de Bavière ne ſoit pas démembré & ſeparé par le milieu. 2. Pour que la maiſon Palatine ſoit indemniſée en quelque façon d'une perte ſi conſidérable, Sa Majeſté l'Impératrice Reine lui céderoit les deux petits Duchés de Limbourg & de Gueldres contigus au Duché de Juliers. 3. Sa Majeſté l'Empereur pourroit conferer les fiefs de l'Empire vacants en Bavière à l'Electeur Palatin & ceux qui ſont ſitués en Suabe, ainſi que les Seigneuries de Mindelheim & de Wieſenſteig à l'Electeur de Saxe, & on pourroit tàcher, d'en faire des échanges, pour faciliter la ſatisfaction, qui eſt due à ce Prince pour ſes prétentions ſur l'alleu de la Bavière. 4. Comme l'Electeur Palatin eſt de droit obligé à ſatisfaire l'Electeur de Saxe ſur les prétentions qu'il a à l'alleu de Bavière, & que de la maniere ſusdite il a reçu un dedommagement, il pourroit céder à l'Electeur de Saxe une partie du haut Palatinat contigue au Marggraviat de Bareuth ſelon les termes qu'on en pourra convenir dans la ſuite de la négociation. Il ſeroit juſte auſſi, qu'il remit à l'héritier allodial le mobilier de la ſucceſſion de Bavière in natura, & qu'il tâchat de le ſatisfaire par une ſomme d'argent proportionnée. 5. Pour faciliter tout cet arrangement, Sa Majeſté l'Impératrice Reine voudra bien renoncer aux droits de ſuzeraineté & à d'autres petits droits, qu'Elle a comme Reine de Bohème ſur quelques Parcelles du haut Palatinat, de la Saxe, & du Païs de Bareuth, objets, qui pour le fonds ne ſont pas fort conſidérabies, & qui ne ſervent qu'à occaſionner des altercations. *6to.* Leurs Majeſtés l'Empereur & l'Impératrice Reine ne mettront jamais aucune oppoſition à ce que les Païs d'Anſpach & de Bareuth puiſſent être incorporés à la Primogéniture de l'Electorat de Brandebourg, & ſi Sa Majeſté le Roi de Pruſſe & Mr. l'Electeur de Saxe pouvoient convenir à faire un échange des Païs d'Anſpach & de Bareuth contre les Marggraviats de la baſſe & haute Luſace & de quelques autres diſtricts ſelon leur convenience, Leurs Majeſtés Impériales & Royale n'y feront aucunement contraires, & Elles renonceront plûtot à tout droit de féodalité, de reverſion, ou autres droits, qu'Elles pourroient avoir ſur la Luſace entiere, ou ſur quelques parties de ce Païs, de ſorte que Sa Majeſté Pruſſienne & ſes héritiers & ſucceſſeurs puiſſent poſſeder ce Païs libre de toute prétention de la part de la Maiſon d'Autriche.

Ihro Königl. Maj. Intereſſe herauslaſſen möchte; ſo ließen Höchſtdieſelbe, ob Sie wohl lange nicht wollten, und ungerne daran giengen, Vorſchläge zu thun und wegen der Markgrafſchaften etwas, ſo Sie nicht nöthig hielten, zu verlangen, dennoch endlich geſchehen, daß Ihr Miniſterium dem Grafen von Kobenzl in der Conferenz vom 20ten May, den hierneben ſtehenden Plan d'un arrangement général ſur la Succeſſion de Bavière zuſtellete. Nach dieſen Umſtänden, die der Graf von Kobenzl nicht leugnen wird, iſt es gewiß, daß der Wiener Hof Sr. Königl. Majeſt. dieſen Vergleichs-Plan und beſonders auch ihre Erklärung wegen der Vereinigung und Austauſchung der Fränkiſchen Marggrafſchaften abgefordert, augenſcheinlich, um Höchſtderoſelben Nachgebung und Begünſtigung in ſeinen Abſichten auf Bayern dadurch zu erhalten. Ein jeder unpartheyiſcher wird auch dieſen Vergleichs-Plan ſo beſchaffen finden, daß er einen jeden anderen, als den Wiener Hof, hätte zufriedenſtellen und von Sr. Königl. Majeſtät außerordentlichen Nachgiebigkeit und Gefälligkeit gegen ihn, und von der Friedensliebe und Uneigennützigkeit in Anſehung ihres eigenen Intereſſe überzeugen ſollen, wie man in der Folge bey jeder Stelle noch umſtändlicher zeigen wird.

Dieſer erſte Artikel iſt ſo wie der folgende, bedächtlich ſo gefaßt, daß er ſeine Rechtfertigung in ſich ſelbſt enthält. Man darf hier nur wiederholen, was ſchon in der erſten Königlichen Erklärung (S. 11.) geſaget iſt. Da der Wiener Hof mit Recht nichts von Bayern zu fordern hat, und wenn er auch etwas zu fordern hätte, ſo konnte doch wohl mit Beobachtung einiger Mäßigung, nichts vortheilhafteres für ihn erdacht werden, als ihm den geruhigen und anerkannten Beſitz zu verſchaffen, von zwey großen und ſchönen Bezirken, die Millionen tragen können, wovon der eine nämlich der Burghauſer Bezirk der fruchtbarſte von ganz Bayern und der andere zum großen Theil nicht unfruchtbar iſt, durch welche Böhmen und Oeſterreich ſo anſehnlich erweitert, arrondiret, und mit vier großen Ströhmen begränzet worden wären, und dadurch natürliche, ſtarke, allen Nationen angenehme und gegen Landesgränzen vorzügliche Flußgränzen erhalten hätte. Das Haus Pfalz kann ſich glücklich ſchätzen, daß der Wiener Hof dieſen Antrag nicht angenommen. Daß man ſolchen gethan und ſo viel nachgegeben, ſolches rühret blos von wahrer Friedensneigung her, und weil die Sache einmahl durch die Convention vom 3. Jänner eine für das Haus Pfalz nachtheilige Wendung genommen, und außer Sr. Königl. Maj. und dem Hrn. Churfürſten zu Sachſen ſich derſelben niemand werkthätig annehmen wollte. Daß man die Gränzen nicht längſt dem Inn bis nach Tirol, ſondern nur bis Wildshuth an der Salza gehen laßen, war deshalb, um dem Hauſe Pfalz-Bayern den Beſitz der für daſſelbe ganz unſchätzbaren Reichenhaller Salzwerke ohne die Bayern nicht beſtehen kann, zu erhalten.

ten Jhre Majeſtät die Kayſerin-Königin den Bezirk von Burghauſen, welcher zwiſchen Oeſterreich und dem Jnn liegt, bekommen, ſolchergeſtalt daß die Gränzen von Paſſau längſt dem Jnn bis an den Einfluß der Salza, und von dannen längſt der Salza bis an die Gränze des Erzbisthums Salzburg gegen Wildshuth laufen ſollen. Jhre K. K. Ap. Majeſt. werden dem Churfürſten zu Pfalz alles in Bayern über die genannten Bezirke in Beſitz genommene wieder zurück ſtellen. Vermittelſt dieſes Austauſches, welcher einigermaßen mit der in der Convention vom 3. Jänner getroffenen Vorſehung übereinkömmt, werden Dieſelbe Jhre Böhmiſche und Oeſterreichiſche Staaten durch den Zuwachs zweyer ſchönen Provinzen vergrößern, und die Flüße Donau, Reegen, Jnn und Salza zu natürlichen Gränzen ihrer Länder bekommen. Auf der andern Seite wird diſſes Auskunftsmittel verhindern, daß der Bayeriſche Staatskörper nicht zerſtücket, und durch die Mitte getrennet werde.

2) Damit das Pfälziſche Haus wegen eines ſo großen Verluſtes einigermaßen ſchadlos gehalten werde, würden Jhre Maj. die Kayſerin-Königin Jhm die zwey kleinen an Jülich gränzende Herzogthümer Limburg und Geldern abtreten.

3) Se. Maj. der Kayſer könnten die eröfneten Reichslehen, welche in Bayern liegen, dem Churfürſten zu Pfalz, jene aber die in Schwaben befindlich ſind, ſammt den Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig, dem Churfürſten zu Sachſen verleihen; es könnten auch Austauſche hierüber verabredet werden, um andurch die Befriedigung, welche dieſem Fürſten für ſeine Allodialanſprüche gebühret, zu erleichtern.

4) Da der Churfürſt zu Pfalz nach der Gerechtigkeit verpflichtet iſt, den Churfürſten zu Sachſen über ſeine an die Allodialverlaſſenſchaft habende Foderungen zu befriedigen, und derſelbe dafür obgedachtermaßen entſchädiget worden

Auch dieſer zweyte Artikel rechtfertiget ſich, ſo wie der vorhergehende, durch ſich ſelbſt. Da der Kayſerin-Königin M. nach dem erſten Artikel, den Staatskörper ihrer Monarchie, mit zwey unmittelbar daran gränzenden ſchönen und fruchtbaren Provinzen, ohne einiges daran habendes Recht vergrößern konnte, ſo hätte es Hochderoſelben doch wohl nicht Mühe machen ſollen, dem Hauſe Pfalz für einen ſo unerſetzlichen Verluſt, zwey kleine von dem Oeſterreichiſchen Staatskörper weit entlegene, wenig fruchtbare und nach der mündlichen Aeußerung des v. Thugut, nicht über 250000. Gulden jährlich eintragende Bezirke abzutreten. Durch ſolchen ungleichen Tauſch würde der Wiener Hof den Ueberſchuß von einer Million, den er verlangt und von Sr. Königl. Maj. eingeſtanden zu ſeyn vermeynt, erhalten haben. Der Königl. Preußiſche Hof hat dieſe beyde Diſtrikte Limburg und Geldern deshalb vorzüglich für den Oeſterreichiſchen Beſitzungen in Schwaben gewählet, weil dieſe zerſtreuet, und nicht zuſammenhängend ſind, und durch jene wenigſtens eine Beſitzung des Hauſes Pfalz, nehmlich das Herzogthum Jülich, damit verknüpfet worden wäre und einigen Zuwachs erhalten hätte.

Da nach dieſem Vergleichs-Entwurfe und der Abſicht des Wiener Hofes, der Churfürſt von Pfalz demſelben einen ſo großen Theil von Bayern abtreten ſollte; ſo hat man geglaubt, den Abſichten des K. K. Hofes nicht zuwider, ſondern vielmehr gemäß zu handeln, indem man die erledigte Reichs-Lehen vorſchlug, um dem H. Churfürſten zu Pfalz ſeinen großen Verluſt und zugleich die Entſchädigung des H. Churfürſten zu Sachſen zu erleichtern, und die Abtretung an Churſachſen der zu Bayern nicht eigentlich gehörigen Herſchaften Mindelheim und Wieſenſteig ſchien gleichsfalls ein Mittel dazu zu ſeyn. Niemand, wer nicht arge Gedanken zu hegen und auszuüben fähig iſt, wird hierin etwas arges, noch was anders als billige und convenable Vorſchläge, deren Modification aber von der Unterhandlung der Intereſſenten abhangen ſollte, finden.

Die vorhergehende Anmerkung gilt in ihrer Maaße und mit den erforderlichen Veränderungen auch auf dieſen vierten Artikel. So bald als durch Vergleich oder Recht ausgemacht wäre, wie man voraus ſetzte, daß der Herr Churfürſt von Pfalz, dem

worden wäre; ſo könnte erſterer dem Churfürſten zu Sachſen einen an die Marggrafſchaft Bayreuth gränzenden Theil der Oberpfalz ſolchergeſtalt abtreten, als man darüber in der Folge der Unterhandlung eins werden würde. Auch wäre billig, daß er dem Allodialerben die hinterlaſſene bewegliche Verlaſſenſchaft *in natura* übergebe, und ihn auch durch eine verhältnißmäßige Summe Geldes zu begnügen ſuche.

5) Um alle dieſe Ausgleichungsmittel zu erleichtern, dürften Ihro Maj. die Kayſerin-Königin geneigt ſeyn, den Oberlehnsherrlichen und anderen geringfügigen Rechten zu entſagen, welche Ihr als Königin von Böhmen auf einige Bezirke in der oberen Pfalz, in Sachſen und im Bayreuthiſchen zuſtehen, da zumalen dieſelbige an ſich von geringer Erheblichkeit ſind und nur zu Streitigkeiten Anlaß geben.

6) Ihre Majeſtät der Kayſer und die Kayſerin-Königin werden ſich der Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Churbrandenburgiſchen Primogenitur niemals im geringſten widerſetzen, und wenn Se. Maj. der König von Preußen und der Herr Churfürſt zu Sachſen ſich über einen Austauſch der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande gegen die Ober- und Niederlaußnitz, und einige andere Bezirke, ihrer Anſtändigkeit gemäß vergleichen ſollten, ſo werden Ihre K. K. Majeſtäten ſich nicht im geringſten dagegen ſetzen, ſondern vielmehr auf alle jene Lehensherrliche-Rückfalls- oder ſonſtige Rechte, welche denſelben entweder auf die ganze Lauſitz, oder auf einige Stücke dieſes Landes zuſtehen könnten, ſolchergeſtalt Verzicht leiſten, daß Se. Königl. Majeſtät von Preußen und deſſen Erben und Nachfolger einen von allen darauf haftenden Anſprüchen des Hauſes Oeſterreich ganz freyen Beſitz dieſes Landes überkommen.

Ihre K. K. Ap. Maj. haben für nothwendig angeſehen, erſterwehnten Ausgleichungsplan nach ſeinen ganzen Inhalt der Welt vorlegen zu laſſen, weil ſolcher in der gegenwärtigen Königl. Preußiſchen Erklärung nicht ohne Urſache in einem ſehr unvollkommenen und verſtümmelten Auszuge erſcheinet.

Zuförderſt können Ihre Majeſtät den Umſtand nicht unbemerkt laſſen, daß das Berliner Miniſterium bey Ueberreichung des vorangezogenen Plans dem Grafen von Kobenzel zu erkennen gegeben hat, daß man wünſchte, wenn die beyden Höfe in Anſehung desjenigen, was ſie am meiſten be-

Herrn Churfürſten von Sachſen für ſeine Allodialforderungen an Bayern, an Land und Leuten etwas abtreten ſollte, ſo war nichts natürlicher, als dazu ein Stück der Ober-Pfalz zu wählen, die an Bareuth gränzet, und dadurch den Chur-Sächſiſchen Landen am nächſten liegt.

Dieſes Ausgleichungs-Mittel hat der Wiener Hof bey der Berliner Unterhandlung geſtändlich ſelbſt und zuerſt vorgeſchlagen; es rechtfertigt ſich ſolches auch ſowohl durch ſich ſelbſt, als durch die dem 2ten Artikel beygefügte Anmerkung; denn da der Kayſerin-Königin Maj. ein anſehnliches Stück von Bayern ohne einiges dazu habendes Recht erhalten ſollten; ſo hätte es Höchſtdenenſelben wohl nicht ſchwer fallen ſollen, die ſo wenig oder nichts eintragende und an ſich ſtreitige Lehnrechte, nebſt den Herzogthümern Limburg und Geldern, die, mit jenen Lehnrechten zuſammengenommen, noch ein ſehr unzureichendes Aequivalent für die Acquiſition in Bayern ausgemacht haben würden, fahren zu laßen.

Der ſechſte Artikel kann um ſo weniger einigem Tadel ausgeſetzet ſeyn, da der darin gethane Vorſchlag nicht zuerſt von Sr. Königl. Maj. von Preuſſen geſchehen, ſondern Hochderoſelben zuerſt von der Kayſerin-Königin Maj. ſelbſt in den Ausgleichungs-Plan vom 4. May und deſſen 3ten und 4ten Artikel, (ſ. die Gerechtſame und Maaßregeln Jhro K. K. Maj. hieſelbſt S. 62.) angetragen, und hier nur den Umſtänden nach deutlicher aus einander geſetzet worden.

Wenn man dieſen Ausgleichungs-Plan gegen den davon in der erſten K. Preußiſchen Erklärung (S. 11.) befindlichen Auszug hält, ſo werden unpartheyiſche ſelbigen nicht verſtümmelt, ſondern getreu finden. K. Preußiſcher Seits hat man keine Urſache, dieſen Plan zu verleugnen; man hat ihn blos deshalb nicht ganz vorgeleget, weil er Kayſ. Kön. Seits nicht angenommen worden, und es alſo darauf nicht ankommen konnte. Man wird nichts weſentliches davon ausgelaſſen finden.

Man muß Königl. Preußiſcher Seits auf das feyerlichſte wiederholen, was man bereits in der fernerweitigen Vorſtellung (S. 13.) den Hohen Reichs-Mitſtänden conteſtiret: daß das Berliner Miniſterium dasjenige, was hier vorgegeben wird, niemals dem Grafen Cobenzl, hergegen vielmehr den geraden Gegenſatz, und dieſes zu erkennen gegeben: daß der Preußiſche Hof wünſche, mit dem Wiener Hofe über die zwiſchen ihm und den Bayeriſchen Erben ſtreitige Puncte durch Präliminar-Puncte ſich im voraus zu vereinigen, um ſie hiernächſt den Intereſſen-

betrift, und was Ihnen zukommen ſollte, einig werden könnten, hierüber allein eine Convention zu ſchließen, ohne dasjenige, was die andern Höfe unter ſich auszumachen hätten, abzuwarten. Wie vollkommen dieſe Sprache mit der in gegenwärtiger Erklärung und auch ſonſt allenthalben ſo hoch erhobenen Verſicherungen übereinſtimme, daß nämlich Se. K. Preuß. Maj. für ſich nicht das geringſte, ſondern lediglich Gerechtigkeit für die Unterdrückten ſuchen, wird jedermann leicht einſehen, noch mehr aber durch folgende Betrachtungen überzeuget werden:

Wer immer den oftérwehnten Plan nur mit einiger Aufmerkſamkeit durchlieſet, wird und muß handgreiflich bemerken, daß deſſen einzige Hauptabſicht auf eine recht übertriebene Begünſtigung des Churſächſiſchen Hofes und ſeiner Allodialforderungen gerichtet iſt. Da das unerhörte Preußiſche Verfahren gegen Sachſen in dem vorigen Kriege noch in jedermanns friſchen Andenken ſchwebet, ſo wird natürlicher Weiſe die Verwunderung allgemein ſeyn, wie gedachtes Churhaus bey den gegenwärtigen Umſtänden auf einmal der ſo ſehr begünſtigte Lieblingshof Sr. Königl. Preußiſchen Maj. geworden iſt? Dieſe Verwunderung wird aber gar bald verſchwinden, wenn man die ganze Sache in ihrem wahren geheimen Zuſammenhange betrachtet.

Der Beſitz der beyden Lauſitzen iſt von jeher ein Hauptgegenſtand der Königl. Preußiſchen Vergrößerungsabſichten geweſen. Schon im J. 1773. in der bereits angezeigten dem Freyh. von Swieten den 17. Hornung ertheilten Audienz haben des Königs in Preuſſen Majeſt. dieſe Ihre Abſicht deutlich und mit folgenden Worten zu erkennen gegeben (*). Man könnte zum

(*) „On pourroit par exemple propoſer à l'Electeur de Saxe, à qui les Marggraviats de Bayreuth & d'Anſpach conviendroient, de les recevoir contre la Luſace, c'eſt à dire contre une portion de la Luſace équivalente à la valeur des Marggraviats. Cependant, je ne vous parle de cela que comme de projets, dont l'exécution doit être fort éloignée encore; mon neveu eſt jeune, & ſelon le cours ordinaire de la nature il y a à parier, qu'il me ſurvivra. Tant qu'il vit, je ne ſonge pas à le depouiller, & je ne veux pas m'aggrandir aux dépens de mes parens. Mais le cas de ſa mort peut arriver, & il eſt toujours bon de s'être entendu d'avance ſur ce qui pourroit d'ailleurs occaſionner des troubles."

ten vorlegen zu können. Man iſt von der rechtſchaffenen Denkungsart wohlgedachten K. K. Geſandten verſichert, daß wenn er der Sache recht nachdenkt, er es nicht anders wird bezeugen können. Wie hätte der Berliner Hof auch verlangen können, eine Convention über ſein eigenes Intereſſe, vor der Bayeriſchen Sache abzuſchließen? Man war ja darüber einig! der Wiener Hof hatte durch den Plan vom 1. May (S. 62.) dem Berliner Hofe bereits ſeine Einwilligung zu der Succeßion und Austauſchung der Fränkiſchen Fürſtenthümer, und alſo faſt mehr als derſelbe verlangte, angeboten; alſo konnte dieſes ſein Intereſſe nicht mehr der Gegenſtand der künftigen Unterhandlung ſeyn, ſondern blos allein der Streit zwiſchen dem Wiener Hofe und den verſchiedenen Bayeriſchen Erben, deren ſich Se. K. M. von Preuſſen angenommen. Es fällt alſo dieſer Vorwurf mit der daraus hergeleiteten Schlußfolge gänzlich weg, und er fällt vielmehr auf den Wiener Hof dahin zurück, daß derſelbe weder Wahrheit noch Wahrſcheinlichkeit ſchonet, um ſich an Sr. K. M. von Preuſſen zu rächen, und Höchſtderoſelben zweydeutige Handlungen und Abſichten, die mit Ihrer offenen Denkungsart ſo ſehr ſtreiten, anzudichten.

Eben dasjenige, was zu dem vorhergehende Satze geſagt worden, gilt auch von dem ganzen neuen Plan, welchen der Wiener Schriftſteller Sr. Königl. Maj. hier angedichtet, um Dero Abſichten verdächtig zu machen, und der Welt eine Wolke vorzuſchieben, durch welche ſie die Ungerechtigkeiten ſeines Hofes nicht ſehen ſoll. Man müßte aber ſehr kurzſichtig ſeyn, um dieſes Kunſtſtück nicht zu merken. Dergleichen weit ausſehende Entwürfe mögen wohl zu der Staatskunſt des Wiener, aber nicht des Berliner Hofes gehören. Ein jeder, der die Verhandlungen Sr. Königl. Maj. in der Bayeriſchen Succeßionsſache mit unpartheyiſchen Augen anſiehet, wird finden, daß Höchſtdieſelbe mit größter Unpartheylichkeit in Anſehung der Häuſer Pfalz und Sachſchen, welche ſie für die alleinige wahre Lehn- und Allodial-Erben von Bayern halten, ohne einige Vorliebe für das eine, oder andere Haus verfahren, und daß Sie ſich blos gegen die offenbare Uſurpation des Wiener Hofes erkläret. Es fällt alſo dadurch der hier erdachte geheime Zuſammenhang von ſelbſt weg, wie es ſich auch in der Folge noch mehr zeigen wird

Man muß bey dieſen hier Sr. Königl. Maj. beygelegten Aeußerungen das vorige wiederholen, daß man ſie auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen läßt, und ſie weder beſtreitet noch anerkennet, weil keine Zeugen dabey geweſen, und man hieſiger Seits keine Protocolla über die Unterredungen des Königs hält. Sie beweiſen weiter nichts als die gefährliche, und wohl nicht allgemeinen Beyfall findende Methode des Wiener Hofes, die familiaire Unterredungen ſeiner Geſandten mit den Perſonen benachbarter Fürſten aufzufangen, und ſie nach vielen Jahren zu ſeinen Abſichten zu gebrauchen. An ſich enthält die hier angegebene Aeußerung, wenn ſie auch wirklich ſo gelautet, nichts widerrechtliches, nichts einem andern nachtheiliges, nichts eigennütziges, nichts friedwidriges, und überhaupt nichts was Sr. K. Majeſt. nicht würdig wäre und nicht vielmehr Ihren hohen und offenherzigen Geſinnungen Ehre machte. Ueberhaupt kann man es nicht mit Grunde, eine Vergrößerungsabſicht nennen, und es iſt nichts unrecht-

zum Benſpiele dem Churfürſten zu Sachſen, welchem die Anſpach- und Bayreuthiſche Marggrafthümer anſtändig wären, einen Austauſch derſelben gegen die Lauſitz, das iſt gegen ein Stück der Lauſitz vorſchlagen, das eben ſo viel an Werth als die Marggrafthümer (*) beträgt. Allein, ſetzten Se. Maj. mit einer angenommenen Gleichgültigkeit hinzu: Ich rede hiervon nur als von Entwürfen, derer Ausführung noch ſehr entfernet ſeyn muß (**). Mein Neffe iſt jung, und nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur iſt zu wetten, daß er mich überleben wird. So lang er lebt, iſt meine Abſicht nicht, ihm ſeine Lande zu entziehen, und ich will mich nicht auf Unkoſten meiner Verwandten vergrößern. Jedoch iſt der Fall ſeines Abſterbens möglich, und es iſt immer gut, wenn man ſich zum voraus über Gegenſtände verabredet hat, welche ſonſten zu Irrungen Gelegenheit geben dürften.

Die Schwierigkeiten, dieſen Endzweck zu erreichen, konnten der Einſicht Sr. Königl. Preuß. Majeſt. nicht entgehen. Wer immer die Lage der beyden Lauſitzen auch nur auf der nächſten beſten Karte betrachtet, und mit dieſer Lage jene der übrigen Preußiſchen Beſitzungen vergleichet, wird ſich leicht überzeugen, von welchem unſchätzbaren Werthe der Beſitz dieſer zwey Marggrafthümer des Königs in Preuſſen Majeſt. ſeyn müſſe, und welches für Böhmen und Sachſen äuſſerſt bedenkliche Arrondiſſement Höchſtdieſelben dadurch erhalten würden.

Da man ſolchergeſtalt nicht mißkennen konnte, daß es wegen dieſes Austauſches beſonders mit der Einwilligung des Sächſiſchen Hofes etwas ſchwer halten dürfte, ſo mußte man ſich zu beſſerer Vorbereitung der Sache um dieſen Hof ſo viel möglich verdient zu machen ſuchen. Hiebey fehlte nur noch die Gelegenheit, dieſe Verdienſte auf fremde Unkoſten zu erwerben. Die durch den Hintritt des höchſtſeligen Churfürſten eröfnete Bayeriſche Allodialverlaſſenſchaft gab dieſe erwünſchte Gelegenheit, und nun hatte man nichts angelegeners, als ſolche auf alle mögliche Art zu benützen. Un-

(*) Damals war nur die Rede von dem Austauſche eines Stückes der Lauſitz, das eben ſo viel am Werthe als die Marggrafthümer beträgt. In dem Entwurfe einer allgemeinen Auskunft wird aber dieſer Austauſch der beyden Marggrafthümer nicht nur auf die ganze Lauſitz, ſondern auch noch auf einige Bezirke mehr erſtrecket.

(**) Ungeachtet dieſer angeblichen noch ſehr weit entferuten Bewerkſtelligung derley Abſichten, hat man gleichwohl zu Berlin gegen den Grafen von Kobenzl fallen laſſen, daß, wenn der Vorſchlag wegen des Eintauſches der beyden Lauſitzen ſtatt fände, man vielleicht verlangen würde, gleich in den Beſitz der ernannten zwey Marggrafthümer geſetzet zu werden, mit der Bedingniß, für die Einkünfte eine jährliche Summe dem Sächſiſchen Hofe unter der Gewährleiſtung des Kayſerl. Königl. Hofes zu bezahlen.

mäßiges, wenn ein Fürſt ſeine Länder durch freywillige und unnachtheilige Austauſchungen, mit einem Nachbar zu arrondiren ſucht, auf eine Art, daß dieſer keinen Schaden, ſondern eher Vortheil dabey findet, wie der gegenwärtige Fall iſt, da die Lauſitz an die Mark Brandenburg, hergegen aber auch das Fürſtenthnm Bareuth-Anſpach an das Churfürſtenthum Sachſen gränzet. welches alles aber bey dem Tauſch, den der Wiener Hof mit dem Hauſe Pfalz treffen will, nicht eintrift, da derſelbe ein vortrefliches an Böhmen und Oeſterreich gränzendes Stück von Bayern erwerben, hergegen aber entfernte, an Bayern nicht gränzende, und im Werth gar nicht gleiche Stücke in Schwaben austauſchen will. Wenn endlich Se. Königl. Maj. das hier vom Wiener Hofe angeführte dem v. Swieten wirklich geſaget; ſo muß ſolches nicht ein zuſammenhängender und eifrig verfolgter Plan, ſondern blos ein fliegender Gedanke geweſen ſeyn, der von 1773. bis 1778. und ſo lange geruhet, bis der Wiener Hof ihn ſelbſt wieder in Erinnerung gebracht und zu nutzen geſucht, den Se. Königl. Maj. aber auch ſogleich wieder haben fahren laſſen, als er einige Schwierigkeit gefunden.

Es läßt ſich vor und wider ſtreiten, ob der Beſitz der Lauſitz, oder der Fürſtenthümer Bareuth und Anſpach dem Königl. Churhauſe Brandenburg vortheilhafter ſey, imgleichen von welcher Seite, deſſen Nachbarſchaft der Krone Böhmen, oder dem Churfürſten zu Sachſen nachtheiliger ſeyn könne, und iſt alſo die Schlußfolge, welche hier daraus gezogen wird, weder richtig, noch entſcheidend.

Alles was hier und in der Folge von einer Sr. K. Maj. beygelegten Abſicht, dem Wiener Hofe zuwider zu ſeyn und den Sächſiſchen Hof zu begünſtigen, um von demſelben die Austauſchung der Lauſitz zu erhalten, vorgegeben wird, beſteht in einer elenden, mit nichts erwieſenen und nicht einmahl wahrſcheinlichen Erdichtung, die ſich leicht dadurch ſelbſt widerlegt, daß ja der Wiener Hof, und nicht Se. K. Maj. davon den Antrag gethan, und daß, wie kurz vorher erwehnt, Se. K. Maj. gleich davon abgegangen ſind, und kein Wort weiter darüber verlohren, für ſich nichts verlanget, hergegen aber von Anfang her und noch jetzo ſich der Oeſterreichiſchen Acquiſition in Bayern aus keiner andern Urſach und Abſicht widerſetzet, als weil Dieſelbe alles Recht, alle Ordnung und Sicherheit im Teutſchen Reiche über den Haufen werfen würde.

Da man auch hier eine Staatsfeinheit, oder einen Widerſpruch ſuchen will, ſo dienet zu deſſelben richtigen Aufklärung, daß man K. Preußiſcher Seits in dem hier angeführten Entwurf, deshalb einige Bezirke auſſer der Lauſitz fordern müſſen, weil man gewuſt und beweiſen kann, daß die beyden Fürſtenthümer Anſpach und Bareuth mehr, als die ganze Lauſitz, einbringen.

Hier zeigt ſich wieder die vorſetzliche Abſicht, aus kleinen nichts bedeutenden Umſtänden und aus einſeitig angegebenen, unerwieſenen Reden, Vortheile, und gegen den K. Preuß. Hof Vorwürfe zu ziehen. Was hier angeführet wird, iſt von dem Königl. Preußiſchen Miniſterio gewiß nicht dergeſtalt geäuſſert worden, und wenn von andern dergleichen Reden vorgefallen, ſo ſind ſie vielmehr dahin gegangen, daß zu verſuchen wäre, ob beyde Länder gleich würklich zwiſchen des Herrn Churfürſten zu Sachſen und des Herrn Marggrafen zu Anſpach Durchl. auszutauſchen ſeyn möchten.

Se.

Ungeachtet nun bereits im J. 1776. durch mehrere übereinſtimmende Nachrichten verläßlich iſt verſichert worden, daß Se. Churfürſtl. Durchl. von Sachſen in dem mit Dero Durchl. Frauen Mutter wegen Uebernahme der ſämmtlichen Bayeriſchen Allodialanſprüche errichteten Vertrage, den Werth derſelben höchſtens auf die Hoffnung von 4 Millionen Thaler, wahrſcheinlich aber auf weniger angeſchlagen haben, ſo wurde dennoch K. Preußiſcher Seits gleich Anfangs von einer zu Dresden auf einige 30 Millionen Gulden geſchätzt werdenden Allodialentſchädigung geſprochen, dieſe zwar als zu hoch geſpannt eingeſtanden, gleichwohl aber über den von dem H. Churfürſten zu Sachſen ſelbſt angenommenen höchſten Werth ſehr weit vergrößert, und in dem ofterwähnten Ausgleichungsplane zwar auf eine noch nicht durchaus beſtimmte, jedoch ganz handgreiflich auf die Sicherſtellung und Erleichterung der ſelbſteigenen Austauſchungsabſicht einzig gerichtete Art vorgeleget.

Nachdem jedoch Se. Königl. Preuß. Maj. zugleich den H. Herzog von Zweybrücken in Schutz genommen haben, und mit dieſem Schutze ſehr ſchlecht zu vereinbaren geweſen ſeyn würde, wenn man mit übermäßiger Begünſtigung des Churhauſes Sachſen, zu gleicher Zeit das Pfälziſche gar zu ſehr hätte drücken ſollen: ſo war kein anderes Mittel als die Anſprüche des Erzhauſes zu beſtreiten, ſeinen mit dem H. Churfürſten von der Pfalz geſchloſſenen Vertrag als ungültig zu erklären, und durch die gänzliche Vernichtung oder möglichſte Schmälerung der Rechte Ihrer K. K. Ap. Maj. dem Pfälziſchen Hauſe mit der einen Hand jenes zuzuwenden, was man ihm mit der andern zu Gunſten des Sächſiſchen Hofes wieder zu entziehen beſchloſſen hatte.

Zu dieſem Ende ſollten Ihre K. K. Ap. Maj. den vermöge Ihrer rechtlichen Anſprüche und in Gemäßheit des mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrages in Beſitz genommenen Landesbezirk größtentheils wieder zurückſtellen, ſtatt deſſen zwey von einander abgeriſſene, nicht in dem geringſten Zuſammenhange unter ſich ſtehende Flecke erhalten, dafür aber das Herzogthum Limburg, den Antheil von Geldern, die Grafſchaft Mindelheim abtreten, Ihren ſämmtlichen Lehns- und andern Rechten in der obern Pfalz, in Sachſen, im Bayreutiſchen, und auf die ganze Lauſitz entſagen. Die Unbilligkeit dieſer die Gerechtſamen Ihrer K. K. Ap. Maj. ganz vernichtenden Anträge zeiget ſich von ſelbſt, und iſt in den Beylagen, die weiter unten angeführet werden, zu allem Ueberfluſſe weitläuftig erläutert.

Auf dieſe Art war alles in Gemäßheit der Königl. Preußiſchen Vergrößerungsabſicht künſtlich und genau eingeleitet. Der zwiſchen Ihrer K. K. Ap.

Se. K. Maj. von Preuſſen ſind niemals in die Beſtimmung und Würdigung der Allodialanſprüche Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen an die Bayeriſche Succeßion hineingegangen. Höchſtdieſelbe haben ſie weder auf 47. noch auf 30 Millionen geſetzet; es war Ihre Sache nicht, ſie nach der unerwieſenen Angabe des Wiener Hofes auf 4 Millionen herunter zu ſetzen. Se. K. Maj. haben ſie alſo nicht vergrößert, noch vergrößern können, ſondern Ihre Vergleichsvorſchläge blos, ſo wie die Sache ohne genaue Unterſuchung zu überſehen geweſen, ex æquo & bono und auf eine Art eingerichtet, wie Sie geglaubet, daß weder dem Hauſe Pfalz, noch dem Hauſe Sachſen zu viel geſchehe; Sie haben aber beyden Hohen Häuſern dabey nicht vorgegriffen, ſondern die Endſchaft der Sache zu ihrer eigenen Entſchließung und Unterhandlung ausgeſtellet.

Dieſe Stelle beſtehet wieder in nichts als in wiederholten Erdichtungen und unerwieſenen Angaben, die ſchon ſo oft widerleget worden ſind. Se. K. M. von Preuſſen haben weder Pfalzzweybrück, noch Churſachſen begünſtiget; Sie hatten es nicht nöthig, Sie verlangten, und verlangen noch nichts weder von dem einen, noch von dem andern Hauſe; Sie beſtreiten blos allein die ganz offenbare und über alle Maaße gehende Ungerechtigkeit des Wiener Hofes, bey der, wenn ſie ſtatt haben ſollte, weder die Sicherheit, noch die Freyheit der Teutſchen Reichsſtände weiter beſtehen könnte.

Dieſer ganze Abſatz kehret ſich nach der Wahrheit auf folgende Weiſe um: Der Wiener Hof, der weder nach ſeinen alten erdichteten Anſprüchen, noch vermöge des dem Churfürſten zu Pfalz abgezwungenen, an ſich ungültigen Vertrages, zu einem Dorfe in Bayern ein Recht hat, ſollte blos Friedens und Ruhe halber, nur die Hälfte des mit Unrecht eingenommenen Landesbezirks zurück geben, zwey große, fruchtbare mit Böhmen und Oeſterreich zuſammenhängende Bezirke von Bayern behalten, dagegen zwey andere nicht halb ſo viel eintragende, über 60 Meilen von ſeinem Staatskörper entfernte Diſtricte abtreten und gewiſſen zum Theil ſtreitigen, an ſich nichts eintragenden Lehnsrechten nach ſeinem eigenen Anerbieten entſagen. Nun urtheile ein jeder Unpartheyiſcher aus dieſer Vergleichung, ob die Unbilligkeit von Seiten des K. Preuß. Hofes iſt, der dieſen Antrag gethan, oder von Seiten des Wiener Hofes der ihn verworfen.

Bey dieſer Stelle kann man ſich K. Preuß. Seits abermals alle Widerlegung und Beantwortung erſparen, da ſie aus nichts als ſo oft wiederholten und nicht den geringſten Schein habenden Erdichtungen beſtehet. Ihr ganzer Grund fällt weg, ſobald man

K. Ap. Maj. und dem H. Churfürſten zu Pfalz geſchloſſene Vertrag ſammt allen Rechten und Anſprüchen des Erzhauſes ward zu nichte. Churpfalz war andurch nach dem Ausdrucke des Berliner Hofes in Stand geſetzt, Churſachſen zu befriedigen. Und nun kam es blos darauf an, dieſe Befriedigung ſo hoch als nur immer möglich zu treiben. Je höher, um ſo beſſer. Deſto weniger konnte ſich ſodann der Dresdner Hof gegen den Austauſch der beyden Lauſitzen und noch mehrerer anderer nicht nahmhaft gemachten Bezirke ſtreuben; deſto wohlfeilere Bedingniſſe mußte er ſich dabey gefallen, und deſto gutwilliger ſich all jenes aufrechnen laſſen, was man andern entzogen, und ihm in überhäufter Maße zugewendet haben würde.

Dieſe überhäufte Maß zu füllen, wird daher alles gleichſam in Brandſchatzung geſetzt, und nicht nur Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz, nicht nur Ihrer K. K. Apoſt. Majeſtät, ſondern ſelbſt Kayſerl. Majeſtät und dem geſammten Reiche vorgeſchrieben, was jeder Theil hierzu beytragen ſoll.

Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz ſollen dem Sächſiſchen Hofe einen (wohlgemerkt) an Bayreuth gränzenden Theil der obern Pfalz abtreten.

Sie ſollen ferners die ganze bewegliche Allodialverlaſſenſchaft in natura herausgeben, und über dieſes eine hinlängliche Geldentſchädigung leiſten.

Ihre K. K. Ap. Maj. ſollen alle Ihre bereits erwähnten Rechte zum Opfer bringen. Des Kayſers Majeſt. und das geſammte Reich ſollen die eröfneten Lehne in Schwaben, ſo wie die Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig an Churſachſen verleihen, und dieſe Reichslehen ſollen auf eine Art zu verkauſchen geſuchet werden, die der leichteren Befriedigung der Sächſiſchen Allodialforderungen, das iſt, der leichtern Bewerkſtelligung der oftererwähnten Königl. Preußiſchen Vergrößerungsabſicht am meiſten gemäß ſeyn wird.

Um Ihre K. K. Ap. Majeſt. zu Beangenehmung dieſes Plans deſto eher zu vermögen, wurden alle Ihre Königl. Böhmiſchen Lehens- und andere Gerechtſamen in der obern Pfalz, in Sachſen, im Bayreuthiſchen als Gegenſtände dargeſtellet, die nichts einbringen, und zu nichts dienen, als mit den Nachbarn öftere Irrungen zu erregen.

Dennoch aber wurde auch ſchon ganz allein wegen der Böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz, gleich anfangs eine Hauptbeſchwerde geführet, der Beſtreitung der diesfälligen Gerechtſamen Ihrer K. K. Maj. ein eigenes

Me-

in Erwegung ziehet, daß der Wiener Hof zuerſt den Antrag von dem Austauſch der Lauſitz gethan, daß Se. K. Majeſt. ſich ſolchen blos gefallen laſſen, aber bey der erſten Schwierigkeit davon abgeſtanden, und nicht das geringſte weder von Pfalz noch von Sachſen verlanget. Man ſollte dem Wiener Hofe faſt nicht zu viel thun, wenn man annimmt, daß er den Tauſch der Laußitz gegen Bareuth und Anſpach in der argliſtigen Abſicht auf die Bahn gebracht, um entweder Sr. Königl. Maj. zu Begünſtigung ſeiner Abſichten auf Bayern zu gewinnen, oder wenn ſolches nicht gelingen ſollte, Höchſt-Dieſelbe durch Andichtung des hier ſo künſtlich ausgedachten Plans, der Welt verdächtig machen und eines Eigennutzes beſchuldigen zu können.

Der ſchlechte und niedrige Ausdruck von Brandſchatzung paſſet blos auf den Wiener Hof. Nach den Nachrichten, die man hat, ſoll er Sr. Churf. D. zu Pfalz, zu den erledigten Reichslehen in Bayern zu verhelfen ſchon Hofnung gemacht haben, und es folget einigermaßen aus dem 5. Art. der Convention vom 3. Jänner. An ſich wäre es nicht unſchicklich, für das große Opfer, welches das Haus Pfalz dem Hauſe Oeſterreich in Bayern thun ſoll; und dieſes letztere Haus hat alſo dadurch in der That das Reich in Brandſchatzung geſetzet, nicht der König in Preuſſen, der nichts verlanget.

Dieſe Anmerkung, ſo ſpitzig und ſo hämiſch ſie iſt, ſo wenig trift ſie, wenn man betrachtet, daß Se. Königl. Maj. auf keinem Tauſche beſtehen, und daß Chur-Sachſen durch Bareuth zunächſt an die Ober-Pfalz gränzet.

Ob dies billig ſey oder nicht, ſolches haben die Häuſer Pfalz und Sachſen unter ſich auszumachen; Se. Königl. Preußiſche Maj. haben bloß den Vorſchlag gethan.

Ihro K. K. Maj. haben keine Rechte, die Sie zum Opfer bringen könnten. Man ſchlägt vor, daß Kayſer und Reich die hier benannte Lehen in Schwaben an Chur-Sachſen verleihen ſolten, um Friede und Ruhe zu erhalten, um dem Wiener Hofe, und nicht dem König von Preuſſen, ein Opfer zu bringen und Vergrößerung zu verſchaffen.

Man hat K. Preußiſcher Seits den hier angeführten Gerechtſamen keinen andern Namen beygeleget, als den ſie der Wahrheit nach verdienen, und den man nöthigen Falls jederzeit bewähren kann.

Dieſer ganze Abſatz iſt wieder nur, um das Papier zu füllen, hieher geſetzt worden, indem der daraus folgende Schluß wenig oder nichts auf ſich hat. Man hat K. Preußiſcher Seits, von den Böhmiſchen Lehen in der Ober Pfalz niemals eine Haupt-

Memoire gewidmet, von Verletzung des Weſtphäliſchen Friedens geſprochen, und ſogar die Hülfe der Garants dieſes Friedens über eine nun für eine nichtsbedeutende Kleinigkeit erklärte Sache mit ſolchem Eifer aufgefodert, als wenn die ganze Reichsverfaſſung auf dem Punkt ihres völligen Umſturzes ſtünde.

Bey dieſer aufgeklärten wahrhaften Lage der Sache wird jeder Unpartheyiſche erſtaunen, wie man ſich auf ſein beyfälliges Urtheil ſo dreuſt berufen könne, daß nämlich kein Plan auszudenken möglich geweſen iſt, der das Intereſſe der verſchiedenen Partheyen bey der Bayeriſchen Erbfolge beſſer vereiniget, und zugleich Ihrer K. K. Apoſt. Maj. vortheilhaftere Bedingniſſe verſchaffet haben würde, als eben der von dem Berliner Miniſterium vorgelegte Entwurf einer allgemeinen Auskunft über die Bayeriſche Erbfolge. Ein Entwurf, der erwieſenermaßen auf das gerade Widerſpiel dieſer angegebenen Eigenſchaften gebauet, und einzig und allein auf die Abſicht gerichtet iſt, die Hauptvortheile eben jenem zuzuwenden, der unter die bey der Bayeriſchen Erbfolge intereßirten Partheyen keineswegs gehört.

Alle bisherige Betrachtungen konnten Ihre K. K. Ap. Maj. unmöglich bewegen, dieſen Vergleichsplan anzunehmen, und was Ihre ſelbſt eigenen Vorſchläge betrift, ſo waren ſie ſo deutlich und beſtimmt, als es die Weſenheit und die Natur der Sache nur immer erlaubte.

Ihre K. K. Ap. Maj. haben bereits erwähntermaßen ſich ausdrücklich und förmlich erkläret, daß Sie Dero Rückfallsrechten auf die Bayeriſche Allodialverlaſſenſchaft entſagen, folglich ſich in dieſem Punkte mit Churſachſen auſſer allen Streit ſetzen, und daß Sie zugleich jenen erweislichen Allodialfoderungen, die der Churſächſiſche Hof auf den in Beſitz genommenen diſſeitigen Antheil zu machen haben dürfte, ein vollſtändiges Genügen leiſten wollten. Ob dieſer Antrag nicht deutlich und beſtimmt genug iſt, überlaſſen Ihre K. K. Ap. Maj. einem jeden zu beurtheilen.

Die Erfüllung des Herzoglich-Mecklenburgiſchen Verlangens iſt ganz offenbar nicht in der Macht der Kayſerin-Königin Majeſtät.

Es

Beſchwerde gemacht, ſondern dieſe allezeit mit der Beſchwerde wegen Niederbayern verbunden, und wegen beyder Gegenſtände die Verletzung des Weſtphäliſchen Friedens gerüget. Wenn man der Ober-Pfalz und der Böhmiſchen Lehen beſonders erwehnt, ſo iſt es geſchehen, weil der Weſtphäliſche Frieden bekanntermaßen die Ober-Pfalz, worin die Böhmiſche Lehen liegen, dem Hauſe Pfalz namentlich verſichert. Uebrigens war das eigene Memoire dem Wiener Hofe nicht gewidmet, und hätte derſelbe darüber kein Aufheben machen dürfen, wiewohl es nichts unrichtiges enthält.

Man bleibt dabey, ſich auf das Urtheil eines jeden unpartheyiſchen zu berufen, und glaubet noch, daß nicht leicht ein Plan zu erdenken ſey, der der Kayſerin-Königin Majeſtät vortheilhaftere Bedingungen hätte verſchaffen können als eben dieſer, wodurch Höchſtderoſelben ohne einige gegründete Prätenſion, blos Friedens halber, die Abtretung von zwey wichtigen, mit Ihren Erblanden zuſammenhängenden Provinzen gegen ein wenig proportionirtes Aequivalent, das kaum den Namen davon verdienet, verſichert wurde. Der K. Preußiſche Hof erhielte keinen andern Vortheil dadurch, als die von dem Wiener Hofe ſelbſt angetragene Aufhebung ſeines an ſich widerrechtlichen Widerſpruchs gegen die dem Churhauſe Brandenburg ohnedem gebürende Succeßion in ſeine Fränkiſche Fürſtenthümer; die Austauſchung derſelben gegen die Laußitz kan ihm nicht angerechnet werden, weil ſie von der Willkür des Churhauſes Sachſen abhängt und nicht Eingang gefunden. Daß übrigens nach den eigenen Grundſätzen des Wiener Hofes, das Churhaus Brandenburg mehr als das Erzhaus Oeſterreich zu den bey der Bayeriſchen Erbfolge intereßirten Partheyen gehöre, iſt ſchon genug erwieſen worden.

Es iſt ein Glück für das Haus Pfalz, daß dieſer Vergleichs-Plan, der blos um einen Krieg zu verhüten, vorgeſchlagen worden, nicht iſt angenommen worden. Daß die Vorſchläge des Wiener Hofes nicht deutlich, beſtimmt, noch ſonſt annehmlich geweſen, ſolches werden die folgenden Betrachtungen zeigen.

Der Kayſerin-Königin Maj. haben kein Rückfallsrecht auf die Bayeriſche Allodial-Erbſchaft und können alſo auch demſelben nicht entſagen. Wenn Sie dergleichen verlangen wollten, ſo hatte das Churhaus Brandenburg mit andern Hohen Häuſern eben dergleichen, wo nicht ältere und ſtärkere Rechte. Wenn ferner der Wiener Hof dem Churſächſiſchen, wegen deſſen Allodial-Forderungen von dem in Beſitz genommenen Antheil von Bayern beſonders befriedigen ſollte; ſo würde dieſes zum Grunde ſetzen, daß man dem Wiener Hofe ein Succeßions-Recht zu dieſem Antheil zugeſtehe. Dieſes kann aber weder das Churhaus Sachſen, noch das Haus Pfalz-Zweybrück, noch das Churhaus Brandenburg thun. Das Churhaus Sachſen wird ſich wegen ſeiner Allodial-Forderung vermuthlich an der ganzen Bayeriſchen Erbſchaftmaſſe halten, und ſich nicht mit einem unbefugten Particulier-Prätendenten, ſondern mit den wahren Lehn-Erben von Bayern vergleichen wollen, und nichts anders kann ihm mit Recht angemuthet werden.

Man hat auch nichts mehreres verlanget, noch eine andere Abſicht gehabt, als daß der Kayſerin-Königin Maj. zu ſeiner Zeit, durch Ihre Stimmen und durch Ihre Verwendung bey Kayſer und Reich, zu Befriedigung der Herren Herzoge von Mecklenburg beytragen möchten.

 Die

Es blieb alſo nichts anders als das Churpfälziſche Haus, das iſt, die Königl. Preußiſcher Seits aufgeſtellte Frage übrig, wie ernanntes Haus in Stand ſollte geſetzet werden, die Sächſiſchen Allodialanſprüche zu befriedigen? Ihre K. K. Ap. Majeſt. hätten dieſe Frage nach allem Rechte dahin beantworten können, daß die erwähnten Anſprüche nach obiger Vorausſetzung Sie nicht im geringſten betreffen, daß Sie ſich an Ihre Rechte, und an den hierüber mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrag hielten, folglich dem Haupterben lediglich überlaſſen müßten, wie er ſich mit dem Allodialanſprecher abzufinden für thunlich und billig finden dürfte.

Dieſem ungeachtet haben der Kayſerin-Königin Majeſt. die feyerliche Verſicherung ertheilt, daß Sie dem Churpfälziſchen Hauſe den alten Beſitzſtand der ſämmtlichen Böhmiſchen Lehne in der obern Pfalz wieder einräumen, daß Sie Ihren Königl. Böhmiſchen Lehens- und ſonſtigen Gerechtſamen auf einige Bezirke in Sachſen entſagen, daß Sie bey Zuſtandbringung eines oder des andern in dem Vertrage mit Churpfalz vorbehaltenen freywilligen Austauſches dieſem Hauſe noch mehrere Begünſtigungen eingeſtehen, daß Sie demſelben ſolchergeſtalt die Befriedigung der Sächſiſchen Allodialfoderungen nicht nur thätig erleichtern helfen, ſondern ſolche auch durch Ihre und die Königl. Preußiſche gemeinſchaftliche Verwendung nach Recht und Billigkeit zu vermitteln ſuchen werden.

In allen dieſen Aeußerungen und Verſicherungen iſt nichts dunkels, nichts unbeſtimmtes, und was die weiteren Begünſtigungen betrift, die Ihre Majeſt. bey dem Austauſche ſelbſt dem Churhauſe Pfalz einzugeſtehen ſich anheiſchig gemachet haben, ſo konnten ſie unmöglich ſtückweiſe und nahmentlich angezeiget werden, weil ſie mit und durch einen oder den andern Austauſch ſelbſt bewirket werden ſollten, dieſer Austauſch aber von Ihrer K. K. Ap. Majeſt. allein nicht abhanget, von Ihnen allein nicht beſtimmet werden kann, ſondern natürlicher Weiſe zugleich mit Uebereinſtimmung und Bewilligung Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz muß feſtgeſetzet und bewerkſtelliget werden, zu welchem beyderſeitigen Einverſtändniſſe man noch bis dieſe Stunde nicht gelanget iſt, und auch wegen der Königl. Preußiſcher Seits veranlaßten Verwirrungen nicht gelangen konnte.

Hieraus ergiebt ſich von ſelbſt, wie höchſtbefremdlich und unerwartet Ihrer K. K. Ap. Maj. jene Anfragen fallen mußten, die in dem Königl.

Preuß.

Die hier angedeutete Antwort würde paſſend geweſen ſeyn, wenn die Anſprüche des Wiener Hofes gegründet und der mit Chur-Pfalz geſchloſſene Vergleich freywillig und ohne Beytritt von Pfalz-Zweybrück gültig geweſen wäre; da aber von allem dieſem das Gegentheil erwieſen iſt, ſo hätten die Häuſer Zweybrück, Churſachſen und Chur-Brandenburg ſich bey einer ſolchen Antwort nicht beruhigen können, zumahl da der Haupterbe durch die Convention vom 3. Jänner ſo viel von Bayern verlieren ſollte, daß er dadurch auſſer Stande geſetzt war, die Allodial-Anſprecher zu befriedigen.

Zuförderſt müſſen Se. Königl. Maj. von Preuſſen mit des Herrn Herzogs zu Pfalz-Zweybrück Durchl. nach Ihrer Ueberzeugung dafür halten, daß die Krone Böhmen ohnedem ſchuldig ſey, ihre in der Ober-Pfalz belegene Lehen als alte Pfalz-Bayeriſche Stammgüter, die in dem Fideicommiß des Paviiſchen Vergleichs begriffen ſind, nach Abgang der Ludwigiſchen Linie, der von dem erſter Erwerber ebenfalls abſtammenden Rudolphiniſchen zu verleihen. Geſetzt aber, daß auch ſolches nicht wäre; ſo können dieſe notoriſch wenig erhebliche Lehne unmöglich nur für ein mittelmäßiges Aequivalent, gegen den Verluſt des wichtigen Herzogthums Niederbayern, zu dem man dem Wiener Hofe niemals ein gegründetes Recht zugeſtehen kann, angeſehen werden. Die Entſagung der Böhmiſchen Lehnrechte auf einige Bezirke von Sachſen, kann bey ihrer bekannten Unerheblichkeit eben ſo wenig ein Gewichte dazu legen, und was die Begünſtigungen, die man bey dem Austauſch mit Churpfalz verſpricht, anlanget; ſo folget die Antwort und Erläuterung darauf bey dem folgenden Satze.

Man geſtehet, daß dieſe Aeußerungen des Wiener Hofes deutlich und beſtimmt genug ſind, um einen unerſetzlichen Nachtheil für die Häuſer Pfalz und Sachſen zu entſcheiden, nicht aber um den Weg zu einem billigen und erträglichen Vergleiche zu bahnen. Anlangend den Austauſch und die Begünſtigungen, welche der Wiener Hof dem Hauſe Pfalz dabey zugedacht hat; ſo ſind die Grundſätze, welche dieſer Hof dabey annehmen will, in der Unterhandlung von Braunau gar zu bekannt geworden, als daß das Haus Pfalz nicht lieber denſelben gänzlich entſagen möchte. Der Wiener Hof will dadurch immer mehr gewinnen, und beſonders die für Bayern unſchätzbare Reichenhaller Salzwerke, und die fruchtbarſte Bezirke von Ober-und Nieder-Bayern nach den Rechnungen der bisherigen ſchlechten Verwaltung, gegen ſeine übertriebene und zerſtreuete Beſitzungen in Schwaben austauſchen. Es mag ihm alſo freylich nicht anſtehen, daß der König von Preuſſen bey dieſem vorgehabten Austauſche eine Verwirrung angerichtet; für die Erhaltung von Recht und Billigkeit aber und das Jntereſſe der Häuſer Pfalz und Sachſen, war ſolches nöthig und rechtlich.

Dieſe Anfragen konnten dem Wiener Hofe weder dictatoriſch und inquiſitoriſch, noch befremdlich und unerwartet vorkommen, wenn er die geringſte Neigung gehabt hätte, ſo wie der Königl. Preußiſche Hof, die Bayeriſche Succeſſions-Streitigkeit auf eine billige und für die Häuſer Pfalz und Sachſen erträgliche Art abzuthun, und ſeine Abſicht

Preuß. Memoire vom 13. Jun. in einem recht geflieſſentlichen inquiſitoriſchen Tone, und unter Bedrohungen, die den höchſten Grad der Erbitterung zeigen, ſind gemachet worden. Dieſe diktatoriſchen Fragen waren zum Theil bereits in voraus beantwortet, und theils konnten ſie von Ihrer Kayſerl. Königl. Apoſt. Majeſtät unmöglich beantwortet werden.

Die Frage: was man von Bayern zu behalten und wieder zu geben gemeinet ſey, iſt in der mit Churpfalz geſchloſſenen Convention vorlängſt durch das Verſprechen beantwortet, daß alles zurück geſtellet werden ſoll, was durch dokumentirte Beweiſe als zu dem Antheil des Herzogs Johann nicht gehörig wird gezeiget werden.

Die Frage, welchen Austauſch man mit Churpfalz zu machen gedenke, war und iſt noch unmöglich einer andern Antwort fähig als dieſer, daß man nemlich entweder gar keinen Austauſch machen wird, wenn Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz ſich zu keinem einverſtehen, oder daß man unter mehrern möglichen jenen machen wird, zu welchem ſich beyde Theile einverſtehen dürften.

Die Frage, was man für Aequivalente und Vortheile dem Hn. Churfürſten zu Pfalz verſichern wolle, war allſchon beantwortet; und was die Vortheile für den Herrn Churfürſten zu Sachſen betrifft, ſo ſind Ihro Kayſerl. Königl. Apoſt. Majeſtät demſelben eben ſo wenig einige ſchuldig, als er ſich um einige verdienſtlich gemacht hat.

Die Frage, ob man ſich gefallen laſſen wolle, die ganze Bayeriſche Erbfolge in Anſehung der Churfürſten zu Pfalz und zu Sachſen, und der Herzoge von Zweybrücken und Mecklenbung mit Sr. Kön. Preuß. Maj. zu reguliren, war die außerordentlichſte von der Welt. Wie ſollten ſich denn Ihre K. K. Ap. Maj. anmaßen, mit Sr. Königl. Preußi-

ſchen

Abſicht nicht vielmehr geweſen, darin ganz freye Hände mit Churpfalz zu behalten, und den Königl. Preußiſchen Hof durch die Einmiſchung der Anſpachiſchen Succeßions-Sache von der Bayeriſchen abzulenken. Wie kann der Wiener Hof ſich über Erbitterung beſchweren, da der Königl. Preußiſche ihm ohne einiges Recht noch anſehnliche Convenienzen in Bayern anbot? Unpartheyiſche mögen urtheilen, ob dieſes Memoire vom 13. Junii nicht viel mehr blos offenherzige, anſtändige und zweckdienliche Aeuſſerungen und Fragen enthielt. Daß es nicht in dem demüthigen und ängſtlichen Ton, den der Kayſerl. Hof von den Reichsfürſten erwartet, abgefaſſet war, dazu hatte der Königl. Preußiſche Hof keine Urſache.

Da Se. Königl. Maj. von Preuſſen die von dem Wiener Hofe mit Churpfalz geſchloſſene Convention nicht anerkennen können noch werden, da Sie erwieſen haben, ſelbſt nach den Grundſätzen des Wiener Hofes an der Bayeriſchen Succeßion mehr Antheil, als derſelbe, zu haben; ſo konnten Sie das hier angeführte Verſprechen für keine zureichende Antwort gelten laßen, noch zugeben, daß die Acquiſition des Wiener Hofes in Bayern, nach gedachter Convention, oder nach dem von dem Hauſe Pfalz erſt zu beweiſenden Antheile des Herzogs Johann, beurtheilet und modificiret werde.

Des Herzogs von Zweybrück Durchl. und Se. Königl. Majeſt. von Preuſſen, als Dero Beyſtand, wollen und können den Rechten nach nicht zugeben, daß der von dem Wiener Hofe intendirte Austauſch zwiſchen dieſem Hofe und Churpfalz allein abgemachet werde. Um Unrecht und Krieg zu verhüten, ſuchten Se. Königl. Maj. einen Vergleich in Pauſch und Bogen, durch Abtretnng und Austauſchung beſtimmter Bezirke zu bewirken. Dieſes war der Billigkeit gemäß, und wenn es dem Wiener Hofe Ernſt geweſen wäre, dazu die Hände zu bieten, und er nicht vielmehr von der Schwäche des Hauſes Pfalz hätte profitiren wollen; ſo hätte er kein Bedenken tragen dürfen, ſich über dieſe Frage zu erklären, und die ſtreitige Succeßion mit den Häuſern Pfalz nnd Sachſen, und ihren Freunden im ganzen zu vergleichen.

Die Antworten, welche der Wiener Hof dem Herrn Churfürſten zu Pfalz ertheilet, konnten den Herrn Herzog zu Zweybrück nicht zufrieden ſtellen. Wenn das Haus Pfalz im Stande bleiben ſollte, das Churhaus Sachſen zu befriedigen; ſo mußte man wiſſen, was demſelben für die an den Wiener Hof abzutretenden Diſtricte für Aequivalente und Vortheile gelaſſen werden ſollten. Uebrigens haben Se. Königl. Majeſt. von der Kayſerin-Königin Maj. für den Herrn Churfürſten zu Sachſen keine Vortheile, ſondern nur Gerechtigkeit, und daß die Bayeriſche Succeßion in ihrer Weſenheit gelaſſen würde, verlangt.

Dieſe Frage und Forderung war nicht außerordentlicher, als diejenige, nach welcher der Kayſerin-Königin Maj. ſich angemaßet, die Sie nicht mehr als jeden andern Reichsſtand angehende Succeßion von Bayern, durch Zwang mit dem H. Churfürſten zu Pfalz, zum Nachtheil der Häuſer Pfalz und Sachſen zu reguliren. Da nun ſolches einmal geſchehen, ſo waren Se. Königl. Maj. als Reichsſtand und Bundesgenoſſe des Herrn Pfalzgrafen von Zweybrück und des Herrn Churfürſten zu Sachſen, wohl berechtiget zu verlangen, daß mit Ihro und mit dieſen Fürſten die Succeßion

M von

ſchen Majeſtät fremde und ſolche Gegenſtände zu reguliren, welche die betreffenden hohen Reichsmitſtände theils unter ſich auszumachen, theils aber von Kayſerl. Majeſtät und dem geſammten Reiche zu erwarten haben?

Wie konnten und ſollten Ihre Majeſtät ſich anmaßen, mit dem Berliner Hofe zu reguliren, daß Se. Kayſerl. Majeſtät und das geſammte Reich dem Herzogl. Mecklenb. Hauſe eines oder das andere von dem durch den Hintritt des Höchſtſel. Churfürſten erledigten Lehne verleihen ſollen? Wie konnten und ſollten Sie ſich anmaßen, mit dem Berliner Hofe zu reguliren, daß Se. Kayſerl. Majeſtät und das geſammte Reich die eröffneten Lehne in Schwaben, ſo wie die Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig dem Sächſiſchen Hofe ertheilen ſollen?

Wie konnten und ſollten Sie ſich anmaßen, mit dem Berliner Hofe zu reguliren, was und wie viel Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz dem Churhauſe Sachſen wegen ſeiner ſo ſehr übertriebenen Allodialfoderungen ſowohl in natura überlaſſen, als in Gelde vergüten ſollen? Alles, was Ihre K. K. Ap. Maj., ohne ſich, gleich Sr. Kön. Preuß. Maj., zum unbefugten Richter ihrer Höchſten und Hohen Reichsmitſtände aufzuwerfen, verſprechen konnten, iſt wirklich zugeſaget worden, und dieſe Zuſage konnte in nichts anderm beſtehen, als daß Ihre Maj. mit des Königs in Preußen Maj. gemeinſchaftlich ſich verwenden wollten, um eine baldige und billige Ausgleichung der Allodialfoderungen zwiſchen beyden Churfürſtl. Durchlauchten zu Pfalz und zu Sachſen vermitteln zu helfen.

Uebrigens iſt der weiters angeführte Umſtand grundfalſch, daß Freyherr von Riedeſel an den Fürſten von Kauniz eben daſſelbe Memoire übergeben hat, welches dem Grafen von Cobenzel zu Berlin iſt behändiget worden. Dieſer Miniſter übergab nichts als den Auszug einer ihm von des Königs Maj. unmittelbar zugekommenen Weiſung, worüber er ſich auf eine, wie man das gerechte Zeugniß geben muß, ganz anſtändige, und von der deſpotiſchen Sprache des Berliner Memoire ſehr weit entfernte Art, einige

von Bayern reguliret, und das bisheto geſchehene Unrecht abgeſtellet, was aber für Se. Kayſerl. Majeſt. und das Reich gehöret, an daſſelbe gebracht werde, wozu bishero von dem Kayſerl. Hofe nach ſeiner Obliegenheit, noch nicht der geringſte Schritt geſchehen iſt.

Se. Königl. Maj. von Preuſſen haben ja nicht verlangt, die Verleihung der durch den Tod des Churfürſten von Bayern dem Reiche eröfneten Lehen mit der Kayſerin-Königin Maj. allein und definitive zu reguliren. Nichts dergleichen ſteht weder in Ihrem Vergleichs-Plan, noch in dem Memoire vom 13. Junii. Vielmehr haben Sie im 3. Art. des Vergleich-Plans vorgeſchlagen, daß des Kayſers Maj. dieſe Lehen verleihen möchten. Ueberhaupt iſt die Meynung geweſen, und verſtehet ſich von ſelbſt, daß des Kayſers Maj. die beyden Höfe und die intereßirende Theile einen billigen Vergleich über die ganze Bayeriſche Succeßion entwerfen, und hiernächſt diejenige Artikel, welche den Beytritt des Reichs erfordern, demſelben zur Regulirung nach der Reichsverfaßung vorlegen und ſolches durch ihre Stimmen befördern möchten. Dieſes iſt den Rechten gemäß, und ein anders wird ſich aus allen Königl. Preußiſchen Anträgen nicht erzwingen laßen.

Wenn des Königs Maj. ſich mit der Kayſerin-Königin Maj. über Ihre Anſprüche an Bayern auf eine erträgliche Art hätten vereinigen können; ſo würden auch hernach beyde Höfe gar füglich ihre Vermittelung zu einem billigen Vergleich zwiſchen den Häuſern Pfalz und Sachſen, wegen des letztern Allodial-Forderungen, haben anwenden können, welches ja der Wiener Hof ſelbſt mehr denn einmahl wärend der Berliniſchen Unterhandlungen angetragen, und er auch zugeſagt zu haben hier ſelbſt angiebt. Ein mehreres haben Se. Königl. Maj. von Preuſſen nicht verlangt. Dieſe Vermittelung konnte aber nicht eher von einiger Wirkung ſeyn, bis, wie vorhero erwähnt, abgemacht war, was der Wiener Hof von Bayern erhalten ſollte, oder nicht, als wovon abhing, von wem und wie die Sächſiſchen Allodial-Forderungen ſollten befriediget werden.

Da der Frh. v. Riedeſel einberichtet, daß er ein Memoire übergeben habe, ſo hatte man Urſache zu glauben, daß es das Memoire vom 13. Junii ſey. Wenn darunter ein Irrthum vorgegangen; ſo iſt es ungebührlich, ſolches einen falſchen Umſtand zu nennen. Uebrigens mag die unpartheyiſche Welt aus der Gegeneinanderhaltung der beyderſeitigen Memoires urtheilen, in welchen eine unanſtändige und deſpotiſche Sprache, oder in welcher die Sprache der Wahrheit und der Falſchheit herrſche? und ob das K. Pr. Miniſterium nicht mehr zu Erhaltung des Ruheſtandes durch ſeine nachgiebige Friedensvorſchläge gearbeitet, als das Wiener Miniſterium zu deſſen Unterbrechung, durch das ihm allein zur Laſt fallende, ganz ungerechte, und in der Teutſchen Geſchichte kein Beyſpiel habende Unternehmen auf die Bayeriſche Erbfolge, gethan. Da das Berliner Miniſterium ſolches nicht mit der vermuthlich erwarteten Gleichgültigkeit anſehen mögen, ſondern nach den Befehlen und mit dem

nige Erläuterungen mündlich ausgebeten, und ſolche auch mündlich erhalten hat. Die Ehre dieſer unanſtändigen Sprache bleibt alſo dem Berliner Miniſterium ganz allein, ſo wie der ſonder Zweifel ſüße Troſt ganz ungetheilt bevor, einer Erbitterung ohne Beyſpiel, den für die Menſchlichkeit unſchätzbaren Ruheſtand muthig aufgeopfert zu haben.

Vielmehr hat Freyherr von Riedeſel bald nach der erwähntermaßen verlangten Erläuterung folgendes angebracht: Der König, ſein Herr, glaubte bemerket zu haben, daß man hierorts ſeine bisher gemachten Vergleichsvorſchläge in dem Verſtande aufgenommen hätte, als wenn darauf angetragen würde, daß der K. K. Hof entweder alles zurück ſtellen, oder dasjenige, was man ihm in Bayern laſſen wollte, durch Abtretung anderer Aequivalente dergeſtalt vergüten ſollte, daß ihm gar kein weſentlicher Vortheil übrig bliebe. Die Meynung des Königs ſey nie dahin gegangen; ſie beſtünde vielmehr darinn, daß der Kayſerinn-Königinn Maj. von ihrem in Beſitz genommenen Antheile, welcher in einer Erträgniß von zwey Millionen ſtünde, etwa den Werth von 700, 000 fl. an Pfalz wieder zurück zu ſtellen hätten, wodurch der Herr Churfürſt zu Befriedigung der Sächſiſchen Allodialfoderungen in Stand geſetzet, und dem K. K. Hofe dennoch zugleich ein weſentlicher Vortheil zukommen würde. Nach dieſer mündlichen Aeußerung iſt, und wird es unbegreiflich bleiben, was denn eigentlich der weſentliche Gegenſtand der Königl. Preuß. Widerſprüche ſey? Es wird durch dieſe Aeußerung als ungezweifelt angenommen, daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz als dann im Stande ſind, Churſachſen zu befriedigen, wann Sie durch die Abtretung des Kayſ. Kön. Antheils nicht mehr als 1, 300, 000 fl. verlieren. Nun iſt es aber gewiß und ſicher, daß dieſer Antheil nicht einmal die erwähnte Summe erträgt. Woraus denn mit mathematiſcher Richtigkeit folget, daß nach den von Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät ſelbſt angenommenen und durch Dero Miniſter zu erkennen gegebenen Grundſätzen, das Churhaus Pfalz bereits wirklich in jenem Stande ſich befindet, in welchen man es verſetzt ſehen will, um die Allodialanſprüche berichtigen zu können.

Nach-

Beyfall ſeines Souverains, die ungerechte und falſche Staatskunſt des Wiener Miniſterii in ſeiner Größe, doch mit aller Ehrerbietung gegen den Hof, und mit aller Mäßigung gegen die Perſonen, dargeſtellet; ſo nennet man ſolches eine Erbitterung; ſo ſetzet man ſelbſt in dieſer Schrift, und beſonders in dieſer Stelle allen Wohlſtand und alle Mäßigung bey Seite, und ſo treibt man Privat-Scribenten auf, und vertraut ihnen vermeintliche Staatsgeheimniße an, um ſowohl die Hohe Perſon Sr. Königl. Maj. von Preuſſen, als auch Ihr Miniſterium mit Schmäh- und Stachelſchriften, die aber auf nichts, als die gröbſten Unwahrheiten und Erdichtungen gegründet ſind, anzugreifen. Das ſind Würkungen einer niedrigen Rachbegierde, die ihre Widerlegung und ihre Strafe in ſich ſelbſt führen und die ihren Urhebern wenig Ehre machen.

Da der Wiener Hof die mündliche Aeußerungen des Frh. v. Riedeſel, welche man hier geltend zu machen ſucht, nicht angenommen, ſo verbinden ſie zu nichts und können keine Folgen haben; ſie ſtehen auch in keinem wahren Widerſpruch mit dem Memoire des Königl. Preußiſchen Hofes. Nachdem der Herr Churfürſt zu Pfalz durch die unglückliche Convention v. 3. Jänner und die Einräumung des Beſitzſtandes von Niederbayern an den Wiener Hof, die Sache ſeines Hauſes ſo ſehr verwundet; ſo haben Se. Königl. Maj. um einen Krieg zu vermeiden, freylich nachgeben wollen, daß der Wiener Hof etwas mäßiges von Bayern zu ſeiner Convenienz behalten möchte; Ihre Meynung aber iſt jederzeit geweſen, daß dieſe Abtretung zuförderſt mit Sr. Königl. Maj. und des H. Herzogs zu Zweybrück Durchl. beſtimmt und verglichen werden ſollte, daß ferner der Wiener Hof den gröſten und wichtigſten Theil von dem, ſo er in Bayern in Beſitz genommen, dem Hauſe Pfalz zurückgebe, und dasjenige, ſo er behielte, durch ein in dem Vergleich zu beſtimmendes Aequivalent in Schwaben, oder den Niederlanden, vergütigen ſollte, da denn der Wiener Hof blos durch die Lage und durch die Austauſchung eines unmittelbar an ſeinen Staatskörper gränzenden und der Natur nach einer großen Verbeſſerung fähigen Diſtricts, gegen die Abtretung ſeiner entfernten und ihrer Natur und Verfaßung nach allezeit einer viel geringeren Verbeſſerung fähigen Diſtricte, ſchon anſehnliche, und vielleicht eine Million Einkünfte übertreffende Vortheile erhalten haben würde; niemals iſt aber die Abſicht dahin gegangen, dem Wiener Hofe ein von ihm ſogenanntes Präcipuum von einer Million oder 1,300,000. Gulden Einkünfte, als ein aus ſeinem vermeintlichen Succeßions-Recht herrührendes Voraus zuzugeſtehen; wie man ſolches dem Frh. v. Thugut zu Braunau in der Antwort v. 15. Auguſt, welche in den Beylagen der fernerweitigen Erklärung (S. 6.) bekannt gemacht worden, bedeutet. Hierdurch fällt alſo die hier gemachte mathematiſche Ausrechnung in den Brunnen. Man weiß auch gewiß, daß der vom Wiener Hofe in Beſitz genommene Theil von Bayern als der fruchtbarſte, ſchon würklich viel mehr als dieſe Summe an Einkünften trägt, und bey einer mittelmäßigen Verwaltung vielmehr tragen könnte, zumahl wenn die Ständiſche Einkünfte dermaleins mit dazu gerechnet würden.

Nachdem man aber deſſen ungeachtet eine Antwort auf das von dem Berliner Miniſterium dem Grafen Cobenzel zugeſtellte Memoire foderte, ſo wurde ſolche in der Geſtalt einer mündlichen Aeußerung dem Freyh. v. Riedeſel übergeben, und zugleich an den Grafen von Cobenzel nach Berlin befördert. In dieſer Antwort wurden die Gründe wiederholt angezeiget, welche Ihre K. K. Ap. Maj. ſchlechterdings außer Stand ſetzten, den Vorſchlägen des Berliner Hofes die Hände zu bieten. Es wurde hieraus die ganz natürliche Folge gezogen, daß wenn man Kön. Pr. Seits auf dieſen Vorſchlägen unabweichlich beſtehen ſollte, alle gütliche Auskunft zwiſchen beyden Höfen unmöglich, und alle weitere Aufklärung überflüßig wäre. Es wurden aber zugleich jene Verſicherungen Ihrer K. K. Ap. Maj. abermal beſtätiget, Die Sie bereits allen bey der Bayeriſchen Erbfolge intereſſirten Theilen gegeben haben, daß Sie nämlich bereit ſeyen, denſelben Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, und ihnen auch die Befriedigung jener Anſprüche niemals verſagen werden, welche ſie auf eine rechtsbeſtändige Art, und in den ordnungsmäßigen Wegen werden erweiſen können. Auf dieſe Antwort, welche nach ihrer Weſenheit in nichts anderm beſtand, als daß Ihre K. K. Ap. Maj. die Berichtigung desjenigen, worüber Sie ſich mit Sr. Kön. Preuß. Maj. nicht vergleichen könnten, auf allfälliges Anrufen der bey der Bayeriſchen Verlaſſenſchaft intereſſirten Partheyen den reichsgeſetzmäßigen Unterſuchungs- und Entſcheidungswegen überlaſſen müßten und wollten; auf dieſe Antwort, erhielt man die Nachricht von einem wirklichen feindlichen Ueberfalle des Königreichs Böheim noch eher als das Memoire, deſſen Ungrund und Zudringlichkeit in der zugleich beygedruckten ausführlichen Zergliederung klar iſt erwieſen worden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 13. Man hat — — zu überzeugen.

Alles bisherige wird ſonder Zweifel mehr als hinlänglich ſeyn, der unpartheyiſchen Welt den Werth der ſogenannten getreuen Erzählung des Berl. Hofes, ſo wie die vorgebliche Wahrheit der hieraus gefolgerten Punkte aufzudecken.

Königl. Preuß. Erklärung S. 13. 14. 1) Daß — — werfen würde.

Da durch die obigen Erläuterungen des Berliner Entwurfs einer allgemeinen Auskunft über die Bayeriſche Erbfolge, die eigentliche Triebfeder aller Königl. Preußiſchen Einſtreuungen ſonnenklar iſt dargeſtellet worden,

ſo

*) „Qu'Elle a déja données à tous les intéreſſés à la ſucceſſion Bavaroiſe de la Juſtice qu'elle eſt prête à leur rendre, & des ſatisfactions qu'Elle ne ſe refuſera jamais à leur donner ſur toutes les prétentions, qu'ils ſeront dans le cas de pouvoir juſtifier & prouver d'une façon legale & par les voyes regulieres.“

Da eine ſo wichtige Sache nicht durch mündliche Aeußerungen abgemacht werden konnte, da beyde Theile auch darzu nicht einig waren, ſondern der Fürſt von Kaunitz hartnäckig auf ſeinen Forderungen beſtand, und alle andere Auskunftsmittel verwarf, ſo muſte der K. Preußiſche Hof wohl eine ſchriftliche Antwort auf das Memoire von 13. Junii verlangen, welche auch den 24. Junii, ſo wie ſie unter den Beylagen beyder Schriften ſtehet, erfolget. Da nun der Fürſt v. Kaunitz darin alle Königl. Preußiſche Vorſchläge gänzlich verwarf und am Ende trocken erklärte; daß wenn Se. Königl. Maj. die Vorſchläge Ihrer K. K. Majeſtäten nicht annehmen wollten, alle gütliche Auskunft zwiſchen beyden Höfen unmöglich und alle weitere Aufklärung überflüßig wäre; ſo konnten Se. Königl. Maj. ſolches doch wohl für nichts anders, als für eine gänzliche Abbrechung der Negociation, die ſchon fünf Monathe vergeblich gedauert und für eine beſchloſſene Fortſetzung der in Bayern angefangenen geſetzwidrigen Gewaltthätigkeit anſehen. Höchſtdieſelbe konnten ſich alſo nicht entbrechen, dem Wiener Hofe durch das Memoire vom 3. Jul. ſein Unrecht und den Ungrund des Memoire vom 24. Junii zu zeigen, und da deſſen Unwürkſamkeit genug vorherzuſehen war, ſo blieb Sr. Königl. Maj. nichts übrig als der Gewalt, welche der Wiener Hof in Bayern ausgeübet, durch gleichmäßige Mittel in Böhmen zu begegnen. Sie durften Sich durch die hier angeführte Erklärung, daß der Wiener Hof allen bey der Bayeriſchen Erbfolge intereßirten Theilen Gerechtigkeit wiederfahren laßen wollte, davon nicht abhalten, noch ſich dergeſtalt abweiſen laßen. Der Kayſerin-Königin Maj. ſind in der Bayeriſchen Succeßionsſache nicht mehr als Parthey und Reichsſtand; Sie können niemand Gerechtigkeit wiederfahren laßen; Sie müſſen Recht nehmen und ſuchen; Sie müſſen Bayern in dem Stande, wie es zur Zeit des Erbfalls geweſen, laßen, oder es wieder darin ſetzen, und wenn ſie ſolchen Beſitzſtand durch eigenmächtig gebrauchte Gewalt geſtöret, ſo muß Sie es nicht befremden, wenn ein anderer Reichsſtand, der anders denkt, und der nach Ihren eigenen Grundſätzen noch mehr Recht zu der Bayeriſchen Succeßion hätte, ſich mit dem natürlichen Lehn- und Allodial-Erben von Bayern verbindet, und alle Mittel, die ihm die Vorſicht in die Hände giebt, anwendet, um die Bayeriſche Succeßion wieder in ihren geſetzmäßigen Stand zu ſetzen.

Der K. Preußiſche Hof iſt ganz ruhig darüber, daß die Treue ſeiner Erzählung und die Wahrheit der daraus gefolgerten Punkte, ſich durch die Gegeneinanderhaltung der Schrift des Wiener Hofes und dieſe ſeine Beantwortung völlig beſtätigen wird.

Da durch dieſe Beantwortung, die Unwahrheit aller Sr. K. Maj. von Preuſſen beygelegten Triebfedern dargethan iſt, da Höchſtdieſelbe dabey verbleiben, für ſich nichts zu fordern und nichts verlangen, als daß die Bayeriſche Succeßion in den vorigen geſetzmäßigen Stand wieder hergeſtellet und an die Erben, denen der Civilbeſitz gebühret, zurückgegeben werde, mit Vorbehalt der Rechte eines jeden; da Se. K. Maj. die Ihro von dem Wiener Hofe angebothenen Vortheile ausgeſchlagen, und lieber die Gefahr

ſo wird wohl niemand auch nur den Schatten einer Wahrſcheinlichkeit in der Angabe finden, daß Se. Königl. Majeſt. von Preuſſen an der Bayeriſchen Succeſſionsangelegenheit aus keiner andern Urſache Theil genommen haben, als weil Sie von der Ungerechtigkeit der diſſeitigen Beſitznehmung überzeuget ſind.

Geſetzt aber auch, daß es mit dieſer angeblichen Ueberzeugung ſeine Richtigkeit hat, iſt ſie denn ein Geſetz, welches Ihre Kayſerl. Königl. Ap. Majeſt. zu einer gleichen verpflichtet? Welche Ausſicht für die Aufrechthaltung der deutſchen Freyheit und der Gerechtſamen aller Reichsſtände, wenn denn Se. Königl. Preußiſche Majeſtät, um ſich in alle fremde Geſchäfte nach Belieben einzudringen, alles nach Ihren Abſichten zu leiten, und zuletzt mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen, weiter nichts als die Behauptung nöthig haben ſollten, daß Sie ſo und nicht anders überzeuget ſind!

Königl. Preuß. Erklärung S. 14. 2) Daß, — — zu vereinigen.

Da einem einzelnen Reichsſtande unmöglich das geringſte Recht gebühren kann, ſich als Kläger oder gar als Richter in einer Angelegenheit darzuſtellen, die ihn und ſein Haus auf keine Art betrift, ſo war es von Seiten des Kayſerl. Königl. Hofes nicht Schuldigkeit, ſondern blos die Wirkung einer freundſchaftlichen Rückſicht, daß man ſich in Erläuterungen ſeiner Anſprüche und Gerechtſamen gegen einen Hof eingelaſſen hat, der keine fodern konnte. Und nun will eben dieſer Hof ſeine unbefugten Zudringlichkeiten als Mäßigung, ſeine Einſtreuungen als Verlangen den Ruheſtande und das gute Vernehmen zu erhalten, und ſeine diktatoriſchen Machtſprüche als freundſchaftliche Vorſtellungen geltend machen!

Königl. Preuß. Erklärung S. 14. 3) Daß Se. — — Wendung bekommen.

Wie die Vorſchläge Sr. Königl. Preuß. Majeſt. beſchaffen ſind, und daß ſie die gänzliche Zernichtung der Rechte und Anſprüche des Kayſerl. Königl. Hofes, und auf einer Seite zwar die Begünſtigung, jedoch auf der andern eine deſto größere Bedrückung des Churpfälziſchen Hauſes, in der Hauptſache aber einzig und allein die Beförderung der ſelbſteigenen Vergrößerungsabſichten zum Endzweck haben, iſt bereits umſtändlich erwieſen worden.

Königl.

fahr des Krieges gelaufen, ſo folget daraus ja wohl unwiderſprechlich, daß Sie aus keiner andern Urſache an der Bayeriſchen Succeßionsangelegenheit Theil genommen, als weil Sie von der Ungerechtigkeit der Kayſerl. Königl. Beſitznehmung überzeugt ſind.

Die Ueberzeugung Sr. Königl. Maj. von Preuſſen iſt freylich kein Geſetz für der Kayſerin-Königin Maj. aber die Ueberzeugung der Kayſerin-Königin iſt auch kein Geſetz für andere Reichsſtände, daß ſie ſolche gleich erkennen ſollten. Welche Ausſicht für die Sicherheit und Freyheit aller Reichsſtände, wenn der Kayſerin-Königin Maj. ſich bemächtiget halten, ſo oft als ein Reichsfürſt ſtirbt, deſſen Lande Ihro gelegen ſind, ſelbige unter ganz nichtigen Vorwänden, durch Ihre Truppen in Beſitz zu nehmen, die natürliche Beſitzer und Erben durch Drohungen und Gewalt zu Anerkennung Ihrer Anſprüche zu zwingen, ſich an den Widerſpruch der nächſten Erben nicht zu kehren, denſelben den Weg der Klage zu überlaßen, Ihres Orts aber den Weg Rechtens ganz bey Seite zu ſetzen. Haben alsdenn des Königs von Preuſſen Maj. nicht eben ſo viel Recht als der Kayſerin-Königin Maj. ſich in ein ſolch fremdes Geſchäfte zu dringen, und Ihnen gleiche Mittel entgegen zu ſetzen?

Dieſe Stelle bedarf keiner weitläuftigen Widerlegung. Sie enthält blos unrichtige Schlußfolgen aus unerwieſenen und widerlegten Sätzen. Der K. K. Hof hatte kein Recht, und nicht einmahl einen Anſpruch zu dem geringſten Theil der Bayeriſchen Succeßion, oder der Anſpruch kommt Sr. Königl. Maj. zu. Der K. K. Hof hat zu Erlangung ſeines Endzwecks unrechtmäßige Gewalt gebraucht. Nichts deſto weniger haben Se. Königl. Maj. ihm fünf Monat lang freundſchaftliche Vorſtellungen gethan, und ihm ſogar zu einer Convenienz verhelfen wollen. Es ſind keine dictatoriſche Machtſprüche, wenn Sie den Wiener Hof aufgefordert, die Bayeriſche Succeßion in den geſetzmäßigen Stand zu ſetzen, und ſeine Anſprüche hiernächſt im Reichsverfaßungsmäßigen Wege Rechtens geltend zu machen.

Die in dieſer Stelle enthaltenen Vorwürfe ſind theils unwahr, theils unerwieſen, und unerlaubt, um ſie nicht mit dem wahren ſtärkeren Namen zu belegen. Der K. K. Hof hat nicht die geringſten Rechte, noch Anſprüche auf Bayern; Se. Königl. Majeſtät haben ihm aber dennoch wegen der Convention vom 3. Jänner durch vortheilhafte Eintauſchungen, zu einer anſehnlichen Arrondirung ſeiner Erblande verhelfen wollen. Wie kann mit Wahrheit geſagt werden, daß Ihre Vorſchläge zu Bedrückung des Churpfälziſchen Hauſes abzielten? ſolches konnte ja bloß durch die von Pfalz an den Wiener Hof zu thuende Abtretungen geſchehen; Se. Königl. Maj. haben ja niemahls das geringſte für ſich von dem Hauſe Pfalz gefordert. Wenn Sie die rechtmäßige Erbſchaft Ihrer Fränkiſchen Fürſtenthümer zu erhalten geſucht, ſo iſt ſolches keine Vergrößerung; und wenn ſie es wäre, ſo wäre ſie es nicht auf Koſten des Hauſes Pfalz, noch des Hauſes Oeſterreich, noch ſonſt jemandes. Die Vertauſchung derſelben gegen die Lauſitz wäre es gleichfalls nicht, und Se. Königl. Maj. haben ja auch darauf niemals beſtanden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Königl. Preuß. Erklärung S. 14. 4) Daß, wenn — — geſchehen iſt.

Da man ſchon ſeit langer Zeit bedacht war, ſeine Macht durch die un- unbefugte geſetz- und hausverfaſſungswidrige Vereinigung der beyden Marg- grafthümer mit der Brandenburgiſchen Primogenitur und durch den Aus- tauſch dieſer Lande mit den Lauſitzen ſo anſehnlich zu vermehren; da man be- reits in den Jahren 1770. 1772. und 1773. auf ein dißfälliges Einverſtänd- niß mit dem Kayſerl. Königl. Hofe angetragen hat: ſo hat man nun kein Bedenken, dieſem ungeachtet zu behaupten, daß man ſich zur Miteinflech- tung des erwehnten Gegenſtandes in die vorgeweſene Unterhandlung gleich- ſam habe erbitten laſſen, und dieſes noch dazu ohne einige Abſichten von Vergrößerung und eigenem Intereſſe.

Königl. Preuß. Erklärung S. 14. 5) Daß der — — nahe zu treten.

Abermal eine Menge aus theils ganz falſchen, theils unerwieſenen Vor- derſätzen gezogene Folgerungen, die unmöglich hier ſtückweiſe widerleget wer- den können, ohne in weitläuftige und unnütze Wiederholungen zu verfallen. Daß die Vorſchläge des Kayſerl. Königl. Hofes in nichts weniger als in un- beſtimmten und dunkeln Präliminarien beſtehen, iſt bereits oben gezeiget worden. Ob die Berliner Vorſchläge für den Kayſerl. Königl. Hof höchſt vortheilhaft waren, kann jedermann aus ihrer ebenfalls ſchon vorgelegten Zergliederung urtheilen. Der Endzweck dieſer Vorſchläge, wie man hier deutlich zu erkennen giebt, geht einzig dahin, weder die ſogenannte ungerech- te Trennung von Bayern, noch die Convention vom 3. Jänner beſtehen, das iſt, weder den Anſprüchen und Gerechtſamen des Kayſerl. Königl. Hofes, noch ſeinem mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrage die geringſte Wirkung zu laſſen, folglich andurch alles Anſehen, alles Intereſſe Ihrer Kayſerl. Königl. Ap. Maj. ſchlechterdings aufzuopfern. Ein herrlicher Beweis von der höch- ſten Vortheilhaftigkeit der Königl. Preußiſchen Ausgleichungsanträge!

Was man übrigens mit der gar zu großen Gefährlichkeit der Conven- tion vom 3. Jänner ſagen will, weil ſie nämlich die Austauſchung und alſo den Verluſt von ganz Bayern für das Haus Pfalz nach ſich zie- hen könnte, iſt ganz unbegreiflich. Der 6te Artikel des erwehnten Ver- trages redet von keinem andern Austauſch, und es kann auch nach der Na- tur der Sache von keinem andern als einem ſolchen die Frage ſeyn, über

welchen

Was man hievon in dem 4ten Satze der erſten Königl. Erklärung geſagt, wird allezeit wahr, und was hier dagegen geſaget wird, unwahr bleiben, wie vorhin weitläuftig erwieſen iſt. Das Churhaus Brandenburg iſt vollkommen berechtiget, die Fränkiſchen Fürſtenthümer bey deren Eröfnung mit der Primogenitur zu vereinigen. Se. Königl. Maj. haben die Einwilligung des K. K. Hofes niemals vor gegenwärtigem Jahr durch eine förmliche Unterhandlung verlangt; was aus vorigen Jahren angeführet wird, beſtehet aus einſeitigen unerwieſenen Angaben von vorbeygehenden Unterredungen; hergegen iſt erwieſen und anerkannt, daß der Kayſerl. Hof Sr. Königl. Maj. wärend der Berliner und Braunauer Unterhandlung öfters zuerſt und ohne dieſſeitiges Verlangen, ſeine Einwilligung zu gedachter Vereinigung angetragen, um dagegen Sr. Kön. Maj. Einwilligung zur Trennung von Bayern zu erhandeln. Daß bey der Vereinigung ſolcher Länder mit der Chur Brandenburg, wie auch bey derſelben Austauſch mit der Lauſitz, kein Vorwurf von Vergrößerung und eigenem Intereſſe ſtatt haben köne, iſt bey dem vorigen Satz und öfters vorhin nicht blos erwähnet, ſondern auch erwieſen worden.

Man würde in eben ſo unnütze Wiederholungen verfallen, wenn man dieſe Stelle weitläuftig widerlegen wollte. Daß die Vorſchläge des Kayſerl. Königl. Hofes in dunkelen und unbeſtimmten Präliminarien beſtanden, ſolches zeiget der Augenſchein, und weil alles auf eine künftige Behandlung zwiſchen dem übermächtigen Wiener Hofe und dem ſich allein zu überlaſſenden mindermächtigen Hauſe Pfalz mit Ausſchließſung Sr. Königl. Maj. ausgeſetzet war. Wenn das Anſehen und das Intereſſe der Kayſerinn Königin Maj. in der gänzlichen Trennung von Bayern und in der Erhaltung der Convention vom 3. Jänner geſetzet wird, ſo waren freylich die Königl. Preußiſchen Ausgleichungsanträge nicht vortheilhaft genug für die Abſichten des Kayſerl. Königl. Hofes. Sie waren es aber mehr wie zu viel, in Anſehung der ganz nichtigen und wenigſtens nicht auf rechtliche Art erwieſenen und geltend gemachten Kayſerl. Königl. Anſprüche.

Da der Wiener Hof im 6ten Artikel der Convention vom 3. Jänner ſich den Austauſch des ganzen Complexus von Bayern vorbehalten; ſo entſtand daraus doch wohl die Gefährlichkeit, daß das Haus Pfalz ganz Bayern hätte verlieren können, wenn es mit dieſem Austauſch eben ſo wie mit der Convention vom 3. Jänner zugegangen, und ſolcher mit dem gar zu nachgiebigen Herrn Churfürſten zu Pfalz allein, ohne Zuziehung des eventuellen Nachfolgers geſchloſſen, oder auch das Haus Pfalz-Zweybrück ohne Beyſtand gelaßen worden wäre. Denn daß der Wiener Hof die Abſicht gehabt, ſich hierdurch den Weg zur Eintauſchung und Erwerbung von ganz Bayern zu bahnen, wird derſelbe wohl niemanden ausreden. Daß die Methode, nach

welchen ſich beyde Theile nach der gegenſeitigen Convenienz einverſtehen dürften; welche gar zu große Gefährlichkeit ſollte alſo hiebey vorwalten? Iſt denn nach ſeiner Convenienz austauſchen und verlieren einerley? und iſt nicht ſchon in dem Baadenſchen Frieden dem Hauſe Bayern die unbeſchränkte Freyheit, einen Austauſch ſeiner Länder gegen andere vornehmen zu können, feyerlich bedungen worden?

Königl. Preuß. Erklärung S. 15. 6) Daß alſo — — zuzuſchreiben ſind.

Was hier von der angeblichen Erklärung des Kayſerl. Königl. Hofes erwehnet wird, iſt eine offenbare Mißdeutung der klaren Worte. Wenn man die Berichtigung der Bayeriſchen Angelegenheiten durch eine gütliche Auskunft mit Sr. Königl. Preuß. Majeſt. für unmöglich erkläret hat, iſt dadurch zugleich erkläret worden, daß eine jede andere Auskunft unmöglich ſey? Haben Ihre K. K. Ap. Maj. nicht vielmehr öffentlich und bey jeder Gelegenheit auf das feyerlichſte verſichert, alles, was nicht durch einen gütlichen Vergleich iſt berichtiget worden, oder noch berichtiget werden dürfte, dem geſetzmäßigen Erkenntniß- und Entſcheidungswege überlaſſen zu wollen? Und dieſe Ueberlaſſung allein kann und ſoll die natürliche Folge des Bruches einer gütlichen Unterhandlung zwiſchen zween Reichsmitſtänden ſeyn. Die natürlichen Folgen, wovon der Berliner Hof redet, ſind friedbrüchige, reichsverfaſſungswidrige und ungerechte Gewaltthaten, deren er ſich nun ſchon zum viertenmale gegen Ihre K. K. Ap. Majeſtät und das geſammte Reich ſchuldig gemachet hat.

Königl. Preuß. Erklärung S. 15. Um von dem — — beypflichten wird.

Se. K. Preuß. Maj. verſichern hier, daß Sie ſich keine Vorgreifung und kein Richteramt anmaßen wollen. Eine Streitigkeit alſo, wobey man ſelbſt nicht im geringſten intereßiret iſt, dem Reichsgeſetzmäßigen Unterſuchungs- und Erkänntnißwege entziehen, und ſolche durch die Gewalt der Waffen entſcheiden, heißt keine Vorgreifung und kein Richteramt ſich anmaßen? Welcher Widerſpruch zwiſchen den Worten und den Handlungen des Berliner Hofes!

Königl.

welcher er in Bayern mit dem Hauſe Pfalz tauſchen wollen, und für das Haus Pfalz verlieren, einerley ſey, ſolches hat man ihm in den Memoiren der Braunauer Negociation überzeugend dargethan, da er ein bishero ſehr ſchlecht verwaltetes Land nach den bisherigen Verwaltungs-Rechnungen gegen ſeine aufs höchſte getriebene Beſitzungen eintauſchen will; da er das Salzwerk von Reichenhall erwerben will, deſſen Einkünfte, da er dadurch zugleich das Salzmonopolium in Oberteutſchland erhielte, ſo hoch, wie er wollte, getrieben werden könnten. Der Badenſche Friede hat zwar dem Hauſe Bayern die Erlaubniß ertheilt, ſeine Staaten zu vertauſchen, aber nicht dergeſtalt, daß einzelne Mitglieder dieſes Hauſes ſolches ohne Zuziehung der übrigen thun könnten, und der Paviſche Vergleich hat dem Hauſe Pfalz-Bayern alles verwechſeln, oder vertauſchen gänzlich verboten, welches wenigſtens ohne Einwilligung des ganzen Hauſes nicht wieder aufgehoben werden kann.

Es geſchiehet hier keine Mißdeutung der Erklärung des K. K. Hofes. Er geſtehet, die Berichtigung der Bayeriſchen Angelegenheit durch eine gütliche Auskunft mit Sr. Königl. Preußiſchen Maj. für unmöglich erklärt zu haben. Nun will er ſie dem geſetzmäßigen Erkenntniß- und Entſcheidungswege überlaſſen haben. Warum hat er aber dieſen Weg nicht eingeſchlagen und abgewartet? Warum hat er ſich vorhero und wärend der Widerſprüche der Pfälziſchen Miterben, wie ihm nicht allein durch ſo viele Umſtände, ſondern auch ſelbſt durch das Zeugniß des Herrn Churfürſten zu Pfalz erwieſen worden, mit Gewalt in den Beſitz des ſtreitigen Objects geſetzt? Iſt das die Bayeriſche Angelegenheit dem geſetzmäßigen Entſcheidungswege überlaßen, und iſt ſolches nicht alſo proteſtatio facto contraria? Alſo iſt nicht dieſe Ueberlaßung, ſondern die dagegen eigenmächtig unternommene Uſurpation von Bayern, die natürliche Folge des Bruchs der Unterhandlung; alſo fallen alle hier gemachte harte Vorwürfe von friedbrüchigen, Reichsverfaßungswidrigen, ungerechten Gewaltthaten lediglich auf den Wiener Hof zurück, und dasjenige, was Se. Königl. Maj. von Preuſſen gethan, und wozu Sie durch die Ungerechtigkeiten und durch die Argliſt des Wiener Hofes zum viertenmahl gezwungen worden, ſind nichts als natürliche Folgen von ſeinen Vorgängen.

Hat denn nicht der Wiener Hof, durch die eigenmächtige und gewaltſame Beſitznehmung von Niederbayern dem Richteramt zuerſt vorgegriffen? Wenn der Kayſerin-Königin Maj. ganz Bayern den natürlichen Erben und Civil-Poſſeſſoren reſtituiren; wenn Sie die Bayeriſche Succeßion in den geſetzmäßigen Stand wieder herſtellen; wenn Sie dem Gebrauch der Waffen entſagen und dem Richteramt nicht vorgreifen werden, alsdenn werden Se. Königl. Maj. von Preuſſen ſich dergleichen auch nicht anmaßen, und die hier angezogene Erklärung pünktlich erfüllen. Sie ſind aber nicht daran gebunden, ſo lange der Wiener Hof willkürlich und eigenmächtig verfährt, und es iſt alſo kein Widerſpruch zwiſchen Ihren Worten und Handlungen; wohl aber hat man ſolches ſo eben dem Wiener Hofe erwieſen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 15-18. Die ganze Angelegenheit — — gegründet iſt.

Alles, was hier weitläufig angeführet wird, enthält mit wenig Worten zween Sätze:

1) Die Succeßion in das Lehn von Bayern überhaupt ſteht allein oder doch größtentheils dem Hauſe Pfalz zu.

2) Folglich gebührt dieſem Hauſe auch die Succeßion auf Niederbayern.

Da Ihre K. K. Ap. Maj. das Erbrecht des Pfälziſchen Hauſes in das Lehn von Bayern überhaupt durch die Convention vom 3. Jänner anerkennet haben, ſo iſt hier weder der Ort, noch auch gegenwärtig eine Urſache vorhanden, in nähere Unterſuchung jener Gründe einzugehen, auf die man Königl. Preußiſcher Seits dieſes Erbrecht ſtützen will.

Nur die hieraus ganz irrig gezogene Folge iſt der Gegenſtand, worauf es dermalen ankömmt.

Auf Niederbayern konnte nach ſeinem Urſprunge kein Fideicommiß haften, und was die Hausverträge betrift, ſo unterlieget keinem Zweifel, daß jener von 1255. eine wahre Todtheilung geweſen iſt. Wie dann auch die Privilegien der Landſtände ſich von neuern und ſolchen Zeiten herſchreiben, wo man den Theilungen gehörige Schranken zu ſetzen angefangen hat. Daß die im Jahre 1255. abgetheilte, und im Jahre 1340. ausgegangene Niederbayeriſche Linie den Vertrag von Pavia nicht mitgeſchloſſen hat, geſteht man hier von ſelbſt ein. Daß aber die Abſtammung allein das Erbfolgsrecht gründe, wird nimmermehr erwieſen, und eben ſo wenig mit der Rechtmäßigkeit des heutigen Beſitzſtandes vieler reichsſtändiſcher Häuſer vereinbaret werden können. Daß acht Jahre nach dem 1340. erfolgten Ausgange des Niederbayeriſchen Hauſes die Söhne K. Ludwig IV. mit dem Pfalzgrafen den angezeigten Vertrag ſollen errichtet haben, hat auf die Hauptſache keinen entſcheidenden Einfluß. Es iſt unwiderſprechlich, daß

Da der Kayſerl. Königl. Hof hier geſtehet, das Erbrecht des Pfälziſchen Hauſes und das Lehen von Bayern überhaupt durch die Convention vom 3. Jänner anerkannt zu haben; da er die Gründe, auf die man Königl. Preußiſcher Seits dieſes Erbrecht geſtützet, nicht beſtreiten will; ſo müſte er doch den Beweis führen, warum er Niederbayern von dieſer dem Hauſe Pfalz zugeſtandenen Erbfolge ausſchließen will. Ob er nun dieſen Beweis hinlänglich geführt, ſolches wird ſich in der Folge zeigen.

Man ſollte in dieſer Stelle, welche den Grund des Streits betrift, Beweiſe erwarten; anderen Statt findet man nichts als dreiſte und unerwieſene Behauptungen. Man könnte alſo Kön. Preußiſcher Seits ſich einen Gegenbeweiß erſparen, zumahl da derſelbe ſchon ſummariſch in der erſten Königl. Erklärung S. 15-18. und in der Herzogl. Pfalz-Zweybrückiſchen Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz auf Bayern, geführet worden iſt. Indeſſen will man, um den Leſern dieſer Schrift keinen Zweifel zu laßen, den hier gewagten kurzen und unerwieſenen Sätzen, mit kurzen und erwieſenen Gegenſätzen begegnen.

Es wird hier ohne Anführung einiger Urſache oder Beweiſes willkührlich angenommen, daß auf Niederbayern nach ſeinem Urſprunge kein Fideicommiß haften können, und daß die Theilung von 1255. eine wahre Todtheilung geweſen. Eine Todtheilung wird nicht vermuthet; ſie muß von dem, der ſie anführet, erwieſen werden, und ſo lange ſolches nicht geſchiehet, bleibt die natürliche und überwiegende Vermuthung: daß zwey Linien, die von einem gemeinſchaftlichen Stammvater herſtammen, ſich auch gemeinſchaftlich und wechſelſeitig ſuccediren und ſich nicht gänzlich abgetheilet haben. Der Wiener Hof kann unmöglich den Beweis des Gegentheils, oder der Todtheilung führen, da nach dem Zeugniß der Bayeriſchen Archivarien, die Theilungs-Urkunde von 1255. aus dem Bayeriſchen Archiv entwendet iſt. Hergegen kann man für die gemeinſchaftliche Erbfolge der Häuſer Ober-Bayern und Pfalz in Niederbayern, obwohl es nicht nöthig wäre, kürzlich folgende bündige Beweiſe führen. K. Otto IV. hat im J. 1208. Herzog Ludwig I. in Bayern (tam ipſi quam ſucceſſuris heredibus Ducatum Bavariæ cum univerſis terris et poſſeſſionibus quas idem Dux in manu ſua tenuit) und nicht allein ihm, ſondern auch allen ſeinen Erben, folglich auch den Herzogen von Ober- und Nieder-Bayern und den Pfalzgrafen, die von ihm alle in gerader Linie abſtammen, das ganze Herzogthum Bayern, folglich auch Niederbayern, welches er gewiß beſeſſen, auf ewige Zeiten und zwar eydlich verliehen. Dieſer niemals aufgehobene Lehnbrief ſollte allein dem Hauſe Pfalz die Succeſſion in ganz Bayern auf alle ewige Zeiten verſichern. Ueberdem aber hat nach der Theilung von 1255. die Linie von Oberbayern mit der von Niederbayern den Gebrauch von Namen und Wapen und ſelbſt von der Churſtimme, durch das Urtheil von K. Rudolph I. von 1275. gemeinſchaftlich geführet und über die minderjährigen Herzoge von Niederbayern das Lehnsvetterliche Vormundſchaftsrecht ausgeübet, welches alles Beweiſe wider die Todtheilung und für die gemeinſchaftliche Erbfolge ſind. Nachdem die Niederbayeriſche Linie im J. 1340. ausgegangen, ſo ſuccedirte ihr K. Ludwig IV. Herzog von Oberbayern blos als nächſtgeſippter, und wurde von den geſamten Landſtänden von Niederbayern, laut der ihnen ertheilten und noch vorhandenen Handveſte von 1341, als ihre rechte Herrſchaft von rechter Erbſchaft wegen angenommen. Wie kann man nun ſo verwegen ſeyn, gegen dieſen klaren und unwiderſprechlichen Beweis, ohne Anführung des

geringſten

K. Ludwig IV. Niederbayern nicht nur wegen der Sippſchaft, ſondern vorzüglich aus Kayſerl. Macht und Gewalt eingezogen, und die Pfalzgrafen mit ihrem Anſpruche gänzlich abgewieſen hat. Wann nun deſſen Söhne ſich nachher aus verſchiedenen Urſachen bewogen gefunden haben, den Pfalzgrafen eine Verſchreibung und auch ſogar einen Vorbehalt des Erbrechts einzugeſtehen, ſind deswegen die gerechten Maßregeln Ludwigs IV. entkräftet worden? Kann ein ſolcher Vorbehalt den allgemeinen und offenbaren Reichsgeſetzen zum Abbruche gereichen? Und hat nicht ein folgender Kayſer, ſo wie es Siegmund wirklich gethan, volles Recht, derley Lehen für eröfnet, und den Vorbehalt, wozu ſeine Einwilligung nicht gekommen iſt, für ganz ungültig zu erklären?

Gleichwie alſo durch einſeitige Verträge dasjenige, was in den allgemeinen Rechten feſtgeſtellet, oder ſonſt vom Kayſer und Reich iſt beliebet worden, nicht kann abgeändert werden, ſo wird auch weder der Vertrag von Pavia auf die damals von den contrahirenden Theilen nicht beſeſſene Lande erſtrecket, noch auch, wenn wirklich ein Vorbehalt wegen der künftigen Erwerbungen darin enthalten wäre, ſolchem gegen die Geſetze eine Wirkung können beygeleget werden. Eben ſo verhält es ſich mit den ſpätern Hausverträgen, und läßt ſich vielmehr aus der in dem Vertrage von 1766. befindlichen Klauſel: in ſoweit man Niederbayern gewähren könne: der klare Beweis ziehen, daß man dieſes Land ſelbſt nicht für einen ſo unſtreitigen Gegenſtand der Paviſchen Verordnung angeſehen, und die darauf haftenden fremden Anſprüche mißkennet hat.

Königl.

geringſten Gegenbeweiſes zu ſagen: daß K. Ludwig IV. Niederbayern vorzüglich aus Kayſerl. Macht und Gewalt eingezogen, und die Pfalzgrafen mit ihren Anſprüchen gänzlich abgewieſen habe. Sie wurden nach dem Zeugniß aller Schriftſteller blos deshalb für dieſesmal abgewieſen, weil ſie einen Grad weiter als Kayſer und Herzog Ludwig mit dem letztverſtorbenen Herzoge von Niederbayern verwandt waren. Da ſie ſich aber nicht dabey beruhigen wollten, ſo gaben die Herzoge von Oberbayern den Pfalzgrafen laut dem beyliegenden Ingolſtädtſchen Vergleich von No. 3. 1348. für ihre Anſprüche auf Niederbayern eine Abfindung von 60,000. Gold-Floren und von 6000. Mark Silbers, und verſchrieben ihnen dabey: daß wenn ſie, die Herzoge von Bayern, nicht mehr wären, ihnen, den Pfalzgrafen, das Land Niederbayern von Todes wegen zufallen ſollte. Kann wohl nach dieſen ſo klaren und ſo paſſenden Umſtänden, die in der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung und in der Herzoglich Pfalz-Zweybrückiſchen ausführlichen Vorlegung mit Urkunden erwieſen ſind, wohl der geringſte Zweifel übrig bleiben, daß die verſchiedenen Linien des Geſammthauſes Pfalz-Bayern an keine Todtheilung jemals gedacht, ſondern ſich die gemeinſchaftliche Succeſſion jederzeit vorbehalten; folglich muß auch der Vertrag von Pavia vom J. 1329. und das darin auf die ſämmtliche Beſitzungen und Rechte der Linien von Bayern und Pfalz gelegte und vom Kayſer und Reich beſtätigte Fideicommiß, obſchon die Herzoge von Niederbayern ſolchen nicht mitgeſchloſſen, auf Niederbayern, auf welches die Pfalzgrafen vorhin erwieſenermaßen ein Erbfolgsrecht hatten, mitgehen. Die hier gegen ſolche Beweiſe auf eine verwirrte Art eingeſtreuete Einwendungen ſind ſo ſchwach, daß man ſich über derſelben Gebrauch billig verwundern muß, daher man ſie nur mit wenigen Worten widerlegen will. Die Abſtammung gründet allerdings das Erbſchaftsrecht, ſobald nicht eine vorgegangene Todtheilung erwieſen iſt, folglich kommt ſie hier dem Hauſe Pfalz zu ſtatten, zumahl da ſo viele erwieſene Vergleiche ihm daraus die Wirkungen der Erbfolge verſichern. Selbſt der Kayſerin-Königin Maj. erkennen ausdrücklich in dem 5ten Artikel der Convention vom 3. Jänner, das Erb- und Lehnfolgerecht Sr. Churf. D. zu Pfalz und des geſamten Rudolphiniſchen Hauſes in ganz Ober und Niederbayern aus dem Grunde der Abſtammung von dem erſten Erwerber, mit Ausſchluß der Oeſterreich zufallenden Diſtrikte; folglich muß die Abſtammung allein dem Hauſe Pfalz das Erbrecht geben; die Ausnahme oder das Gegentheil aber muß von dem, der ſolches behauptet, erwieſen werden. Der Vertrag von Pavia wurde von den Häuſern Oberbayern und Pfalz nicht allein auf ihre würkliche Beſitzungen, ſondern auch auf ihre Herrſchaften und alſo auf ihre Rechte, folglich auch auf Niederbayern geſchloſſen, und es iſt nachhero in den neuern Hausverträgen namentlich auf Niederbayern erſtrecket worden. Es iſt grundfalſch und ganz unerwieſen, daß K. Ludwig IV. Niederbayern aus Kayſ. Macht eingezogen; es iſt falſch, daß ſeine Söhne durch den Vergleich von 1348. ſolche ihm beygelegte ſo genannte gerechte Maaßregeln entkräftet, und durch den, den Pfalzgrafen zugeſtandenen Vorbehalt den allgemeinen Reichsgeſetzen einen Abbruch gethan hätten. Dieſer ganze Einwurf fällt weg, nachdem man erwieſen, daß Kayſer und H. Ludwig von Bayern nicht aus Kayſerl. Macht, ſondern von rechter Erbſchaft wegen als Herzog von Bayern in Niederbayern ſuccediret hat. Wo iſt das allgemeine unſtreitige Reichsgeſetz vorhanden, welches denen von einem Stamm herkommenden Reichsſtänden verbiethet, ſich die Sammtfolge zu ſichern? welches Reichsgeſetz erfordert die ausdrückliche Einwilligung des Kayſers zu dergleichen Hausverträgen? Iſt ſie nicht auch zu dem Traktat von Pavia ausdrücklich ertheilt? Hat ſie nicht K. Sigismund ſelbſt durch das Schreiben vom Sixtitag 1425. (S. Beyl. Nr. 4.) und durch den Urtheilsſpruch von 1429. ertheilt? Haben die Kayſer nicht No. 4. ſeit 1181. bis jetzo zu allen ihnen nicht unbekannt geweſenen Theilungen des Hauſes Bayern ſtillſchweigend conſentiret, und kann man ſagen, daß ſie nicht ausdrücklich conſentiret haben, wenn ſeit 600. Jahren alle ihre Conſensbriefe nicht aufbehalten worden? Wie viele Häuſer in Teutſchland würden auf dieſe Art bey ihren Succeſſionen und Beſitzungen ſicher ſeyn? Nach allen dieſen Umſtänden hat K. Sigismund das Lehn von Niderbayern nicht für erbfnet halten können; er hat es auch nach ſeinem Reſcript Nr. 4. und nach ſeinen den Herzogen von Oberbayern ertheilten Belehnungen nicht dafür gehalten, ſondern vielmehr ſeinen eingebildeten Anſpruch durch das Urtheil von 1429. gänzlich niedergeſchlagen. Die neuere Verträge des Geſammthauſes Pfalz-Bayern erſtre-

Man hat kurz vorher den Pfälziſch= und Bayeriſchen Hausvertrag von 1766. als eine ſehr merkwürdige und entſcheidende Urkunde angeführet, und hieraus einen Hauptbeweis gegen die Gerechtſamen des Kayſerl. Königl. Hofes zu ziehen vermeinet. Man wird alſo hoffentlich eben dieſen Hausvertrag in Abſicht auf die Allodialerbſchaft, von welcher gegenwärtig die Frage iſt, gleichfalls gelten laſſen. Nun verordnet dieſer Hausvertrag ausdrücklich, daß die Regreßſprüche der Allodialerben ſich nur auf die von ein= oder andern Seite hinterlaſſende Mobiliarverlaſſenſchaft erſtrecken ſollen. Wie ſtimmt demnach mit dieſer Verordnung die dermalige Behauptung überein, daß in dem Umfange des Mannlehens von Bayern viele und anſehnliche Allodialſtücke ſich befinden, die den Allodialerben des Wilhelminiſchen Mannsſtammes zukommen, und daß durch die Convention vom 3. Jänner ein großer Theil der in dem ganzen Umfange von Bayern begriffenen Allodialſtücke verlohren gehen würde? Was hat denn der Straubingiſche Antheil in Niederbayern mit der Mobiliarverlaſſenſchaft für eine Verbindung? Und wie kann dieſe letztere durch die Convention vom 3. Jänner verlohren gehen? Vermuthlich wird man Königl. Preußiſcher und Churfürſtl. Sächſiſcher Seits hierauf antworten, daß die Allodialanſprüche ſich weiter als auf die bloſſe Mobiliarverlaſſenſchaft erſtrecken, und daß der zwiſchen den beyden Häuſern Pfalz und Bayern errichtete einſeitige Vertrag von 1766. den Rechten eines Dritten, folglich den Allodialerben nichts benehmen kann. In dieſem Falle wird man doch wohl auch ſo billig ſeyn, die nämliche Antwort dem Kayſerl. Königl. Hofe gleichfalls zu ſtatten kommen zu laſſen, und zuzugeben, daß derley Hausverträge eben ſo wenig den öſterreichiſchen Gerechtſamen zum Abbruche und Nachtheile gereichen können.

Geſetzt alſo auch, daß ungeachtet des mehrerwähnten Hausvertrages von 1766. in dem ganzen Umfange des Mannlehens von Bayern viele und anſehnliche Stücke den Allodialerben gebühren, wie kann man ſelbſt in dieſer Vorausſetzung behaupten, daß ſolche durch die Convention vom 3. Jänner zum großen Theil verlohren gehen? Hat der Kayſerl. Königl. Hof nicht bereits am 14. Hornung in einem der Churſächſiſchen Geſandſchaft übergebenen Promemoria förmlich erkläret: Man gedenke durch die erlaſſenen Patente und die darauf erfolgte Beſitzergreifung der anher rück= und angefallenen Diſtrikte und Ortſchaften ſich nur auf das, was die

Kayſerl.

cken ſich auch auf Niederbayern, und die hier aus dem Vertrage von 1766. angeführte Clauſul: in ſo weit man ſolches zu gewähren im Stande ſey, gehet nicht auf Niederbayern allein, ſondern auf alle Bayeriſche Beſitzungen, und iſt eine gewöhnliche Clauſula ſalvatoria, die niemanden was giebt, noch was nimmt. Im Grunde iſt die Abſicht dieſer Clauſul geweſen, daß das Haus Bayern, welches verſchiedenes ſelbſt an Oeſterreich ohne Conſens von Pfalz abgetreten, ſich dadurch gegen die etwanige Pfälziſche Anſprüche wahren, und nicht mehr verſichern wollen, als es würklich beſitze. Die Privilegien der Landesſtände, die man nur als Nebenbeweiſe angeführet, verlieren durch ihr jüngeres Alter nichts an ihrem Gewichte. Es hat aber auch K. und H. Ludwig bereits 1341. gleich nach dem Anfall von Nieder-Bayern, in der damaligen Handveſte verordnet: daß Ober- und Niederbayern fürbaß ein Land heißen und ewiglich ungetheilt bleiben ſoll. Dieſes Privilegium eines Kayſers und Herzogs von Bayern iſt doch nicht neu, ſondern alt und bündig genug, und ſtehet auch der jetzo vorhabenden Trennung weſentlich entgegen. Dieſes mag vorjetzo genug ſeyn, um den Ungrund dieſer Hauptſtelle der Wiener Gegenſchrift zu zeigen. Man müſte Bücher ſchreiben, wenn man bey jeder Reihe zeigen wollte, wie alles darin ohne Beweis und wider die vorhin weltkündige Wahrheit dictatoriſch hingeſchrieben iſt.

So kurz und ſeicht der Wiener Schriftſteller über die vornehmſte Gründe der Hauptſtreitfrage in der vorhergehenden Stelle weggehet; ſo weitläuftig iſt er hier über einen zur Hauptſache wenig thuenden Nebenpunkt, den er überdem künſtlich zu verdrehen weiß. Der Königl. Preußiſche Hof hat den Pfalz-Bayeriſchen Hausvertrag von 1766. nur in ſo weit als einen Beweis gegen die Kayſerl. Königl. Anſprüche angeführet, daß derſelbe dem Herrn Churfürſten zu Pfalz die Macht genommen, dem Wiener Hofe Anſprüche und Rechte auf Niederbayern zuzugeſtehen. Wenn der Wiener Hof vor Schließung des Vertrages von 1766. gegründete Rechte auf Niederbayern gehabt hätte, ſo würde dieſer Vertrag ſie ihm freylich nicht genommen haben. Weiter nimmt der K. Preußiſche Hof die Antwort, welche der Kayſerl. Königl. Hof ihm hier in den Mund leget, keinesweges an. Er überläßt den Häuſern Pfalz und Sachſen, die Allodialanſprüche des letztern durch beliebige Wege unter ſich abzumachen; er will nur nicht zugeben, daß der Wiener Hof den beſten Theil der Bayeriſchen Erbſchaft vorhero weg- und dem Hauſe Pfalz die Mittel benehme, das Haus Sachſen zu befriedigen. Der Widerſpruch, welchen der Wiener Hof aus der Anführung des Hausvertrages von 1766. dem Königl. Preußiſchen Hofe ziehen und vorwerffen will, fällt alſo hierdurch gänzlich weg. Ueberdem iſt Widerſprüche ſuchen und widerlegen nicht immer einerley.

Der K. Preußiſche Hof geſtehet, erſt jetzo durch dieſe Stelle der Gegenſchrift zu erfahren und deutlich zu begreifen, daß der Wiener Hof den Straubingſchen Theil von Bayern an ſich nehmen und das Churhaus Sachſen wegen ſeiner daran habenden Allodial-Anſprüche pro rata, daraus befriedigen will. Er erinnert ſich nicht, darüber jemals eine feyerliche Verſicherung von dem Wiener Hofe geſehen zu haben. Das hier angeführte Promemoria vom 14. Hornung enthält ja dergleichen Verſicherung gar nicht, wenigſtens nicht durch eine deutliche Folge, daß der Wiener Hof ſelbſt den Sächſiſchen wegen ſeiner Allodialforderungen befriedigen wolle, ſondern es ſcheint viel-

Kayſerl. Belehnungs- und Anwartſchaftsbriefe und das dominium directum der Krone Böhmen mit ſich bringen, zu beſchränken, und hierinnfalls Niemand, am allerwenigſten aber Se. Churfürſtl. D. von Sachſen in ihren zu haben vermeinenden Foderungen zu kränken; nur werde es darauf ankommen, daß die Allodialſtücke durch richtige Beweiſe dargethan, und ſodann nach Maßgabe des Zeitpunkts der Erwerbung ſelbe der einen oder der andern Regredienz-erbſchaft zugetheilet werden. Haben Ihre K. K. Ap. Maj. nicht auch dem Berliner Hofe die feyerliche Verſicherung gegeben, den Sächſiſchen Allodialfoderungen, in ſoweit ſolche den Straubingiſchen Antheil betreffen dürften, ein vollſtändiges Genügen zu leiſten? Geht von den Allodialſtücken durch die Pfälziſche Beſitznehmung des Bayeriſchen Mannlehns nichts verlohren, wie und warum ſollte denn hievon durch die Oeſterreichiſche Beſitznehmung des Straubingiſchen Antheils etwas verlohren gehen? Und wenn man weiter unten behauptet, daß Se. Kayſerl. Maj. den Herrn Churfürſten zu Pfalz als Univerſalerben vorerſt den Beſitz von Leuchtenberg, Wolfſtein, Haag ꝛc. hätten einräumen, und hiernächſt unterſuchen und entſcheiden laſſen ſollen, ob ſolche zu den Lehn oder Allodio von Bayern gehören, oder ob ſie dem Reiche wirklich eröfnet wären, warum ſollte denn die Beſitznehmung des diſſeitigen Antheils der Abſonderung des Allodii vom Lehne nicht vorausgehen können, und wie ſollte dieſe Beſitznehmung allein hindern, daß auf eine zureichende und zu Recht beſtändige Art beſtimmet werde, ob und was von dem erwähnten Antheile zum Allodio gehört? Mit einem Worte, wenn, wie hier Königl. Preußiſcher Seits ſelbſt geſaget wird, des Herrn Churfürſten von Sachſen Durchl. die Allodialerbſchaft mit dem Hauſe Pfalz als allgemeinen Lehnerben abzumachen haben, und des Pfälziſchen Beſitzes ungeachtet abmachen können, warum ſollte denn nicht das nämliche mit Ihrer K. K. Ap. Majeſtät, in ſoweit es den Straubingiſchen Antheil betrift, gleichfalls abzumachen ſeyn?

Was das Rückgangsrecht Ihrer K. K. Ap. Maj. zu der Bayeriſchen Allodialerbſchaft betrift, überläßt der Berliner Hof dem Churhauſe Sachſen das weitere auszuführen. Jedermann wird hier die wahre und eigentliche Sprache erkennen, die einem Reichsmitſtande alsdann einzig gebühret, wann von ſtreitigen Gegenſtänden die Rede iſt, die ihn und ſein Haus ganz und gar nicht betreffen. Warum hat man aber dem Zweybrückiſchen und dem Mecklenburgiſchen Hauſe, ſo wie hier zum Theil mit dem

mehr das Gegentheil daraus zu folgen, daß die Allodialſtücke nach Maaßgabe des Zeitpuncts der Erwerbung der einen oder der andern Regredienz-Erbſchaft zugetheilet werden ſolle. Es mag aber damit ſeyn, wie es wolle; ſo wird das Churhaus Sachſen vermuthlich wohl nicht damit zufrieden ſeyn, und ſelbiges iſt den Rechten nach nicht ſchuldig, ſich wegen ſeiner Allodialanſprüche mit andern als den wahren Lehnerben, den Herren Pfalzgrafen, einzulaſſen, und am wenigſten mit einem Dritten, dem Erzhauſe Oeſterreich, das ſich auf eine offenbar ungerechte Weiſe in eine fremde Erbſchaft dringt, das nicht den Weg der Rechte, ſondern der Gewalt gehet, blos nach ſeiner Convenienz verfähret, und zu Erreichung ſeines Endzwecks ſeine Uebermacht mißbrauchet. Es iſt leicht vorherzuſehen, daß die ſeparatio feudi ab allodio ganz anders mit dem Wiener Hofe, als mit dem Hauſe Pfalz ausfallen würde. Da des Königs von Preuſſen Maj. der Kayſerin-Königin Maj. nicht für die wahre Lehnerbin des Straubingſchen Antheils erkennen können, ſondern glauben, nach des Wiener Hofes eigenen Grundſätzen ein näheres Recht dazu zu haben, ſo können Sie auch nicht zugeben, daß Höchſtdieſelbe die Allodialanſprüche mit jemanden abmachen. Das Haus Pfalz-Zweybrück kann und wird am wenigſten zugeben, daß unter ſolchem Vorwande ihm der wichtigſte Theil von Bayern entzogen werde. Ueberhaupt kommt es allezeit auf die Hauptfrage an: Ob der Kayſerin-Königin Maj. ein Lehnrecht zu Niederbayern haben, und ob Sie dieſes Land mit Recht in Beſitz nehmen können? So lange dieſes nicht erwieſen und ausgemacht iſt; ſo lange haben Sie auch kein Recht, ſich mit der Abfindung der Allodial-Erben abzugeben, und die Allodial-Erben ſind nicht ſchuldig, ſich mit Ihnen einzulaſſen.

Der Königl. Preußiſche Hof hat dem Churhauſe Sachſen überlaſſen, gegen das Rückgangs-Recht der Kayſerin-Königin Maj. zu der Bayeriſchen Allodial-Erbſchaft das weitere auszuführen, weil ihm die Umſtände davon nicht ſo völlig, wie von der Pfälziſchen Lehnfolge, bekannt geweſen, und weil auch der Kayſerin-Königin Maj. dieſem Rückgangsrecht bald entſaget. Nicht Se. Königl. Maj. von Preuſſen, ſondern der Kayſerin-Königin Maj. haben dem reichsverfaſſungsmäßigen Richteramt

Churſächſiſchen geſchieht, nicht gleichfalls überlaſſen, wegen ihrer allfälligen Beſchwerden und Foderungen das Nöthige in den legalen Unterſuchungs- und Entſcheidungswegen auszuführen? Warum hat man hierin dem reichsverfaſſungsmäßigen Richteramte vorgegriffen, um ſolches mit dem Schwerte in der Hand ſelbſt auszuüben?

Mäßigung und aufrichtiges Verlangen, eine billige und baldige Ausgleichung der Allodialfoderungen zwiſchen den beyden Churhäuſern ſo viel thunlich zu erleichtern war übrigens der einzige Beweggrund, welcher Ihre K. K. Ap. Maj. veranlaſſet hat, ihrem Regredienzrechte zu entſagen. Warum ſollten Sie denn dieſe Entſagung als ein Aequivalent für ihre Abreiſſung von Bayern dem Churſächſiſchen Hauſe haben anrechnen wollen? Hat denn erwähntes Haus für dieſe ſogenannte Abreiſſung ein Aequivalent zu fodern? Hat es irgend etwas anders als eine billige Befriedigung ſeiner Allodialanſprüche zu verlangen? Eine Befriedigung, die ihm weder von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz als Haupt-Lehnerben, weder von Ihrer K. K. Ap. Majeſtät verweigert wird, noch worden iſt.

Da die Gültigkeit des Rückgangsrechts nicht nur von vielen und berühmten Rechtsgelehrten, ſondern auch durch mehrfältige Rechtsſprüche bey den Reichs- und andern Gerichten iſt beſtätiget worden, ſo fällt der Einwurf von ſelbſt hinweg, daß dieſes Recht dem allgemeinen Herkommen des Reichs zuwider ſtreitet. Was die beſondere Obſervanz des Hauſes Bayern betrift, ſo werden ſelbſt in dem Vertrage von 1766. die Allodialforderungen Regreßſprüche genennet, und die angezogenen Beyſpiele von den Jahren 1340. 1425. 1503. finden hier aus mehrern andern, beſonders aber aus folgender Urſache nicht die geringſte Anwendung, weil das Regredienzrecht eine Verzicht und dieſe den Beſtand einer Primogenitur vorausſetzet, welche letztere in dem Hauſe Bayern damals noch nicht eingeführet war.

durch die eigenmächtige und gewaltſame Beſitznehmung von Niederbayern vorgegriffen, und ſolches mit dem Schwerdt in der Hand ausgeübet. Da aber der Kayſerin-Königin Majeſt. ſolches zuerſt gethan; ſo haben Se. Königl. Maj. von Preuſſen eben das Recht gehabt, zu dem Schwerdte zu greifen.

Man läßt es dahin geſtellet ſeyn, ob der Wiener Hof dem Regredienz-Recht aus bloßer Mäßigung entſaget, und ob es nicht vielmehr geſchehen, weil die Unſtatthaftigkeit deſſelben, und der Widerſpruch mit ſeinen eigenen ehemaligen Grundſätzen ſowohl als die Colliſion mit andern Häuſern, die ein gleiches Recht gehabt haben würden, zu ſehr in die Augen fiel. Daß er übrigens dieſe Entſagung als ein Aequivalent für die Abreißung von Bayern hatte anrechnen wollen, ſolches hat man wärend der Negociation nicht anders verſtanden, und es folget ja ſolches auch ſelbſt aus der hier vorkommenden Aeußerung, daß der Kayſerin-Königin Maj. dadurch eine billige und baldige Ausgleichung der Allodial-Forderungen zwiſchen den beyden Churhäuſern erleichtern wollen; alſo haben ſie ja beyden Churhäuſern mehrgedachte Entſagung als eine Ihnen beyderſeits von Ihro Kayſerl. Königl. Maj. zu ſtatten kommende Erleichterung anrechnen wollen, und dieſes ſollte doch wohl für die Trennung von Bayern ſeyn.

Man hat in der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung nur geſagt, daß das Rückgangsrecht dem faſt allgemeinen Herkommen des Reichs zuwider laufe; es werden auch nur wenige Beyſpiele davon angeführet werden können, und die berühmten Staatsrechtsgelehrten von Senkenberg und Pütter haben in ihren bekannten Schriften gezeiget, daß das ſogenannte Regredienz-Recht ungereimt, unmöglich, und den Teutſchen Rechten ganz zuwider ſey. Wenn alſo der Kayſerin-Königin Maj. dieſes Recht bey der gegenwärtigen Bayeriſchen Erbfolge ausüben wollten; ſo müſten ſie beweiſen, daß das Regredienz-Recht im Hauſe Bayern Herkommens ſey. Dieſes haben Sie bis jetzt nicht gethan, können es auch nicht thun. Denn da in den Jahren 1340. 1425. und 1503. beſondere Bayeriſche Linien ausgeſtorben ſind; ſo hätte das Regredienz-Recht damals ausgeübt werden können; es hat aber niemand daran gedacht, folglich iſt das Herkommen dagegen. Wenn gegen dieſen Grund der Einwurf hier gemacht wird, daß das Regredienz-Recht eine Verzicht, und dieſe den Beſtand der damals noch nicht eingeführten Primogenitur vorausſetze; ſo beſtehet ſolches in einer ungegründeten und weit hergeholten Spitzfindigkeit. Die Bayeriſche Prinzeſſinnen haben ſchon ſeit vielen Jahrhunderten die Verzicht geleiſtet, und lange vorher ehe die Primogenitur eingeführet worden, als z. B. die 1460. nach Sachſen verheyratete Prinzeßin Eliſabeth. In dem Vertrage von 1766. findet man kein Wort von Regreß-Sprüchen, und wenn etwa auf den Art. 4. gezielet wird, ſo wird derſelbe denn gegenwärtigen Anſpruch der Kayſerin-Königin Maj. wohl nicht zu ſtatten kommen.

Wenn

Eben ſo wenig iſt auch die Behauptung des ofterwehnten Rückgangsrechts jenen Grundſätzen entgegen, nach welchen der Kayſerin-Königin Majeſtät die Häuſer Bayern und Sachſen, die von den Töchtern Ihres ältern Vaterbruders K. Joſeph I. herſtammen, von der Oeſterreichiſchen Erbfolge ausgeſchloſſen haben. Denn das Regredienz-Erbrecht findet in ſo lange nicht ſtatt, als ein zur ganzen Lehnfolge fähiger Erbe vorhanden iſt. Nun unterliegt aber keinem Zweifel, daß in dem Erzhauſe die weibliche Succeßion hergebracht iſt, und daß die Tochter des letztverſtorbenen Regenten mit eben dem Rechte als die vorgegangenen männlichen Erben zur Erbfolge gelanget. Woraus ſich denn von ſelbſt ergiebt, daß Ihre K. K. Ap. Maj. als älteſte Tochter des letzten männlichen Erblaſſers, und als ein zur ganzen Lehnsfolge fähiger Erbe alle andern verziehenen Töchter rechtsbeſtändig und nothwendig ausſchlieſſen mußten.

Ob endlich andere Häuſer ein gleiches Rückgangsrecht geltend zu machen willens ſeyn, und ſich hierzu befugt halten dürften, oder nicht, iſt ein den K. K. Hof keinesweges betreffender Gegenſtand. So wie auch in dem erſten Falle die praktiſche Berichtigung mehrerer Regreßſprüche eben ſo vielen Schwierigkeiten bey weiten nicht ausgeſetzet ſeyn würde, als man Königl. Preußiſcher Seits dabey zu finden glaubt; und wie jedermann von ſelbſt leicht einſieht, können Nebenſchwierigkeiten in der Ausübung den Beſtand eines an ſich unſtreitigen Rechts nicht aufheben.

Königl. Preuß. Erklärung S. 20. 4) Da nun die — — Erbſchaft haben.

Ihre K. K. Ap. Maj. haben ſich durch einen freywilligen Vergleich mit Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz einverſtanden, und das Verglichene in Beſitz genommen. Des H. Herzogs von Zweybrücken Durchl. waren auf dem Punkte, dem Vergleiche gleichfalls beyzutreten. Man hat aber Königl. Preußiſcher Seits alles mögliche angewendet, um dieſen Beytritt zu hindern. Es blieb demnach Ihrer K. K. Ap. Maj. nichts übrig, als dem Zweybrückenſchen Hauſe den rechtlichen Weg und den richterlichen Ausſpruch anzubieten. Aber auch dieſes Anerbieten iſt von dem Berliner Hofe vereitelt, und eine reichsgeſetzmäßige Entſcheidung durch die unbefugte Gewalt der Waffen verdrungen worden. Was alſo in dem Wege eines Vergleichs oder des Rechtes nicht geſchehen iſt, hat gedachter Hof gehindert, und dieſem ungeachtet macht er nun Vorwürfe, daß es nicht geſchehen iſt.

Wenn, wie hier angenommen wird, das Regredienz-Erbrecht in ſo lange nicht ſtatt findet, als ein zur ganzen Lehnsfolge fähiger Erbe vorhanden iſt, ſo können der Kayſerin-Königin Maj. auch kein Regredienz-Recht bey der gegenwärtigen Bayeriſchen Succeßion ausüben, da Sie in der Convention vom 3. Jänner den H. Churfürſten zu Pfalz, als den zur Bayeriſchen Lehnfolge fähigen Erben, anerkannt und er es auch ohne ſolche Erkenntniß iſt. Alſo zeiget ſich hier ein offenbarer Widerſpruch, und der Grund, deſſen der Wiener Schriftſteller ſich hier bedienet, um das Rückgangsrecht von der Oeſterreichiſchen Erbfolge zu entfernen, möchte auch wohl nach der Analogie der verwittweten Frau Churfürſtin zu Sachſen zu ſtatten kommen; denn wenn in dem Erzhauſe Oeſterreich die weibliche Succeßion hergebracht iſt, ſo iſt in dem Hauſe Bayern auch hergebracht, daß bey dem Abgange einer männlichen Linie, die weibliche Erben zur Allodial-Succeßion gelangen, und ſollte alſo gleichfalls die Tochter oder Schweſter des lezt verſtorbenen Regenten die andere verziehene Töchter ausſchließen.

Dieſe Antwort des Wiener Hofes zeiget, daß er nicht im Stande iſt, dieſe ihm gegen das Regredienz-Recht gemachte Schwierigkeit zu heben; denn da, wenn es ſtatt haben ſollte, er den Genuß deſſelben doch mit allen Fürſtl. Häuſern, in die ſeit ſo vielen Jahrhunderten Bayeriſche Prinzeßinnen verheyratet ſind, theilen müßte; ſo würde ſein Theil nicht allein ſehr unerheblich werden, ſondern es würde auch unmöglich fallen, ausfindig zu machen, welche Allodialſtücke dieſem oder jenem Hauſe nach den verſchiedenen Zeiten der Erwerbung zufallen müßten, und es würde daraus eine ſolche allgemeine Verwirrung entſtehen, welche die Ausübung des Rückgangsrechts unmöglich machte, und beſtätigt ſich alſo daraus der ganze Ungrund dieſer Prätenſion.

In dieſer Stelle iſt von neuen alle Wahrheit mit einer unerlaubten Dreiſtigkeit bey Seite geſezt. Der Königl. Preußiſche Hof hat in der abgenöthigten Anzeige den Wiener Hof durch Brief und Siegel und durch ſein eigenes ſowohl als des Hrn. Churfürſten zu Pfalz Geſtändniß überführet, daß er denſelben durch Drohungen zu dem Vergleich vom 3. Jänner gezwungen, und daß er Niederbayern vor ratificirter Convention durch ſeine Truppen, und alſo mit Gewalt in Beſitz genommen habe. Man hat ferner erwieſen, daß des Herrn Pfalzgrafen zu Zweybrück Durchl. niemals Willens geweſen dieſer Convention beyzutreten; daß Se. Königl. Maj. keine tadelhafte Mittel angewendet, um dieſen Fürſten davon abzuhalten; daß Sie auch weder den Weg Rechtens, noch des Vergleichs gehindert haben, ſondern ſolches vielmehr lediglich von dem Wiener Hofe geſchehen iſt. Dieſer Hof durfte ja nur die Bayeriſche Succeßion in dem Stande, worin ſie bey dem Abſterben des letzten Churfürſten war, laſſen; er darf ſie auch nur noch wieder in dieſen Stand herſtellen, und den Lehnerben den ihnen gebürenden Beſitz wiedergeben, ſo hört alsdenn alle Urſach zum Gebrauch der Waffen auf und alsdenn tritt der Weg des Rechtes oder des Vergleichs ein, welchen Se. Königl. Maj. von Preuſſen niemals hindern werden.

Worauf kann man übrigens die außerordentliche Behauptung gründen, daß ein Reichsſtand, wenn er mit dem Regierer eines andern reichsſtändiſchen Hauſes einen Vergleich eingeht, das Verglichene nicht eher in Beſitz zu nehmen ſoll befugt ſeyn, als bis alle Agnaten eingewilliget haben? und was die Allodialerben betrifft, ſo iſt es ohnehin offenbar, daß der K. K. Hof wegen ſeiner Lehnsanſprüche ihre Einwilligung und einen Vergleich mit denenſelben keineswegs nöthig hat.

Königl. Preuß. Erklärung S. 20. Der alte Anſpruch — — nöthig gefunden.

Die beyden Urkunden, wovon die Frage iſt, finden ſich in den angezogenen Beylagen, und ſind den in dem K. K. Hausarchive aufbewahrten Originalien vollkommen gleichlautend. Dieſe letztern hat der Churpfälziſche gevollmächtigte Miniſter Freyh. v. Ritter bereits erwehntermaſſen eine geraume Zeit vor dem Schluße der Konvention vom 3. Jänner in dem Archive ſelbſt eingeſehen, und beglaubte Abſchriften hievon ſind Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz gleichfalls vorgeleget worden. Hierdurch iſt alles geſchehen, was geſchehen ſollte. Gedachte Urkunden und ſonſtige Beweiſe der Anſprüche des K. K. Hofes öffentlich vorzulegen hatte man nicht die geringſte Urſache. Genug, daß ſie dort bekannt waren, wo ihre Bekanntmachung allein nöthig geweſen iſt.

Königl. Preuß. Erklärung S. 20. 21. Man darf — — Lehn verleihet.

Nichts iſt leichter, als Widerſprüche zu finden, wenn man alles ſo verdrehen will, wie es hier mit den beyden Urkunden geſchieht. Alle dieſe erzwungenen Widerſprüche verſchwinden aber von ſelbſt, ſo bald man die Sache, ſo wie ſie iſt, und ganz einfach vor Augen liegt, unpartheyiſch betrachtet. Wenn nach der Angabe des Berliner Hofes, Kayſer Siegmund bald den einen, bald den andern Vorwand geſucht hat, um Niederbayern an ſein Haus zu ziehen, ſo mußte es ihm doch wohl wahrer Ernſt geweſen

Wie kann man eine ſo außerordentliche Frage thun? Bey Lehen und Fidei-commiſſen, wie das Herzogthum Bayern unſtreitig iſt, hat der Regierer des Hauſes blos den Nießbrauch oder ein Zeiteigenthum. Die Pfalzgräflichen Herren Agnaten haben aus dem erſten Lehnbriefe vom K. Otto IV. von 1208. die Mitbelehnung Aus den Hausverträgen von 1329. 1348. und 1774. und anderen haben ſie das Miteigenthum und die Civilcompoſſeßion. Aus den bürgerlichen Geſetzen (*), aus dem Paviſchen Vergleich; (in den Worten: Vnd ob Wür das yberfaren, ſo ſullen vnſer Land vnd Leut vnſern Vettern gehorſam vnd beholffen ſeyn) und ſelbſt aus dem Sinn des I. P. W. art. 4. §. 9. 10. (ad *Palatinos ſuperſtites* redeat, &c. et *totius* lineae Rudolphinae, jura ſalva rataque maneant) kommt ihnen ſogar actio revocatoria zu. Wie kann alſo der Regierer, ohne Einwilligung der Agnaten den Beſitz eines Landes, an dem ſie das Miteigenthum und den Mitbeſitz haben, einem Fremden abtreten und zumahl einem ſolchen Fremden, der nicht das geringſte Recht dazu, auch nicht Luſt hat, es jemals den Agnaten, wenn der Erbfall an ſie kommt, wiederzugeben.

Man muß beyde Urkunden hier in den Beylagen wieder beyfügen, damit der un- No. 5.
partheyiſche Leſer ſie in ihrer ſonderbaren Geſtalt vor Augen habe. Nicht allein der 6.
H. Churfürſt zu Pfalz, ſondern auch ſämmtliche Herren Pfalzgrafen und ſelbſt die Reichsſtände haben ein Recht, ſolche alte unverſtändliche 350jährige Urkunden einzuſehen, durch welche man ein wichtiges Herzogthum von dem Hauſe, welches es bishero beſeſſen, auf ein anderes auf eine nie erhörte Art herüber bringen will. Das lange und ängſtliche Zurückhalten dieſer Urkunde mußte ſchon einen Verdacht gegen die Aechtheit derſelben verurſachen. Der Verdacht iſt auf einen großen Grad geſtiegen, nachdem jüngſthin in dem Nachtrage zu der Abfertigung der gegen die Verzichts-Urkunde H. Alberts gemachten Zweifel, gezeiget worden, daß ſie ausgefertiget und unterſchrieben ſind von Michel Prieſt, Probſten zu Bunzlau, der von K. Sigismund in eben dem Jahr 1426. öffentlich für einen Urkunden-Verfälſcher erkläret worden, weil er dem H. Erich von Sachſen-Lauenburg einen falſchen Lehnbrief ausgefertigt; wozu noch kommt, daß weder in den Jahrbüchern, noch in allen Actis publicis der Verhandlungen über die Straubingiſche Lehnfolge von 1425. bis 1429. und ſelbſt in dem Preßburger Urthel nicht die geringſte Spur von dieſen beyden Lehn- und Theidigungs-Briefen vorkommt, ſo daß es ſehr wahrſcheinlich wird, daß es nicht ganz richtig damit iſt, ob ſchon bey dem entfernten Zeitalter es ſchwer hält, die wahren Umſtände zu entdecken.

Man darf nichts verdrehen, welches man zu Wien beſſer, als zu Berlin, verſteht, um in den Handlungen K. Sigmunds bey der Straubingſchen Succeßionsſache Widerſprüche zu finden. Die hier angezeigten werden wohl beſtehen bleiben, und ſich noch mehrere dazu finden. Gleich nach H. Johannis Tode, ſchrieb K. Sigmund am Sixti-
Tag 1425. laut der der Anlage, an die ſämmtliche Herzoge von Bayern: Da H. No. 4.
Johanns mit Tode abgegangen, habe er verſtanden, wie ſein Land **mit rechter Erbſchaft**, an ſie, die Herzoge Ludwig, Wilhelm, Heinrich und Ernſt gefallen ſey, und ſie ſich nicht in der Güte über die Theilung ver-

(*) L. 77. §. 27. D. de legat. 2. *Struvius* in ſyntagm. jur. Exerc. 36. §. 40. *Peregrinus* art. 14. n. 8.

ſeyn, dieſen Endzweck in Erfüllung zu bringen. Wie hätte er alſo in dieſer Vorausſetzung ſich und ſeinen Abſichten ſo gar ſehr zuwider handeln, was er mit der einen Hand gegeben, mit der andern wieder entziehen, und zwey Urkunden in der Zwiſchenzeit von einigen Tagen ausfertigen laßen können, die ſich durch ihren eigenen Widerſpruch von ſelbſt aufheben? Da dieſe Urkunden gleichwohl in Urſchrift vorhanden ſind, ſo laßen alle vernünftige Auslegungsregeln unmöglich eine Vermuthung zu, die mit dem von dem Berliner Hofe ſelbſt vorausgeſetzten Abſehen des Kaiſers Siegmund ſo wenig vereinbarlich iſt.

Man ſehe aber auch nur in der vorangezogen Beylage den Lehnbrief für den Herzog Albrecht ein; nicht die geringſte Spur wird man darin finden, daß Kayſer Siegmund das Recht der Mutter des ernannten Herzogs zum Grunde geleget, und Niederbayern demſelben als ein förmliches Weiberlehn übergeben hat. Zum unwiderſprechlichen Beweiſe hierüber dienet der in dem Königl. Preußiſchen Nachtrage Nr. 2. angeführte Lehnbrief für alle damals im Leben geweſene Herzoge von Bayern. Dieſer Lehnbrief iſt nicht nur an dem nämlichen Tage, ſondern auch mit jenem für den Herzog Albrecht von Wort zu Wort gleichlautend ausgefertiget worden. In einem wie in dem andern heißt es: Wir verleihen ihn ſin Recht, das er zu den Niderland zu Bayern hat oder haben ſoll. In keinem kömmt nur eine Sylbe von dem Grunde des Anſpruchs vor. Niederbayern wird alſo in beyden Lehnbriefen oder in keinem zum Weiberlehn gemacht. Aus dem gleichlautenden Inhalte dieſer Lehnbriefe ergiebt ſich ferners die Folge, daß der Anſpruch der Bayeriſchen Herzoge nicht im geringſten für kräftiger und gültiger als jener des Herzogs Albrecht iſt anerkannt worden, welches abermal den Ungrund der Königl. Preußiſchen Angabe von einem ewigen Fideicommiß, von der Unzertrennlichkeit der Bayeriſchen Lande, von der Gültigkeit einzelner Theilungen, von dem Erbrechte auf alle künftige Erwerbungen handgreiflich zeiget.

Durch

einigen könnten, er gebiete ihnen als Römiſcher König, ſich in der Güte zu ſetzen, wo nicht, ſo werde er ſie für ſich und des Reichs Fürſten fordern, eines jeglichen Recht vernehmen, und hernach in der Güte oder zu Recht entſcheiden. Hierdurch erkannte alſo K. Sigmund, daß das Lehn- und Erbrecht zu H. Johanns Landen niemand anders, als den Herzogen von Bayern, zuſtunde, und nur unter ihnen wegen des nähern Rechts Streit ſeyn konnte. Wenn er im Jahr 1426. den 10. Mart. dem H. Albrecht von Oeſterr. ſein Recht auf Bayern, und 11. Tage darauf am 21. Mart. Bayern wieder als ein offen Reichslehn, erſt ſich ſelbſt, hernach ſeiner Tochter vergab, ſo fällt doch wohl in die Sinne, daß eine jede dieſer Verhandlungen die andere aufhob. Die Vermuthung, daß er nicht widerſprechend werde habe handeln wollen, kann die That ſelbſt nicht heben, zumahl ihm dieſes bekanntermaßen oft genug begegnet. Vielmehr wird dadurch die Vermuthung beſtärkt, daß der zum Verfälſchen ſchon gewohnte Schreiber Michel Prieſt, bald die eine, bald die andere Urkunde ausgefertiget, nachdem er geglaubet, dem K. Sigmund und ſeinem Hauſe einen Dienſt leiſten zu können, ſie aber bis zu bequemen Zeiten hingeleget.

In dieſer Stelle zeiget ſich wieder, wie weit man die Kunſt zu verdrehen zu Wien treiben könne. K. Sigismund verlieh ſowohl dem H. Albrecht von Oeſterreich, als jedem der H. von Bayern ſin Recht, das er zu dem Niederland zu Bayern hat oder haben ſoll. Dadurch drückt er doch wohl deutlich genug aus, daß er jedem ſein eigenes Recht, das er zu dem Lehn von Bayern habe, verleihe, und nicht des Reichs oder ein anderes fremdes Recht. Das Wort, ſin Recht, kann doch nicht anders als den Grund ſeines Anſpruchs ausdrücken. Jeder Herzog von Bayern hatte ſein eigenes Recht zu dieſem Lehen aus ſeiner gemeinſchaftlichen männlichen Abkunft mit dem H. Johann, oder es war ſein Mannlehn. H. Albrecht von Oeſterreich konnte es aus dieſem Grunde nicht haben, und muſte alſo ſein Recht von wegen ſeiner Mutter, die aus dem Hauſe Bayern war, haben, oder welches einerley iſt, den Grund ſeines Anſpruchs, aus ſeiner mütterlichen Herkunft ſuchen. Ein jedes anderes ihm verliehenes Recht war nicht ſein. Der erſte Schluß von dieſer Stelle fällt alſo weg, ſo wie auch der andere, daß Niederbayern in beyden Lehnbriefen, oder in keinem zum Weiberlehn gemacht ſey. Nach dem Worte, ſin, konnte es in Anſehung der Herzoge von Bayern zum Mannlehn, in Anſehung der Herzoge von Oeſterreich zum Weiber-Lehn gemacht ſeyn, obwohl man ein Mann, wie Probſt Prieſt ſeyn muſte, um bey dem notoriſchen und vom Kayſer ſchon anerkannten Erbrechte der Herzoge von Bayern, annoch einen dergleichen Lehnbrief für den Herzog von Oeſterreich auszufertigen. So unrichtig, wie die beyden erſten Schlußfolgen ſind, ſo ſind es auch die, ſo am Ende gegen das ewige Fideicommiß und die Unzertrennlichkeit von Bayern ſtehen. Alle dieſe Belehnungen waren blos Belehnungen zum Rechte, nicht zum Beſitze, und geſchahen ohne Unterſuchung und ohne richterlichem Erkenntniß, konnten alſo auch die alten Rechte des Hauſes Bayern nicht aufheben. Nachher aber in eben dieſem Jahr 1426. ertheilte K. Sigmund laut anliegenden Lehnbriefes, H. Ludwigen von Bayern vom Throne eine ſolenne Beleihung über das Fürſtenthum und Land Niederbayern No. 7.
ſelbſt, ſo ihm von Todes wegen zugefallen, alſo mit Anführung des Anſpruchsgrundes, alſo nicht bloß zum Rechte, alſo gültiger, kräftiger und ſolenner als dem Herzoge von Oeſterreich.

Durch dieſe gleichlautende Lehnbriefe hatten demnach beyde Theile ein gleiches Recht, und ſo zu ſagen eine Sammtbelehnung. Da aber eilf Tage darauf der Kayſer in einer neuen Verordnung Niederbayern für hinfällig erklärte, und für ſich, für ſeine Tochter, für ihren Gemahl den Herzog Albrecht und ſeine Erben einzog, ſo wurden die Herzoge von Bayern von allem Rechte auf dieſes Land ausgeſchloſſen, und eben dadurch geſchah auch die Entſcheidung, welcher von obgedachten zugleich belehnten Theilen die Nachfolge erhalten ſollte.

Uebrigens wird zwar in dieſer Verordnung beym Abgange Kaiſers Siegmund und ſeiner männlichen Nachkommenſchaft das Lehn an ſeine Tochter gewendet. Es war aber allgemein bekanntermaſſen die Kayſerliche Macht in Vertheilung der eröfneten Lehen zu den damaligen Zeiten auf keine Weiſe beſchränket. Kayſer Siegmund konnte alſo mit eben dem Rechte das eröffnete Niederbayern ſeiner Tochter eingeben, mit welchem Kayſer Ludwig IV. die eröffneten Provinzen Holland, Seeland und Frießland ſeiner Gemahlin verliehen hat. Zudem wurde die Tochter Kayſers Siegmund zwar als Erbfrau und zeitliche Nutznieſſerin eingeſetzet, zugleich aber dabey der Lehnsanfall nur an ihre männliche Erben, und in derer Abgang an die übrigen Erben des Herzogs Albrecht verordnet.

Königl. Preuß. Erklärung S. 21. Wie nun gedachte — — beſtehen konnte.

Alles, was hier behauptet wird, ſtreitet bereits erwehntermaſſen gegen den wörtlichen Inhalt des Lehnbriefes. Geſetzt aber auch, Kayſer Siegmund hätte auf die Abſtammung Albrechts von der Schweſter des letzten Herzogs in dem Straubingiſchen Antheile eine vorzügliche Rückſicht genommen: war er in den damaligen Zeiten hierzu nicht vollkommen berechtiget? Hat nicht Kayſer Ludwig die obgemeldeten Provinzen ſeiner Gemahlin gleichfalls aus der Urſache ertheilet, weil ſie die älteſte Schweſter des letztverſtorbenen Grafen war, ungeachtet deſſelben Vatersbruder, der aber eine abgetheilte Linie ausmachte, noch am Leben geweſen iſt?

Durch dieſe gleichlautende Lehnbriefe erhielten ſämmtliche Theile, wie ſchon geſagt, nur die gewöhnliche Beleihung zum Rechte, ad effectum agendi (*), nicht das Lehnrecht ſelbſt, noch weniger eine Sammt=Beleihung, welcher Gedanke ja an ſich ganz ungereimt iſt. Eben ſo falſch iſt, was hier geſagt wird, daß K. Sigismund durch die Theidigung vom 21. März Niederbayern für hinfällig erklärt und für ſich, für ſeine Tochter und ihren Gemahl eingezogen, die Herzoge von Bayern aber von allem Rechte auf dieſes Land ausgeſchloſſen und den Streit zwiſchen den zugleich beliehenen Theilen entſchieden. Dieſes alles konnte doch wohl nicht durch eine Privat-Theidigung in ſeiner Familie, ohne richterlichen Spruch und Formalität geſchehen. Der Kayſer dachte auch ſo wenig daran, daß er nachher auf Franciſcitag den H. Ludwig von Bayern mit Niederbayern feyerlich vom Throne belehnte laut Beylage No. 7. und vier Monath nachher im Julio 1426. dem Erzbiſchof von Maynz auftrug, die Churfürſten zu berufen, um über die Anſprüche des Reichs, wie auch der Herzoge von Bayern und Oeſterreich an Niederbayern, zu erkennen, und daß er im Jahr 1429. endlich ſelbſt erkannte. Dieſes alles wäre ja nicht nöthig noch möglich geweſen, wenn der Streit ſchon durch die Theidigung vom 21. Martii entſchieden war, und es folgt daraus von neuem, daß dieſe Theidigung ſowohl, als der Lehnbrief Herzog Albrechts, mit nichts als Widerſprüchen verbunden ſind, und daß ſie entweder ganz erdichtet, oder heimliche nichts bedeutende Urkunden geweſen, die der Probſt von Bunzlau auf allerhand Fälle im Vorrath gemacht, und beſonders die Theidigung auf den Fall, daß Niederbayern für ein eröfnetes Reichslehn durch Urtheil und Recht erkläret würde, welcher Fall aber nicht würklich geworden; niemals aber werden dieſe Urkunden mit allen Umſtänden auf eine vernünftige Weiſe vereiniget werden können.

Wenn hier behauptet wird, daß die Kayſerliche Macht in Vertheilung der eröfneten Lehne zu den damaligen Zeiten ſo wenig beſchränket geweſen wäre, daß der Kayſer auch ein Mannlehn an ſeine Tochter hätte vergeben, oder bey deſſen Vergebung auf die weibliche Abkunft ſeines Schwiegerſohnes Rückſicht nehmen können, ſo ſtreitet ſolches ſo ſehr mit der Geſchichtskunde als mit dem Lehnrechte. Selbſt das Beyſpiel und der Ausgang dieſer Straubingiſchen Succeßion zeiget, daß der Kayſer Sigismund dergleichen wohl mag verſucht haben, aber davon abſtehen müſſen. Das Beyſpiel, was vom K. Ludwig von Bayern angeführt wird, beweiſet den Satz gar nicht, indem es bekannt iſt, daß die Provinzen Holland, Seeland und Friesland, ſo wie die meiſten Niederländiſchen Provinzen nicht Mannlehn, ſondern feuda promiſcuae ſucceſſionis, vermiſchte Lehne waren, in welche auch das weibliche Geſchlecht zur Lehnfolge kommen konnte. Bayern aber war ein unſtreitiges Mannlehn, und der Mannſtamm war nicht ausgegangen; folglich wäre es die gröſte Irregularität und Widerrechtlichkeit geweſen, den Bayeriſchen Mannſtamm zurückzuſetzen und ein ſolches Mannlehn an weibliche Verwandte oder gar an eine fremde Prinzeßin als K. Sigismunds Tochter war, zu vergeben.

K. Si-

(*) S. die S. 131. und die Beleuchtung der Oeſterreichiſchen Anſprüche auf Niederbayern §. 27=32=48.

Königl. Preuß. Erklärung S. 21. Eben dieſes ſtehet — — machen wollte.

Kayſer Siegmund wäre vollkommen berechtiget geweſen, auch die weibliche Nachkommenſchaft ſeiner Tochter zur Erbfolge zu berufen; daß jedoch dieſes, wie der Berliner Hof behauptet, gleichwohl nicht geſchehen iſt, zeiget der klare Inhalt der Urkunde ſelbſt. In den Worten: mit ſampt iren Erben, die Sy von Gotes Gnaden mit dem Herzog Albrecht gewinnen wird, kömmt zwar der Ausdruck Erben ohne Beſchränkung vor. Dieſes findet ſich aber in folgender Stelle: Sunder dieweil dieſelben (nämlich Eliſabeths) Erben und Erbeserben, die Sone weren, ſein, und leben, dieweil ſollen ſy Herren des egenannten Landes ſein. Es were dann daz ſy alle abgiengen, ſo ſollen und mögen erſt des egenannten Herzog Albrechtes Erben, die er mit einem andern Weib gewünne, das egenant Land erben haben und beſitzen. Hieraus ergiebt ſich alſo unwiderſprechlich, daß zwar den männlichen Erben Eliſabets, nicht aber auch den weiblichen gegen die Erben und das Haus des Herzogs Albrecht ein Vorzug iſt eingeräumet worden.

Königl.

K. Sigismund war, nach dem vorhergehenden Satze, keinesweges berechtiget, weder ſeine Tochter; noch ihre weibliche Nachkommenſchaft zur Erbfolge von Niederbayern zu berufen; er hat es aber nach dem klaren Inhalte der Urkunde doch gethan, ohngeachtet man ſolches hier durch die gewöhnliche, aber ganz fehlſchlagende Verdrehung leugnen will. Man führt zu ſolchem Ende die dahin einſchlagende Stelle der Theidigung verſtümmelt an. Sie lautet vollſtändig alſo: „Daſſelbe land ſol „beleiben bey vnſern erben Mansgeſlecht; gewünnen wir aber nicht erben mansgeſlecht, „ſo ſollen dieſelbe Lande Niderpayern anſterben und erben auf Eliſabeth vnſerr liebe Tochter vnd „dieſelbe ſol alsdenn dieſes land als ir veterlich erbe vnd als eine rechte Erbfraw mit ſampt iren „erben beſitzen. Wenn ſy (Eliſabeth) abging, ſo ſollen dieſelbe Lande in allem dem Rechte als „ſy die gehabt hett, an Jre Erben gefallen. Were auch daz Herczog Albrecht andere er„ben mit einem andern Weib gewunne, die ſollen mit vnſerr vorgenannten lieben Tochter erben vnd „erbeſerben an den egenanten Landen Niderpayern nicht miterben, ſunder dieweil dieſelben „erben vnd erbeſerben die Sone weren ſein vnd leben dieweil ſollen ſy Herren „des egenannt Landes ſein. Es were denn daz ſy alle abgingen, ſo ſollen vnd mögen „erſt, des egenanten Herczog Albrechtes erben, die er mit einem andern Weib gewünne, „das egenannt Land erben haben vnd beſiczen.“ So dunkel und orakelhaft die ganze Theidigung vermutlich nach den Abſichten des Verfälſchers Probſts Michel Prieſt iſt; ſo unverſtändlich ſind auch beſonders in dieſer Stelle die Worte: ſunder dieweil dieſelbe erben vnd erbeſerben die Sone weren ſein vnd leben die weil ſollen ſy Herren des egenant Landes ſein. Indeſſen, wenn man die obenſtehende ganze Stelle mit einigem Bedacht lieſet, wenn man beobachtet, daß K. Sigismund ſeine Erben männlichen Geſchlechts, hernach ſeine Tochter, nach der beſtändig ihre Erben und Erbes-Erben zur Erbfolge von Niederbayern rufet; ſo folget hieraus und aus dieſer Contradiſtinction ſeiner männlichen Erben gegen die Erben ſeiner Tochter ohne Unterſcheid, daß die Erbfolge von Niederbayern erſt der Eliſabeth, hernach ihren Erben ohne Beſchränkung des Geſchlechts und alſo auch den weiblichen darin verſichert wird, und ſolches beſtätiget ſelbſt die zwar willkürliche Auslegung des Wiener Schriftſtellers: daß zwar den männlichen Erben Eliſabeths, nicht aber auch den weiblichen gegen die Erben, und das Haus des H. Albrechts ein Vorzug hier eingeräumet werde. Denn wenn nur den männlichen Erben Eliſabeths ein Vorzug verſichert iſt, ſo müſſen doch nach ſeiner eigenen Auslegung, nach Abgang der männlichen Erben, die weiblichen Erben Eliſabeths mit den weiblichen Erben H. Albrechts von einer andern Gemahlin wenigſtens zuſammen erben. Hierdurch iſt alſo erwieſen, was der Königl. Preußiſche Hof vorhin erweiſen wollen, daß K. Sigismund nach der Theidigung Niederbayern zu einem Weiberlehn machen wollen, und darin wider die Reichs- und Lehns-Geſetze gehandelt. Uebrigens muß man hier bemerken, daß der Wiener Schriftſteller hier die obgedachte Stelle der Theidigung durch einen argliſtigen Trugſchluß, um ſolchen hiernächſt gegen die Succeßion des Churhauſes Brandenburg in Niederbayern zu gebrauchen, verunſtaltet, indem er dieſen ſeinen Satz damit ſchließet: „daß nach der von ihm angeführten Stel„le der Theidigung, zwar den männlichen Erben Eliſabeths, nicht aber auch den weiblichen ge„gen die Erben und das Haus H. Albrechts ein Vorzug eingeräumet ſey.“ Die ganze Stelle der Theidigung beſtimmt die Erbfolge von Niederbayern bloß auf die zwey Fälle, daß H. Albrecht Erben hätte mit K. Sigismund Tochter Eliſabeth, oder nach ihr mit einer andern Gemahlin. Sie redet alſo blos von den Leibeserben H. Albrechts, aber gar nicht von ſeinem Hauſe, worunter der Wiener Schriftſteller niemand anders als ſeine Oeſterreichiſche Collateral-Erben verſtehen kann. Er vermengt alſo dieſe hinterliſtig mit den Erben, die H. Albrecht von einer andern Gemahlin hätte, und will dadurch ſein Haus oder die Collateral-Erben mit zu der Erbſchaft von Niederbayern berufen, welches aber die Theidigung auf keine Weiſe beſaget. Ueberdem hat der letzte Fall, daß H. Albrecht mit einer andern Gemahlin Erben gehabt hätte, gar nicht exiſtirt. Er hat blos mit K. Siegmunds Tochter einen Sohn und zwey Töchter gehabt. Da nun der Sohn König Ladislas ohne Leibeserben geſtorben, ſo hätte nach dem ächten Sinn der Theidigung, wenn dieſelbe ſonſt gültig wäre, der Eliſabeth älteſte Tochter Anna, die Stammmutter des Churhauſes Brandenburg, von ihrem Bruder, König Ladislas, Niederbayern erben müſſen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 21. Und dieſes aus — — bemächtiget geweſen.

Daß dieſe Vorausſetzung ſich auf die Reichsgeſetze und das Herkommen gründet, iſt unläugbar, und der Rechtsſatz: Theilung bricht Erbe, allgemein bekannt. Wer nur die geringſte Kenntniß in der Geſchichte hat, muß die Beyſpiele ſo vieler reichsſtändiſchen Häuſer kennen, in welchen die getheilten Linien von der Erbfolge ſind ausgeſchloſſen worden. Wenn erwehnter Rechtsſatz ſeine Richtigkeit nicht hätte, ſo würden die Marggrafen zu Meiſſen mit dem Churfürſtenthum Sachſen vom Kayſer Siegmund nie haben belehnet werden können, da noch eine von dem erſten Erwerber abſtammende Linie, nämlich die Lauenburgiſchen Agnaten vorhanden waren. Eben ſo wenig würde auch der Beſitz der Chur Brandenburg für die Burggrafen von Nürnberg rechtmäßig beſtehen können, weil damals, als Kayſer Ludwig IV. die Chur und Mark Brandenburg für eröfnet erklärte, nicht nur die Aſcaniſche Linie in Sachſen, ſondern auch das noch heute fortdaurende Aſcaniſche Haus Anhalt als von einem gemeinſchaftlichen Stammvater abkommende Agnaten übrig waren.

Die Bayeriſchen Herzoge geben ſelbſt hierinfalls den deutlichſten Beweiß. Waren nicht ihre Theilungen die Urſache, warum Kayſer Siegmund das Land Niederbayern für fällig erklärte? Iſt dieſe Fälligkeit in dem Spruchbriefe von 1429. widerrufen, iſt ſie nicht vielmehr mit klaren Worten beſtätiget worden? Und endlich in welcher Sylbe des Paviiſchen Vertrages ſoll den Bayeriſchen Herzogen die Befugniß zu eigenmächtigen Theilungen gegeben worden ſeyn?

Königl.

In der erſten Königl. Preuß. Erklärung war behauptet: „daß K. Sigmund das Lehn von „Niederbayern nicht einziehen können, aus der grundloſen Vorausſetzung, daß die Herzoge von „Bayern ſolches durch eigenmächtige Theilungen verwürket hätten.“ Man hatte dieſen Satz durch die richtige Anmerkungen erwieſen: „daß kein ächtes Reichsgeſetz vorhanden ſey, welches „ihnen verbiete, die ihnen durch den Erbgang zugefallenen Länder ohne des Lehnherrn beſondere „Genehmigung zu theilen, und daß die Herzoge von Bayern auch viele dergleichen Theilungen öffent„lich ohne Widerſpruch der Kayſer vorgenommen hätten.“ Anſtatt dieſe Gründe zu widerlegen, ſo fertigt der Wiener Schriftſteller ſie mit der kurzen und dictatoriſchen Behauptung ab: daß obgedachte Vorausſetzung ſeines Hofes ſich auf die Reichsgeſetze, das Herkommen, und den Rechtsſatz: Theilung bricht Erbe, gründe. Allein er führet zum Beweiſe kein Reichsgeſetz an; die Beyſpiele, die er hernach für das Herkommen anbringet, ſind nicht paſſend, und der angeführte Rechtsſatz iſt es nicht, ſondern blos ein auf dieſen Fall eben ſo wenig ſtimmendes und aus bloßen Privat=Gewohnheiten hergenommenes Sprichwort, das man vielmehr ſehr leicht widerlegen kann durch die klaren Worte des Kayſerrechts B. III. c. 12, quilibet ſcire debet, quod ſi quis habeat feoda communia - - *etiam ſine Imperatoris conſenſu*, quocunque modo diviſionem *quod ad fructus* celebrare poſſit, quod ſi factum, nihilominus *in condominio manent*. Schwäbiſch Lehnrecht c. 37. §. 1. 2. Alle Theilungen der Fürſten von Bayern ſind bloße Nutzungs=Theilungen, nicht Todtheilungen, geweſen, wie in der ausführlichen Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz umſtändlich, und auch in dieſer Beantwortung S. 103. in Anſehung der Theilung von 1255. erwieſen iſt. Hierzu kommt, daß K. Rudolph I. den Herzogen von Bayern durch die bekannte Urkunde von 1281. ausdrücklich die Erlaubniß zu theilen gegeben: daß die durch den Paviſchen Vergleich von 1329. geſchehene Theilung vom Kayſer und den Churfürſten beſtätiget iſt, daß die im 14. und 15ten Jahrhundert von den Fürſten von Bayern und den Pfalzgrafen öfters geſchehenen Theilungen entweder ſelbſt durch die Vermittelung der Kayſer, oder doch ohne ihren Widerſpruch, und öffentlich mit ihrer ſtillſchweigenden Einwilligung getroffen worden, und endlich hat ja K. Sigmund ſelbſt durch das vorhin angeführte und in der 4ten Beylage beygefügte Schreiben an ſämtliche Herzoge von Bayern vom Sixtitag 1425. dieſelbe ermahnet, Niederbayern unter ſich in der Güte zu theilen; dadurch hat er alſo unſtreitig ſeine Einwilligung zu ihrer Theilung gegeben, und allen Widerſpruch gegen die vorhergehende Theilungen, ohne welche dieſe Theilung nicht hätte beſtehen können, aufgehoben, und es war alſo ganz widerrechtlich, wenn er ihnen nachhero bis zum Spruch von 1429. eine Chicane darüber machte. Die Beyſpiele, durch welche der Wiener Schriftſteller hier ein Herkommen wider die Theilungen beweiſen will, beweiſen gerade das Gegentheil. Das Haus Aſcanien wurde von der Succeßion der Churfürſtenthümer Sachſen und Brandenburg nach Abgang der erſten Linie ausgeſchloſſen, weil ſelbiges ſich von den beyden Churfürſtlichen Linien durch Todtheilungen, und nicht durch bloße Nutzungs=Theilungen, abgeſondert hatte, vornehmlich aber, weil ſie die in den Landen Sächſiſchen Rechtes hergebrachte geſammte Hand verſäumet hatten, welche in Bayern niemals üblich geweſen. Man glaubt alſo hierdurch unwiderſprechlich dargethan zu haben, daß die bloße Nutzungstheilungen der Herzoge von Bayern den Geſetzen und dem Herkommen nicht zuwider, ſondern gemäß geweſen, daß ſie die Kayſerliche Einwilligung nicht weſentlich erfordert, daß ſie ſie aber doch in der That öfters gehabt, und alſo K. Sigismund mit Recht ihnen keinen Felonie=Proceß machen können. Das Herkommen, daß die Nutzungstheilungen der Fürſtlichen Häuſer, ohne beſondere Einwilligung des Kayſers beſtehen, iſt in allen Jahrhunderten ſo allgemein, daß wenige derſelben und ſelbſt nicht das Haus Oeſterreich, bey ihren Beſitzungen würden ſicher ſeyn können, wenn das Reich mit dem Mangel ſolcher Einwilligung einen Anſpruch an dieſelbe machen könnte und die gemeinen Vaſallen würden ſonſt viel mehr Freiheit haben als die Fürſten.

*) Dieſer ganze Satz und Einwurf von den Todttheilungen iſt ſehr gründlich und umſtändlich widerlegt und erläutert in der Beleuchtung und Erörterung der Oeſterreichiſchen Anſprüche auf Nieder-Bayern. 1778. 4.

Königl. Preuß. Erklärung S. 21. K. Sigismund — — bedurft hätte.

Wenn die Verfügung eines Churfürſtentages beweiſen ſoll, daß die geſchehene Einziehung dieſes Reichslehns nicht ausgemacht, noch anerkannt war, ſo muß ſolche auch mit gleicher Kraft beweiſen, daß das angebliche Erbrecht der Herzoge von Bayern eben ſo wenig ausgemacht und anerkannt geweſen iſt. Und wenn das Recht der letztern für ſo klar wäre angeſehen worden, als hier von dem Berliner Hofe vorgegeben werden will, was für einen Anſtand hätten denn die Churfürſten nehmen können, ihren Ausſpruch zu Gunſten der Herzoge von Bayern ſogleich abzugeben? Der Churfürſtentag wurde alſo aus keiner andern Urſache angebothen, als um den Bayeriſchen Herzogen allen Vorwand zur Klage zu benehmen, daß ihnen die Gerechtigkeitspflege auf irgend eine Art wäre verweigert worden. Kayſer Siegmund verfuhr in dieſem Falle eben ſo, wie er bey der Einziehung des Churfürſtenthums Sachſen zu Werke gieng, er belehnte 1422. den Landgrafen von Thüringen mit dieſem Churfürſtenthum. Herzog Erich von Sachſen-Lauenburg, als nächſter Agnat aus dem Aſcaniſchen Hauſe, beſchwerte ſich dagegen, der Kayſer ließ ſich dadurch an ſeinem Rechte nicht hindern, ſetzte den Landgrafen in das Churfürſtenthum wirklich ein, und verwieß den Herzog lediglich an ein Manngericht.

Königl. Preußiſche Erklärung S. 21. 22. Da aber dieſer — — theilen ſolten.

Der Kayſer ſelbſt hat nach dem Willen der Churfürſten die Entſcheidung über ſich genommen, und ein feyerliches Fürſtenrecht gehalten. Es kam hiebey auf drey Gegenſtände an: Erſtens wurde die Frage unterſuchet, ob den Bayeriſchen Herzogen das Erbrecht zuſtehe, oder ob nicht vielmehr dieſes Land ein eröfnetes Reichslehn ſey? Die Entſcheidung war: daß der Kayſer gedachtes Land wohl hätte behalten mögen. Zweytens ließ der Kayſer die Fälligkeit den Bayeriſchen Herzogen nach, und gab ihnen dieſe

Lande

In der erſten Königlichen Erklärung wird der Grund angeführet: daß K. Sigismund ſein Recht, das Lehn von Niederbayern einzuziehen, noch nicht für ausgemacht gehalten haben müſſe, weil er zu deſſen Entſcheidung noch einen Churfürſtentag berufen haben wollte. Warum widerlegt der Wiener Schriftſteller dieſen Grund nicht? weil er es nicht konnte. "Daß der Kayſer es blos gethan hätte, um den Herzogen von Bayern alle Urſache zur Beſchwerde zu benehmen, iſt eine willkürliche und kahle Ausflucht. Selbſt dadurch hätte er erkannt, daß ſein Einziehen oder Anſpruch nicht ausgemacht war. Uebrigens kann man ihm gar wohl zugeben, daß die Verfügung eines Churfürſtentages mit gleicher Kraft beweiſe, daß das Erbrecht der Herzoge von Bayern eben ſo wenig als die Einziehung des Reichs anerkannt geweſen. Es wurde freilich von 1426. bis 1429. vom K. Sigismund nicht anerkannt, ſondern beſtritten, aber blos aus Chicane, um ſeinem Tochtermann einen Vortheil zuzuwenden; er war aber nicht befugt dazu; er hatte es am Sixtitag 1425. anerkannt, und hätte er es nicht gethan; ſo war er nach allen Reichs- und Lehn-Rechten dazu verbunden.

Es iſt gar nicht erwieſen, daß der Kayſer nach dem Willen der Churfürſten die Entſcheidung über ſich genommen habe. Das Gericht wurde zu Preßburg in Ungarn auſſer Teutſchland, von Beyſitzern, die theils Teutſche, theils aber auch Ungariſche, Böhmiſche, Mähriſche und Schleſiſche Fürſten, Prälaten, Edle uud Gelehrte waren, nicht aber von teutſchen Mannen, Paribus curiae, gehalten; es war alſo nicht ein teutſches Manngericht, wie es ſeyn ſollte, ſondern vielmehr ein bloßes Schiedsgericht. Es wäre alſo gegen deſſen rechtliche Form uud Gültigkeit vieles zu ſagen, und die Fürſten von Bayern und des Reichs würden vermuthlich ſich nicht dabey beruhiget haben, wenn K. Sigismund nicht den Herzogen von Bayern ihre unſtreitige Lande zuerkannt, und dieſe alſo dadurch ihren Endzweck erhalten hätten. Das Urtheil ſelbſt wird von dem Wiener Schriftſteller auf eine ſehr ungetreue Art vorgetragen. Man darf ſolches nur mit Aufmerkſamkeit durchleſen, ſo wird man finden, daß bloß die Herzoge von Bayern als Kläger wider einander erſcheinen, und daß lediglich über die Theilung des Erbtheils uuter ihnen, nicht aber ſelbſt über ihr Erbrecht zwiſchen ihnen und anderen als dem Reiche und den Herzogen von Oeſterreich geſtritten und erkannt worden. Der Reichs-Marſchall von Pappenheim erſchien bloß incidenter im Namen des Reichs und ſuchte deſſen Rechte zu wahren. K. Sigismund ſagte darauf: „er fünde „zwar, daß nicht allein das Niederland, ſondern ganz Bayern (welche Prätenſion auf ganz Bayern allein zureicht die Ungereimtheit und den Ungrund dieſer Prätenſion zu zeigen) „dem Reiche verfallen ſey, weil die Herzoge öfters Bündniße ohne Ausnahme

Lande aus ſonderlichen Gnaden wiederum ein. Drittens war die Frage: (ſintemal den Herzogen von Bayern dieſe beſondere Gnad gethan worden) in wie viele Theile ſie dieſes Land theilen ſollten? Und es wurde entſchieden, daß die Theilung nach den Häuptern zu geſchehen habe.

Königl. Preuß. Erklärung S. 22. Das angebliche — — gereichen können.

Das Recht des Herzogs von Oeſterreich hatte keineswegs einer beſondern Erwehnung nöthig, indem ſolches auf das Recht des Kayſers gegründet war. Da dieſes in ausdrückliche Betrachtung und Erwehnung kam, ſo war auch das darauf gegründete Recht des Herzogs Albrecht darunter begriffen. Das Recht des Kayſers wird in dem Spruchbriefe für vollkommen richtig anerkannt. Die unmittelbare Folge davon, nämlich das Recht des Herzogs konnte daher nicht für minder gültig angeſehen werden. Wie kann alſo der Berliner Hof angeben, daß dieſes Recht in dem Spruchbriefe ſey aufgehoben worden, da in demſelben die Quelle und der Grund davon als rechtskräftig vorausgeſetzet wird? Der Kayſer hat den Herzogen von Bayern die Verwirkung des Lehns nachgelaſſen, keineswegs aber erlaſſen müſſen. Der wörtliche Inhalt ſeines Spruches zeigt das gerade Widerſpiel, indem darin in Anſehung des Kayſers der Ausdruck: daß er Niederbayern wohl hätte behalten mögen, in Anſehung der Herzoge von Bayern

aber

„des Reichs gemacht, und vielfältige Theilungen unter ſich ohne Einwilligung des „Kayſers als Lehnsherrn, unternommen hätten (welche Urſache, wie vorhin S. 123. erwieſen, ganz unrichtig war) er wolle aber die Strenge des Gerichts mildern, und dem „ganzen Hauſe und Lande zu Bayern zu ſunderlichen Gnaden, ſein und des Reichs „Zuſpruch und Rechte zu den vorgenannten Landen, den Herzogen von Bayern geben, „übergeben und wenden, und ihnen die Theilung vergönnen.“ Es wurde alſo zwar, obwohl aus einer offenbar falſchen Urſache, enunciative geſagt, daß der Kayſer ganz Bayern hätte einziehen können; es wurde aber nicht diſpoſitive entſchieden, daß er es gethan habe; es wurden auch die Herzoge darüber gar nicht gehört, noch die Rechtsgründe pro und contra ventilirt, ſondern der Urthelsfaſſer hatte dieſes Präambulum vermuthlich mit einfließen laßen, um der Gnade des Kayſers einen deſto größern Werth beyzulegen, und die Herzoge haben, da ſie ihr Erbland wieder erhielten, bey den damaligen rohen Zeiten ſich um die rechtliche Formalitäten des Spruchs nicht viel bekümmert. So viel iſt gewiß, daß in demſelben das Lehn von Niederbayern nicht als dem Reich verfallen und eröfnet, *poſitive* und auf eine beſtimmte Art erkläret worden, welches erforderlich geweſen wäre, wenn ſolches Einziehungsrecht einen fortwährenden Beſtand hätte haben und auf das Haus Oeſterreich übergehen ſollen. Es würde zu weitläuftig fallen, dieſes alles hier auszuführen. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die ausführliche Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz §. 72. und 115. bis 120. wie auch den Urthelsbrief daſelbſt unter den Urkunden S. 73. nachleſen.

K. Sigismund hat den Herzogen von Bayern die angebliche Verwürkung des Lehns allerdings erlaſſen müſſen, weil ſein Anſpruch auf ganz falſche Urſachen gegründet war, und ſonſt gewiß weder ſie, noch die anderen Reichsfürſten ſich dabey beruhigt haben würden. Das Recht des Kayſers, oder vielmehr des Reichs wird zwar in dem Spruchbriefe für richtig angegeben, aber es wird weder dem Kayſer, noch Reich, noch dem Herzoge von Oeſterreich rechtskräftig zuerkannt, ſondern es wird vielmehr den Herzogen von Bayern wieder zugewendet und übergeben. Der Königl. Preußiſche Hof hat alſo ganz richtig angegeben, daß dieſes Einziehungs-Recht des Reichs in dem Spruchbriefe aufgehoben ſey. Da nun dem Reiche kein Recht vorbehalten worden, ſo kann auch dem Herzog von Oeſterreich, deſſen Recht auf des Reichs ſeinem gegründet ſeyn ſoll, kein Recht vorbehalten ſeyn, und wenn der Kayſer dieſes hätte thun wollen oder können, ſo hätte er ſolches in dem Spruchbriefe allerdings ausdrücklich erwähnen müſſen. In der That hat K. Siegmund niemals dem H. Albrecht ein würkliches Lehnrecht auf Bayern gegeben. Den 11. Martii 1426. beliehe er ihn blos mit ſeinem Recht, das iſt: zum Rechte, in ſoweit er es ausführen würde, ohne Beſitz. Den 21. Martii 1426. ſetzte er aber feſt, daß das Lehn von Niederbayern, welches aber dem Reich noch nicht als offen zuerkannt war, ſondern erſt zuerkannt werden ſollte, ihm K. Sigmund und ſeine männlichen Erben ſelbſt, in deren Ermangelung aber ſeiner Tochter Elliſabeth und ihren Erben beyderley Geſchlechts, nach Abgang der männlichen aber, den Leibeserben, die H. Albrecht mit ihr oder einer andern Gemahlin

haben

aber die klaren Worte vorkommen, daß ihnen dieſes Land aus ſonderlichen Gnaden wieder eingegeben wird. Was übrigens die Pfalzgrafen inſonderheit betrift, ſo hatten ſolche freylich an den Theilungen der Herzoge von Bayern keinen Theil genommen. Sie hätten aber auch wegen Niederbayern nie einen nehmen können, weil dieſes Land keinen Gegenſtand des Paviiſchen Vertrags ausgemachet hat. Zu dem findet ſich unter den bey dem Spruche angeführten Zeugen auch Johannes Pfalzgrave bey Rhein und Herzog in Bayern, welcher gegen die in dem Spruche enthaltene Sätze wegen der Verwirkung dieſes Landes nicht den geringſten Widerſpruch eingeleget hatte.

Königl. Preußiſche Erklärung S. 22. Wenn K. Sigismund — — verliehenen Lehns.

So wenig in Abrede geſtellet werden kann, daß der Vorbehalt des Rechts eines Dritten doch allemal ſeine Kraft und Wirkung habe, folglich nicht für eine ganz unbedeutende Formel anzuſehen ſey, ſo gewiß iſt auch, daß dieſe Wirkung in dem gegenwärtigen Falle ſich auf das Recht des Herzogs Albrecht beziehen muß. Denn da man erwieſen hat, daß der Grund dieſes Rechts als gültig anerkannt, daß ſolches in dem Spruchbriefe durch keine Sylbe iſt aufgehoben worden, und daß die den Herzogen von Bayern ertheilte beſondere Gnade nicht auf Koſten und mit dem Nachtheile der Rechte eines Dritten gewehret werden konnte, ſo wird Oeſterreichiſcher Seits auf eine ganz leicht begreifliche Art nicht zwar das ohnehin beſtehende Recht, wohl aber die erforderliche Verwahrung deſſelben aus erwähnter Klauſel hergeleitet. Und in dieſem Verſtande konnte zwar gedachter Vorbehalt dem Herzoge von Oeſterreich kein mehreres Recht geben, als er ſchon gehabt, doch aber dasjenige verwahren, was er rechtskräftig vorhin erhalten hatte.

Königl. Preuß. Erklärung S. 22. Hiernächſt iſt es — — ſuccediren können.

Die Lehn und Theidigungsbriefe von 1426. enthielten alſo nach dem eigenen Geſtändniſſe des Berliner Hofes eine wirkliche Beleihung; ſie gaben folglich ein vollkommenes Recht auf Niederbayern, welches gleich damals in Erfüllung würde gekommen ſeyn, wenn nicht durch die beſondere Gnade des Kayſers der Beſitz der Bayeriſchen Herzoge wieder wäre hergeſtellet worden. Dieſer hergeſtellte Beſitz konnte niemal auf eine andere Art

als

haben würde, zufallen ſollte. Dieſes alles fiel weg, da das Lehn von Niederbayern, nicht dem Reiche, ſondern den Herzogen von Bayern zuerkannt wurde. Uebrigens bleibt der Grund allezeit beſtehen, daß die Theilungen der Herzoge von Bayern den Pfalzgrafen, die nicht Antheil daran genommen, nicht hätte präjudiciren können. Sie haben, wie ſchon oft erwieſen, an Niederbayern nicht allein ausdrücklich durch den Ingolſtädtſchen Vergleich von 1348. ſondern auch implicite durch den Vertrag von Pavia, von welchem alle Herrſchaften und Rechte des Hauſes Bayern ein Gegenſtand waren, Antheil genommen. Der Umſtand, daß Johann Pfalzgraf bey Rhein und Herzog von Bayern, bey dem Spruch von 1429. als Zeuge gegenwärtig geweſen, und keinen Widerſpruch dagegen eingeleget, an ſtatt der Wieneriſchen Prätenſion zu ſtatten zu kommen, zeiget vielmehr, daß weder die Pfalzgrafen, noch die Herzoge von Bayern damals daran gedacht, daß dieſes Urtheil etwas enthalte, welches der Herzoge von Bayern damaligem Erbrechte, oder der Pfalzgrafen künftigen Succeſſions-Rechte, ein rechtliches Nachtheil bringen, oder dem Hauſe Oeſterreich zu ihrem künftigen Nachtheil eine Anwartung verſichern könnte, ſonſt ſie vernünftiger weiſe gewiß nicht dazu ſtille geſchwiegen haben würden.

Dieſe ganze Stelle iſt durch das vorhergehende ſchon genugſam beantwortet; indeſſen, damit der Gegentheil nicht glaube, daß ihm etwas eingeräumet ſey, ſo muß man ihm mit der Beantwortung folgen. Der Vorbehalt des Rechts eines Dritten, iſt ſehr oft eine unbedeutende Gewohnheits-Formul. Sie hat nicht allemahl ihre Kraft, und es iſt gewiß falſch, daß ſie ſich in gegenwärtigen Falle auf das Recht H. Albrechts beziehe. Denn, da man erwieſen hat, daß der Grund des Kayſerl Einziehungsrechts zwar als gültig angegeben, aber niemanden zuerkannt, ſondern vielmehr dadurch aufgehoben worden, daß der Kayſer den Herzogen von Bayern ſein Recht zugewendet; ſo iſt durch den am Ende des Spruchs befindlichen Vorbehalt keinesweges das Recht des Reichs, welches den Herzogen von Bayern ſchon wieder zugewendet war, gewähret worden. Hätte man dem Hauſe Oeſterreich damit was vorbehalten wollen, ſo hätte man ſolches wohl billig damahls und ausdrücklich thun, nicht aber nach 350 Jahren damit zum Vorſchein kommen ſollen. Glaubt dieſes Haus den Vorbehalt noch geltend machen zu können, ſo müſte es ſolches in petitorio ausmachen, nicht aber Bayern mit Gewalt in Beſitz nehmen, und das Haus Pfalz in das petitorium verweiſen. Denn würden aber ſeine Lehn- und Theidigunsbriefe allezeit nicht ihm, ſondern dem Hauſe Brandenburg zu ſtatten kommen.

Der Anfang dieſer Stelle zeiget, wie der Gegentheil ſich durch eingebildete Geſtändniſſe des Königl. Preußiſchen Hofes aus dem Gedränge zu helfen ſucht. Man hat ihm durch die Lehn- und Theidigungsbriefe von 1426. nicht ein würkliches Lehnrecht zu Niederbayern, ſondern nur zum Gegenſatz einer Anwartung, eine würkliche Beleihung zu ſeinem Rechte, quantum de jure, zugeſtanden, und daraus den Schluß gezogen, daß wenn K. Sigmund ihn damals würklich mit Niederbayern beliehen, ſolches damals ſeine rechtliche Würkung hätte hervorbringen müſſen, ſeine Meynung aber nicht geweſen ſeyn könne, dem Hauſe Oeſterreich eine Anwartung nach Abgang des ganzen Bayeriſchen Stamms zu geben, wie es doch würklich ſeyn würde, wenn das

als mit Einwilligung des vorhin rechtmäßig belehnten Vaſallen gültig ſeyn, weil anſonſt die den Herzogen von Bayern ertheilte Gnade eine offenbare Ungerechtigkeit geweſen wäre. Indeſſen Anbetracht muß bey dieſer Gnade die Einwilligung des Herzogs Albrecht nothwendig, jedoch nur in ſoweit vorausgeſetzet werden, als ſich die Abſicht der erwähnten Kayſerl. Gnade laut des Spruchbriefes erſtreckte. Dieſe Abſicht gieng auf die damals im Leben geweſene Herzoge von Bayern und ihre Lehnserben. Niemal aber kann ſolche ohne Vorweiſung einer ausdrücklichen Renunciation des Herzogs Albrecht auch über jenen Fall hinaus erſtrecket werden, wenn der Stamm dieſer neubegnädigten Herzoge abgeht, und das Lehn wieder in jenen Stand kömmt, in welchen es war, als Herzog Albrecht die wirkliche Belehnung erhielt. Dies ſind nun jene Rechtsſätze, und nicht der oftgedachte Vorbehalt allein, auf welche man das Oeſterreichiſche ſogenannte Anwartſchaftsrecht gründet, und welches aus eben dieſer Urſache nicht eher als nach 350. Jahren, nämlich nach dem gegenwärtigen Ausgange des vom Kayſer Siegmund neu begnädigten Bayeriſchen Stammes zur Wirkung kommen und gereget werden konnte.

Ferners iſt es eine gegen den klaren Buchſtaben des Siegmundiſchen Spruches ſtreitende Behauptung, daß der Kayſer die Richtigkeit der an Oeſterreich geſchehenen Beleihung ſelbſt anerkannt hat. So wie denn auch ohne allen Grund und Beweiſe die Angabe hingeſchrieben wird, daß Herzog Albrecht bey dieſem Urtheile ſich ſchlechthin ſoll beruhiget, und ſogar ſeinem Rechte ausdrücklich entſaget haben. Man deutet hier ſonder Zweifel auf die in dem Nachtrage zur Königl. Preuß. Erklärung kundgemachte Renunciationsurkunde des Herzogs Albrecht. Allein was für einen Glauben dieſe elende Copey eines offenbar untergeſchobenen Inſtruments verdienet, iſt in der Beantwortung dieſes Nachtrages ausführlich dargethan worden.

Uebrigens muß man gar keinen Begriff von einem Geſammthauſe und von deſſen Lehnfolge haben, wenn man vorgiebt, daß das Haus Oeſterreich in der Perſon K. Ladislas im Mannsſtamme ausgeſtorben iſt. Die-

ſes

ganze Syſtem der Oeſteereichiſchen Prätenſion gegründet ſeyn könnte. Es iſt falſch, daß dieſe Beleihung dem H. Albrecht ein vollkommenes Recht auf Niederbayern gegeben habe, und daß ſolches gleich damals in Erfüllung gekommen ſeyn würde, wenn nicht durch die Gnade des Kayſers der Beſitz der Bayeriſchen Herzoge wieder hergeſtellet wäre. Er wurde 1426. ſo wie die Herzoge von Bayern, nur zu ſeinem Rechte, ſo viel er zu Niederbayern hat oder haben ſoll, mit der Clauſul ſo viel wir ihm dann von Rechtswegen daran leyhen ſollen, alſo bloß dahin, daß er ſein Recht erſt ausführen ſollte, ad agendum, nicht proprie oder zum Beſitz beliehen, wie damals gebräuchlich war. (S. die Vorlegung der Pfälz. Rechte S. 135 - 137.) Das Lehn war nicht ihm, ſondern wurde 1429 den Herzogen von Bayern zuerkannt; alſo war ſeine Einwilligung zu der denſelben vermeintlich ertheilten Gnade gar nicht nothwendig. Der Wiener Schriftſteller ſupponirt die Einwilligung H. Albrechts, um die Kette ſeines Syſtems auszufüllen; das heiſt, erdichten. Hinter ſolcher Erdichtung verlanget er gar, daß man ihm die Renunciation H. Albrechts beybringen ſoll, nachdem er demſelben noch gar kein Recht erwieſen, und man ihm das Gegentheil bewieſen. Alle dieſe Erdichtungen, willkürliche, unerwieſene Vorausſetzungen und künſtliche Raiſonnements ſind die Rechtsſätze, auf welche das Oeſterreichiſche Haus ſein Anwartſchafts-Recht nach 350. Jahren gründet, die aber gegen klare Brief und Siegel nicht ſtatt finden können.

Wenn K. Sigismund ohngeachtet der den 11. und 21. Martii 1426. ſich, ſeiner Tochter, H. Albrecht von Oeſterreich und deſſen Leibeserben auf Niederbayern ertheilten Lehen, ſeine Zweifel darüber gegen die Churfürſten verſchiedentlich geäuſſert, und endlich den Herzogen von Bayern im J. 1429. dieſes Land wieder zuerkannt, ſie auch damit ſowohl zu ihren Rechten als zum Beſitz beliehen, und vor das Haus Oeſterreich nichts ausdrücklich vorbehalten; ſo hat er dadurch die Nichtigkeit der an Oeſterreich geſchehenen Beleihung ohnſtreitig anerkannt, und H. Albrecht muß doch wohl bey dem Urtheil von 1429. ſich beruhigt haben, da der Wiener Hof nicht die geringſte Spur von einer von demſelben geſchehenen Reſervation beybringen kann. Daß er ſeinen Anſprüchen ausdrücklich entſaget habe, ſolches hat man allerdings erwieſen durch die hier angeführte Renunciations-Urkunde vom Andreas-Tage 1429. Die davon beygebrachte Copey, die man durch die jüngſthin herausgekommene Abfertigung der dagegen erregten Zweifel gerechtfertiget hat, die von dem großen Urkundenſammler, dem, dem Hauſe Oeſterreich ganz ergebenen Reichshofrath v. Senkenberg herrühret; die von einem 80jährigen Bayeriſchen Archivario eydlich atteſtiret worden, wird bey der unpartheyiſchen Welt wohl ſo viel Glauben verdienen, als die von dem öffentlich überwieſenen Verfälſcher Probſt Michel Prieſt ausgefertigte, elende, ganz unverſtändliche und mit den Zeitumſtänden gar nicht zuſammenhängende beyde Oeſterreichiſche Lehn- und Theidigunsbriefe von 1426. die gewiß blos aus einem mißgelungenen und verlaſſenen Verſuche entſtanden.

Man hält dafür, daß wenn zwey männliche Linien von einem Hauſe ausgehen, man gar wohl ſagen könne, daß ein Haus zweymahl im Mannsſtamme ausgeſtorben ſey, ohne dem Begrif von einem Geſammthauſe Abbruch zu thun. Ein jeder nehme ſolches wie er will. Der Grund, welchen man Königl. Preußiſcher Seits aus dem Abgange

ſes geſchah zwar in der Perſon K. Karl VI. Es unterlieget aber keinem Zweifel, daß alle von ihm zurückgelaſſenen Lande und Rechte nach der in dem Freyheitsbriefe K. Friedrichs I. und in der pragmatiſchen Sanction enthaltenen Erbfolgsordnung ſeiner älteſten Tochter zufallen mußten. Wenn demnach einem ſolchen Hauſe, worin die weiblichen Erben Mannlehne zu beſitzen fähig ſind, ein Mannlehn vom Kayſer und Reich eingeräumet wird, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß auch deſſen Anfall nach der in dieſem Hauſe eingeführten Succeßionsordnung auszumeſſen ſey, weil ſonſt dieſes Haus entweder gar kein Mannlehn mehr zu erwerben im Stande, oder bey jeder derley Erwerbung ſeinem privilegirten Erbfolgsrechte zu entſagen bemüßiget ſeyn würde.

Königl. Preuß. Erklärung S. 23. Sollte der — — wegfällt 8).

Unbegreiflich iſt es, wie das ganze Reich kann aufgerufen werden, etwas zu widerſprechen, was ſelbſt mit ſeiner einſtimmigen Bewilligung dem Erzhauſe iſt zugeſtanden worden.

Eben ſo unbegreiflich iſt es, wie der Berliner Hof von dem Freyheitsbriefe K. Friedrichs I. als von einer zweifelhaften oder gar untergeſchobenen Urkunde reden kann, da doch die ganze Welt weis, daß deſſen Urſchrift auf dem noch fortwährenden Reichstage 1664. iſt vorgeleget, und darüber den 16. May des nämlichen Jahres das bekannte Churmaynziſche Vidimus ausgefertiget worden.

Noch unbegreiflicher iſt es aber, wie man behaupten kann, daß ſelbſt durch den erwähnten Freyheitsbrief das weibliche Geſchlecht des Hauſes Oeſterreich als unfähig in alle Reichsmannlehen zu ſuccediren erkläret wird.

Wie hier eingeſtanden wird, beſaget der Freyheitsbrief K. Friedrichs I. ausdrücklich, daß die älteſte Tochter des ohne Mannserben verſtorbenen letzten Herzogs von Oeſterreich denſelben erben ſoll. Erben iſt nichts anders, als in alle Rechte des Erblaſſers eintreten. Da dieſe Rechte der Inbegriff aller ſeiner wirklichen Beſitzungen, ſeiner Anwartſchaften, und überhaupt ſeiner ganzen Erwerbungsfähigkeit ſind, ſo ergiebt ſich hieraus die Folge von ſelbſt, daß alles dieſes auf die Erbin nothwendig muß übertragen werden, und gleichwie der Erblaſſer ſeine Anwartſchaften auf Reichsmannlehen in ihrem Erledigungsfalle geltend zu machen, und auch neue Anwartſchaften oder wirkliche Lehen zu erwerben ſonder Zweifel befugt geweſen iſt, ſo kann ſeiner Erbin eben dieſe Befugniß auf keine Art und um ſo weniger abgeſprochen werden, weil in dem Freyheitsbriefe von 1156. ausdrück-

des Oeſterreichiſchen Mannſtammes hergeleitet, bleibt einerley, wenn derſelbe auch nur einmahl in der Perſon K. Carl VI. ausgegangen ſeyn ſollte. Der bekannte Freyheitsbrief K. Friederich I. von 1156. enthält weiter nichts als dieſe Worte: *Si Dux Auſtriæ ſine herede ſilio deceſſerit, idem Ducatus ad ſeniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur.* Oder auf teutſch: Wenn der Herzog von Oeſterreich ohne Manneserben abgehet, ſoll das Herzogthum auf die älteſte Tochter, welche er hinterlaſſen wird, verfallen. Dieſe Worte können ohne Zwang von nichts anders verſtanden werden, als blos von dem Herzogthum Oeſterreich ſelbſt, von dem ſie allein reden, nicht aber von anderen Reichs-Mannlehen, die nicht dazu gehören, und die wohl ein Herzog, aber nicht eine Herzogin von Oeſterreich nach ihrem Geſchlechte beſitzen kann. Die hohen Teutſchen Reichsſtände können und werden niemals den hier behaupteten Satz zugeben, daß unter den von K. Carl VI. ſeiner Erbfolgerin hinterlaſſenen Landen und Rechten, nach den Oeſterreichiſchen Freyheitsbriefen, auch Anwartungen auf Mannlehen begriffen ſeyn, noch auch, daß eine Erzherzogin von Oeſterreich würkliche Mannlehn erwerben, und andere Lehen von ihren Vorfahren erben könne, als deren ſie nach ihrem Geſchlechte fähig iſt, welches nur Weiber- oder vermiſchte Lehen aber keine Mannlehen ſind. Wollte man andere Grundſätze und diejenigen, die der Wiener Schriftſteller hier blos willkürlich vorausſetzet, aber mit nichts beweiſet, annehmen, ſo würde der ungereimte Schluß daraus folgen, daß die Oeſterreichiſchen Kayſer allerhand Anwartungen, oder andere Verſchreibungen, die man hiernächſt willkürlich dafür ausgiebt, wie gegenwärtig der Fall mit dem Sigmundſchen Lehnbriefe iſt, ihrem Hauſe heimlich und ohne Vorwiſſen des Reichs, auf Reichsmannlehen ertheilen, ſolche hiernächſt nach Jahrhunderten bey günſtigen Gelegenheiten geltend machen, und auf ſolche Art unter dem Deckmantel der Oeſterreichiſchen Haus-Privilegien, nach und nach alle Reichsmannlehen in Weiberlehen verwandeln und ihrem Hauſe zuwenden könnten. Eben dieſe unzuläßige Folge widerſtehet auch der von dem Wiener Schriftſteller an dem Ende dieſer Stelle aus dem Oeſterreichiſchen Freiheitsbriefe angezogenen Clauſul: daß alle Lande, ſo ſie künftig erwerben möchten, auch der Rechte des Herzogthums Oeſterreich theilhaftig werden ſollen. Dieſes kann vernünftiger Weiſe nur denn erſt Statt haben, wenn ein Reichsland zuvor mit Recht auf eine Erzherzogin von Oeſterreich gelanget iſt, welches von einem Reichsmannlehn nicht geſaget werden kann. Der Königl. Preußiſche Hof verlanget nicht, dieſe Freyheitsbriefe des Erz-Hauſes Oeſterreich zu beſtreiten, er will auch das Reich dazu nicht aufrufen; er beſtreitet nur die willkürliche Auslegung derſelben, welche der Wiener Schriftſteller hier angewendet, und deren Ungrund man zwar mit wenigen, aber hinreichend gezeigt zu haben glaubt. Da der Freyheitsbrief K. Friederich I. von folgenden Kayſern beſtätiget iſt; ſo würde es überflüßig ſeyn und zur Sache nichts thun, wenn man deſſen Aechtheit unterſuchen wollte. Diejenigen, welche die alte Teutſche Geſchichtskunde und Diplomatik verſtehen, wiſſen von ſelbſt wohl zu beurtheilen, was man von Urkunden halten ſoll, in denen zu K. Friederich I. Zeiten von Electoribus und Palatinis Archiducibus Erwähnung geſchiehet, welches alles im zwölften Jahrhundert unerhört war. Man

drücklich verordnet wird, daß die darin enthaltenen Privilegien und Indulten auf alle Vermehrungen der Oeſterreichiſchen Lande, es mögen ſolche durch Erbſchaften, Geſchenkniſſe, Kaufcontrakte oder durch was immer für andere Anfälle geſchehen, verſtanden ſeyn ſollen, welches der auf öffentlichen Reichstage zu Augsburg 1530. ausgefertigte Freyheitsbrief K. Carl V. mit folgenden Worten wiederholet: Daß alle Fürſtenthümer, Lande, Herrſchaften und Gebiethe, ſo wir jetzo haben, oder in künftigen Zeiten gewinnen und überkommen möchten, aller ſolcher Freyheit, Rechten und Gnaden zu ewigen Zeiten gebrauchen und genießen ſollen, als ob ſie ihnen ſelbſt und von neuem gegeben wären, ohne allen Eintrag und Widerrede.

Königl. Preuß. Erklärung S. 23. 24. Wollte oder könnte — — herſtammet.

Wenn man auch Niederbayern wirklich als ein Weiberlehn betrachtet, ſo würde doch das Churhaus Brandenburg, wegen ſeiner Abſtammung von der älteſten Tochter des Herzogs Albrecht und ſeiner Gemahlin, nicht den geringſten Vorzug vor dem heutigen Erzhauſe Oeſterreich haben. Denn bekanntermaßen iſt nach dem Tode Albrechts ſeine ganze Verlaſſenſchaft, folglich der Inbegriff aller ſeiner Beſitzungen, Anwartſchaften und Gerechtſamen ohne Ausnahme auf ſeinen Sohn Ladislas, nach deſſen unbeerbten Hintritte aber an die männlichen Kollateralerben des Geſammthauſes gefallen. Dieſer ſo beſchaffene Anfall war eine nothwendige Wirkung der in den Oeſterreichiſchen Hauſe von jeher beſtandenen Erbfolge, kraft welcher von den vorhandenen Stammvettern und Geſammterben Ladislas, ſelbſt ſeine eigene Tochter, wenn er eine hinterlaſſen hätte, um ſo viel mehr aber ſeine Schweſter ausgeſchloſſen werden mußte.

Königl. Preuß. Erklärung S. 24. Daß K. Sigismund — — beſtehen können.

Es iſt bereits gezeiget worden, und wird gleich unten noch ausführlicher erwieſen werden, daß Kayſer Siegmund ſeiner eigenen Tochter Eliſabeth und nur deren männlichen Erben das Lehn von Niederbayern verſchrieben hat. Es iſt alſo weder widerſinnig noch unglaublich, daß gedachter Kayſer unter Herzogs Albrecht Erben, deſſen männliche Collateralerben des Hauſes Oeſterreich, mit Ausſchließung ſeiner eigenen Töchter und ihrer männlichen Nachkommen ſoll verſtanden haben.

Nie-

will auch nicht unterſuchen, in wie weit die im Jahr 1664. von dem Churfürſten zu Maynz allein ohne alle Concurrenz des Reichs geſchehene Vidimation des mehrgedachten Freyheitsbriefes, deſſen Aechtheit bewähren und außer Zweifel ſetzen kann. Endlich verlieren auch alle Freyheitsbriefe des Hauſes Oeſterreich ihre Kraft gegen das Haus Bayern, da K. Friederich III. im Jahr 1478. den Herzogen von Bayern eine Kayſerliche Erklärung ertheilet: daß die von den vorhergehenden Kayſern ertheilte Privilegia und Freyheiten, vom wem ſie auch erworben ſeyn möchten, dem löblichen Hauſe Bayern an ſeinen Freyheiten, Privilegien und Gerechtigkeiten ganz keinen Abbruch, Schaden, noch Verletzung bringen ſollen. (S. die ausführliche Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz auf Bayern unter den Urkunden S. 179.) Nach dieſer kurzen, doch gründlichen Ausführung und Erklärung wird dem Wiener Schriftſteller nunmehro dasjenige begreiflich ſeyn, was er in der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung nicht begreifen können, oder wollen; wenigſtens werden es andere unpartheyiſche und billig denkende Leſer leicht begreifen und einſehen.

Es iſt nicht leicht möglich, der geſunden Vernunft mehr Gewalt anzuthun, als der Wiener Schriftſteller hier auf den beyden Seiten gethan hat, in welchen er den K. Preußiſcher Seits behaupteten Satz: „daß wenn K. Sigismund, durch ſeinen Theidi„gungsbrief von 1426. das Lehn von Niederbayern mit Ausſchließung des Oberbayeri„ſchen Mannsſtammes auf ſeine Tochter Eliſabeth, H. Albrechts von Oeſterreich Ge„mahlin, und deren Erben, gültig hätte transferiren können, ſolches nicht der ihr frem„den Oeſterreichiſchen männlichen Collaterallinie, ſondern nach ihres Sohnes Königs „Ladislas erbenloſem Abgange ihrer älteſten Tochter Anna, Marggräfin von Meiſſen, „und dem von derſelben allein abſtammenden Churhauſe Brandenburg, nach den deut„lichen Worten des Theidigungsbriefes zu ſtatten kommen könne,“ zu widerlegen ſucht. Zu ſolchem Ende ſupponiret er aus K. Friederichs I. Freyheitsbriefe ein ewiges Fideicommiß des Hauſes Oeſterreich und ziehet daraus die erdichtete Folge, daß wenn ein Herzog von Oeſterreich ein neues Land erwirbt, ſolches ſogleich mit der Maſſa der übrigen Oeſterreichiſchen Beſitzungen vereiniget werde und ſolchemnach, da König Ladislas ohne männliche Erben geſtorben, ſeine ganze Verlaſſenſchaft und auch die darunter mitbegriffene Anwartung auf Niederbayern nicht auf ſeine Schweſtern, ſondern auf ſeine Oeſterreichiſche männliche Collateralerben vererbet ſey. Alles dieſes aber beſtehet in leeren Erdichtungen und willkürlichen Vorausſetzungen. In dem noch nicht von dem ganzen Reiche als richtig und gültig anerkannten Freyheitsbriefe K. Friederich I. iſt das hier angeführte Fideicommiß des Hauſes Oeſterreich nicht in ſolcher Ausdehnung, wie hier vorgegeben wird, feſtgeſetzet, (S. S. 133.) und wenn es wirklich ſo weit gienge, wie nicht zugegeben wird, ſo könnte es nur von dem Herzogthum Oeſterreich und von denen Landen gelten, die dem Hauſe Oeſterreich allein verſchrieben wären, nicht aber von ſolchen, bey denen, wie im gegenwärtigen Fall, die Erbfolge der Tochter K. Sigismunds einer nicht bloß Oeſterreichiſchen Erblaßerin und ihren Erben beyderley Geſchlechts ausdrücklich verſchrieben war. Es kommt hier gar nicht weder auf die Worte,

noch

Niemand wird die in der geſunden Vernunft gegründete Auslegungs- regel mißkennen, daß in einem neu erworbenen Lande oder Reichslehn die Einführung der nämlichen Succeßionsordnung vermuthet werden müſſe, die in dem Hauſe, welches dieſes Land oder Lehn erworben hat, von jeher ſich feſtgeſtellt findet. Da nun bey dem Oeſterreichiſchen Geſammthauſe ſchon durch den Freyheitsbrief K. Friedrichs I. ein ewiges Fideicommiß iſt einge- führet, und auf alle ſeine künftigen Beſitzungen erſtrecket worden, ſo ergiebt ſich die Folge von ſelbſt, daß wenn ein Herzog von Oeſterreich ein neues Land erwirbt, ſolches ſogleich mit der Maſſa der übrigen Oeſterreichiſchen Beſitzungen vereiniget wird, mithin, wenn dieſer Herzog, oder deſſen Sohn, ohne männliche Leibeserben abgehen, nicht an die Tochter des erſten oder die Schweſter des zweyten, und durch ſolche an ein auswärtiges Haus fal- len kann, ſondern dem im Leben befindlichen nächſten männlichen Collateral- erben zukommen muß. Wäre K. Siegmund Meynung geweſen, von dieſer in ſeinem Hauſe feſtgeſetzten Succeßionsregel abzugehen, ſo hätte das Ge- gentheil deutlich ausgedrücket werden müſſen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 24. 9) Dieſe aus den — — andere Art auszulegen.

Die Theidigung von 1426. verordnet ausdrücklich: daß nur die männlichen Erben Eliſabeths vor den übrigen Erben Albrechts den Vor- zug haben ſollen. Denn obgleich bereits erwähntermaßen in der erſten Stelle dieſer Urkunde, wo von den Erben Eliſabeths Meldung geſchieht, das Wort Erben ohne Beſchränkung gebrauchet wird, ſo erhält doch dieſes Wort in der zweyten Stelle ſeine vollſtändige Aufklärung. Dieſe Stelle, welche von dem Berliner Hofe verſtümmelt und fehlerhaft angeführet, aus eben dieſer Urſache aber ſehr dunkel und unverſtändlich wird, lautet folgendergeſtalt: Were auch daz Herczog Albrecht vorgenant andre Erben mit einem andern Weib gewünne, die ſollen mit unſer vorgenanten lieben Toch- ter Erben und Erbeserben an den egenanten Landen Niderpayern nicht miterben, ſunder die weil dieſelben Erben und erbeſerben, die Sone weren, ſein und leben, die weil ſollen ſy Herren des egenant Landes ſein. Es were dann daz ſy alle abgiengen, ſo ſollen und mö- gen erſt des egenanten Herczog Albrechts erben, die er mit einem an- dern Weib gewünne das egenant Land erben haben und beſitzen.

Aus dieſer Stelle und der ganzen Urkunde zeiget ſich demnach ganz deutlich, daß Kayſer Siegmund zwar den Genuß von Niederbayern vor-

noch auf den Sinn der Oeſterreichiſchen Freyheitsbriefe, ſondern lediglich auf K. Sigmunds Thei=
digungsbrief, welcher das Schickſal und die Erbfolge von Niederbayern beſtimmen ſollte, an.
Man muß deſſen dahin einſchlagende Stelle hier ganz anführen, weil der Wiener Schriftſteller
nur dasjenige, was er daraus für vortheilhaft hält, verſtümmelt angebracht, zu eben der Zeit, da
er dem Königl. Preußiſchen Hofe eine verſtümmelte Anführung des Theidigungsbriefes, wozu
derſelbe keine Urſach noch Abſicht hatte, vorwirft. Die Worte lauten alſo: „Were auch daz wir
„erben gewünnen Manſgeſlecht, ſo ſoll daſſelbe Lande bey derſelben vnſern erben Manſge=
„ſlecht beleiben, Gewünnen wir aber nicht erben Manſgeſlecht, ſo ſollen dieſelben Lande Nie=
„derpayern anſterben vnd erben, auf die vorgenant Eliſabeth vnſer liebe Tochter Herczogynn zu
„Oeſterreich, des vorgenanten Herczog Albrechts Gemahel vnd die ſol alſdann dieſelben Land, als
„Jr veterlich erbe vnd als eine rechte Erbfraw, mit ſampt Jren Erben, die Sy mit dem
„vorgenanten Herczog Albrechten gewinnen wirt, die zu beſiczen, vnd ynnczuhaben — — doch
„ſo ſoll Sy das vorgenannt Land Jhr lebtag lediclich haben. Vnd der vorgenant Herczog Al=
„brecht, ſol Sy in ganczer gewere, vnd an alle gedringnüß deſſelben Landes behalden vnd laſſen
„beleiben. Wenn ſy aber abging ſo ſollen dieſelben Lande in allem dem Rechte als ſy gehabt hatt
„an Jre erben gefallen. Were auch dacz Herczog Albrecht andere erben mit einem andern Weib
„gewünne, die ſollen mit vnſerr vorgenanten lieben Tochter erben vnd erbeſerben an den egenan=
„ten Landen Niederpayern nicht miterben; ſunder dieweil dieſelben erben vnd erbeſerben
„die Sone weren ſein vnd leben die weil ſollen ſy Herren des egenannt Landes ſein. Es
„were dann daz ſy alle abgiengen, ſo ſollen vnd mögen erſt des egenannten Herczog Albrechtes er=
„ben, die er mit einem andern Weib gewünne, das egenant Land erben haben vnd beſiczen ——
„Wer auch daz wir on erben Manſgeſlecht abgiengen. vnd vnſer vorgenant Tochter Fraw Eli=
„ſabeth auch on erben verſchied vnd Jr Gemael Herczog Albrecht vorgenant im Leben belieb So
„ſol das vorgenant Land Niedern payern ledicglich vnd mit aller Herlichkeit, an den vorgenanten
„Herczog Albrechten, vnd ſeine erben geuallen.“ Dieſe Stelle und der ganze Theidigungsbrief
enthält nicht ein Wort, das bedeute, daß K. Sigismund Niederbayern dem Hauſe Oeſterreich
zugedacht habe; alles gehet vielmehr auf das Gegentheil und dahin: daß er dieſes Land ſeiner
Tochter Eliſabeth und ihren Erben beyderley Geſchlechts, als ein väterliches Erbe, auf ewig be=
ſtimmt. Dieſes erhellet unwiderſprechlich daraus, daß er nach Abgange ſeines Mannsſtammes,
Niederbayern als ein väterliches Erbe ſeiner Tochter Eliſabeth, als einer rechten Erbfrau und
ihren Erben und Erbeserben ohne einige Beſchränkung des Geſchlechts und in allem
Rechte ſo ſie gehabt, verſchreibet; indem er verordnet, daß die Erben, die H. Albrecht mit
einer andern Gemahlin gewinnen möchte, mit ſeiner Tochter Erben und Erbeserben an Nieder=
bayern nicht miterben ſollen, ſo ſchließt er in dem Fall nicht allein H. Albrechts Leibeserben,
ſondern noch vielmehr ſeine Collateralerben aus. Hätte K. Sigismund gewollt, daß nur die
Erben ſeiner Tochter, welche Söhne weren, Niederbayern erben ſollten, ſo würde er in dieſer
Stelle ſich alſo ausgedruckt haben: „Were auch daß wir und unſere Tochter ohne Erben Mans=
„geſchlecht abgingen ꝛc.“ Da er aber bey ſeinen Erben, die vorzüglich vor ſeiner Tochter die
Erbfolge haben ſollen, das Mannsgeſchlecht ausdrücklich erfordert, hingegen bey den Erben ſei=
ner Tochter, welche vorzüglich vor den Erben H. Albrechts, die er von einer zweyten Gemahlin
haben würde, in dieſem Lande die Erbfolge haben ſollen, das Mannsgeſchlecht nicht erfordert;
ſo iſt aus dieſer Contradiſtinction offenbar, daß K. Sigismund ſeiner Tochter Leibeserben
beyderley Geſchlechts, den Erben ſeines Tochtermanns, welche er von einer andern Gemahlin
gewinnen würde, vorgezogen habe: das Gegentheil iſt ſo unglaublich, als unnatürlich es iſt,
daß ein Vater ſeiner leiblichen Tochter Töchtern die Tochter, welche ſein Tochtermann mit einer
andern Gemahlin erzeugen würde, oder gar ſeine Seiten=Erben, vorgezogen haben wolle. Da
alſo K. Sigmund Niederbayern als ein väterliches Erbe, von ſeiner Tochter als einer rechten
Erbfrau, beſeſſen haben wollte, ſo iſt ſeine Meynung ohne Zweifel geweſen, dieſes Mannlehen
in ein Weiberlehn zu verwandeln, und ſeine Meynung konnte unmöglich dahin gehen, daß

züglich ſeiner Tochter zugewendet hat, daß aber dieſelbe ohne Willen ihres Gemahls nichts davon veräußern, verpfänden oder in andere Art verändern konnte, und dieſes aus der Urſache, weil Albrecht auch für ſich und ſeine andere Erben die Verleihung des ernannten Landes erhalten hat. Es ergiebt ſich ferners hieraus, daß die Erben Eliſabeths nicht alle ohne Unterſcheid, ſondern nur die Sone wären, daß iſt die Söhne oder männlichen Erben, in ſo lange ſie ſeyn und leben werden, den übrigen Erben Albrechts ſind vorgezogen worden.

Da ſich nun der Fall ergeben, daß Albrecht einen mit ſeiner Gemahlin erzeugten Sohn nebſt zwey Töchtern zurück gelaſſen hat, ſo iſt dieſes Lehnrecht mit der ganzen übrigen väterlichen Erbſchaft nothwendig dem Ladislas zugefallen. Und weil dieſer ohne Leibeserben das Zeitliche ſegnete, konnte ſeine Verlaſſenſchaft nicht von ſeinen Schweſtern angeſprochen werden, ſondern mußte ſeinen männlichen Collateralerben zukommen. Jedermann wird leicht einſehen, daß dieſes nicht nur dem Sinne und der wahren Abſicht der Theidigung, ſondern auch der natürlichen Erbordnung weit gemäßer iſt, als die von dem Berliner Hofe angeführte unerhörte Erbfolge.

Weit gemäßer dem Sinne und der Abſicht der Theidigung, weil ſolche offenbar dahin gieng, Niederbayern dem Hauſe Oeſterreich zukommen zu laſſen. Dieſe von dem Berliner Hofe ſelbſt angeführte Abſicht K. Siegmund würde aber gänzlich verfehlet worden ſeyn, wenn bey Ladislas Abgang ſeine in fremde Häuſer vermählte Schweſtern den männlichen Collateralerben des Oeſterreichiſchen Geſammthauſes hätten vorgezogen werden müſſen.

Weit gemäßer der natürlichen Erbordnung: weil dieſe mit ſich bringt, daß ein erworbenes Land oder Reichslehn von einem männlichen Lehnserben auf den andern, nicht aber bey Abgang der männlichen Nachkommenſchaft des erſten Erwerbers mit Ausſchließung der vorhandenen männlichen Collateralerben auf ſeine weiblichen Erben falle, wodurch in einem Hauſe eben ſo viele beſondere Erbfälle entſtehen würden, als es in demſelben verſchiedene Erwerbungen giebt.

Man hat alſo keineswegs nöthig, die Oeſterreichiſchen Freyheitsbriefe bald auf die eine und bald auf die andere Art auszulegen, ſondern es geht

dieſe

nur ihre Söhne, und nicht nach deren Abgang ohne Leibeserben, auch ihre Töchter die Erbfolge darin haben ſollten. Die Worte: „ſunder dieweil dieſelben erben und erbenserben, die Söne „weren, ſeyn und leben, dieweil ſollen ſy Herrn des genannt Landes ſeyn." ſind dem Zuſammenhange und dem daraus hervorleuchtenden Sinn des K. Sigmunds ſo ungemäß und ſo widerſtreitend, daß man Urſach hat, auf die Vorlegung und genaue Prüfung des Originals auf dem Reichstage zu dringen, bevorab da mit ſothaner Vorlegung Schwierigkeit gemacht, und ſelbige ſogar dem Bayeriſchen Miniſterio verſaget worden. *) Wenn man aber auch die willkürliche Auslegung des Wiener Hofes über dieſe dunkele Stelle annehmen wollte: daß nur die *männlichen*, *nicht aber die weiblichen Erben Eliſabeths den übrigen Erben Herzog Albrechts vorgezogen worden*; ſo folget doch ſelbſt daraus unſtreitig: „daß die nirgends ausgeſchloſſene und „durch den ſo oft wiederholten Ausdruck von *Erben und Erbeserben* in der Erbfolge mitbegrif„fene *weibliche Erben der Eliſabeth* mit den *weiblichen Leibeserben H. Albrechts* von ei„ner andern Gemahlin zuſammen erben müßten, und daß ferner K. Sigmund alle Erben ohne „Beſchränkung des Geſchlechts, folglich männliche und weibliche, die Herzog Albrecht mit ſeiner „Tochter, oder mit einer andern Gemahlin gezeuget haben würde, mithin blos ſeine Leibeser„ben, keinesweges aber ſeine Oeſterreichiſche Collateral-Erben, die nirgends genannt, noch gedacht „werden, zur Erbfolge von Niederbayern berufen habe." Da nun H. Albrecht von Sigmunds Tochter Eliſabeth ſelbſt, und nicht von einer andern Gemahlin, einen Sohn und zwey Töchter hinterlaſſen; da der Sohn K. Ladislas ohne Leibeserben geſtorben, ſo müßten ſeine älteſte Tochter *Anna* und derſelben einige Deſcendenten, die Brandenburgiſchen Prinzen, und nicht ſeine Oeſterreichiſche Collateral-Erben, nach dem Sinn und nach den Worten des Theidigungsbriefes K. Sigismunds Niederbayern erben, wo Vernunft und Recht noch einigermaßen ſtatt haben ſoll. Nachdem man alſo den ganzen Zuſammenhang der gegenſeitigen Gründe widerlegt, darf man nur noch mit wenigem einige gewagte, und ganz falſche Sätze bemerken. Die Succeßion von Niederbayern, die niemals würklich auf den K. Ladislas vererbet worden, kann alſo auch nicht nach dem Recht der Oeſterreichiſchen Erbfolge, ſondern nach der, die K. Sigismund beſonders über Niederbayern feſtgeſetzet, beurtheilet werden. Die Abſicht dieſes Kayſers gieng gar nicht dahin, Niederbayern dem Hauſe Oeſterreich, ſondern ſeinen Leibeserben und ſeinem eigenen Hauſe zuzuwenden. Da er Niederbayern ſeiner Tochter und ihren Erben und Erbeserben als ein våterliches

*) Als im J. 1423. K. Sigismund als König von Böhmen, ſeinen Eydam H. Albrecht und ſeine Tochter Eliſabeth unb ihre Leibeserben mit Mähren belehnete, ſo iſt auch dergleichen Theidigung zwiſchen ihm und ſeinem Tochtermann errichtet, auch in derſelben auf den Fall, wenn K. Sigmund annoch Leibeserben männlichen Geſchlechts gewinnen würde, denenſelben Mähren vorbehalten, auch in dem Fall, wenn H. Albrecht von des Kayſers Tochter Eliſabeth keine Leibeserben erzielen würde, auf die Leibeserben, welche ihm von einer andern Gemahlin geboren und NB. Söhne ſeyn würden, die Belehnung erſtrecket? hingegen in dem Fall, wenn er weder von der einen noch andern Gmahlin Leibeserben hinterlaſſen würde, nicht ſeinen Stammvettern des Hauſes Oeſterreich, ſondern den nächſten Erben des K Sigmunds aus dem Hauſe Luxenburg der Anfall bedungen. Dieſes ganz ähnliche Beyſpiel läßt keinen Zweifel übrig, daß er Niederbayern, ſo wie Mähren, den Leibeserben ſeiner Tochter, nicht aber dem Hauſe Oeſterreich, verſichern wollen.

dieſe Auslegung immer gleichförmig dahin, daß die Beſitzungen des Oeſterreichiſchen Geſammthauſes nur damals auf eine weibliche Erbin fallen, wenn das ganze Haus in ſeinem Mannſtamme ausgegangen iſt. Dann erſt tritt die älteſte Tochter des letzten Erzherzogs in die Erbfolge ein.

Königl. Preuß. Erklärung S. 24. 25. Man hat — — vorangeſetzet ſind.

Ein herrliches Beyſpiel von Großmuth, das man dem K. K. Hofe zur Nachahmung darſtellt, der allen ſeinen Anſprüchen und ſeinem mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrage entſagen ſoll, weil man ſelbſt dasjenige nicht geltend zu machen ſucht, wozu man keinen Schein eines Rechts hat!

Königl. Preuß. Erklärung S. 25. 26. 6) Die zweite — — Pfalz entziehen.

Gegen den zweyten Anſpruch macht man folgende Einwürfe:

1) Daß erwehnte Bezirke alte Erbgüter des Hauſes Wittelſpach ſind, daß ſie zum Theil mit Namen in dem Vertrage von Pavia ſtehen, und daß ſie dadurch mit dem Familienfideicommiß noch vor dem Böhmiſchen Kauf von 1353. beleget worden.

Man hat zwar ſchon ſo oft geſagt, aber nie erwieſen, daß durch den Vertrag von Pavia ein förmliches Familienfideicommiß iſt eingeführet worden. Wenigſtens wurde der in dieſem Vertrage enthaltene Artikel niemal beobachtet, daß, was ein Haus zu verkaufen willens wäre, dem andern zum Kauf angebothen und gegeben werden ſollte (*).

Wenn

(*) Um ſich überhaupt von dem Ungrunde aller jener Folgerungen zu überzeugen, welche von dem Paviiſchen Vertrage gegen die K. K. Anſprüche hergeleitet, und in mehrern Stellen der Königl. Preuß. Erklärung mit ſo vielem Wortgepränge erhoben werden, darf man nur die 1637. und 1640. kundgemachten Pfälziſchen Manifeſte ſelbſt, und noch mehrere damals öffentlich erſchienene Staatsſchriften dieſes Churhauſes nachleſen, in welchen der Traktat zu Pavia in einem ganz andern Geſichtspunkte dargeſtellet, und nach andern Grundſätzen beurtheilet wird, als jene ſind, die nun von dem Berliner Hofe geltend zu machen geſuchet werden.

Erbe ſo oft verſchreibet, nur nach deren Abgang die Leibeserben H. Albrechts zur Erbfolge beruft und an das Haus Oeſterreich gar nicht gedacht, ſo iſt die von dem K. Preußiſchen Hofe behauptete Erbfolge der natürlichen Erbordnung viel gemäßer, als die weit hergeholte und unerhörte, welche der Wiener Hof auf die zu den Leibeserben K. Sigismunds ſeiner Tochter und ſeines Schwiegerſohns gar nicht gehörende Oeſterreichiſche Collateral-Erben ausdehnen will. Der Wiener Hof legt auch allerdings ſeine Freyheitsbriefe auf eine doppelte und widerſprechende Art aus, indem ſie bald die weibliche Erbfolge, nach Abgang des Mannsſtammes, beſtätigen ſollen, bald aber, wenn er die Succeßion eines Weiberlehns, wie Niederbayern nach K. Sigismunds Theidigungsbriefe ſeyn ſoll, gerne haben will, der entfernte Collateral-Mannsſtamm die nähere weibliche Leibeserben von ſolchem erwieſenen Weiberlehn ausſchließen ſoll. Wenn das Publikum von dieſer weitläuftigen Ausführung ermüdet iſt, ſo muß es ſolches blos den Verwirrungen und Verdrehungen des Wiener Hofes zuſchreiben.

Durch die vorhergehende Stelle iſt zum Ueberfluß erwieſen, daß wenn der Theidigungsbrief K. Sigismunds jemanden einiges Recht auf Niederbayern geben können, ſolches nicht dem Hauſe Oeſterreich, ſondern dem Hauſe Brandenburg zukommen würde. Da nun Se Königl. Maj. ſich deſſen zu bedienen nicht verlangen, ſo wäre ſolches allerdings ein Beyſpiel, welchem der Kayſerl. Königl. Hof billig folgen ſollte, zumahl nachdem man ihm den Unbeſtand der an ſich nichtigen, überdem aber dem H. Churfürſten zu Pfalz abgezwungenen Convention erwieſen. Das Ausrufen macht keine Widerlegung!

Der Königl. Preußiſche Hof muß dafür halten, daß die in ſeiner erſten Erklärung, gegen die von der Krone Böhmen jetzo vorhabende Einziehung ihrer Lehne in der Ober-Pfalz gemachte Einwürfe, hier nur zum Theil und dabey ſehr ſchwach beantwortet ſind, und in ihrer völligen Kraft beſtehen bleiben. Man könnte ſich auch auf die ausführliche Herzogl. Zweybrückſche Vorlegung ſeiner fideicommiſſariſchen Rechte berufen, zumahl da der Wiener Schriftſteller nur immer Beweiſe verlanget, ſelbſt keine führet und auch nichts aus dem Grunde widerleget; indeſſen will man ihm auf das weſentliche keine Antwort ſchuldig bleiben. Daß durch den Vertrag von Pavia ein förmliches Familien-Fideicommiß eingeführet worden ſey, iſt nicht blos geſagt, ſondern genug erwieſen worden, durch die in der erſten Erklärung angeführte klare und ein unveräußerliches Fideicommiß genugſam beſtätigende Worte des Vertrages: daß nicht allein ein Theil dem andern ſuccediren, ſondern auch kein Theil von ſeinen Landen etwas vergeben, verwechſeln, noch verkaufen, ſondern allenfalls dem andern zum Kauf anbieten ſollte. Ob dieſer Artikel niemals beobachtet worden, ſolches darf nicht das Haus Pfalz, ſondern derjenige, der es leugnet, beweiſen. Könnte auch ſolches, und das was hier ſonſt von den Pfälziſchen Behauptungen gegen den Paviſchen Vertrag, aus dem dreyßigjährigen Kriege angeführt wird, erwieſen werden; ſo hat doch ein ſolch feyerlicher Hausvertrag nicht durch die Nichtbeobachtung eines Theils aufgehoben werden können, ſondern dazu wird der vereinigte Schluß beyder Theile erfordert, welches ſo wenig geſchehen iſt, daß vielmehr Churf. Maximilian 1. ſelbſt ſich im J. 1639. darauf berufen und beyde Häuſer Pfalz und Bayern den Paviſchen Vertrag faſt in jedem Hausvertrage erneuert, wiederholet, und dadurch gegen die bey gewiſſen Uneinigkeiten etwa geſchehene Contraventiones völlig wieder hergeſtellet haben.

Wenn man aber auch ein ſolches Familienfideicommiß zuläßt, ſo iſt doch ſolches für den in der Frage ſtehenden Ankauf entweder aufgehoben, oder für hieher nicht anwendbar angeſehen worden, weil über dieſen Kauf die Willbriefe ſämmtlicher Churfürſten ſind ausgefertiget worden. Der Kauf geſchah 1353. und 1355. erfolgte die Kayſerl. Incorporations-Urkunde mit Rath und Wiſſen aller Churfürſten und Reichsſtände, wie auch mit Einwilligung aller damaligen Pfalzgrafen und ſogar der Bayeriſchen Herzoge.

2) Daß dieſe Bezirke mit dem Churfürſtenthum Pfalz ſind vereiniget worden, und dadurch die Eigenſchaft der Unzertrennlichkeit erhalten haben, welche dieſem Churfürſtenthume in der güldenen Bulle beygeleget iſt.

Aber hat denn die obere Pfalz jemalen einen Theil des pfälziſchen Churfürſtenthums ausgemacht? Iſt nicht die güldene Bulle erſt 1356. errichtet worden? Und wie hat ſie ſolchergeſtalt jenen Bezirken die Eigenſchaft der Unzertrennlichkeit beylegen können, welche ſchon 3 Jahre vorher, nämlich 1353, von der obern Pfalz getrennet, und der Krone Böhmen einverleibet waren?

3) Daß die Rechte der Krone Böhmen durch den Vergleich des Königs George Podiebrad nur auf die Lehnherrſchaft eingeſchränket ſind, und gedachte Krone ſchuldig iſt, dieſe Lehen an alle Lehnserben der Häuſer Pfalz und Bayern zu verleihen.

In erſt erwehntem zwiſchen dem Könige George Podiebrad und dem Pfalzgrafen Otto 1465. geſchloſſenen Vertrage wird nur allein die Meldung von dem Pfalzgrafen Otto und ſeinen Lehnserben gemacht. Von dem Bayeriſchen Hauſe und deſſen Einziehung in die Mitlehnſchaft kommt keine Sylbe vor. Da nun unter dem Ausdrucke Lehnserben niemal eine von dem erſten Erwerber ganz unterſchiedene Linie verſtanden werden kann, ſo iſt es eine ganz

Um den hier gemachten Schluß zu berichtigen, müſte erſt ausgemacht werden, ob K. Carl IV. der bekanntermaßen mit dem Teutſchen Reich als ein Stiefvater, und nicht ſehr regelmäßig verfahren, das Paviſche Familienfideicommiß des Hauſes Pfalz aufheben und demſelben zuwider, dieſe Bezirke der Ober-Pfalz durch ſeinen angeblichen Kauf davon trennen können, und ob auch alle Pfalzgrafen und Herzoge von Bayern darin würklich gewilliget haben. Die nachfolgenden Pfalzgrafen haben erſteres beſtritten, ſie haben K. Carl IV. genöthiget, ihnen im J. 1378. heilig zu verſprechen, daß er nicht nach ihren Landen ſtreben wolle, (ſ. die Beylage No. 8. S. 203.) ſie haben obgedachte Bezirke der Ober-Pfalz als unrechtmäßig veräuſſerte Stammgüther zurückgenommen und es endlich auch dahin gebracht, daß K. George von Böhmen, ihnen das Eigenthum davon wider zugeſtehen müſſen und ſie ſie blos von ihm zu Lehen genommen. Man kann alſo mit Grunde annehmen, daß vom Jahr 1353. bis 1465. dieſe Oberpfälziſche Bezirke zwiſchen der Krone Böhmen und den Pfalzgrafen ſtreitig geweſen, alſo auch aus den in der Zwiſchenzeit geſchehenen Verhandlungen, von beyden Theilen kein zu Recht beſtehender Schluß gezogen werden kann.

Der zu Beantwortung der vorigen Stelle und Nr. 1. gemachte Schluß würde auch auf dieſe 2te gelten, und alſo die Frage, ob dieſe Bezirke der in der goldenen Bulle den Churfürſtenthümern beygelegten Unzertrennlichkeit theilhaftig wären, unentſchieden machen. Da aber durch den Vergleich von 1465. der vorgeweſene Streit für die Pfalzgrafen entſchieden und mehrgedachte Bezirke mit der Oberpfalz wieder vereiniget worden, ſo haben ſie wenigſtens iure poſtliminii, mit ſtillſchweigender Einwilligung der Krone Böhmen, dadurch die Vorzüge der Ober-Pfalz und folglich die Unzertrennlichkeit wieder erhalten. Die Ober-Pfalz hat allerdings von Zeit der goldenen Bulle bis zum Weſtphäliſchen Frieden, als ſo lange ſie von den Churfürſten zu Pfalz beſeſſen worden, einen Theil des Churfürſtenthums Pfalz ausgemacht, oder es müſte das Gegentheil erwieſen werden. Indeſſen iſt der Grund, den man aus der Unzertrennlichkeit der Ober-Pfalz von dem Churfürſtenthum Pfalz hergeleitet, nur ein Nebengrund, deſſen Ausfall die Rechte der Hauſes Pfalz auf die Böhmiſchen Lehen nicht völlig aufheben würde.

Die Pfalzgrafen haben die Oberpfälziſche Bezirke nicht als neuerworbene Lehen angenommen, ſondern als alte Stamm-Lehen vindiciret, und auch dergeſtalt durch den Vertrag mit König George von 1465. erhalten, welches theils dieſer König ſelbſt durch die Worte: antreffend etliche Schloß und Städt, die eins Theils von uns und unſerer Krone Böhmen zu Lehen rühren, folglich alte Pfälziſche Lehen der Krone Böhmen waren, noch mehr aber K. Ferdinand I. durch ſeinen Lehnbrief von 1559. anerkannt, da er dieſe Lehen nicht den Leibes- ſondern den Lehns Erben Pfalzgraf Otten, der den Vertrag von 1465. geſchloſſen, verliehen, wie dieſes in der Pfalz-Zweybrückſchen Vorlegung S. 179. bis 181. umſtändlicher ausgeführet iſt. Hat nun das Haus Pfalz dieſe Lehen als Stammlehen erhalten; ſo mußte dieſe Mitlehnſchaft auch dem Hauſe Bayern, wenn ſolches ſchon in den Lehnbriefen nicht genennet war, in Anſehung ſolcher Bezirke, die ihrem Urſprunge nach den Häuſern Pfalz und Bayern gemeinſchaftlich zugehörten, zu ſtatten kommen. Es iſt aber überhaupt überflüßig, daß der Wiener Schriftſteller dieſe Frage rege macht, da es jetzo ja nicht dar-

auf

ganz ungegründete Angabe, daß die Krone Böhmen ſelbſt nach dem Lehnbriefe ſchuldig ſeyn ſoll, dieſe Lehne an alle Lehnserben der Häuſer Pfalz und Bayern zu verleihen.

4) Daß nach den dürren Worten des Incorporationsbriefes Karl IV. von 1355. und des Lehnbriefes Ferdinand II. von 1631. dieſe Böhmiſche Lehne Pertinenzſtücke von Deutſchland und der obern Pfalz geblieben, folglich auch den Verbindungen des Weſtphäliſchen Friedens unterworfen ſind.

Von dieſen angeblichen dürren Worten findet ſich nicht eine einzige Sylbe ſowohl in dem Incorporations⸗ als in dem Lehnbriefe. Vielmehr erhellet hieraus das gerade Widerſpiel, wie ſich jedermann leicht überzeugen kann, der ſich die Mühe nimmt, den Incorporationsbrief in lateiniſcher oder deutſcher Sprache in Lünigs Cod. Germaniæ diplomatic. Tom. 1. Seite 1135. bis 1148. und den Lehnsbrief in Lünigs Reichsarchive Tom. 9. Seite 966. nachzuleſen. In dem erſten heißt es ausdrücklich: So geben, leihen, zu fugen, einleiben, indermen, und vereinen wir ewiglichen, dem ehegenandten unſern Kunigreich und der Cronen zu Beheimb die nachgeſchriebenen Stedte ꝛc. ꝛc. und gebieten mit keiſerlicher Macht allen hochgebornen Kunigen zu Beheimb, unſer Erben und Nachkomben, daß ſie die obgenandten Stedte ꝛc. durch keinerley Sachen oder Beſchönungen verkauffen, theilen, verſetzen, wechſeln oder entfrembten ſollen von dem Kunigreich zu Beheimb. Iſt es möglich mit klärern und nachdrücklichern Worten zu erweiſen, daß dieſe Böhmiſchen Lehne nichts weniger als Pertinenzſtücke von Deutſchland und der obern Pfalz geblieben ſind?

5) Daß Kayſer Ferdinand III, der König von Böhmen und Hauptcontrahent des Weſtphäliſchen Friedens war, bey dem im vierten Artikel deſſelben verordneten Rückfalle der ganzen Oberpfalz an die Rudolphiniſche Linie nicht das geringſte davon ausgenommen oder vorbehalten hat.

Eben aus der Urſache, weil Kayſer Ferdinand III. nicht auch als König in Böhmen Mitcontrahent des Weſtphäliſchen Friedens geweſen iſt, und als ſolcher keine ausdrückliche Erklärung wegen der Böhmiſchen Lehne von ſich gegeben hat, kann die diesfällige Friedensverordnung auf gedachte nicht der Kayſerlichen, ſondern einer fremden oberſten Herrlichkeit unterworfenen

auf ankommt, ob die nun ausgegangene Ludewigſche Linie von Bayern eine Mitlehnſchaft an dieſen Lehnen gehabt, und er doch nicht wird ſtreiten können, daß alle Pfalzgrafen, folglich auch die heutigen, durch den Vertrag von 1465. das Lehnrecht zu den benannten Ober-Pfälziſchen Bezirken erhalten haben, ob es wohl durch den Weſtphäliſchen Frieden bis auf den Abgang der Bayeriſchen Linie ſuſpendiret worden.

Wenn man den hier angeführten Incorporations-Brief von 1355. in des Künigs hier angezeigten Stelle S. 1144. durchließt, ſo wird man finden, daß nachdem K. Carl IV. alle die Oerter genennet, die er theils durch Kauf von Pfalzgraf Ruprecht, theils auch ſonſt zur Krone Böhmen gebracht, der Reihe nach hererzählt; ſo ſetzet er hinzu die ausdrücklichen Worte: vnd ander Lande, die in teutſchen Landen gelegen ſind, die wir zu dem Kunigreich und der Kronen zu Beheim mit unſerm Fleiß gebracht haben In dem lateiniſchen Exemplar ſagt er nach eben dieſer Specification der Oberpfälziſchen Diſtricte, die noch jetzo zum Theil die Böhmiſche Lehen ausmachen: et alias terras quas *in Allemannia* noſtra ſollicitudine regnum Bohemiae tenet. K. Ferdinand II. ſaget in dem erſten Lehnbriefe, den er dem Churfürſten Maximilian von Bayern im J. 1631. über die Böhmiſche Lehen ertheilet: „dem, „nach bey uns der Churfürſt zu Bayern gebeten, ihme diejenigen in der Obern-Pfalz „gelegene Städte, Schlöſſer und Flecken, ſo von uns als König in Böheim zu „Lehen ruhen, als nemlich Toneßberg, Hohenfels, Auerbach, Eſchenbach, Rotenberg, „Bernau, Heimburg, Holſtein, Freyenſtadt und Wolfſtein ꝛc. zu leihen — ſo haben „wir ihm ſolche Schlöſſer und Städte, wie ſolche Lehen von altershero von Uns „und Unſerer Erbkrone Böheim zu Lehen recognoſciret und getragen wor„den, geliehen.“ Iſt es möglich mit klärern und nachdrücklichern Worten zu erweiſen, daß dieſe Böhmiſche Lehen Pertinenzſtücke von Teutſchland und der Obern Pfalz, und dabey alte Stammlehen geblieben ſind? Stehet ſolches nicht mit dürren Worten in dem Incorporations-Briefe von K. Carl IV. von 1355. und dem Lehnbriefe von K. Ferdinand II. von 1631? und iſt es nicht offenbar, daß der Wiener Schriftſteller dieſe Urkunden verſtümmelt und das ihm nachtheilige verſchwiegen hat?

Dieſe Schlußfolge beruhet auf einem falſchen Vorderſatz. K. Ferdinand III. war als König von Böhmen, in welcher Eigenſchaft er vornehmlich den langen teutſchen Krieg geführet, allerdings Mit-Contrahent des darauf erfolgten Weſtphäliſchen Friedens. Dieſen Satz, welchen der Königl. Preußiſche Hof in der Antwort auf die Wiener Analyſe S. 41. mit Gründen behauptet, müßte der Wiener Schriftſteller erſt aus dem Wege räumen, wie er hier nicht gethan, ehe er ſich darauf berufen kann, daß K. Ferdinand III. als König von Böhmen nicht Mitcontrahent dieſes Friedens geweſen ſey. Geſetzt aber auch, doch nicht zugegeben, daß er es nicht geweſen wäre, ſo hat er als Kayſer und als Oberlehnherr der Ober-Pfalz, der Pfälziſchen Linie durch den Art. 4. §. 9. des Weſtphäliſchen Friedens nach Abgang der Bayeriſchen Linie, den Rückfall der Ober-Pfalz und alſo auch der Böhmiſchen Lehen, die oben erwieſenermaßen in Teutſchland und in der Ober-Pfalz gelegen ſind, verſichert, und da er dieſelbe nicht ausgenommen, ſo müſten dieſe Lehen allerdings, ſo wie die Ober-Pfalz ſelbſt, an

fenen Lehen keineswegs ausgedehnet werden. Und eben hierin beſteht auch der Grund, warum die in mehrerwehnten Friedensſchluſſe feſtgeſtellte Mitbelehnung des Pfälziſchen Hauſes auf die obere Pfalz zwar in den Kayſerl. Lehnsbriefen, folglich auf die Reichslehne, nie aber in den Böhmiſchen Lehnbriefen auf die Böhmiſchen Lehen iſt ertheilet worden. Der Kayſerin Königin Majeſtät ſind alſo eben ſo wenig ſchuldig, dieſe Lehen dem Pfälziſchen Hauſe zu überlaſſen, als Kayſer Ferdinand III. ſchuldig war, eben dieſem Hauſe eine Mitbelehnung hierauf einzugeſtehen (*).

Königl. Preuß. Erklärung S. 26. 7) Die dritte — — geltend machen.

Der Grund des Anſpruches Ihrer K. K. Ap. Maj. auf Mindelheim beſtehet in einem Vorkaufsrechte, welches der letzte Beſitzer von Mindelheim aus dem Freundsbergiſchen Geſchlechte dem Erzhauſe zugeeignet hat, und in einer vom Kayſer Mathias im Jahre 1614. den 8ten Julii ertheilten Anwartſchaft auf dieſes Reichslehn. In den Jahren 1620. 1652. 1663. wurde dieſe Anwartſchaft von den damaligen Kayſern beſtätiget. Im Jahre 1705. gelangte das Erzhaus zum wirklichen Beſitz gedachter Herrſchaft, und übergab ſolche bald darauf dem Herzoge von Marlborough als ein Oeſterreichiſches Afterlehn. Im Jahre 1714. erhielt zwar das Churhaus Bayern mit allen ſeinen Beſitzungen auch Mindelheim wieder zurück, jedoch nach der klaren Vorſchrift des Raſtadt- und Baadnerfriedens nicht anders als in der Maße, wie es ſolche vor dem Krieg inne gehabt hat. Wahr iſt es, daß Herzog Maximilian von Bayern die Herrſchaft Mindelheim gekauft,

(*) Daß der Weſtphäliſche Frieden auf die Böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz nicht die geringſte Anwendung hat, hätte das Königl. Preußiſche Miniſterium unter andern auch aus des Berliner Oberconſiſtorialraths Büſchings allgemein bekannten Erdbeſchreibung erſehen können, welche im zweyten Bande des dritten Theils, Seite 1613. folgendes enthält: Als Churfürſt Friedrich V. zu Pfalz die Böheimiſche Krone annahm, zog Kayſer Ferdinand II. oft erwehnte Böheimiſche Lehen, als verwirkt, ein, und verkaufete 1628 an den neuen Churfürſten in Bayern, Maximilian I. die geſammte Wilhelminiſche Linie, und ihre Lehensfolger nach dem wirklichen Inhalte des Kaufbriefes, das ihm dem Kayſer anheimgefallene und zuſtehende Fürſtenthum der obern Pfalz in Bayern als ein von Ihro Kayſerl. Majeſt. und dem heiligen Reiche berührendes Lehn. Hingegen die in der obern Pfalz belegenen böheimiſchen Lehn wurden von eben dieſem Kayſer an eben dieſen Churfürſten erſt 1631. verliehen. Es beſtehet alſo das Herzogthum der obern Pfalz theils aus Reichs — theils aus Böhmiſchen Lehen. Auf jene beziehet ſich, was im Weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 9. beſchloſſen worden.

das Churhaus Pfalz, welches ſie vorhero als ihre alte Stammlehen beſeſſen und derſelben nur zu Gunſten der Bayeriſchen Linie entſetzet worden, zurückfallen. Die Mitbelehnung iſt als eine willkürliche Formalität in dem Hauſe Pfalz-Bayern nicht gewöhnlich, und alſo auch nicht nöthig geweſen. Da K. Ferdinand II. nach den Worten des Lehnbriefes von 1631. dem Churfürſt Maximilian von Bayern und ſeinen Lehnserben die in der Ober-Pfalz gelegenen Böhmiſchen Lehen, wie ſolche Lehen von altersher von der Krone Böhem zu Lehen getragen worden, ewiglich zu rechten Lehen, alsdann ſolcher Lehen Recht und Gewohnheit iſt, verliehen, ſo zeigen alle dieſe Worte, daß ſelbſt K. Ferdinand II. dieſe Lehen dem Hauſe Bayern als alte Stammlehen ewig ertheilet und daß ſeine Meynung nicht geweſen, ſie jemals vor dem Abgang des ganzen Hauſes einzuziehen, oder eine Veränderung damit zu machen. Was hier aus eines Privatgelehrten, des Oberconſiſtorial-Raths Büſching Erdbeſchreibung angeführet wird, kann keinen Beweis in dem teutſchen Staatsrechte machen.

Man wiederholet hier, daß der Königl. Preußiſche Hof den Anſpruch Jhro Maj. der Kayſerinn-Königin auf Mindelheim, als einen geringeren Gegenſtand, nicht umſtändlich unterſuchen noch beſtreiten will; man kan ſich auch deshalb theils auf die Herzoglich Pfalz-Zweybrück'ſchen Vorlegung der fideicommiſſariſchen Rechte des Hauſes Pfalz (§. 126. bis 129.) theils auch auf Jhro Churfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen rechtsgegründete Anſprüche an die Bayeriſche Allodial-Erbſchaft (S. 22. und 36.) berufen. Nur will man hier mit wenigem anführen, daß da Kayſer Matthias laut des Lehnbriefes von 1618. dem Herzog Maximilian von Bayern und allen deſſen Erben und Nachkommen die Herrſchaft Mindelheim als ein von dem Geſchlechte der Fugger gekauftes Eigenthum und ſelbſt auch die darin begriffene Reichslehen, die auf den Blutbann, das Zoll- und das Forſtrecht eingeſchränket werden, verliehen, ſolches dem Verkauf des Hauſes Oeſterreich und der Anwartſchaft, welche eben dieſer Kayſer demſelben im Jahr 1614. ertheilet haben ſoll, die aber noch nicht in forma probante bekannt geworden, entgegen zu ſtehen und nicht wohl damit zu vereinbaren ſcheinet. Wenn das Reichslehen nur obgedachte drey Gegenſtände hat, ſo

kauft, und vom Kayſer nicht nur die Beſtätigung dieſes Ankaufs, ſondern auch die Belehnung hierüber erhalten hat; allein wie wenig hiebey die Abſicht war, den Oeſterreichiſchen Anwartſchaftsgerechtſamen auf irgend eine Art zu nahe zu treten, zeiget ſich aus der auf die eingereichten Beſchwerden des Churfürſt Maximilian vom Kayſer ertheilten Antwort folgenden wörtlichen Inhalts: Wie wir dann beneben auch nicht ſehen, ob und worinnen obhochermeldt unſerm Löblichen Hauß an obangezeigten hiebey verſirenden Intereſſe- und Lehensexpectanz durch obangedeute Verleihung ein Präjudicium zugezogen werde, ſondern es erſcheinet, daß darmit erſternannten Hauſes Condition verbeſſert, und man darbey faſt mehrers zu gewinnen als zu verlieren habe, weil nach Bedenkung obbeſagtes Haus Bayern jetziger Beſchaffenheit und auf wenig Perſonen ſtehenden Falls mehrgedachtes Haus Oeſterreich ehender zu deſſen habenden Expectanz gelangen kann, welches ſich bey dem Fuggeriſchen Stammen, der ſich an der Menge und Anzahl der Zeit ſtärker als zuvor niemalen befindet, welche vermög ihrer Privilegien in alt- und neuen Lehen bis auf den letzten ſuccediren, ſo bald und leichtlich nicht zu hoffen. Alles dieſes kann gegen das offenbare Recht des Erzhauſes auf Mindelheim nicht den geringſten Zweifel zurücklaſſen, und da die diesfällige Beſitzergreifung eine unmittelbare Folge des mit Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz geſchloſſenen Vertrages iſt, ſo fällt der gehäßige Einwurf von ſelbſt hinweg, daß man ſein Recht eigenmächtig geltend gemacht hat. Was man übrigens damit ſagen will, daß die Allodialerben in dem Beſitze von Mindelheim hätten gelaſſen werden ſollen, iſt ganz unbegreiflich. Wenn demjenigen das Beſitzrecht ſtreitig gemacht wird, der eine klare Anwartſchaft für ſich hat, und durch einen Vertrag mit dem Hauptlehenerben ſelbſt in den Beſitz iſt eingeführet worden, wie kann dann eben dieſes Recht demjenigen zugeſprochen werden, der ſich auf eine noch völlig unerwieſene Foderung beruft?

Königl. Preuß. Erklärung S. 26. 27. 8) Sobald es — — erſonnen haben.

Da nichts weniger als erwieſen worden iſt, daß der Kayſerin-Königin Majeſtät kein altes noch urſprüngliches Recht auf einige Theile der Bayeriſchen Erbſchaft haben; da man vielmehr das klare Widerſpiel gezeiget hat, ſo fällt die Folge, die man hier ziehen will, von ſelbſt hinweg. Beyde contrahirende Theile haben nach ihrer Ueberzeugung gehandelt, und ſich mit einander verglichen. Die angebliche gegentheilige Ueberzeugung des Berliner

hat Kayſer Matthias dem Hauſe Oeſterreich auch auf nichts mehr eine Anwartſchaft geben können, und dieſes Haus hätte nicht mit dem Herrn Churfürſten zu Pfalz allein, ſondern auch mit den übrigen Bayeriſchen Lehn-und Allodial-Erben abmachen ſollen, ob nicht die eine oder die andere zu dem ganzen Fürſtenthum Mindelheim oder zum Theil deſſelben ein Succeßionsrecht haben, und ob das Lehn von Mindelheim mit dem Bayeriſchen Mannsſtamm abgeſtorben und dem Hauſe Oeſterreich ganz zugefallen ſey, welches nach obangeführten Umſtänden wohl nicht rechtlich zu ſeyn ſcheinet. Hieraus folget, daß der Kayſerl. Königl. Hof den Beſitz von Mindelheim nicht eigenmächtig und voreilig hätte ergreifen, ſondern ſolchen vielmehr bis zu ausgemachter Sache den natürlichen Erben des Hauſes Bayern laſſen ſollen, und ſollte alſo dasjenige nicht ſo unbegreiflich ſeyn, was man Königl. Preußiſcher Seits hievon in der erſten Erklärung geſagt hat. Der Beſitz, welchen das Erzhaus Oeſterreich von Mindelheim währ-rend des Spaniſchen Succeßions-Krieges ergriffen, giebt und nimmt der Sache nichts, weil ſolches ein Zwiſchenvorfall war, welchen der Raſtadt-Badner Frieden völlig aufgehoben, und alles wieder in den vorigen Stand geſetzet hat. Die Convention vom 3. Jänner giebt dem Wiener Hofe eben ſo wenig ein neues Recht, da ſie bewieſenermaßen erzwungen iſt, und überdem der H. Churfürſt zu Pfalz dadurch weder den Lehn- noch Allodialerben etwas vergeben können.

Es iſt nicht allein in der erſten Königl Preußiſchen Erklärung, ſondern auch in dieſer Beantwortung der Wiener Gegenſchrift erwieſen worden, daß der Kayſerin-Königin Maj. kein urſprüngliches Recht auf einige Theile der Bayeriſchen Erbſchaft haben; man hat alle dagegen gemachte Ausflüchte hier aus dem Wege geräumet; man hat durch das in der abgenöthigten Anzeige bekannt gemachte Schreiben des Hrn. Churfürſt zu Pfalz vom 22. Jänner gezeiget, daß Sie bey der Convention vom 3ten ſolches Monats, nicht nach Ueberzeugung gehandelt, ſondern blos durch die Drohun-

ner Hofes kann doch wohl die Rechte Ihrer K. K. Ap. Maj. und den hierüber mit Churpfalz geſchloſſenen Vertrag eben ſo wenig vernichten, als andern Mitſtänden zur untrüglichen Glaubensregel aufgebürdet werden: Und nach dieſer Vorausſetzung würde es die höchſte Unbilligkeit und die zudringlichſte Anmaſſung ſeyn, den Gerechtſamen des Kayſerl. K. Hofes ganz allen Grund ſchlechthin abzuſprechen, und ſie nicht wenigſtens als zweifelhaft und ſo beſchaffen anzuſehen, daß für und gegen ſie geſtritten werden kann. Wer ſie nun auch blos in dieſem Geſichtspunkte betrachtet, und ſich zugleich des allgemein bekannten Rechtsſatzes erinnert, daß nur eben über ſtreitige und zweifelhafte Gegenſtände transſigiret wird, dem muß die irrige Schlußfolge von ſelbſt in die Augen fallen, daß die Gültigkeit eines Vergleiches von der urſprünglichen Gültigkeit der Anſprüche abhange.

Königl. Preuß. Erklärung S. 27. 28. 9) Daß die Convention — — ungleicher Theilung.

Daß die Convention vom 3. Jänner nicht durch Ueberzeugung noch mit ganz freyem Willen, ſondern mehr durch Ueberraſchung und Drohung ſey bewirket worden, wird hier aus verſchiedenen Umſtänden geſchloſſen, welches, wie man ſagt, nur die einzige mögliche Art von Beweiſe in einem Fall von dieſer Art iſt. Der K. K. Hof muß ſich billig wundern, daß man ſich hier auf bloſſe Vermuthungen eingeſchränket hat, und dieſe als die einzig möglichen Beweiſe in dem gegenwärtigen Falle anſieht, da man doch einige Zeilen weiter unten drohet, nöthigen Falls Geſtändniſſe und andere dergleichen Beweiſe beyzubringen.

Wie bereits iſt erwähnet worden, hat der Churpfälziſche gevollmächtigte Miniſter Freyh. von Ritter den Lehnbrief und den Vertrag Kayſers Siegmund in Urſchrift in den Kayſerl. Königl. Hausarchive eine geraume Zeit vor Unterzeichnung der Convention geſehen. Es ſind auch Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz beglaubte Abſchriften hievon mitgetheilet worden. Dem Bayeriſchen Miniſterium, welches von Sr. Churfürſtl. Durchl. beordert war, nicht die Gültigkeit des zwiſchen beyden Höfen geſchloſſenen Vertrages zu unterſuchen, ſondern mit dem nach München abgeſchickten Kayſerl. Königl. Commiſſarius Freyh. v. Lehrbach die Gränzberichtigung des Strau-

bing-

gen des Wiener Hofes zu dem ſo nachtheiligen Vergleiche gezwungen worden. Der Königl. Preußiſche Hof dringet alſo ſeine Ueberzeugung niemanden zur Glaubensregel auf; er hat ſie auf unwiderlegliche Beweiſe gegründet, folglich können auch die Anſprüche des Kayſerl. Königl. Hofes nicht einmal als zweifelhaft gelten, und der Rechtsſatz, daß über zweifelhafte und ſtreitige Gegenſtände tranſigiret werden könne, kann hier keine Anwendung finden, weil die Gegenſtände nicht zweifelhaft ſind, weil der Vergleich nicht mit ſämmtlichen dazu gehörigen Intereſſenten, ſondern nur mit einem derſelben, dem Herrn Churfürſten zu Pfalz geſchloſſen, und auch dieſer noch dazu gezwungen worden iſt, und weil bey einer Transaction jeder Theil von ſeinen Anſprüchen wenigſtens etwas nachgeben muß, hier aber der Kayſerl. Königl. Hof das objectum litigioſum ganz und noch 21. Gerichte dazu nimmt. Nach dieſen ſo oft erwieſenen Vorderſätzen, wird die in der erſten Königl. Erklärung geäuſſerte Behauptung wohl beſtehen bleiben: daß da die von dem Hrn. Churfürſten zu Pfalz in der Convention von 3. Jänner geſchehene Anerkenntniß der K. K. alten Anſprüche, blos auf Irrthum, unrichtigen Vorausſetzungen, und ſogar auf Zwang gegründet iſt, ſie mit dem Grunde, worauf ſie gebauet iſt, wegfällt, und der Kayſerin Königin Maj. kein neues Recht geben kann.

Der Königl. Preußiſche Hof hat den Beweis, daß die Convention vom 3. Jänner durch Ueberraſchung und Drohungen bewürket worden, freylich zu Anfang nur durch eine Induction aus verſchiedenen Umſtänden geführet, theils weil dergleichen tadelhafte Handlungen ſo lange als möglich geheim gehalten werden, wie auch von dem Wiener Hofe geſchehen, theils auch weil man demſelben Bedenkzeit laßen und eine dem Hrn. Churfürſten zu Pfalz vermuthlich unangenehme Bekanntmachung gerne erſparen wollen. Da aber der Wiener Hof ſich darüber wundert, und auf Beybringung von Geſtändnißen und andern dergleichen Beweiſen pochet; ſo hat man ihm damit dienen müſſen, und in der jüngſthin an die Reichsverſammlung erlaſſenen abgenöthigten Anzeige ein Schreiben des Hrn. Churfürſten zu Pfalz vom 22. Jänner vorgeleget, darin Sie des Herrn Herzogs von Pfalz-Zweybrück D. frey geſtehen, daß Sie die Convention vom 3. Jänner hätten ratificiren müſſen, weil man Sie äußerſt preßiret und Ihrem Miniſter zu Wien gedrohet, daß man ſonſt die ganze Bayeriſche Lande, und ſogar die Reſidenzſtadt in Beſitz nehmen würde.

Es kann wohl ſeyn, und der Königl. Preußiſche Hof verlangt nicht in Zweifel zu ziehen, daß der Churpfälziſche gevollmächtigte Miniſter, Freyh. v. Ritter den Lehnbrief und den Vertrag K. Sigismunds in Urſchrift vor unterzeichneter Convention geſehen habe, und daß auch Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz beglaubte Abſchriften davon mitgetheilet worden; allein eben dieſes hätte man auch gegen des Hrn. Herzogs von Pfalz Zweybrück Durchl. und ihre dazu bevollmächtigte Räthe thun, und nicht die unbedingte Anerkennung der Convention vom 3ten Jänner zur vorgängigen Bedingung machen ſollen, wie die Pfalz-Zweybrückſche Räthe verſichern. (oben S. 11.) Man hat ſie damit an den Kayſerl. Hof und dieſer vermöge Schreibens vom 3. April wieder an den Herrn Churfürſten zurückgewieſen, ſo daß des Herzogs Durchl. die Urkunden nicht eher, als zu Ende des May, zu einer Zeit erhalten, da ſie bereits in den anony-

bingiſchen Antheils vorzunehmen, hat man die eigenmächtig anverlangte Vorlegung der gedachten Urkunden aus der Urſache verweigert, weil ſolche in den Handen des Herrn Churfürſten ohnehin bereits befindlich waren, und mit dem Gränzberichtigungsgeſchäfte nicht den geringſten Zuſammenhang hatten.

Was die weitern Einwürfe wegen des von dem H. Churfürſten erlaſſenen erſten Patents ꝛc. betrifft, ſo verhält ſich der dießfällige wahrhafte Hergang und Zuſammenhang der Sache folgendergeſtalt: Bayern und Pfalz hatten vorhin die Verabredung getroffen, daß gleich nach den Hintritte des ſeligen H. Churfürſten, die ſchon vorläufig ausgefertigten Beſitznehmungspatente ſollten kund gemachet werden. Dieſer Todesfall erfolgte, als eben die Convention mit dem Pfälziſchen Hofe am Schluſſe war; weder das Bayeriſche Miniſterium, noch der zu München anweſend geweſene Churpfälziſche Reſident hatten von dieſer Unterhandlung eine Kenntniß, und veranlaßten daher unverzüglich die Kundmachung der obgemeldten Patente. Dem K. K. Hofe war aber eben ſo wenig von dieſer zwiſchen Pfalz und Bayern vorausgegangenen Verabredung irgend etwas bekannt. Der Inhalt der mit dem Vertrage vom 3. Jänner ſo wenig übereinſtimmenden Patente mußte demſelben nothwendig befremdlich fallen, und ihn veranlaſſen, die zur conventionsmäßigen Beſitznehmung beſtimmte Anzahl der Truppen zu vermehren. Allein Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz ließen ſogleich den K. K. Hof von den wahren Umſtänden unterrichten, aller Mißverſtand wurde auf einmal gehoben, und die überflüßige Anzahl der Truppen zurückgezogen. Die Beweggründe, welche die Convention vom 3. Jänner veranlaſſet haben, nach der allgemeinen Sage zu beſtimmen, iſt um ſo außerordentlicher, als ſolche in dem Eingange der von dem Berliner Hofe ſelbſt kund gemachten Vertragsurkunde deutlich enthalten ſind, und nichts iſt leichter zu erklären, als was gedachtem Hofe unerklärbar zu ſeyn ſcheint, ſobald die Sache nur nicht auf eine ſo gar unerhörte Art verdrehet wird, als hier geſchieht. Falſch iſt es, daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz die Belehnungs- und Vertragsurkunden nicht geſehen haben. Falſch iſt es, daß Höchſtdieſelben die Hälfte von Bayern abgetreten haben: falſch iſt es, daß der Straubingiſche Antheil von Niederbayern ein unſtreitiges Erbeigenthum des Pfälziſchen Hauſes ausmacht: falſch iſt es endlich, daß der H. Churfürſt in jenem Verſtande, der hier angegeben wird, ſich verbunden hat, ſelbſt den

anonymiſchen Schriften dem Publico kund gemacht waren. Wenn der Wiener Hof auch zu ſeinen alten Urkunden ein genugſames Vertrauen gehabt, und damit, wie billig und Rechtens, offenherzig hätte verfahren wollen, ſo hätte er keinen Anſtand nehmen ſollen, dieſe Urkunden auch dem Bayeriſchen Miniſterio vorzulegen, als welches von ſo alten und wichtigen Anſprüchen, die vornehmlich Bayern betreffen, und die am beſten aus den Bayeriſchen Archiven zu beurtheilen wären, beſſer und zuverläßiger, als der einzige Freyh. v. Ritter, und ſelbſt als das Churpfälziſche Miniſterium, urtheilen konnte.

Man kann dieſe einſeitige Erzählung auf ihrem Werthe beruhen laſſen. Es bleibt aber allezeit gewiß, daß der H. Churfürſt zu Pfalz ein Patent, um bey dem Abſterben des Churfürſten von Bayern, von ganz Bayern Beſitz zu nehmen, zu München hinterlaſſen hat, und daß bey dem erfolgten Todesfall, der Beſitz auch von ganz Bayern in Hochderoſelben Namen ergriffen worden, wozu Sie doch eine Urſache und eine Ueberzeugnng von Ihrer Befugniß müſſen gehabt haben, die ſich blos durch die Unterhandlung des Freyh. v Ritter und während der kurzen Krankheit des Churfürſten von Bayern geändert haben muß. Der Wiener Hof kann auch dasjenige nicht widerrufen, was er in der Circular Note vom 20. Jänner erklärt: daß er auf die Churpfälziſche Beſitzergreifung, einige Truppen habe nach Bayern marſchiren laſſen, und daß kurz nachhero ein freundſchaftliches Abkommen mit Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz erfolget ſey. Wenn man nun damit verbindet das Schreiben des H. Churfürſten zu Pfalz vom 22. Jänner, darin Sie die Drohungen des Kayſerl. Hofes als die einige Urſache der von Ihro ratificirten Convention angeben, ferner die Antwort des Churpfälziſchen Reichstags-Geſandten an den Grafen von Görtz: daß der Churfürſt, da er Oeſterreichiſche Truppen in ſeinen Landen gehabt, die mehrbeſagte Convention hätte ſchließen müſſen; und endlich die damit übereinſtimmende Aeuſſerung aller Churpfälziſchen Miniſters an fremden Höfen, von denen man viele ſehr bedeutende anführen könnte, wenn man es nicht überflüßig und bey Ermangelung ſchriftlicher Beweiſe, und der Gewohnheit des Wiener Hofes, alles, bis man es ihm ſchriftlich beweiſet, zu leugnen, bedenklich hielte; ſo beruhet es nunmehro wohl auf unleugbare Beweiſe, und nicht auf eine bloße Sage, daß die Convention vom 3ten Jänner nicht durch die in dem Eingang derſelben angeführten Bewegungsgründe, vielweniger durch Ueberzeugung von dem Grunde der Oeſterreichiſchen Anſprüche, ſondern lediglich durch den Einmarſch der K. K. Truppen in Bayern und durch die gewaltſame Beſitznehmung dieſes Landes bewürket worden. Dieſe Beweiſe ſind ſo klar und ſo redend, daß der K. Preuß. Hof dazu keiner Verdrehung nöthig hat. Es iſt unredlich, wenn ein Hof, der nichts anders thut als verdrehen, einem andern, der deſſen nicht fähig iſt, und dem er es niemals hat erweiſen können, dergleichen vorwirft. Ungebührlich iſt es für falſch auszugeben, daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz die Belehnungs- und Vertragsurkunden nicht geſehen haben, da man vorher ſelbſt geſtanden, daß bloß der Freyh. v. Ritter die Urſchriften geſehen, daß man des H. Churfürſten Durchl. nur die Abſchriften davon mitgetheilet und dem Bayeriſchen Miniſterio derſelben Einſicht gänzlich verſaget habe. Wahr iſt es und nicht falſch, ohngeachtet alles keinen Beweis

 füh-

Beweis von den ihm bleibenden Rechten und Gränzen zu führen. Was man in Abſicht auf dieſen Beweis bedungen hat, iſt in der Natur der Sache und in der offenbaren Unmöglichkeit, desfalls auf eine andere Art übereinzukommen, gegründet, wie jedermann von ſelbſt einſehen muß, der folgende Umſtände unpartheyiſch betrachtet. In Gemäßheit der Convention iſt von dem Erzhauſe jener Theil von Niederbayern in Beſitz genommen worden, den der letzte Herzog der Straubingiſchen Linie vermöge der Theilung von 1353. inne gehabt hat. Die Gränzen dieſes Antheils konnten nicht anders als nach dem Inhalte, und dem natürlichen Verſtande des Theilbriefes beſtimmet werden, und ſind auch hiernach beſtimmt worden. Zugleich hat man aber den billigen Vorbehalt beygefüget, daß, was zu gedachten Antheil nicht gehörig zu ſeyn erwieſen werden dürfte, an Churpfalz zurück geſtellet werden ſollte. Welchem von beyden Höfen iſt es nun möglich, dieſen Beweis zu führen? etwa jenem, welcher keine hieher einſchlagende Documente jemal beſeſſen hat und beſitzen konnte, oder jenem, in deſſen Händen das ganze Bayeriſche Hausarchiv ſich befindet?

Daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz die Hoffnung, zu den Böhmiſchen Lehen wieder zu gelangen, im Lehnrechtsverſtande als eine Gnade angenommen haben, hierin iſt von Höchſtdenenſelben nichts neues und nichts weiter geſchehen, als eben jenes, wovon der zwiſchen dem Kayſer Joſeph I. und dem Churfürſten Wilhelm im Jahre 1708. geſchloſſene Receß ein Beyſpiel gegeben hat. Durch folgende wörtlich ausgezogene Stellen dieſes Receſſes erhellet ſonnenklar: Daß der Churfürſt Wilhelm bey dem Kayſer als König in Böhmen um die Wiederverleihung der Böhmiſchen Lehen unterthänigſt eingekommen iſt und gebeten hat; Daß dieſe Wiederverleihung aus der Urſache iſt verweigert worden, weil der Churfürſt ſothane Belehnung ex debito Juſtitiæ anverlanget hat; Daß durch Pares curiæ einſtimmig iſt erkennet worden, gedachte Lehn ſeyn der Krone Böhmen ganz lediglich heimgefallen; Daß dieſes dem Churfürſten ausdrücklich iſt erkläret, zugleich aber freygeſtellet worden, entweder mit einem beſſern Beweiſe ſeines prætenſi debiti Juſtitiæ aufzukommen, oder aber die Belehnung per viam gratiæ zu ſuchen; Daß hierauf der Churfürſt zwar verſchiedene Beweggründe, mit welchen ſelber ein beſſeres Recht zu behaupten gemeinet, vorgebracht, zuletzt aber um die Lehen ex gratia angehalten hat; Daß dieſe eingebrachten Beweggründe ungültig und ganz unerwie-

ſen

führenden Ausrufens, daß der Wiener Hof durch die Convention vom 3. Jänner ſich die Hälfte des eigentlichen Herzogthums Bayern, wo nicht völlig in der Oberfläche, doch in der innerlichen Güte, nemlich den fruchtbarſten und bevölkerteſten von 4 der ſchönſten Flüſſe durchſtrömten Theil, mit Hinterlaſſung des vielleicht einige Meilen größern, aber an innerlichen Werth viel geringern und mit der ganzen unermeßlichen Schuldenlaſt beladenen Antheils von Bayern, ſich habe abtreten laſſen. Man darf nur die Augen auf die Landcharte werfen, um ſich davon zu überzeugen. Es wird ewig wahr bleiben, daß der Straubingiſche Antheil von Niederbayern nach den Pfalzbayeriſchen Hausverträgen von 1334 und 1348. und allen nachgefolgten Hausunionen ein Erbeigenthum des Hauſes Pfalz ausmache und die Behauptung des Gegentheils wird jederzeit einen falſchen Satz ausmachen. Bey der erſten Bekanntmachung der Convention vom 3. Jänner hat der K. Preuß. Hof mit den meiſten andern, den erſten Artikel dieſer Convention nicht anders verſtanden, als daß der H. Churfürſt zu Pfalz den Beweiß von den ihm bleibenden Rechten und Gränzen von Bayern führen ſolle; der Wiener Hof leget ſolches jetzo anders aus. Man kann ſolches gelten laſſen; es macht aber keine Veränderung in der Hauptſache; dieſelbe kommt allezeit darauf an, ob der H. Churfürſt zu Pfalz den Straubingiſchen Antheil, den H. Johann vermöge der Theilung von 1353. bekommen, dem Hauſe Oeſterreich abtreten können, und ob er ſolches freywillig gethan habe, welches beydes verneinet wird, und das Gegentheil davon dargethan iſt.

Daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz die Hofnung zu den Böhmiſchen Lehen wieder zu gelangen, als eine Gnade angenommen haben, ſolches beſagen doch wohl die klaren Worte des vierten Artikels der Convention vom 3. Jänner. Daß Hochderoſelben dadurch was widerrechtliches aufgebürdet worden, und daß Sie dieſe Lehen als alte Stammlehen verlangen können, ſolches iſt vorhin (S. 143.) erwieſen worden. Daß dadurch allerdings was neues geſchehen; daß der zwiſchen K. Joſeph I. und Churfürſt Wilhelm von einer andern Linie im J. 1708. geſchloſſene Receß hiezu kein Beyſpiel geben könne, und daß alles, was daraus zu ſolchem Ende angeführet wird, ganz überflüßig iſt und auf den gegenwärtigen Fall gar nicht paſſet, ſolches erhellet aus der einigen Anmerkung, daß im J. 1708. das Haus Bayern noch nicht ausgeſtorben war, daß die Böhmiſche Lehen wegen angeblicher Felonie eingezogen wurden, und daß alſo freylich damals das Haus Pfalz ſelbige nicht ſowohl ex capite juſtitiæ als gratiæ verlangen konnte, welches alles aber in gegenwärtigem Fall ganz anders und verſchieden iſt, nachdem der Bayeriſche Mannsſtamm gänzlich ausgeſtorben und dadurch die Böhmiſche Lehen demſelben ex capite juſtitiæ zugefallen, und folglich nicht als feuda nova aus Gnaden nachgeſuchet und angenommen werden dürfen. Ueberdem kann auch das-

ſen befunden worden ſind; Daß aber gleichwohl mehrerwähnte der Krone Böheim lediglich heimgefallene Lehen als feuda nova aus Königlichen Gnaden und Clemenz dem Churfürſten, jedoch nur für ſeine eigene Perſon und männliche Nachkommenſchaft, und unter verſchiedenen andern Ausnahmen und Beſchränkungen ſind verliehen worden.

Was die diſſeitige völlige Anerkennung des Bayeriſchen Erbrechts betrifft, ſo iſt und war man weit entfernt, ſolche Sr. Churfürſtl. Durchl. als eine Gnade anzurechnen, ſo wenig als Höchſtdieſelben jemalen gemeinet geweſen ſind, und ſeyn konnten, Ihre Anerkennung der Gerechtſamen des K. K. Hofes in gleicher Eigenſchaft geltend zu machen. Hämiſche Ausdrücke ändern aber die Natur der Sache nicht, und nur in dem Reichsverfaſſungsmäßigen richterlichen Unterſuchungs- und Entſcheidungswege, zu den man den H. Herzog v. Zweybrücken aufgefodert hat, wird und muß ſich zeigen, ob die K. K. Anerkennung des Pfälziſchen Erbrechts in die Wagſchale gegen die Anerkennung der diſſeitigen Gerechtſamen geleget zu werden, und eine mit der andern zum billigen und gleichhältigen Stoff einer freundſchaftlichen Transaction dienen konnte?

Hierzu kömmt noch dasjenige, wovon gleich Anfangs Meldung geſchehen iſt, daß nämlich der Vertrag vom 3. Jänner ſchon zu einer Zeit eingeleitet, und in Abſicht auf die vorläufigen Hauptgrundſätze berichtiget war, als noch nicht einmal die geringſte Vermuthung von einem ſo baldigen Hintritte des Höchſtſeligen H. Churfürſten ſtatt haben konnte, ſo daß ſogar der ganze Eingang der Conventionsurkunde, welcher dieſen Hintritt ohne Hinterlaſſung männlicher Leibeserben als einen künftigen möglichen Fall vorausſetzte, geändert, und der ſo unerwartet erfolgten Wirklichkeit dieſes Falles angepaſſet werden mußte.

Man ziehe alle dieſe vereinigten Thatſachen und Umſtände in unpartheyiſche Ueberlegung, und entſcheide ſodann über den Grund oder Ungrund der gehäßigen Anklage, daß die Convention vom 3. Jänner die Wirkung iſt von Furcht, von Ueberraſchung und von ungleicher Theilung.

Königl. Preuß. Erklärung S. 28. 29. 10) Wenn aber auch — — zurück zu geben.

Aeußerſt ermüdend ſind die Wiederholungen ſo oft vermeintlich erwieſener und eben ſo oft ſchon abgefertigter Behauptungen, die hier und in ſo vielen andern Stellen der Königl. Preuß. Erklärung vorkommen. Um demnach

die

jenige, was Churfürſt Wilhelm der von einer andern Linie war, und noch dazu unter anderen Umſtänden gethan, denen von ihm nicht herſtammenden jetzigen Herren Pfalzgrafen, nicht zur Nachfolge noch zum Nachtheil gereichen.

Es iſt kein hämiſcher Ausdruck, daß die Anerkennung des Bayeriſchen Erbrechts des Hrn. Churfürſten zu Pfalz Durchl. in der Convention vom 3. Jänner als eine Gnade angerechnet werde. Ein jeder unpartheyiſcher wird ſolches in dieſer Convention, und beſonders in dem fünften Artikel deutlich finden, wenn es darin heißt: „daß gegen „die Anerkennung der Kayſ. Kön. Anſprüche auf den Straubingſchen Antheil von Bay„ern und auf Mindelheim, der Kayſerin Königin Maj. das Erb- und Lehnfolge Recht „des Hauſes Pfalz in Ober- und Nieder-Bayern aus dem Grunde der Abſtammung von „dem Erwerber anerkennen, ſich zu deſſen Behuf bey Kayſer und Reich verwenden, und „die Beſitznehmung von dieſen Landen geſchehen laßen wolle.“ Es hätte ſich allerdings, wie hier behauptet wird, in dem Reichsverfaſſungsmäßigen richterlichen Unterſuchungs- und Entſcheidungswege zeigen müſſen, ob die Kayſ. Kön. Anerkennung des Pfälziſchen Erbrechts in die Wagſchale gegen die Anerkennung der Oeſterreichiſchen Gerechtſame geleget werden könne. Warum hat aber der Kayſerl. Hof ſolches nicht abgewartet und durch eigenmächtige Beſitznehmung des objecti litis, dem Richteramte vorgegriffen, wodurch es die Wagſchale ſchon ſehr auf ſeine Seite gelenkt, und dem Hauſe Pfalz das Nachſehen in dem leidigen petitorio laßen möchte?

Dieſe ganze Angabe von einer geheimen Unterhandlung iſt einſeitig und unerwieſen. Auch zugegeben erwieſe ſie wenig, und ſie wird durch das Geſtändniß des Hrn. Churfürſten zu Pfalz, daß er zu der Convention gezwungen worden, völlig widerlegt. Man könnte auch, wenn es nöthig wäre, dagegen anführen, daß der Wiener Hof ſelbſt im Anfange dieſer ſeiner Schrift (S. 6.) geſtehet, daß die Convention erſt im December 1777. nach der Wiederkunft des v. Ritter zu Wien, und ſo wie man es verſtehet, nach dem 18. ſolches Monaths, folglich zu einer Zeit, da die Krankheit des Churfürſten von Bayern ſchon zu einer großen Gefahr geſtiegen war, entworfen worden.

Der Königl. Preußiſche Hof überläßt gleichfalls der unpartheyiſchen Welt, alle die von beyden Theilen angeführte Thatſachen und Umſtände, und beſonders die eigenen Geſtändniße des Herrn Churfürſten zu Pfalz in Ueberlegung zu ziehen und ſodann zu entſcheiden, ob die Convention vom 3. Jänner die Würkung von Furcht, Drohung, Ueberraſchung und von ungleicher Theilung iſt oder nicht?

Unpartheyiſche müſſen entſcheiden, ob der Wiener Hof die Behauptungen des K. Preußiſchen dergeſtalt abgefertiget habe, wie er hier vorgiebt, und ob ſie nicht vielmehr, ſo wie ſie in der hier vorſtehenden Stelle der Königl. Preußiſchen Erklärung im

die Geduld des unpartheyiſchen Leſers nicht gleichfalls zu mißbrauchen, wird man ſich hier und weiter fort nur auf die Erläuterung jener Gegenſtände beſchränken, die als neue Einwürfe erſcheinen, oder ſonſt noch unberührt gelaſſen worden ſind. Da nun bereits ausführlich iſt gezeiget worden, daß weder der Erbgang, noch die gemeinſchaftliche Abſtammung, noch der Tractat von Pavia, noch das hierauf vermeintlich ſich gründende Fideicommiß, den Anſprüchen des Erzhauſes auf einen Theil von Niederbayern entgegen ſtehen; daß insonderheit der Tractat von Pavia auf ſolchen nicht die geringſte Beziehung hat; daß eben ſo wenig die obere Pfalz jemal ein Theil des Churfürſtenthums Pfalz geweſen iſt; daß die Böhmiſchen Lehen den Verordnungen der goldenen Bulle und des Weſtphäliſchen Friedens nicht unterliegen konnten: ſo bleibt hier nur noch der Einwurf übrig, daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz wegen der Hausverträge und der dadurch bedungenen Civilcompoſſeſſion für ſich und Dero Agnaten, ohne Einwilligung derſelben, auch überhaupt ohne Beytritt der Allodialerben und des Reichs mit dem K. K. Hofe zu tranſigiren, um ſo weniger befugt waren, weil die Meynung der Kayſerin-Königin Majeſt. wohl nicht ſeyn wird, Niederbayern an das Haus Pfalz nach dem Tode des jetzigen Churfürſten zurückzugeben. Dieſer ſcheinbare Einwurf zerfällt aber durch die einzige Betrachtung, daß alle angezogene neuere Hausverträge weit ſpäter erfolgt ſind, als das Erzhaus ſeine Rechte auf den Straubingiſchen Antheil durch die Belehnung und den Vertrag mit Kayſer Siegmund erworben hat, und daß alſo derley Verträge, es mag darin eine Civilcompoſſeßion oder ein Conſtitutum poſſeſſorium, oder was ſonſt immer bedungen werden, den einmal beſtehenden ältern Rechten eines Dritten ohne ſeine ausdrückliche Bewilligung in ihrer Kraft und Wirkung nichts entziehen können.

Daß die Allodialerben an einem Vertrage nicht den geringſten Theil zu nehmen haben, bey welchem von der Allodialverlaſſenſchaft gar keine Frage war, iſt bereits erwieſen worden; und wo wird man ein Geſetz oder irgend

eine

Zuſammenhange vorgetragen ſind, mit der daraus gezogenen Schlußfolge, eine neue Kraft erhalten. Ihre Widerlegung mag alſo den Wiener Schriftſteller wohl ermüden; indeſſen da er es ſich ſo leicht macht, da er die Königl. Preußiſchen Behauptungen als abgefertiget und ſeine nur obenhin und im ganzen angeführte Widerlegungsgründe als völlig erwieſen annimmt, um nur noch einem Einwurfe zu begegnen; ſo muß man K. Preußiſcher Seits ſeinem Beyſpiele folgen, ſeine hier nur angezeigte Widerlegungsgründe eben ſo als abgefertiget erklären, und ſich auf die Beantwortung des Grundes beſchränken, durch welchen er den diſſeitigen Einwurf: daß Se. Churfürſtliche Durchl. zu Pfalz wegen der Hausverträge und der dadurch bedungenen Civil-Compoſſeſſion für ſich und Dero Agnaten ohne Einwilligung derſelben und ohne Beytritt der Allodial-Erben und des Reichs mit dem Kayſerl. Königl. Hofe nicht tranſigiren können, zu widerlegen vermeynet. Die einzige Betrachtung, durch welche dieſer von dem Gegentheil ſelbſt für ſcheinbar erkannte Einwurf zerfallen ſoll, zerfällt von ſelbſt durch die zwey folgende Gegenbetrachtungen. Erſtlich iſt es offenbar, einen Beweis durch einen Zirkel führen und auf einen falſchen Grundſatz bauen, wenn der Wiener Hof hier als ausgemacht annimmt, daß er ſeine Rechte auf den Straubingſchen Antheil durch die Belehnung und den Vertrag K. Sigismund erworben habe, da man ihm ſo vielfältig erwieſen, daß das Haus Oeſterreich in dem Vertrage gar nicht benennet und ihm kein Recht darin verſichert ſey, ſondern, wenn er beſtehen könnte, er dem Hauſe Brandenburg zu ſtatten kommen müſte; daß aber ſowohl der Lehnbrief als der Vertrag an ſich widerrechtlich und unkräftig, überdem auch, wo nicht durch die Verzichts-Urkunde H. Albrechts, doch durch das Preßburger Urtheil völlig aufgehoben ſey. Zweytens, iſt es falſch, daß die Pfalz-Bayeriſche Hausverträge, durch welche das Haus Pfalz die Civil-Compoſſeſſion von Bayern erhalten, alle neuer ſind, als das angebliche Recht des Hauſes Oeſterreich aus den angezogenen Verſchreibungen K. Sigismunds. Das Haus Pfalz hat ſolche Civil-Compoſſeſſion nicht allein aus den neuern Hausverträgen des gegenwärtigen Jahrhunderts, ſondern auch aus dem oben (S. 103.) angezogenen allgemeinen Lehnbriefe K. Otto IV. von 1208. für H. Ludwig I. von Bayern und alle deſſen Nachkommen; aus dem Paviſchen Vertrage, der auf alle Herrſchaften des Hauſes Bayern, folglich auch auf Niederbayern gehet, und vornemlich aus dem Ingolſtädtſchen Vertrage von 1348. in welchem das Haus Pfalz ſich mit Einwilligung aller Herzoge von Bayern die Succeßion in Niederbayern auf das feyerlichſte vorbehalten (S. 105.). Dieſes im J. 1348. unſtreitig erworbene und beſtätigte Recht wird doch wohl älter ſeyn, als das, welches das Haus Oeſterreich im J. 1426. erhalten haben will, aber nicht erweiſen kann.

Die Allodialerben ſolten doch wohl an einem Vertrage Theil haben, durch welchen die Hälfte des Lehnscomplexus, in welchem ihr Allodium ſteckt, den wahren Lehnerben entriſſen und ihr Anſpruch der Willkühr eines übermächtigen fremden Hauſes, das zu der Bayeriſchen Erbſchaft gar nicht gehöret, überlaſſen wird. Man hat übrigens K. Preuß. Seits gar nichts dagegen, daß die Stände ſich auch ohne Beytritt des Reichs über gegenſeitige Anſprüche, ſtreitige Succeßiones und bloße Privatfälle vergleichen können.

eine Obſervanz aufzeigen können, die den Ständen die Befugniß benommen hätte, ſich ohne Beytritt des Reichs über gegenſeitige Anſprüche oder ſtreitige Succeßions- und andere derley blos Privatfälle zu vergleichen? Vielmehr ſind von dem geraden Gegentheile unzählige Beyſpiele allgemein bekannt.

Dem Herrn Herzog von Zweybrücken, falls er dem Vertrage vom 3. Jänner, wie er Anfangs geneigt geweſen iſt, beyzutreten ſich nicht entſchließen ſollte, iſt der Reichsverfaſſungsmäßige Unterſuchungs- und Entſcheidungsweg angetragen, und derſelbe hierzu mit dem Beyſatze ſelbſt aufgefodert worden, daß Ihre Majeſt. die Vollziehung des Urtheils, wenn es gegen Sie ausfallen ſollte, durch die Garantie des geſammten Reichs auch allenfalls anderer Mächte zum voraus verſichern laſſen wollten. Und dieſer ausdrücklichen feyerlichen Verſicherung ungeachtet trägt der Berliner Hof kein Bedenken zu behaupten, daß es dem Herrn Herzog ſehr ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn würde, bey dem Succeßionsfall zu ſeinem Rechte zu gelangen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 29. 11) So vortheilhaft — — angeführet.

Was man hier behauptet, daß nämlich die Convention nicht beobachtet, daß ſie immer weiter ausgedehnet wird, iſt durchaus ungegründet. Daß 21 Gerichte über den Straubingiſchen Antheil ſollen eingenommen worden ſeyn, hat zwar das Bayeriſche Miniſterium in der angezogenen Note geſagt, aber nach Vorſchrift der Convention mit keinem einzigen documentirten Beweiſe dargethan. Erſt den 31. May hat man zu München mit dieſer Beweißführung den Anfang gemacht. Man iſt wirklich mit der genauen Unterſuchung der vorgelegten Urkunden beſchäftiget, und wird nicht ermangeln, was man erwieſen findet, getreulich zurückzuſtellen, zugleich aber auch, was man nicht erwieſen findet, mit den Gründen warum ausführlich anzuzeigen.

Königl.

können. Allein denn muß der Gegenſtand wahre und würklich ſtreitige, nicht erdichtete Succeßionsfälle, wie der gegenwärtige, betreffen, und der Vergleich regelmäßig und ohne Zwang mit ſämtlichen Intereſſenten getroffen werden. Wenn aber ein großes Lehnherzogthum als Niederbayern von dem Hauſe, dem es nach dem Erbgange zugehöret, auf ein fremdes, das nicht das geringſte Recht dazu beweiſen kann, übertragen werden ſoll, ſo gehöret dazu wohl nach der Analogie der ganzen Reichsverfaſſung der Beytritt des Reichs. Dergleichen Fälle kommen nicht leicht in der neuern Geſchichte von Teutſchland vor; die alten Kayſer aber haben dergleichen Veränderungen mit den Herzogthümern gemeiniglich auf den Reichstagen mit Einwilligung der Reichsſtände vorgenommen. Das Erzhaus Oeſterreich wird ſich erinnern, daß auf ſolche Art das Land ob der Ens von dem Herzogthum Bayern abgeriſſen und die Marggrafſchaft Oeſterreich in ein Herzogthum verwandelt worden durch K. Friederich I. auf dem zu Regensburg im J. 1156. gehaltenen großen Reichstage, mit Einwilligung aller anweſenden Reichsſtände.

Der Wiener Hof iſt ſehr fertig, dem H. Herzoge zu Zweybrück den Reichsverfaſſungsmäßigen Unterſuchungs- und Entſcheidungsweg anzutragen und ihn dazu aufzufordern. Er ſolte doch aber dieſen Weg ſelbſt zuerſt genommen und ſich nicht vorher mit Gewalt in den Beſitz des objecti litis geſetzet haben. Er ſolte nach allen Rechten dieſen Beſitz dem H. Churfürſten zu Pfalz, der ſolchen zuerſt ergriffen und gehabt, wieder einräumen; er ſolte die Klage als Kläger anſtellen, nicht aber ſolches dem H. Herzog von Zweybrück aufdringen und hiernächſt das Urtheil abwarten. Das höchſte was er hätte verlangen können, wäre geweſen, daß der competente Richter eine Sequeſtration des ſtreitigen Landes erkannt hätte. Bey ſolchen Umſtänden, da der Wiener Hof in Anſehung der Bayeriſchen Succeßion ganz willkührlich und widerrechtlich verfahren und ſeine Uebermacht gemißbrauchet, ſo hat der K. Preuß. Hof doch wohl mit Recht ſagen können, daß dem H. Herzog von Zweybrück ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn würde, bey dem Succeßionsfall zu ſeinem Rechte zu gelangen, da der Wiener Hof ſich in den Beſitz von Niederbayern geſetzt, und da er den H. Herzog in das leidige nnd ungewiſſe Petitorium und zu Entſcheidungswegen, die ganz unbeſtimmt ſind, und die das Haus Pfalz nach dem Sinn des Wiener Hofes nicht annehmen kann, verweiſet.

Das Bayeriſche Miniſterium hat ja laut der Note vom 22. Martii 1778. welche man der erſten Königl. Preuß. Erklärung (S. 80.) beydrucken laſſen, dem K. K. Geſandten Freyh. v. Lehrbach den Straubingiſchen Theilbrief von 1353. im Original vorgeleget und daraus gezeiget, daß die in beſagter Note benannte 21. Gerichte in dieſem Theilbriefe, der doch nach dem Art. 3. der Convention vom 3. Jänner zur Richtſchnur des an Oeſterreich abzutretenden Theils von Niederbayern dienen ſoll, nicht enthalten ſind, und alſo über den Straubingiſchen Antheil in Beſitz genommen worden. Wenn dieſes blos geſagt und nicht mit einem documentirten Beweiſe dargethan heiſſen ſoll; ſo iſt nicht abzuſehen, was für Beweiſe der Wiener Hof haben will und kann man daraus urtheilen und vorherſehen, was man für Beweiſe in der Hauptſache und in ſeinem ſo oft angetragenen Entſcheidungswege von dem H. Herzog zu Zweybrück fordern würde und was für eine Gerechtigkeit dieſer Fürſt ſich von einem Richter, der es gern in ſeiner eigenen Sache ſeyn möchte, zu verſprechen hat.

Königl. Preuß. Erklärung S. 29. 30. 12) Aus allem, — — und gegen das Reich.

Dieſe Stelle enthält abermal nichts als bloſſe Wiederholungen, deren Ungrund bereits iſt aufgedecket worden. Ungeachtet man übrigens gewiß zu wiſſen vorgiebt, daß die diſſeitige Beſitznehmung und der Einmarſch der Truppen vor der Ratification der Convention geſchehen iſt, ſo iſt doch nichts gewiſſer als die Unrichtigkeit dieſes Vorgebens. In oft erwähnter Convention haben Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz feyerlich versprochen, nicht nur ohne einiger Hinderniß geſchehen zu laſſen, ſondern auch aus allem Vermögen dazu behülflich zu ſeyn, daß der Straubingiſche Antheil von dem Erzhauſe Oeſterreich in wirklichen Beſitz genommen werden möge. Dem ungeachtet wird hier behauptet, daß gedachter H. Churfürſt aus dem rechtlichen Beſitz geſetzet, und daß andurch ein offenbarer Bruch des Landfriedens und eine unrechtmäßige Gewaltthat gegen den H. Churfürſten, gegen die übrigen H. H. Pfalzgrafen, gegen die Allodialerben, und gegen das Reich ausgeübet worden ſey. Gegen den H. Churfürſten, der das Erzhaus in den Beſitz des Straubingiſchen Antheils durch die Convention ſelbſt eingeführet hat: Gegen die Herrn Pfalzgrafen, die noch keinen wirklichen Beſitz zu fodern haben, denen wegen des Künftigen der Weg Rechtens, und die Verſicherung ihres erweislichen dereinſtigen Succeßionsrechts zum voraus iſt angetragen worden: Gegen die Allodialerben, die eine Convention, in welcher von der Allodialverlaſſenſchaft keine Frage iſt, und ſeyn konnte, nicht im geringſten betrifft: Gegen das Reich, deſſen Ruheſtand und Grundverfaſſung nicht dadurch, daß man ſich über ſtreitige Gegenſtände freundſchaftlich vergleichet, und daß man die unverglichenen dem geſetzmäßigen richterlichen Ausſpruche überläßt, ſondern dadurch geſtöret und über den Haufen geworfen wird, daß man ſich in fremde Geſchäfte unbefugt einmiſchet, Vergleiche ſeiner Mitſtände zu vernichten, und die ordentlichen Gerichte durch ungerechte Gewalt zu verdringen ſucht.

Königl.

Dieſe Stelle der Königl. Erklärung enthält zwar wiederholte, aber durch ihre Verbindung ſo ſtarke Gründe, daß der Wiener Hof nichts erhebliches dagegen zu ſagen weiß. Daß der Einmarſch der Oeſterreichiſchen Truppen in Bayern, und folglich die Beſitznehmung von Niederbayern, vor der Ratification der Convention vom 3. Jänner geſchehen ſey, wird allezeit wahr bleiben, und erhellet aus folgendem unwiderſprechlich. Der Fürſt v. Kaunitz ſagt ſelbſt in ſeiner Circular Note vom 20. Jänner: daß das freundliche Abkommen mit Sr. Churfürſtl. D. zu Pfalz kurz nach dem Marſch des zureichenden Corps Truppen nach Bayern geſchehen ſey; alſo muß doch der Marſch dieſer Truppen vorhero erfolget ſeyn. Der H. Churfürſt zu Pfalz ſagt es noch viel deutlicher in ſeinem Schreiben vom 22. Jänner an den H. Herzog zu Pfalzzweybrück: „daß er die Convention den 14. ratificiret habe; daß er ſich zu der Ratification habe entſchließen müſſen, „weil die in ſeine Lande bereits eingerückte Truppen ſonſt nicht nur den conventionsmäßigen Antheil, ſondern auch, wie man ſich zu Wien gegen ſeinen Miniſter verlau„ten laſſen, ſämtliche Bayeriſche Lande in Beſitz genommen haben würden.“ Mehr Hochgedachter H. Churfürſt läßt auch dem K. Preuß. Geſandten Grafen v. Görtz ſagen: daß Sie die Oeſterreichiſchen Truppen im Lande gehabt, welches Sie genöthiget hätte, die Convention zu ſchließen. Kann nach dieſen ſchriftlichen und ſo deutlichen Zeugniſſen und Beweiſen wohl noch mit einigem Schein der Einmarſch der Oeſterreichiſchen Truppen in Bayern vor der Ratification geleugnet werden? Kann man wohl mit Wahrheit ſagen, daß der H. Churfürſt zu Pfalz das Erzhaus in den Beſitz des Straubingiſchen Antheils ſelbſt eingeführet habe? Kann eine ſolche dem H. Churfürſten durch die fürchterlichſten Drohungen und durch den wirklichen Einmarſch eines ſtarken Corps Truppen in ein unbewehrtes Land abgezwungene Convention, wohl den Namen und die Würkung einer Convention haben und dem Erzhauſe Oeſterreich einen rechtlichen Beſitz gewähren? Folget nicht vielmehr klar daraus, daß, wie der K. Preuß. Hof in der erſten Erklärung behauptet, durch dieſes dem Art. 21. §. 6. der Wahlcapitulation ſchnurſtracks zuwiderlaufendes Verfahren, ein offenbarer Bruch des Landfriedens gegen den Hrn. Churfürſten zu Pfalz als wirklichen Beſitzer, gegen die übrigen Herren Pfalzgrafen, die nach der Natur der Erblehne und nach den Hausverträgen eine würkliche Civilcompoſſeſſion haben, gegen die Allodialerben, denen die Convention vom 3. Jänner auf die ſo oft erwieſene Art, die Ausübung ihrer Anſprüche benimmt, oder doch ſehr erſchweret, und gegen das Reich, deſſen Ruheſtand und Grundverfaſſung offenbar durch eine ſolche willkürliche und widerrechtliche Zerreißung eines ſeiner erſten Herzogthümer geſtöret wird, ausgeübet worden ſey. Derjenige Reichsſtand aber, der ſich wider ſolche unleidliche Uſurpation ſetzet; der ſelbſt nach den Grundſätzen des Wiener Hofes mehr Recht dazu hätte als derſelbe, der aber nach wiederhergeſtelltem geſetzlichen Beſitzſtande einer Reichsverfaßungsmäßigen unpartheyiſchen Entſcheidung nicht zuwider iſt, von dem kann nicht geſaget werden, daß er die Ruhe und Grundverfaſſung des Reichs ſtöhre, daß er ſich in fremde Geſchäfte unbefugt einmiſche, daß er die Vergleiche ſeiner Mitſtände vernichte, und die ordentlichen Gerichte mit Gewalt zu verdringen ſuche, ſondern alle dieſe Vorwürfe fallen lediglich auf denjenigen, der zu allen dieſen Verwirrungen Anlaß gegeben, nemlich auf den Wiener Hof, zurück.

Königl. Preuß. Erklärung S. 30. 13) Um dieſe — — gelaſſen.

Um den Haß gegen den Kayſerl. Königl. Hof auf das höchſte zu treiben, wird zu wiederholten malen behauptet, bald daß er die Hälfte, bald daß er den größten, und bald daß er den beſten Theil von Bayern in Beſitz genommen habe. Unbegreiflich iſt es aber, wie man der Welt Dinge vorzuſpiegeln wagen kann, derer Unrichtigkeit bey dem erſten Anblick einer Bayeriſchen Karte jedem in die Augen fallen muß.

Bereits erwähntermaßen haben Se. K. Preuß. Majeſt. ſelbſt anerkannt, und durch den Freyh. von Riedeſel zu erkennen geben laſſen, daß alsdann der Pfälziſche Hof im Stande ſeyn würde, den Sächſiſchen zu befriedigen, wann er durch die Convention vom 3. Jänner nicht mehr als 1,300,000 fl. Einkünfte verliert. Gleichwohl wird hier die Unmöglichkeit dieſer Befriedigung behauptet, ungeachtet es gewiß und ſicher iſt, daß der Straubingiſche Antheil, weit entfernet die Hälfte oder der größte Theil von Bayern zu ſeyn, nicht einmal die vorerwähnte Summe einträgt. Freylich würde es dem Pfälziſchen Hauſe ſchwer wo nicht unmöglich fallen, den ſo ſehr übertriebenen Sächſiſchen Allodialforderungen ein Genügen zu leiſten. Aber eine diesfällige billige Abfindung haben Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz nicht nur niemal für unmöglich, ſondern ſich vielmehr dazu geneigt erkläret, ſo wie auch die Bereitwilligkeit des Kayſerl. Königl. Hofes ſolche werkthätig erleichtern zu helfen, feyerlich iſt beſtätiget worden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 30. Man beruft ſich — — genommen ſind.

Wenn Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz in Furcht und Beyſorge zu ſeyn Urſache haben, ſo iſt es gewiß nicht gegen den Kayſerl. Königl., ſondern einzig und allein gegen den Berliner Hof, der die übertriebenen Sächſiſchen Allodialfoderungen, anſtatt ſolche durch einen gütlichen und billigen Vergleich, oder durch den richterlichen Ausſpruch berichtigen zu laſſen, mit Gewalt der Waffen durchzuſetzen, und die Anſprüche des Mecklenburgiſchen Hauſes ebenfalls auf Unkoſten des Pfälziſchen zu begünſtigen ſucht. Mehrere andere und zwar höchſtwichtige Urſachen dieſer Beyſorge könnten hier noch angeführet werden, wenn man einem dritten, in einer Sache, die ihn allein betrifft, vorzugreifen ſich berechtiget hielte. Was wegen der angeblichen 21 Aemter, die aber eigentlich nur 15 ſind, bisher geſchehen, iſt eine Folge der Convention und desjenigen Rechtes, ſo Sr. Churfürſtl. Durchl. darin vorbehalten worden, die zum Straubingiſchen Antheil etwa nicht ge-

Ein jeder, der ſeine Augen nur unpartheyiſch gebrauchen will, wird auf der Landcharte finden, daß der Wiener Hof wirklich den Theil von Bayern, welcher der fruchtbarſte und der bevölkerteſte iſt, und der die ſchiffbaren Ströhme der Donau, der Iſer und Inn enthält, folglich unſtreitig den beſten genommen; daß der andere Theil dieſem, an allen dieſen Vortheilen gar nicht gleich kommt, und ihn auch an der Größe nicht viel übertrift. Der vom Wiener Hofe in Beſitz genommene Straubingiſche Theil von Bayern verhält ſich zu dem Theile, der dem H. Churfürſten gelaſſen worden, ohngefähr wie 233 Quadratmeilen zu 390. Dieſes iſt doch wohl nicht eine Kleinigkeit? Es iſt alſo dasjenige, was der K. Preußiſche Hof hierüber geſaget, nicht eine Würkung des Haſſes, ſondern der Wahrheit.

Es iſt ein unter großen und ehrliebenden Mächten unzuläßiges Kunſtſtück, daß ein Hof öfters mündliche und in einem andern Sinn geſchehene Anträge, die überdem von ihm ſelbſt nicht angenommen worden (S. oben S. 93.), als Beweiſe anzuführen und daraus Folgen zu ziehen ſucht. Es ſey aber mit dieſer Angabe wie es wolle, ſo bleibet gewiß, und der K. Preuß. Hof wird es allezeit gegen unpartheyiſche Mächte erweiſen können, daß der von dem Wiener Hofe verlangte Antheil, wo nicht den größten Theil von Bayern, worauf es gar nicht ankommt, jedoch den beſten Theil ausmachen, und daß er bey jeder mäßigen Verwaltung 1, 300, 000. Fl. bey der Oeſterreichiſchen aber gewiß vielmehr tragen werde. Wenn nun der Churfürſt von Pfalz ſo viel verlieren ſoll, ohne einmahl dafür eine zureichende Vergütigung zu erhalten; ſo würde es Demſelben gewiß ſchwer, wo nicht unmöglich fallen, den Sächſiſchen Allodialforderungen, wenn ſie auch noch ſo ſehr gemäßiget würden, ein Genüge zu leiſten. Ob nun der Herr Churfürſt zu Pfalz nach einem ſolchen Verluſt das Churhaus Sachſen annoch befriedigen wolle und könne, ſolches kann der Wiener Hof nicht beſtimmen, ſondern es kommt allein auf die Erklärung Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz an, und hiernächſt auf die Einwilligung der übrigen Herren Pfalzgrafen und des Hauſes Sachſen ſelbſt.

Daß Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz gegen den Kayſerl. Königl Hof in Furcht und Beyſorge geweſen, auch die Wirkung davon auf eine ſehr unangenehme Art verſpüret, ſolches haben Sie in dem bekanntgemachten Schreiben vom 22. Jänner deutlich genug eingeſtanden. Dergleichen haben Sie noch nicht wegen des Königl. Preußiſchen Hofes geäußert, hätten auch nicht die geringſte Urſach dazu, da derſelbe die Churſächſiſche und Mecklenburgiſche Anſprüche an die Bayeriſche Erbſchaft niemals gegen das Haus Pfalz gereget, ſondern blos den Kayſerl. Königl. Hof angegangen, dieſe Erbſchaften in ihrer Weſenheit zu laßen, damit alle, die daran zu fordern haben, durch gütliche oder rechtliche Wege ihre Befriedigung daraus erhalten könnten. Es iſt alſo nichts als eine argliſtige Anhetzung, wenn man des Herrn Churfürſten zu Pfalz Durchl. hier eine Beyſorge gegen den Königl. Preußiſchen Hof beyzubringen ſucht. Der Wiener Hof muß übrigens hier ſelbſt geſtehen, daß der Herr Churfürſt 15. Aemter, als zu viel über den Straubingiſchen Antheil genommen zurückfordert, und alſo wegen Ueberſchreitung der Convention klaget. Daß es nicht auf 15. ſondern auf 21. Aemter ankommt, ſolches kann man in dem Pro Memoria des Bayeriſchen

hörige Stücke erweislich zu machen, und zurückzufodern. Daß der K. K. Hof weit entfernet iſt, dieſes Erweiſungsrecht entweder nicht anzuerkennen, oder die Zurückſtellung des wirklich erwieſenen zu verweigern, hat man bereits oben erinnert.

Königl. Preuß. Erklärung S. 30. 31. Man behauptet — finden könnte.

Abermal nichts als eine bloße Wiederholung ungegründeter Sätze und Folgerungen! Ihre K. K. Ap. Maj. wollen die Vollziehung des gegen Sie ausfallenden Urtheilſpruches durch die Garantie des geſammten Reichs und anderer Höfe zum voraus verſichern laſſen, und dennoch ſoll ihre Meinung nicht ſeyn, den in Beſitz genommenen Antheil, wenn Sie ſachfällig würden, nach Abgang der Sulzbachiſchen Linie der Zweybrückenſchen heraus zu geben! Zudem iſt der hier ſogenannte Interimsbeſitz weder willkührlich noch unbefugt, ſondern auf die mit Sr. Churfürſtl. Durchl. geſchloſſene Convention, und die von Höchſtdenenſelben anerkannten Gerechtſamen des Erzhauſes gegründet.

Was übrigens gefährliches von dem Austauſche des ganzen Herzogthums Bayern vorgeſpiegelt wird, iſt ebenfalls bereits abgefertiget worden: und da nach dem ausdrücklichen Inhalte der Convention von keinem andern Austauſche zwiſchen beyden Theilen auch nur die Frage ſeyn kann, als von einem ſolchen, wo beyde ihre Convenienz erreichen, ſo iſt und bleibt der Austauſch von ganz Bayern ohnehin eine Chimäre, ſo bald und ſo lange man mit dem Berliner Hofe vorausſetzet, daß das Haus Pfalz dabey wohl niemals ſeine Rechnung finden könnte.

Königl. Preuß. Erklärung S. 31. Wenn man endlich — — wollen noch können.

Endlich wird doch Ihrer K. K. Ap. Maj. etwas eingeſtanden, das wenigſtens den Schein Rechtens hat. Aber auch dieſes Eingeſtändniß wird ſogleich wieder zurück genommen, und warum? Weil der Kayſerl. Königl. Hof vorhero den Beſitz von Bayern herſtellen, und ſich erklären muß, vor welchem Gerichte der Proceß abgethan werden ſoll, da des Kayſers Majeſtät in ihrer eigenen Sache ſelbſt nicht werden richten wollen noch können. Das in Beſitz genommene ſoll alſo vorher zurückgeſtellet werden! aber wem? Etwa dem H. Churfürſten, der das Erzhaus in den

Beſitz

Miniſterii vom 22. Martii durch bloßes Nachzählen herausbringen, und wie geneigt der Kayſerl. Hof ſey, dieſelbe ohnbeachtet des Bayeriſcher Seits durch den Theilbrief von 1353. geführten Beweiſes, zurückzugeben, ſolches iſt oben S. 161. erwieſen.

Die hier angeführte Stelle der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung wird wohl in ihrer Kraft beſtehen bleiben. Es iſt zwar eine Antwort, aber keine Widerlegung, wenn man ſagt, daß ſie bloß eine Folge ungegründeter Sätze und Folgerungen ſey. Unpartheyiſche Leſer werden davon anders urtheilen. Die bloße Verſicherung, daß der Kayſerl. Hof die Vollziehung des gegen ihn ausfallenden Urtheilsſpruchs vom Reich und andern Höfen garantiren laßen wolle, iſt gegen einen mindermächtigen Reichsſtand eine ſehr mißliche Verſicherung von einem ſo übermächtigen, der durch die Natur ſeiner unerhörten Prätenſion und durch die eigenmächtige Beſitznehmung von Bayern genugſam gezeiget, wie wenig man ſich auf ſeine gerechte und billige Geſinnungen verlaßen kann. Will er die Welt davon überzeugen, ſo ſetze er das Haus Pfalz wieder in den würklich gehabten natürlichen und Civil-Beſitz von Niederbayern, und rechte oder vergleiche ſich alsdenn mit ſämtlichen wahren Intereſſenten. Sein Interims-Beſitz iſt und bleibet allezeit willkürlich und unbefugt. Er kann niemals durch eine Convention, die erwieſenermaßen mit Drohungen und Gewalt erzwungen iſt, gerechtfertiget und gegründet werden.

Was der Wiener Schriftſteller hier glaubt abgefertiget zu haben; ſolches iſt auch an ſeinen Orten (S. 99. u. 101.) mit überzeugenden Gründen beantwortet, und aus dem Verlauf der Berliner und Braunauer Negociation gezeigt worden, daß der Wiener Hof würklich den Austauſch des ganzen Herzogthums Bayern zur Abſicht gehabt, und wie gefährlich derſelbe nach ſeinen zu Braunau geäuſſerten Grundſätzen ausfallen würde, wenn er ſolchen Austauſch mit dem ſich allein überlaſſenen Hauſe Pfalz bewerkſtelligen könnte. Daß die Gefahr von einer ſolchen Unterhandlung zwiſchen dem Wiener Hofe und dem nur gedachtem Hauſe Pfalz in keiner Chimäre beſtehe, ſolches hat ſich durch den Erfolg der Convention vom 3. Jänner nur gar zu ſehr gezeiget und erprobet.

Die Art und Weiſe, mit welcher der Kayſerin-Königin Maj. den Hrn. Herzog von Zweybrück zum Rechten auffordern, iſt und bleibt nur ein Schein Rechtens und keine wahre Gerechtigkeit. Keine ſchwächere, keine unſchicklichere Antwort hätte erdacht werden können, als die an derſelben Statt aufgeworfene Frage, welche ſehr leicht zu beantworten iſt. Setze der Wiener Hofe nur den Herrn Churfürſten von Pfalz wieder in den Beſitz von Niederbayern, worin ihn nicht dieſer Fürſt, ſondern er ſich ſelbſt durch ſeine Truppen eingeführet hat! Sollte der Herr Churfürſt unbegreiflicherweiſe auf ſeiner Convention beſtehen wollen, ſo iſt der Wiener Hof ſchuldig, den Beſitz von Niederbayern an den Herrn Herzog von Pfalz-Zweybrück, der nach dem Vertrage von Pavia und oben (S. 115.) erwieſenermaßen an die Stelle desjenigen Pfalzgrafen

Beſitz ſelbſt eingeführet hat? Etwa dem H. Pfalzgrafen? Allein alsdann müßte ja der Proceß von der Execution angefangen, und jenes zum voraus bewerkſtelliget werden, welches, ob es dereinſt geſchehen ſoll, die einzige rechtliche Frage zwiſchen Ihrer K. K. Ap. Majeſt. und dem H. Herzoge von Zweybrücken iſt und ſeyn kann.

Der K. K. Hof ſoll ſich ferner erklären, vor welchem Gerichte der Prozeß zu entſcheiden ſey? Fürwahr eine neue und noch nie gehörte Rechtsgelehrſamkeit! der Beklagte ſoll zuerſt ſagen, wo der Kläger ſeine Klage anzubringen hat! ſoll er ihm nicht etwa auch die rechtlichen Behelfe für ſeine Klage an die Hand geben? Ihre K. K. Ap. Maj. haben bisher noch gegen kein Gericht eine Exception als gegen jenes eingeleget, welches ſich der Berliner Hof angemaßet hat. Was endlich des Kayſers Maj. betrift, warum ſollten denn Allerhöchſtdieſelben in der gegenwärtigen Sache nicht gleichfalls richten können, wie Kayſer Siegmund in einer vollkommen ähnlichen gerichtet hat?

Königl. Preuß. Erklärung S. 31. 32. 14) Dasjenige, — — angekündiget.

Nachdem man bishero Ihre K. K. Maj. angeklaget und verurtheilet hat, kommt nun auch die Reihe auf des Kayſers Majeſtät, und die Sentenz wird desfalls ganz kurz dahin gefället, daß Allerhöchſtdieſelben, was Sie nicht gethan haben, hätten thun, und was Sie gethan haben, nicht hätten thun ſollen.

Ihre K. K. Ap. Maj. und Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz haben ſich freundſchaftlich mit einander verglichen. Was hätten denn hier Se. Kayſerl. Maj. als Kayſer thun ſollen? Hätten Sie dieſen Vergleich hindern, hätten Sie der Reichsverſammlung die Frage zur Unterſuchung aufgeben ſollen, ob zwey Reichsſtände ſich vergleichen können? Als das Herzogthum Sachſen-Lauenburg an das Churhaus Braunſchweig durch einen oberſtrichterlichen Ausſpruch gelanget iſt, und die Herzogthümer Bremen und Verden von der Krone Schweden an Chur Braunſchweig abgetreten worden ſind, was hat denn damals der Kayſer an das Reich gelangen laſſen? Nichts als eine Anzeige

fen, der dieſen Vertrag nicht erfüllen will, eintritt, zurückzugeben und denn mit ihm zu rechten. Der Wiener Hof iſt es, der durch die eigenmächtige Beſitznehmung von Bayern, den Proceß mit der Execution angefangen, und durch die Reſtitution des Landes würde ſolche erſt wieder in ſeine rechtliche und natürliche Lage hergeſtellet werden.

Hier wird der Beweiß wieder nach Advocaten Art nicht durch Gründe, ſondern durch übel angebrachte Fragen, Ausrufungen und Ironien geführet. Das Verfahren des Wiener Hofes gegen das Haus Pfalz und ſeine Anſprüche auf Niederbayern, iſt zwar ſo unerhört und ſo offenbar ungerecht, daß wohl kein Beyſitzer der beyden hohen Reichsgerichte es auf ſein Gewiſſen nehmen würde, ihn ſelbige zuzuſprechen, ſondern vielmehr ein Mandatum S. C. de reſtituendo ſogleich erkennen müſte, wie ein unpartheyiſcher Rechtsgelehrter in dem unter No. 8. beygefügten No. 8.
rechtlichen Bedenken dargethan hat; indeſſen erlauben doch alle Rechte der Welt gegen Gerichte zu excipiren, in welchen der Gegentheil präſidirt und die Anſetzung eines andern unpartheyiſchen Gerichts, welches die Reichsverfaſſung an die Hand giebt, oder die Entſcheidung der Reichsverſammlung ſelbſt zu verlangen. Daß des Kayſers Majeſt. in der Bayeriſchen Succeſſionsſache der wahre Gegentheil des Hauſes Pfalz ſind, ſolches weiß die ganze Welt und man will es nöthigen Falls auf dem Reichstage, oder wo es ſonſt verlanget wird, gar leicht erweiſen. Höchſtdieſelbe werden und können nicht verlangen in dieſer Sache zu richten. K. Sigismund hat nicht Niederbayern mit Gewalt in Beſitz genommen; er hat ſich nicht an die Spitze von Armeen geſetzt, um es zu behaupten; er hat Niederbayern den Herzogen von Oberbayern zugeſprochen und weder ſein, noch das Oeſterreichiſche Haus vorgezogen; alſo iſt das von ihm hergenommene Beyſpiel dem gegenwärtigen Falle gar nicht ähnlich. Der rechtlichen Ordnung nach muß nicht der H. Herzog von Zweybrück in dieſer Sache Kläger ſeyn, ſondern der Kayſerin-Königin Maj. müſſen den Beſitzſtand wieder herſtellen, und denn Klägerin werden. Man hat ihre Erklärung wegen eines unpartheyiſchen Gerichts aus Glimpf verlanget, übrigens aber die Entſcheidung darüber dem Reich anheimgeſtellet. Des H. Herzogs zu Zweybrück Durchl. brauchen keine rechtliche Behelfe; der Wiener Hof aber möchte wohl andere anſprechen, ihm damit an die Hand zu gehen.

Was Se. K. Maj. von Preuſſen ſowohl vorhin gegen der Kayſerin-Königin Maj. als in der hier angeführten Stelle Ihrer erſten Erklärung gegen des Kayſers Majeſt. nicht in Geſtalt von Urtheil, wie hier ungereimter Weiſe vorgegeben wird, ſondern in dem aller Welt erlaubten Wege von Beſchwerden angebracht, muß wohl ſo feſt gegründet ſeyn, daß der Wiener Schriftſteller es nicht anders als wieder durch eine nichts bedeutende Ironie zu beantworten weiß, die man alſo auch keiner Antwort würdiget.

Der Kayſerin-Königin Maj. haben ſich nicht mit allen Intereſſenten der Bayeriſchen Erbſchaft, ſondern dem Vorgeben nach nur mit einem, dem H. Churfürſten zu Pfalz, verglichen, und auch mit dieſem haben Sie ſich nicht würklich verglichen, ſondern ihn zu einem Vergleich gezwungen, welches nicht einerley iſt. Da nun ein Hauptintereſſent, der H. Herzog zu Zweybrück, ſich gegen einen ſolchen Vergleich meldet und ſetzet; ſo hätten des Kayſers Maj. allerdings nicht die hier angedeutete ſonderbare Frage, ſondern die ganze ſtreitige Sache der Reichsverſammlung vorlegen ſollen. In den hier angeführten beyden Fällen von Sachſen-Lauenburg und Bremen und Verden, wurde freylich weiter nichts als eine Anzeige an das Reich von dem rich-

zeige von dem richterlichen Ausſpruche und von der geſchloſſenen Convention. Aber der Vergleich und die Gerechtſamen Ihrer K. K. Ap. Majeſtät werden von dem Hauſe Zweybrücken widerſprochen, auch iſt hier die Frage von wichtigen Sachen, ſo das Reich betreffen, und von hohem Präjudiz und weitem Ausſehen ſind! Bey einem ſolchen Widerſpruche, wenn er durch keinen Vergleich zu heben iſt, bleibt nach der Verfaſſung und den Geſetzen des Reichs nichts als der richterliche Ausſpruch übrig. Dieſem wollen ſich Ihre K. K. Ap. Maj. unterwerfen, und was kann desfalls von dem geſammten Reiche anders und mehrers gefordert werden?

Wer wird übrigens in der gegenwärtigen Angelegenheit ein ſo hohes Präjudiz und weites Ausſehen antreffen, als hier der Berliner Hof finden will? Dieſes angebliche hohe Präjudiz und weite Ausſehen beſteht weſentlich in nichts anderm als in der Frage: Ob Oeſterreich oder Pfalz ein Stück Landes im Werthe von ungefähr einer Million Gulden Einkünfte beſitzen ſoll? Und von dieſer Frage hanget durch eine in den Augen des Berliner Hofes ganz natürliche Folge die Erhaltung oder Zerſtörung der ganzen Reichsverfaſſung ab. Wenn aber eben dieſer Hof zwey anſehnliche Marggrafthümer gegen eine vom Kayſer und Reich als ein Geſetz beſtätigte pragmatiſche Hausſanction ſeiner Secundogenitur entziehen, wenn er damit ſich unbefugt vergrößern, wenn er ſolche mit den beyden Lauſitzen und noch mehrern andern Bezirken zum Theil auf fremde Unkoſten vertauſchen will, o dann iſt alles in Ordnung, und von irgend einem hohen Präjudiz weit entfernt!

Da übrigens die Böhmiſchen Lehen keinen Theil des Churfürſtenthums Pfalz ausmachen; da ſich Ihre Majeſtät, wenn ſie wirklich einen ausmachten, bereits erkläret haben, desfalls alles in vorigen Stand zu ſetzen; da die Bayeriſchen Lande, ungeachtet es der Berliner Hof in ſeinen erſten Mi-

terlichen Ausſpruch und der geſchloſſenen Convention erfordert; der Wiener Hof muß hier aber ſelbſt geſtehen, daß der Widerſpruch des H. Herzogs von Zweybrück in der gegenwärtigen Bayeriſchen Sache einen weſentlichen Unterſchied gegen obgedachte folglich ohne Urſach angeführte Fälle machen. Er geſtehet auch ſelbſt, daß bey einem ſolchem Widerſpruch nichts als der richterliche Ausſpruch übrig bleibe, welchem er ſich unterwerfen wolle. Eine ſolche Erklärung wird aber durch die That widerlegt; ſie bleibt allezeit nur bey Worten und eine proteſtatio facto contraria, wenn der Wiener Hof nicht die Bayeriſche Erbſchaft in den Stand, wie ſie bey Abſterben des Churfürſten von Bayern geweſen, ſetzet, und dem Hauſe Pfalz den bereits gehabten Beſitzſtand wiedergiebt. Dieſes iſt das andere und mehrere was das geſammte Reich über die Worterklärungen von der Kayſerin-Königin Maj. verlangen kann.

Daß die Abreiſſung des wichtigſten Theils von Bayern und deſſen Transferirung von den rechtmäßigen Erben auf einen ganz unbefugten Prätendenten, eine Sache von hohem Präjudiz und weitem Ausſehen für das Reich ſey, und daß von deſſen leicht zu überſehenden und natürlichen Folgen, die Erhaltung oder Zerſtörung der ganzen Reichsverfaſſung abhängt, ſolches wird wohl ein jeder Reichsſtand und ein jeder Hof, der unpartheyiſch denkt, auſſer dem Wiener Hofe, erkennen. Es iſt nichts als ein blauer Dunſt, wenn man glauben machen will, daß es blos auf die Frage ankomme: ob Oeſterreich oder Pfalz ein Stück Landes im Werth von einer Million Gulden Einkünfte beſitzen ſollen. Auch dieſe Frage könnte dem Reiche nicht gleichgültig ſeyn. Es iſt ja aber auch in der Braunauer Negociation und hier ſo oft gezeiget worden, daß der Wiener Hof unter dem Vorwande der einen Million Einkünfte, zu denen er doch auch nicht das geringſte Recht hat, durch ſeine künſtliche Austauſchungen einen Theil von Bayern acquiriren wolle, woraus er ſich hiernächſt die Einkünfte von vier und mehr Millionen machen könnte. Die hier wieder angebrachte Vergleichung der beyden Fränkiſchen Marggrafſchaften, iſt allezeit unſchicklich und ungereimt; es wird allerdings alles in Ordnung bleiben und kein Präjudiz entſtehen, wenn das Churhaus Brandenburg nach ſeinen von ihm allein abhängenden und vom Kayſer zum voraus beſtätigten Hausverträgen, dieſe Marggrafſchaften mit der Primogenitur vereiniget; es wird ſich damit nicht unbefugt vergrößern, und die Vertauſchung derſelben kann niemals auf fremde Unkoſten und mit einigem Nachtheil anderer geſchehen, weil ſie jederzeit von der Willkühr des andern Theils abhänget und niemals mit den Waffen in der Hand gefordert worden, wie der Wiener Hof gegen das Haus Pfalz thut.

Da die Böhmiſche Lehen vom Paviſchen Vergleich vom J. 1329. an bis zu der im J. 1353. geſchehenen Böhmiſchen Incorporation unſtreitig, von 1353. bis zum Vergleich von 1465. in Streit, von der Zeit dieſes Vergleichs wieder bis 1648. unſtreitig dem Hauſe Pfalz, nachhero bis jetzo dem Hauſe Bayern und ſogar nach den oben (S. 145.) angeführten Worten des Böhmiſchen Incorporationsbriefes, unſtreitig zur Oberpfalz gehöret; da die Oberpfalz jederzeit den Churfürſten zu Pfalz zugehöret, und ſowohl in der That als dem Namen nach einen Theil des Churfürſtenthums Pfalz ausgemachet; ſo kommt es allerdings auf nichts weniger als auf die Erhaltung oder Trennung des Churfürſtenthums Pfalz an, wenn der Wiener

niſterialſchriften immer behauptet hat, nie ein Churfürſtenthum waren: ſo fällt von ſelbſt in die Augen, daß es hier auf nichts weniger als auf die Erhaltung oder Trennung eines Churfürſtenthums ankömmt. Wie dann auch in den Reichsanlagen, in der Kreisverfaſſung, in den Präſentationen zum Kammergerichte, mit einem Worte in allem, was das Reich unmittelbar betrifft, durch die Convention vom 3. Jänner nicht die geringſte Aenderung oder Neuerung veranlaſſet wird.

Königl. Preuß. Erklärung S. 32. 33. Es ſcheinet aber — — der Reichsſtände geſchehen.

Nach dem gegenwärtigen Vorgeben des Berliner Hofes iſt es vielmehr wahrſcheinlich, daß die Landgrafſchaft Leuchtenberg, die Grafſchaften Wolfſtein, Haag ꝛc. keine eröfneten Reichslehen ſind, ſondern Theils zu dem Bayeriſchen Mannlehn, Theils zu der Allodialerbſchaft gehören, und dennoch unterſtützet man zu gleicher Zeit als ein unſtreitiges Recht den Anſpruch des Herzoglich Mecklenburgiſchen Hauſes auf ein oder das andere gegenwärtig erledigte und dem Reich eröfnete Lehn, in ſpecie auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg.

Inzwiſchen zeigen die in dem Reichsarchive vorhandenen Lehnbriefe deutlich, daß das Haus Bayern alle dieſe Lehen nicht nur lange nach der Abtheilung von dem Pfälziſchen Hauſe, ſondern auch einzig für ſich und ſeine männliche Lehnserben erhalten hat. Da nun dieſer allein belehnte Stamm ausgegangen, und in keinem Reichsgeſetze vorgeſchrieben iſt, daß der Kayſer bis auf eine vorgegangene Reichsberathſchlagung mit Einziehung ſolcher Lehen zu warten, und indeſſen den Beſitz davon dem ſich als Univerſalerben darſtellenden Reichsſtande überlaſſen ſoll; ſo gebrauchten ſich des Kayſers Majeſtät bey Einziehung dieſer Lehen nicht nur Dero Rechts, ſondern erfüllten auch die capitulationsmäßige Pflicht, erklärten aber zugleich öffentlich, daß gedachte Verfügung Niemanden in ſeinen gegründeten und erweislichen Anſprüchen nachtheilig ſeyn ſoll.

Königl. Preuß. Erklärung S. 33. Wenn der — — zu geſtatten.

Erſt kurz vorher und ſchon öfters iſt gezeiget worden, daß die Böhmiſchen Lehen keinen Gegenſtand der Verordnung des Weſtphäliſchen Friedens aus-

Hof nicht allein die Böhmiſche Lehen in der Oberpfalz, ſondern auch andere Theile dieſes Landes, ſo viel man weiß, von der Oberpfalz zu trennen und an ſich zu reiſſen ſucht. Ob Bayern ein Churfürſtenthum geweſen oder nicht, darauf kommt es hier nicht an, wiewohl jeder Geſchichtkundiger weiß, daß im 13ten Jahrhundert und in einem großen Theil des 14ten die Churſtimme ſo gut auf Bayern als auf der Pfalz gehaftet und die Herzoge von Bayern auch nachhero ihren Anſpruch darauf zu wahren gewußt haben. Ob in den Reichsanlagen, in der Creysverfaſſung, der Cammergerichtspräſentation und in allem was das Reich unmittelbar betrift, durch die Convention vom 3ten Jänner nicht die geringſte Veränderung veranlaſſet worden ſeyn würde, ſolches würde ſich nicht durch bloße Verſicherungen, ſondern erſt durch die Folge gezeiget haben: allein auch derſelben Erfüllung kann keinen Grund abgeben, daß das Reich bey der unrechtmäßigen Trennung eines wichtigen Reichslandes gleichgültig ſeyn ſolte. Solches kann wohl bey einer Grafſchaft Hohenems, aber nicht bey einem Herzogthum, wie Niederbayern iſt, hingehen.

Die klaren Worte der hier angeführten und beſtrittenen Stelle der erſten K. Preußiſchen Erklärung zeigen, daß dieſer Hof die darin benannte Diſtricte weder für unſtreitige Bayeriſche Mannlehen, noch für gewiſſe Allodialſtücke ausgegeben, ſondern ſolches der Reichsſatzungsmäßigen Entſcheidung anheimgeſtellt; er hat auch den Anſpruch des Herzogl. Mecklenburgiſchen Hauſes niemals als unſtreitig unterſtützet. Alſo iſt der Widerſpruch, der ihm hier vorgeworfen wird, wieder eine unerlaubte Erdichtung, die keine andere Widerlegung verdienet.

Ob alles hier angegebene in der That richtig iſt, und ob die benannte Diſtricte eröfnete Reichslehen ſind, oder nicht, ſolches kann niemand eher mit Ueberzeugung beurtheilen, als bis Se. Kayſerl. Majeſtät die Lehnbriefe, und was ſonſt dazu gehöret, der Reichsverſammlung vorgeleget und gehörige Berathſchlagung über das Schickſal ſolcher angeblich eröfneten Lehen angeſtellet haben werden. Nunmehro iſt ein völliges Jahr vergangen, daß der Kayſerl. Hof weder wegen dieſer Reichslehen, noch wegen der noch wichtigern Trennung von Bayern das geringſte an die Reichsverſammlung hat gelangen laſſen. Nimmermehr kann dieſes weder mit dem Art. 3. §. 3. noch mit dem Art. 11. §. 10. 11. und 21. der Wahlcapitulation vereinbart werden, ſondern es iſt vielmehr eine offenbare Contravention derſelben, und man kann nicht anders glauben, als daß der Wiener Hof von dieſen Lehen nur nach ſeiner Convenienz und zu Beförderung ſeiner Abſichten auf Niederbayern diſponiren wolle.

Es iſt dagegen oben (S.145.) hinwiederum gezeiget worden, daß die Böhmiſche Lehen als zu der Ober-Pfalz gehörend, allerdings einen Gegenſtand des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes Art. 4. §. 9. gemacht, und da eben daſelbſt §. 10. alle Rechte der Rudolphiniſchen oder

ausgemachet haben und ausmachen konnten. Noch weniger wird man darin die geringſte Spur von einer Verſicherung der Pfälziſchen Erbfolge in ganz Bayern finden. Es kann alſo Ihrer K. K. Ap. Maj. eine Contravention dieſes Friedensſchluſſes auf keine Weiſe zur Laſt geleget werden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 33. Die Art und Weiſe — — ausführen wollen.

Der K. K. Hof hat ſich durch keine gewaltſame Mittel in den Beſitz des Straubingiſchen Antheils geſetzet. Er iſt in dieſen Beſitz durch die Convention vom 3. Jänner von Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz ſelbſt eingeſetzet worden, und ſeine von dem Zweybrückiſchen Hauſe beſtritten werdende Anſprüche will er vor die ordentlichen Gerichte zu gebührlichen Rechten ſtellen laſſen. Wie demnach gegen denſelben der Art. 21. §. 6. 7. 8. die geringſte Anwendung finden kann, iſt unbegreiflich.

Königl. Preuß. Erklärung S. 33. Man glaubt — — authoriſiren und behaupten.

Man glaubt vielmehr mit weit beſſern Gründen durch alles obige genugſam ausgeführet und erwieſen zu haben, daß der K. K. Hof die Succeßion auf Bayern auf keine willkührliche unrechtmäßige und in der Geſchichte von Deutſchland unerhörte Art zu ſeinem Vortheile getrennet, ſondern daß er ſeine Gerechtſamen durch einen mit dem Hauptintereſſenten geſchloſſenen freundſchaftlichen Vergleich berichtiget; daß er das nicht Verglichene dem richterlichen Urtheile unterzogen; daß er ſeinen zwar alten aber erſt bey dem jetzigen Ausgang des Bayeriſchen Mannsſtammes zu realiſiren möglich geweſenen Anſpruch durch den Vertrag vom 3. Jänner, folglich auf eine den Geſetzen und der Verfaſſung des Reichs ganz gemäße, in der Geſchichte von Deutſchland durch tauſend Beyſpiele bewehrte Weiſe geltend gemacht; daß er dem Pfälziſchen Hauſe den Beſitz nicht des größten Theils von Bayern, ſondern nur des Straubingiſchen Antheiles nicht durch gewaltſame Einnehmung entriſſen, ſondern mit Bewilligung und Selbſtbeförderung Sr. Churfürſtl. Durchl. erhalten; daß er dadurch dem Eigenthume des Pfälziſchen Hauſes nichts, am allerwenigſten aber dem Sächſiſchen Hofe etwas entzogen, ſondern nur das ſeinige behauptet hat; und daß endlich von des

Pfälziſchen Linie, die dem Friedenſchluße, nemlich der darin verfügten Abtretung der Chur und der Ober=Pfalz an die Wilhelminiſche oder Bayeriſche Linie, nicht zuwider wären, verwahret und beſtätiget ſind, ſo iſt dieſes wohl eine genugſame Spur der darin verſicherten Pfälziſchen Erbfolge in ganz Bayern, welche ſchon auf ſo viele andere Gründe beruhete. Da nun der Kayſerin=Königin Majeſt. Bayern und die Ober=Pfalz trennen und dem Hauſe Pfalz entreißen wollen; ſo folget daraus nothwendig eine Contravention obgedachter Stellen des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes, wie auch des Art. 4. §. 13. der Wahl=Capitulation.

Der Wiener Hof hat den Hrn. Churfürſten zu Pfalz durch die härteſte Drohungen zu der Ratification der Convention vom 3. Jänner gezwungen; er iſt nicht durch dieſe Convention in den Beſitz des Straubingiſchen Antheils geſetzet worden, ſondern er hat ſich vorhero ſelbſt durch ſeine Truppen in Bayern, und alſo durch gewaltſame Mittel, in den Beſitz geſetzet, wie er deſſen allen oben (S. 7.) überführet worden. Da er nun damit den Anfang gemacht, ſich mit Gewalt Recht zu verſchaffen, und hernach dem Hauſe Zweybrück anbietet, ſeine Anſprüche vor die ordentliche Gerichte zu gebürlichen Rechten zu ſtellen; ſo hat er allerdings gerade gegen die Wahl-Capitulation Art. 21. §. 6. 7. 8. gehandelt, da Se. Kayſerl. Maj. darin verſprochen: die Stände des Reichs nicht ſelbſt zu vergewaltigen, ſondern wenn Sie zu jemand Zuſpruch oder Forderung hätten, dieſelbe wollten Sie, Aufruhr, Zwietracht und andere Unthat zu verhüten, vor die ordentliche Gerichte zu Verhör und gebürlichen Rechten ſtellen und kommen, und nicht geſtatten, daß ſie, worin ſie ordentlich Recht leiden mögen und deſſen erbietig ſind, mit Krieg, Exactionen und Anlagen, oder anderer Geſtalt beſchädiget, angegriffen, überfallen und beſchweret werden.

Der Wiener Hof muß glauben, die ganze Welt mit ſeinen ganz unrichtigen und zehnmahl widerlegten Behauptungen blind machen zu können. Es iſt ihm ja nun durch Brief und Siegel, durch ſein eigenes und ſeines Mitcontrahenten Geſtändniß erwieſen worden, daß er ſeine angebliche Gerechtſame nicht durch freundſchaftlichen Vergleich, ſondern durch Drohungen und Gewalt berichtiget, und dieſes auch nur mit einem Intereſſenten und mit Widerſpruch der übrigen Hauptintereſſenten; daß, nachdem er ſich mit Gewalt Recht geſchaft, und der Gegenparthey den Beſitz entriſſen, er dieſer nun überlaſſen will, richterliche Hülfe zu ſuchen; daß er einen nach dem Urtheil der ganzen unpartheyiſchen Welt erdichteten, allenfalls auch nicht ihm, ſondern dem Churhauſe Brandenburg zugehörigen Anſpruch, nicht durch den Weg Rechtens, oder durch einen freywilligen Vergleich mit allen Intereſſenten, als die einige den Geſetzen und der Reichsverfaſſung gemäße Mittel, ſondern durch Einmarſch von Truppen und durch eine, einem Interreſſenten abgezwungene Convention geltend gemacht; daß er nicht durch freywillige, ſondern durch abgedrungene Zulaßung Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz, dem Pfälziſchen Hauſe den Beſitz des Straubingſchen und alſo des beſten, wo nicht des gröſten Theils von Bayern entriſſen; daß er dadurch dem Pfälziſchen Hauſe ein Erbeigenthum, welches es ſeit 1180. ruhig und rechtlich beſeſſen, und dem Sächſiſchen Hofe die Möglichkeit, ſeine Allodialforderungen befriediget zu erhalten, entzogen, und daß des Kayſers Maj. dieſe Uſurpation autoriſiret, indem Sie wider

Kayſers Majeſtät keine Uſurpation authoriſiret, ſondern nur das Recht zweyer Mitſtände, ſich untereinander zu vergleichen, ungeſtört iſt gelaſſen worden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 33. 34. Wenn dieſe — — öffentlich angekündiget?

In der Convention vom 3. Jänner haben ſich die contrahirenden Höfe vorbehalten über den Austauſch entweder des Straubingiſchen Bezirkes, oder des ganzen Complexus, oder einiger Theile nach der beyderſeitigen Convenienz einen weitern Vergleich einzugehen. Dieſe ſich ohnehin verſtehende und zu mehrerer Sicherheit noch ausdrücklich bedungene beyderſeitige Convenienz iſt die ſelbſtredende Widerlegung alles deſſen, was hier von einem übermäßigen Zuwachſe der ſchon übergroßen Macht des Hauſes Oeſterreich, von der unrechtmäßigen Acquiſition des wichtigſten Herzogthums in ganz Deutſchland, von der furchtbaren Ausſicht für die Erhaltung des Gleichgewichts der Sicherheit und der Freyheit des deutſchen Reichs, mit vielen prächtigen Worten, aber mit gar keinem Grunde der Welt vorgeblendet wird. Denn entweder findet das Haus Pfalz bey einer dieſer vorgemeldeten dreyfachen Austauſchungsarten ſeine Convenienz, oder nicht. Findet es ſolche nicht, ſo wird und kann ohnehin kein Austauſch jemal zu Stande kommen. Findet es aber ſolche, ſo muß es ja für das, was es abtritt, eine vollkommene Entſchädigung erhalten, und das Erzhaus ſolchergeſtalt, was es auf der einen Seite bekömmt, auf der andern nothwendig wieder herausgeben. Wie kann denn nun bey dieſen Umſtänden und in dieſer unumgänglichen Vorausſetzung von einer unrechtmäßigen Acquiſition, von einer übermäßigen Oeſterreichiſchen Vergrößerung und von furchtbaren Ausſichten für das Gleichgewicht des deutſchen Reichs im Ernſt die Rede ſeyn? Da vielmehr gleich Anfangs ein Austauſch gegen die Niederlande als ganz unthunlich iſt erkläret worden, ſo würde der Einfluß des K. K. Hofes in die deutſchen Reichsangelegenheiten eher eine Verminderung erleiden, als einen Zuwachs gewinnen, wenn er durch einen Theil von Bayern nicht nur ohne die geringſte Aenderung der bisherigen Kreisverfaſſung, ſondern auch unter der genaueſten und vollſtändigſten Entſchädigung des Churpfälziſchen Hauſes, in der Weſenheit nichts als eine anſtändige Arrondirung erhielte, zu gleicher Zeit aber den Schwäbiſchen Kreis ganz oder größtentheils räumte.

die angeführte Stelle der Wahlcapitulation Art. 21. §. 6. 7. 8. eine weder erwieſene, noch rechtlich zuerkannte Forderung Ihres Hauſes, anſtatt ſie vorhero rechtlich auszuführen, vor Ergreifung des rechtlichen Weges, durch den Einmarſch Ihrer Truppen in Bayern und durch einen dem Herrn Churfürſten zu Pfalz abgedrungenen Vergleich, geltend machen und in eigener hohen Perſon mit den Waffen behaupten.

Die Beyſorge für das Wohl des Hauſes Pfalz und des ganzen Teutſchen Reichs, welche der Königl. Preußiſche Hof in ſeiner erſten Erklärung aus dem von dem Wiener Hofe vorbereiteten Austauſch des ganzen Complexus, oder eines Theils von Bayern, hergeleitet, iſt durch die hier dagegen gemachte Diſſertation gar nicht widerlegt, ſondern bleibt in ſeiner ganzen Kraft beſtehen. Das Haus Pfalz kann niemals ſeine Convenienz und ſeine vollkommene Entſchädigung finden, wenn es das ſchöne, fruchtbare, zuſammenhängende und von ſo vielen Schiffreichen Flüſſen durchſtrömte, mit dem vortreflichen Salzwerk von Reichenhall geſegnete und durch eine gute Verwaltung der gröſten Verbeſſerung fähige Herzogthum Bayern, ganz oder zum Theil, gegen die abgelegene, zerſtreuete, gar nicht zuſammenhängende und durch die ſchon hoch getriebene Verwaltung keiner ſonderlichen Verbeſſerung fähigen Oeſterreichiſche Beſitzungen in Schwaben austauſchen ſollte. Könnte das Haus Pfalz ſich auch wohl in Anſehung der Einkünfte eine vollſtändige Entſchädigung verſprechen, wenn der Austauſch mit dem H. Churfürſten zu Pfalz allein, wie bey der Convention vom 3. Jänner geſchehen, unter der Aufſicht von 30000. Oeſterreicher, oder allenfalls auch mit dem ſich ſelbſt überlaßenen und von dem Beyſtand ſeiner Freunde entblößtem ganzen Hauſe Pfalz, mit Grundlegung der bishero ſo ſchlecht verwalteten Bayeriſchen Einkünfte gegen die aufs höchſte getriebene Oeſterreichiſche, getroffen würde. Daß dieſes der von dem Wiener Hofe verabſichtete Austauſchungs-Plan ſey, ſolches hat er in ſeinen von dem v. Thugut den 13. Aug. zu Braunau gethanen Vorſchlägen ſelbſt offenbaret, und das Kön. Preußiſche Miniſterium hat ihm ſogleich die Ungerechtigkeit und die Unzuläßigkeit ſolcher Plans gezeiget, daher man ſich ſtatt eines weitläuftigen Beweiſes, nur auf die Druckſchriften der Braunauer Negociation, und zwar auf die 2. 3. 4. und 5te Beylage der fernerweiten Königl. Preußiſchen Erklärung beziehen darf. Man überläßt es dem Urtheil eines jeden einſehenden teutſchen Biedermanns, wie es um das Schickſal von Teutſchland in zwanzig Jahren ausſehen würde, wenn es dem ſchon ſo übermächtigen Hauſe Oeſterreich, das ſich kein Bedenken macht, einem mit ihm ſo nahe verwandten Hauſe ſein altväterliches Erbeigenthum, aus einer 350jährigen, ihn gar nicht angehenden und ihm nicht zu ſtatten kommenden Urkunde, zu nehmen, gelingen ſollte, ſeine Staaten, mit dem oben beſchriebenen vortreflichen Herzogthum Bayern zu arrondiren. Man muß ſich allein alle Einſicht zueignen, und ſie der ganzen übrigen Welt abſtreiten, wenn man derſelben einbilden will, daß der Kayſerl. Hof dadurch in den Reichsangelegenheiten eher eine Verminderung, als einen Zuwachs, erhalten würde. Selbſt in Anſehung der Creysverfaßung erhielte ja der Wiener Hof dadurch im Bayeriſchen Creyſe ein Creys-Directorium, das er im Schwäbiſchen nicht hat.

Der angebliche pragmatiſche Beſtand des Tractats von Pavia, worauf von Seiten des Berliner Hofes ſo viel gebauet wird, und kraft deſſen den Häuſern Pfalz und Bayern alles Verwechſeln und Vertauſchen ihrer Herrſchaften ausdrücklich ſoll unterſaget ſeyn, ſtimmet übrigens mit dem Baadenſchen Frieden ganz vortrefflich überein, in welchem bereits erwehntermaßen vom Kayſer und Reich dem Bayeriſchen Hauſe die unbeſchränkte Befugniß ſeine ſämmtlichen Länder gegen andern zu vertauſchen, mit klaren Worten iſt ausbedungen worden.

Ob endlich der K. K. Hof dem Hauſe Brandenburg die künftige Vereinigung und Einziehung der beyden Marggrafthümer nicht mit unendlich größerem Rechte widerſprechen kann, als von ihm die gegenwärtige Oeſterreichiſche unbeträchtliche Acquiſition widerſprochen wird, mag die unpartheyiſche Welt aus dem, was bereits vorhin iſt erwieſen worden, urtheilen.

Königl. Preuß. Erklärung S. 34. 35. Wenn man alles — — Schuld aufhöret.

Nachdem man den ganzen Prozeß gleichſam abgeführet hat, kömmt nun hintennach die legitimatio ad cauſam. Daß Sr. Königl. Preuß. Majeſt. der Hauptanſpruch des K. K. Hofes keineswegs zu ſtatten kommen kann, Höchſtdieſelben folglich bey der Bayeriſchen Erbſchaftsangelegenheit im geringſten nicht intereßiret ſind, iſt bereits vorhin handgreiflich erwieſen worden. Wie Sie ſich die Eigenſchaft eines Garant des Weſtphäliſchen Friedens beylegen, und in ſolcher auftreten können, iſt unbegreiflich, da ſolche, wie bekannt, allein der Krone Frankreich und Schweden gebührt. Den Charakter eines Bundsgenoſſen des H. Herzogs von Zweybrücken hatten Sie nach eigener Geſtändniß wenigſtens im Anfange und zu jener Zeit nicht, da ernannter H. Herzog der Convention vom 3. Jänner ſelbſt noch beytreten wollte. Die Angabe, daß der Herr Churfürſt zu Sachſen den Königl. Preußiſchen Beyſtand nachgeſuchet hat, ſteht mit demjenigen in geraden Widerſpruche, was der Dresdner Hof öffentlich bekennet. Auf der 13 Seite ſeiner ſogenannten kurzen Vorſtellung wird ausdrücklich geſagt: **Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen haben die freundſchaftlichen Anerbiethungen des Königs von Preuſſen Majeſtät, Ihnen Beyſtand und Unterſtützung wiederfahren zu laſſen, nicht anders als mit Dankbarkeit**

In dem Tractat von Pavia iſt den einzelnen Mitgliedern des Hauſes Pfalzbayern verboten, von ihren Herrſchaften nichts zu verwechſeln oder zu vertauſchen. Dieſes iſt im Badenſchen Frieden nicht nachgegeben, ſondern es ſtehet in deſſen 18. Artikel: Si domus Bavarica a ſua integra reſtitutione aliquam ſtatuum ſuorum cum aliis permutationem rebus ſuis convenire autumaret, Et tum Sacra Regia Majeſtas Chriſtianiſſima nihil obſtaculi injiciet. Hier iſt eigentlich nur die Einwilligung der Crone Frankreich ausbedungen und es folget nur aus dieſem Artikel, ſo wie es ſich von ſelbſt verſtehet, daß das ganze Haus Bayern, wenn es will, ſeine Staaten vertauſchen könne, nicht aber, daß es vertauſchen müſſe, noch auch, daß deſſelben einzelne Mitglieder ſolches thun könnten. Das Teutſche Reich kann aus dieſem Beyſpiel von neuem ſehen, auf was für Art der Wiener Hof die Verträge der Reichsſtände und die allgemeine Friedensſchlüſſe zu ſeinem Vortheil auszulegen weiß.

Der K. Preuß. Hof ſubmittiret ohne Bedenken dem Urtheil der unpartheyiſchen Welt die hier aufgeſtellte Frage: Ob der Wiener Hof einiges Recht habe, dem Churhauſe Brandenburg die künftige Vereinigung der beyden Marggrafſchaften in Franken zu beſtreiten? Ob Se. K. Majeſtät nicht ein viel größeres Recht haben, Dero gegenwärtigen Oeſterreichiſchen Acquiſition in Bayern ſowohl für das Haus Pfalz als für ſich ſelbſt zu widerſprechen? und ob die Oeſterreichiſche Acquiſition nicht ungleich größer ſeyn würde? wiewohl es im Grunde nicht auf die Größe, ſondern auf die Befugniß derſelben ankommt.

Es iſt wahr, daß der K. Preuß. Hof, nachdem er den Zuſammenhang der Sache vorher geſchickt, ſich ad cauſam legitimirt, welches der Wiener Hof zu thun nicht nöthig gefunden, ſondern vielmehr, ohne allen Intereſſenten ſeinen Anſpruch bekannt zu machen, ſich einſtweilen mit Gewalt in den Beſitz ſetzet und ſodann nach angebohrner Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe, die Eigenthümer zum Proceß vor den Richterſtuhl Sr. Kayſerl. Maj. fordert. Ob Sr. K. Maj. von Preuſſen der Hauptanſpruch des Wiener Hofes zu ſtatten komme, und ob Sie bey der Bayeriſchen Erbſchaftsangelegenheit intereßiret ſind oder nicht, ſolches mag die unpartheyiſche Welt aus der Gegeneinanderhaltung beyderſeitiger Gründe (S. 135-141.) beurtheilen. Daß Sie als Mitcontrahent des Weſtphäliſchen Friedens, auch in der Eigenſchaft eines Garant dieſes Friedens, nach deſſen buchſtäblichen Inhalt Art. 17. §. 5. 6. ohne Nachtheil der Cronen Frankreich und Schweden auftreten können, ſolches iſt dem Wiener Hofe oben (S. 15.) begreiflich gemacht. Es iſt dieſem Hofe und der Sache ſelbſt gleichgültig, zu welcher Zeit der H. Churfürſt zu Sachſen und die Herren Herzoge zu Zweybrück und Mecklenburg den Beyſtand Sr. K. Majeſtät von Preuſſen nachgeſuchet haben. Daß es geſchehen ſey und daß der Widerſpruch, der hier aus argliſtiger Abſicht gerüget wird, wirklich nicht vorhanden ſey, wird man an Ort und Stelle, wo es erforderlich, jederzeit zeigen können. Da endlich der Wiener Hof wiſſen will, was die Bundsgenoſſenſchaft mit dieſen Fürſten, mit der Frage: Ob der Straubingiſche Antheil dem Erzhauſe gehöre oder nicht, für einen Zuſammenhang habe; ſo muß man ihm zu ſeiner Belehrung ſagen: daß da das Erzhaus Oeſterreich gut gefunden, dem Hauſe

barkeit und mit gegründetem Vertrauen annehmen können. Und was hat denn über alles dieſes die Bundsgenoſſenſchaft zwiſchen dem Berliner Hofe, dem Herrn Churfürſten zu Sachſen, und den Herren Herzogen von Mecklenburg mit der Frage für einen Zuſammenhang, ob der Straubingiſche Antheil dem Erzhauſe gebühret oder nicht?

Wie es aber auch mit allen dieſen Eigenſchaften beſchaffen ſeyn mag, ſo ſehen ſich vermöge derenſelben Se. K. Preuß. Majeſtät für befugt an, darauf zu beſtehen, daß die Bayeriſche Succeßionsangelegenheit auf eine gerechte und den Rechten der Theilhaber gemäße Art abgemacht werde. Suchet und will denn aber der K. K. Hof etwas anderes? Er hat ſich mit dem Herrn Churfürſten verglichen. Er hat dem Herrn Herzoge von Zweybrücken den rechtlichen Weg, und ſogar die Garantie des ganzen Reiches angebothen. Er hat die Sächſiſchen Allodialfoderungen, in ſo ferne ſie den Straubingiſchen Antheil betreffen dürften, vollſtändig zu befriedigen, und in ſoweit ſie den Univerſalerben angehen, eine billige Abfindung hierüber nicht nur zu vermitteln, ſondern ſelbſt werkthätig zu erleichtern verſprochen. Heißt denn dieß die Bayeriſche Succeßionsangelegenheit nicht auf eine gerechte und den Rechten der Theilnehmer gemäße Art abmachen? Die ganze unpartheyiſche Welt wird und muß dieſe Frage mit Ja beantworten. Nur zu Berlin ertönet ein entſcheidendes Nein, und wird zugleich durch einen offenbar ungerechten Friedensbruch unterſtützet. Alles übrige, was hier von den ſogenannten freundſchaftlichen Vorſtellungen und der weitern Unterhandlung erwehnet wird, iſt bloſſe wörtliche Wiederholung, und an ſeinem Orte bereits umſtändlich erläutert worden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 35. Was bleibt — — zu vertheidigen.

Man geſtehet alſo hier ſelbſt ein, daß die Ergreifung der Waffen nicht der ordentliche Weg in einem Staate iſt, der, wie das deutſche Reich, durch ſo viele Tractate und Geſetze verbunden iſt. Warum hat man denn die Waffen gleichwohl ergriffen? Weil das Oberhaupt des Reichs die Reichsverfaſſung bey Seite ſetzet, und Gewalt anwendet, um ſich eine übermäßige Vergrößerung zu verſchaffen. Vorhin ſind Se. Kayſerl. Maj. beſchuldiget worden, daß Sie als Kayſer bishero noch nichts gethan haben, und nun wird das Oberhaupt des Reichs angeklaget, Gewalt und Uebermacht angewendet zu haben!

Aber

Pfalz den Straubingiſchen Theil von Bayern ohne einiges Recht und ohne den rechtlichen Weg zu gehen, mit eigenmächtiger Gewalt weggenommen, des H. Herzog zu Zweybrück und des H. Churfürſten zu Sachſen Durchl. als reſpective Lehn- und Allodialerben vermöge des ihnen aus dem Weſtphäliſchen Frieden zuſtehenden Rechts der Bündniſſe ſich mit des Königs von Preuſſen Maj. als ihrem Mitſtande verbunden, Ihre äußerſt verletzte Erbrechte durch die in den natürlichen und teutſchen bürgerlichen Rechten erlaubte Mittel zu retten und zu behaupten.

Der Wiener Hof zwinget den H. Churfürſten zu Pfalz, ihm den beſten Theil von Bayern ohne einiges daran habendes Recht abzutreten; er nimmt dem H. Herzog zu Zweybrück ſeine Civilcompoſſeßion, und nachdem er ſich ſelbſt eigenmächtig in den Beſitz geſetzet, ſo will er dieſen Fürſten zum Kläger machen und in das petitorium verweiſen, erbietet ſich aber dabey großmüthig, doch unbeſtimmt, die Sächſiſche Allodialforderungen theils zu befriedigen, theils zu vermitteln. Hierauf frägt er: ob dieſes nicht heiſſe, die Bayeriſche Succeßionsangelegenheit auf eine gerechte und den Rechten der Theilhaber gemäße Art abmachen? Zu Wien wird ſolches mit einem entſcheidenden Ja beantwortet, und mit dem Marſch von 30000 Mann nach Bayern unterſtützet. Zu Berlin ſagt man Nein dazu, und nun muß man erwarten, welchem Theile nach Erwegung der beyderſeitigen Gründe die unpartheyiſche Welt beyſtimmen wird. Wenn übrigens der Wiener Hof glaubt, dasjenige was hier in der erſten K. Preuß. Erklärung von den Vorſtellungen und Unterhandlungen erwähnet wird, an ſeinem Ort umſtändlich erläutert zu haben; ſo iſt K. Preuß. Seits auch an jedem Orte zureichend darauf geantwortet worden.

Man geſtehet hier freylich, daß die Ergreifung der Waffen nicht der ordentliche Weg in einem Staate, wie das Teutſche Reich iſt, ſey; man führet aber auch zugleich die Urſache an, warum man die Waffen ergriffen habe, weil nicht allein der Kayſerin-Königin Maj., ſondern auch des Kayſers Maj. zuerſt die Waffen ergriffen und Ihre Gewalt und Uebermacht angewendet, um das Haus Pfalz zu unterdrücken. Nun ſoll der K. Preuß. Hof erweiſen, wo dieſe Gewalt angewendet ſey? wer ſie angezeiget und erwieſen, und wer ſich darüber beſchweret? Die Antwort kann der Wiener Hof finden in dem Schreiben des Churfürſten zu Pfalz an den H. Herzog zu Zweybrücken vom 22. Jänner, darin Sie die Ihro angethane Gewalt geſtehen; ferner in den Vorſtellungs- und Beſchwerungsſchreiben, welche der Herr Herzog zu Zweybrück an Ihro Kayſerl. Majeſt. den 28. Februarii erlaſſen, und darin bey des Reichs Oberhaupt um

Aber wo und wann iſt denn von Sr. Kayſerl. Majeſt. entweder als Kayſer oder als Mitregent des Oeſterreichiſchen Staats Gewalt angewendet wor- den, wer hat dieſe Gewalt angezeiget und erwieſen, wer hat ſich darüber be- ſchweret? Iſt ſolche bey der Beſitznehmung des Straubingiſchen Antheils, die mit Wiſſen und Willen Sr. Churfürſtl. Durchl., oder bey der Beſitzneh- mung der erledigten Reichslehne, die ganz und gar ohne Truppen geſchah, ausgeübet worden? Hat man ſonſt von Seite des Reichs an des Kayſers Majeſtät in der gegenwärtigen Angelegenheit eine Vorſtellung gebracht, die nicht gehöret, hat man eine Verfügung angeſucht, die vernachläßiget, hat man irgend eine Hülfe verlanget, die nicht wäre geleiſtet worden?

Da nun drr Berliner Hof ſeine Gewaltthaten mit nichts anderm als mit ſo offenbar und notoriſch unrichtigen Angaben beſchönigen kann, ſo wird wohl Niemand zweifeln, daß er den ordentlichen Weg in einem Staate, der, wie das deutſche Reich, durch ſo viele Tractate und Geſetze verbunden iſt, keinesweges eingeſchlagen, ſondern vielmehr das oberſtrichterliche Unterſu- chungs- und Entſcheidungsrecht, als welches allein bey Ermanglung eines gütlichen Vergleiches ſtreitige Gegenſtände berichtigen kann und ſoll, mit dem Schwerte in der Hand verdrungen hat.

Königl. Preuß. Erklärung S. 35. 36. Es würde — — ausgeſetzet.

Eine unläugbare Folge des vorhergehenden beſtehet darin, daß es we- der unbillig noch ohne Grund iſt, Se. K. Preuß. Majeſtät in dem gegen- wärtigen Falle für den angreifenden Theil zu halten. Sie ſind der unge- recht angreifende Theil wirklich und in allem Anbetracht. Eben dadurch ma- chen Sie ſich aber auch eines offenbaren Bruches des Land- und des Weſt- phäliſchen Friedens ſchuldig. Der Oeſterreichiſche Beſitz des Straubingiſchen Antheils iſt auf keine widerrechtliche Art, er iſt in Folge der Convention vom 3. Jänner, er iſt mit Einwilligung und ſelbſt mit Beförderung Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz geſchehen. Er kann alſo weder mit dem ge- häßigen Namen eines Angriffs, noch einer Entreiſſung beleget werden.

Blendwerke ſind übrigens die ſo hoch erhobenen Verſicherungen, daß man die Waffen blos zur Vertheidigung der Unterdrückten und ohne alle Ab- ſicht eines beſondern Intereſſe ergriffen hat. Kann man denn diejenigen un-

rechtliche Hülfe gegen das angethane Unrecht gebeten, aber darauf mit einer kurzen und in der That ganz abſchlägigen Antwort ab- und auf die Convention vom 3. Jänner, über welche der H. Herzog ſich eigentlich beſchweret, verwieſen worden. (S. dieſe Schreiben in den Beylagen der Vorlegung der Pfälziſchen Rechte p. 18. 19. 25.) Iſt alſo wohl einige Verfügung oder Hülfe von des Reichs oberſten Richter erfolgt? und iſt nicht der Straubingiſche Antheil durch Oeſterreichiſche Truppen, durch eine dem H. Churfürſten abgezwungene Convention, aber mit Widerſpruch der übrigen Bayeriſchen Erben, in Beſitz genommen worden? daß das Reich noch keine Vorſtellungen an des Kayſers Maj. in der Bayeriſchen Angelegenheit bringen können, ſolches hat der Kayſerl. Hof ſelbſt durch ſeinen überwiegenden Einfluß bishero zu verhindern gewußt, und es gereicht ihm zum beſtändigen Vorwurf, daß er eine ſo wichtige Angelegenheit ein ganzes Jahr lang wider die Wahlcapitulation Art. 3. §. 3. und Art. 11. §. 21. nicht an das Reich zu der gebührenden Berathſchlagung gebracht, ſondern dieſelbe vielmehr durch die Mittel, die er in Händen hat, die er aber mißbraucht, gänzlich zu entfernen gewußt.

Da der Wiener Hof überführet iſt, daß er das Herzogthum Niederbayern ohne einiges daran habendes Recht mit Gewalt der Waffen in Beſitz genommen und dadurch Se. Königl. Maj. von Preuſſen und Ihre Bundesgenoſſen gezwungen, gleiche Mittel dagegen zu ergreifen; ſo kann niemand zweifeln, daß er den ordentlichen Weg in einem Staate, der wie das Teutſche Reich iſt, keinesweges eingeſchlagen, ſondern vielmehr das ordentliche Unterſuchungs- und Entſcheidungsrecht mit dem Schwerdt in der Hand verdrungen, und alſo der einige Urheber des gegenwärtigen Krieges iſt, mithin dieſer Vorwurf lediglich auf ihn, nicht auf den König von Preuſſen, fällt.

Der angreifende Theil iſt nach allen vernünftigen und billigen Begriffen, derjenige, der mit Verlaſſung des rechtlichen Weges zuerſt den Gebrauch der bewafneten Gewalt anwendet und ſeinen Nachbaren Unrecht thut. Dieſes iſt unwiderſprechlich der Wiener Hof, der den Beſitz des Straubingiſchen Antheils nicht mit freyer, ſondern mit erzwungener Einwilligung des Herrn Churfürſten zu Pfalz und mit Widerſpruch aller übrigen Lehn- und Allodial-Erben ergriffen und nun mit größter Gewalt der Waffen behauptet. Ein ſolches Verfahren verdienet wohl mit dem gröſten Rechte den Namen eines Angrifs, einer Entreißung und eines offenbaren Bruchs des Land- und Weſtphäliſchen Friedens.

Diejenige ſind wohl mit Grunde unterdrückt zu nennen, denen ein übermächtiger Hof den Beſitzſtand ihres altväterlichen Erbeigenthums mit Gewalt nimmt, und ſie hiernächſt dergeſtalt zu dem Wege Rechtens verweiſet, daß ſie von Beklagten Kläger werden, und von dem Unterdrücker ſelbſt Recht nehmen ſollen. Blendwerke gehören zur Staatskunſt des ſie aus dem Grunde verſtehenden Wiener Hofes, nicht Sr. K. Maj. von Preuſſen. Daß Ihre Abſichten ſo rein und ſo uneigennützig als Ihre Verſicherungen und Ihre Handlungen in der Bayeriſchen Angelegenheit

eben

terdrückt nennen, welchen der reichsgeſetzmäßige Weg Rechtens offen ſteht? Und was die reinen uneigennützigen Abſichten des Berliner Hofes betrifft, ſo ſind ſolche bereits zum voraus am gehörigen Orte zergliedert, und der ganzen unpartheyiſchen Welt vor Augen geleget worden.

Königl. Preuß. Erklärung S. 36. Se. Königl. Majeſtät — — nachzuſuchen.

Eine ruhige und unpartheyiſche Vergleichung der nun ausführlich erläuterten Gerechtſamen und Maßregeln Ihrer K. K. Ap. Maj. in Abſicht auf die Bayeriſche Erbfolge mit dem Betragen Sr. Königl. Preuß. Majeſt. wird und muß dahero ſonnenklar zeigen, auf welcher Seite Billigkeit, Mäßigung, Nachgiebigkeit, Friedensliebe, Vorſorge für das wahre Beſte des Reichs und offenbares Recht vorhanden ſind.

Sich zum unbefugten Richter ſeiner Mitſtände aufwerfen, unter dem ſcheinbaren Vorwande, die Reichsverfaſſung und die Unterdrückten zu vertheidigen, ſeine eigene Vergrößerungsabſichten durchſetzen, die geſetzmäßige Unterſuchung und Entſcheidung ſtreitiger Gegenſtände durch die Gewalt der Waffen verdrängen, mit prächtigen Worten ſeine Uneigennützigkeit erheben, durch die That ſelbſt aber das gerade Widerſpiel zeigen, dieß ſind die weſentlichen Grundzüge, woran niemand das Betragen des Berliner Hofes verkennen wird und kann.

Bey dieſen Umſtänden, und da einer Seits der Kayſerin-Königin Maj. Ihre des Königs in Preuſſen Maj. gemachte Erklärung im Angeſichte des ganzen deutſchen Reichs öffentlich, förmlich und feyerlich wiederholen, daß Sie bereit ſind, alles in Gemäßheit der Convention vom 3. Jänner in Beſitz genommene zurückzuſtellen, und Se Churfürſtl. Durchl. zu Pfalz von allen diesfälligen Verbindlichkeiten für ſich, Dero Erben und Nachfolger los zu zählen, gegen die weſentliche und unabweichliche Bedingung, daß auch des Königs in Preuſſen Majeſtät für ſich, Dero Erben und Nachfolger ſich anheiſchig mache, die Brandenburgiſche vom Kayſer und Reich geſetzmäßig beſtätigte pragmatiſche Hausſanction unverletzt, und die Secundogenitur in den Anſpach- und Bayreuthiſchen Landen aufrecht zu erhalten.

Da

eben ſo untadelhaft ſind, ſolches wird der Wiener Hof niemals widerlegen, und ein unumſtößlicher Beweiß davon, beruhet darin, daß Se. K. Maj. vom Anfang dieſer Händel bis jetzo niemals das geringſte für ſich weder von dem Wiener Hofe, noch von Ihren Bundesgenoſſen, worüber Sie dreiſt das Zeugniß eines jeden aufrufen können, verlangt noch ausbedungen, ohngeachtet Sie ſchon einen ſo unermeßlichen Koſten=Aufwand gehabt, und daß Sie ja lieber Ihre eigene und Ihrer nächſten Prinzen Perſonen und den ganzen Staat auf die Spitze eines gefährlichen Krieges mit einem übermächtigen Nachbar geſetzet, als der ungerechten Unterdrückung Ihrer Mitſtände zuſehen wollen, da Sie durch bloßes Stilleſitzen und Zuſehen und ohne ſich einiger Gefahr auszuſetzen, ſich den ruhigen Beſitz Ihrer Erbfürſtenthümer in Franken, die Ihnen nunmehro aus Rache ſtreitig gemachet werden, hätten verſichern können.

Der Königl. Preußiſche Hof ſtimmet dem Kayſerlich=Königl. Hofe hierin völlig bey, und läßt es auf die von demſelben hier vorgeſchlagene ruhige Vergleichung der unpartheyiſchen Welt, nach Erwägung der beyderſeits vorgelegten Gründe, ankommen.

Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen werfen ſich nicht zum Richter Ihrer Mitſtände auf; Sie verlangen nur, daß der Wiener Hof das Haus Pfalz bey dem gehabten Beſitze ſeines Erbeigenthums laße, und wenn er Anſprüche an die Bayeriſche Erbſchaft zu haben vermeynet, ſolche vorhero durch den Weg Rechtens ausführe. Der Wiener Hof hat das Gegentheil von beyden gethan, und ſich alſo zum unbefugten Richter ſeiner Mitſtände aufgeworfen. Se. Königl. Maj. von Preuſſen ſetzen ſich dagegen und vertheidigen alſo die Reichsverfaſſung und die Unterdrückten. Sie verdrängen alſo nicht die geſetzmäßige Entſcheidung ſtreitiger Gegenſtände durch die Gewalt der Waffen, ſondern ſolches thut der Wiener Hof, da er Bayern zuerſt mit Gewalt occupiret und noch behauptet. Se. Königl. Maj. bekriegen das Haus Oeſterreich, um es zu der ſchuldigen Wiederherſtellung von Bayern zu bringen; Sie thun es ohne einige Hofnung, noch Abſicht von Vergeltung; Sie verlangen für ſich nichts. Da der Wiener Hof, um ſeinen Endzweck in Bayern zu erhalten, Ihnen die Fränkiſche Erbfolge ſtreitig macht, doch ſie anerkennen will, wenn man ihn in Bayern nach Willkür handeln laſſen wolle; ſo thun Se. Königl. Maj. nichts, als daß Sie Ihr Recht einer entfernten Erbfolge in Franken behaupten und Sie beſtehen auf keinem Ihnen vorgeſpiegelten vortheilhaften Tauſche. Dieſes nennt der Wiener Hof dennoch ein eigennütziges Verfahren, da er ſelbſt ſeinen Beyfall und die Anerkennung der Fränkiſchen Succeßion verſpricht, wenn man ihm nur erlauben will, die ungerechteſte und unerhörteſte Prätenſion in Bayern geltend zu machen. An dieſen weſentlichen und erwieſenen Grundzügen kann nun ein jeder erkennen, welcher Hof durch ſein Betragen auf den Ruhm von Gerechtigkeit und Großmuth Anſpruch machen kann.

Es iſt eine unerträgliche, in der Teutſchen Geſchichte unerhörte, und der Reichsſtändiſchen Freyheit ganz widerſtreitende Forderung, daß Se. Königl. Majeſtät einen Hausvertrag, deſſen Daſeyn der Wiener Hof nicht einmahl wiſſen kann, und über welchen ſich niemand beſchweret, demſelben zu gefallen aufheben, der rechtmäßigen aber entferneten und ungewiſſen Erbfolge Ihres Churhauſes in Ihre Erblande und der allgemeinen Befugniß Ihres Hauſes durch einſtimmigen Schluß deſſelben Mitglieder, von ihrer Erbfolge zu diſponiren, lange Zeit vor dem Fall entſagen ſoll, und ſolches alles gegen die ohnedem ſchuldige Entſagung auf die damit nicht die geringſte Gemeinſchaft noch Gleichheit habende Bayeriſche Erbfolge, und damit der Wiener Hof nicht von derſelben wider alles Recht etwas an ſich reiße. Dieſer Hof thut auch

Da anderer Seits von des Königs in Preuſſen Majeſtät auch dieſer Antrag ſchlechterdings iſt verworfen worden, da von Höchſtdenenſelben die ungerechte gewaltſame Friedensſtörung dem ungeachtet fortgeſetzet wird: ſo überlaſſen Ihre Kayſerl. Königl. Apoſt. Majeſtät dieſes ſo beſchaffene beyderſeitige Betragen der erlauchten und billigen Beurtheilung Ihrer Höchſten und Hohen Reichsmitſtände. Sie erſuchen Solche nach der Wichtigkeit des Gegenſtandes in reife Ueberlegung zu nehmen, ob Ihre Majeſt. Dero aufrichtige Friedensliebe, und Dero Vorſorge für das Beſte des Reichs werkthätiger und überzeugender hätten beſtätigen können, als es von Höchſtdenenſelben wirklich geſchehen iſt? Sie erſuchen Ihre Mitſtände, in nähere Betrachtung zu ziehen, ob nach der bisherigen getreuen Darſtellung der wahrhaften Lage aller Umſtände Se. Königl. Preuß. Majeſtät jemal befugt ſeyn konnten, zu den Waffen zu greifen; ob Ihnen gegenwärtig nur der geringſte Schatten eines Vorwandes übrig bleibt, wodurch ihr offenbarer Landfriedensbruch ſollte können beſchöniget werden, und ob nicht nunmehro ſo gar alle jene Scheinurſachen, die Sie ſelbſt zur Rechtfertigung ihrer Gewaltthaten angeführet haben, mit einmal gänzlich hinwegfallen? Sie erſuchen Ihre Mitſtände ernſtlich zu beherzigen, worauf es dermalen eigentlich ankömmt, und daß es um das allgemeine Beſte des Reichs, daß es um die Erhaltung des Gleichgewichts in demſelben, daß es um die Bewahrung des bisherigen Verhältniſſes in dem Fränkiſchen und den benachbarten Kreiſen, daß es um die Abwendung aller jener gefährlichen und bedenklichen Folgen zu thun iſt, die alsdann unvermeidlich entſtehen würden und müßten, wenn der Königl. Preußiſche Hof ſeine Vergrößerungsabſicht einſeitig durchſetzen, und ſeiner Secundogenitur dasjenige wirklich entziehen ſollte, was ihr vermöge der zu einen förmlichen Reichsgeſetz erhobenen pragmatiſchen Hausſanction unwiderſprechlich gebührt. Da Ihre Kayſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät bereit ſind, die Abwendung der erwähnten und mehrern andern allgemein nachtheiligen Folgen mit Entſagung aller Ihrer Anſprüche und Gerechtſamen auf die Bayeriſche Erbfolge, und mit gänzlicher Aufhebung der mit Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht zu Pfalz geſchloſſenen Convention zu erkaufen, und dieſes Opfer dem allgemeinen Beſten des Reichs freywillig zu bringen: ſo glauben Sie ſich auch dafür berechtiget zu ſeyn, Ihre ſämmtlichen Höchſten und Hohen Reichsmitſtände, wie hiemit förmlich und feyerlich geſchiehet, auf das angelegentlichſte zu erſuchen, zu ermahnen und aufzufodern, daß Sie gemeinſchaftliche nachdruckſame Vorſtellungen an Se. Königl. Preuß. Majeſtät wegen unverzüglicher Einſtellung ihrer widerrechtlichen friedbrüchigen Handlungen gelangen laſſen; daß Sie mit Ihrer Majeſtät vereiniget, auf die unverletzte Erhaltung und Beobachtung der Brandenburgiſchen pragmatiſchen Hausſanction unabweichlich beſtehen; daß Sie gegen die Königl. Preußiſche Störung des Land- und Weſtphäliſchen Friedens mit Ihrer Majeſtät gemeinſame Sache machen, Höchſtdieſelben mit ausgiebiger Hülfe unterſtützen, auch von nun an den Beyſtand der beyden hohen Mächte, welche erſterwähnten Frieden garantiret haben, öffentlich reclamiren und nachſuchen wollen.

dieſe Forderung gar nicht im Ernſt, weil er wohl weiß, daß Se. Königl. Maj. ſich nicht ſo erniedrigen können noch werden, Ihre Erbrechte und Hausverträge ſeiner Willkür dergeſtalt aufzuopfern, ſondern er dadurch nur ſeinen Endzweck in Anſehung von Bayern zu erhalten gedenket. Die Hohen Mitſtände des Reichs ſind zu erleuchtet, um nicht von ſelbſt einzuſehen, daß dieſer ganze Antrag in nichts als Blendwerken und Vorſpiegelungen beſtehet; daß er gar nicht im Ernſt gemeynet iſt; daß deſſen Durchſetzung die natürliche und geſetzliche Freyheit aller Reichsfürſtlichen Häuſer, unter ſich Verträge zu machen und ſelbige zu ändern, aufhebet, und wenn ein ſolches Beyſpiel bey dem Hauſe Brandenburg gelingen ſollte, für alle mindermächtige Häuſer von den gefährlichſten Folgen ſeyn würde; daß bey der Churbrandenburgiſchen Erbfolge in den Fränkiſchen Fürſtenthümern keine wahre Vergrößerungs-Abſicht, noch die geringſte Gefahr für das Gleichgewicht im Reich, noch für den Fränkiſchen und andere Creyſe, ſondern vielmehr ein weſentlicher Vortheil von Sicherheit entſtehen kann und muß; daß hingegen die Durchſetzung der Oeſterreichiſchen Anſprüche und Abſichten auf Bayern alles Recht, die ganze Reichsverfaſſung und das Gleichgewicht im ganzen Reich über den Haufen werfen und den Weg bahnen würde, in ganz Ober-Teutſchland den Meiſter zu ſpielen; daß der Landfriedens-Bruch durch die erwieſenermaßen geſchehene Vergewaltigung des Herrn Churfürſten zu Pfalz offenbar von dem Wiener Hofe geſchehen, und daß ſowohl die alten ganz unerfindlichen Anſprüche, als auch die neue erzwungene Convention, wodurch er die Beſitznehmung von Bayern zu beſchönigen ſucht, weder mit Recht noch mit Billigkeit, noch mit der Reichsverfaſſung im geringſten beſtehen könne.

Se. Königl. Maj. von Preuſſen ſind alſo gewiß mehr als der Kayſerin-Königin Maj. berechtiget, Ihre Hohe Reichsmitſtände auf das angelegentlichſte zu erſuchen und aufzufordern, wie hiermit geſchiehet, daß ſie gemeinſchaftliche nachdruckſame Vorſtellungen an des Kayſers und der Kayſerin-Königin Majeſtäten wegen unverzüglicher Einſtellung ihrer widerrechtlichen friedbrüchigen Handlungen gelangen laſſen; daß Sie mit Ihro Majeſtät vereiniget auf die unverletzte Erhaltung und Beobachtung ſowohl der Pfalzbayeriſchen als Churbrandenburgiſchen Succeßionsrechte und Verträge beſtehen; daß Sie gegen die Kayſerlich-Königl. Stöhrung des Land- und Weſtphäliſchen Friedens mit Ihro Majeſtät gemeinſame Sache machen; Höchſtdieſelbe mit Hülfe unterſtützen, auch den Beyſtand der Hohen Mächte, welche letztere erwähnten Frieden garantiret haben, öffentlich reclamiren und nachſuchen wollen.

Nachtrag

zu des

Königlich-Preußiſchen Hofes Beantwortung

der Gegenſchrift des Wiener Hofes.

Bey den ſogenannten Gerechtſamen und Maaßregeln Ihrer Kayſerl. Königl. Majeſtät in Abſicht auf die Bayeriſche Erbfolge, befinden ſich 20. Beylagen, welche hier abzudrucken überflüßig ſeyn würde, da ſie ſich zum Theil ſchon bey der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung, oder dem Expoſé des Motifs &c. befinden; zur Erläuterung und Nachricht aber muß man folgendes hinzufügen:

Die erſte Beylage enthält die Vollmacht des Churpfälziſchen Geſandten, Freyh. v. Ritter; die zweyte iſt die von demſelben über die Bayeriſche Erbfolge geſchloſſene Convention vom 3. Jänner 1778.

Die dritte Beylage iſt ein Auszug aus der von dem Wiener Hofe veranlaßten Druckſchrift: Betrachtungen über die Succeßions-Ordnung in den Brandenburgiſchen Fürſtenthümern im Fränkiſchen Creyſe. Man hat Königlich-Preußiſcher Seits darauf geantwortet durch die wahre Vorſtellung der Erbfolge-Ordnung in dieſen Fürſtenthümern, worauf man ſich jetzt beziehet, anſtatt jene Schrift hier zu widerlegen.

Die Beylagen No. 4. 5. und 7. beſtehen in den Noten des Fürſten von Kaunitz vom 20. Jänner, des Freyh. von Riedeſel vom 6. Hornung, und des Fürſten von Kaunitz vom 16. Hornung, welche ſchon ſämmtlich ſich bey der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung befinden.

Die

Nachtrag.

Die 6te Beylage enthält ein Königl. Preußiſches Memoire über die Nachfolge in die Königl. Böhmiſche Lehen in der Ober-Pfalz. Dieſes Memoire war nicht an, noch wider den Wieneriſchen Hof beſtimmt, und iſt demſelben nur durch einen ungefähren Zufall zugeſtellet worden. Gedachter Hof hat darauf durch die 8te Beylage umſtändlich geantwortet. Man würde Königl. Preußiſcher Seits ſolche Antwort genugſam widerlegen können; man will aber, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, ſich theils auf dasjenige, was darüber in der vorſtehenden Beantwortung (S. 142 ≠ 147.) als auch in den Pfalz-Zweybrückſchen Schriften ausgeführet iſt, beziehen. Man kann ſich aber nicht entbrechen, drey höchſt verfängliche, aber ganz falſche hiſtoriſche Sätze zu bemerken und zu widerlegen, die am Ende gedachter Kayſerl. Königl. Antwort (S. 43.) in Anſehung der Mark Brandenburg gewaget ſind, nemlich 1) daß K. Sigismund den Grafen von Hohenzollern die Mark Brandenburg für eine Summe überlaſſen, die nicht als ein billiger Preiß betrachtet werden könne; 2) daß er ſeiner Krone das ewige Wiederkaufsrecht vorbehalten, und 3) zu dieſer Veräußerung die Einwilligung der Böhmiſchen Stände nicht erhalten habe. Der erſte Satz iſt ganz irrig, indem Burggraf Friederich von Nürnberg dem K. Sigismund für die Mark Brandenburg eine Summe von 400000. Goldgulden, oder Dukaten, erleget, (da K. Sigismunds Vater nicht einmahl halb ſo viel dafür gegeben) welche nach den damaligen Zeitumſtänden und den Einkünften, den Werth dieſes damals ganz zerſplitterten Landes weit überſtieg und ſie reichlich bezahlte, wie in den Memoiren der K. Preußiſchen Akademie im 10. B. vom J. 1754. gegen eine ungegründete Sage ausführlich gezeiget worden. Der zweyte Satz iſt grundfalſch, indem K. Sigismund nach dem Original-Kauf- und Lehn-Brief der Mark Brandenburg von 1415. das Wiederkaufsrecht, nicht der Krone Böhmen, ſondern bloß für ſich und ſeine männliche Erben, die auch allein dieſes Churfürſtenthums fähig waren, vorbehalten, welcher Vorbehalt mit ihm und ſeinem Bruder, K. Wenzel, erloſchen, da ſie beyde ohne männliche Erben geſtorben, und K. Sigismund nur die einige Tochter Eliſabeth, Herzogin von Oeſterreich, hinterlaſſen, deren älteſte Tochter Anna bekanntermaßen eine Stammmutter des Hauſes Brandenburg, aber von der Oeſterreichiſchen Nachkommenſchaft ihrer jüngeren Schweſter von der Böhmiſchen Thronfolge verdrungen worden iſt. Drittens hat K. Sigismund die Einwilligung der Böhmiſchen Stände

zur Veräußerung der Mark Brandenburg nicht nöthig gehabt. Wenn man mit Einwürfen von der Art, auf Anſprüche entfernte Anſpielungen machen wollte; ſo könnte die in dem Churhauſe Brandenburg allein beſtehende erſtgebohrne weibliche Nachkommenſchaft K. Sigismunds und des Hauſes Luxenburg, es ſehr weit treiben, und hätte man Kayſerl. Königl. Seits wohl gethan, wie man vorhero (S. 38.) ſelbſt rathſam gehalten, mit Anmerkungen zurück zu bleiben, die zu weit führen können.

Die ferneren Beylagen der Kayſerl. Königl. Gegenſchrift No. 9. 10. 11. und 12. enthalten die Noten des Freyh. v. Riedeſel vom 9. März, des Fürſten von Kaunitz vom 1. April, des Freyh. von Riedeſel vom 22. April und des Fürſten von Kaunitz vom 7den May, die alle ſchon bey der erſten K. Preuß. Erklärung befindlich ſind, ſo wie auch die unter No. 13. ſich befindende ausführliche Beantwortung des Kayſerl. Königl. Hofes auf die K. Preußiſche Note vom 9ten März.

Hiernächſt folget in der 14ten Beylage eine Widerlegung der weſentlichſten Anmerkungen, womit der Berliner Hof die ausführliche Beantwortung des Kayſerl. Königl. Hofes begleitet hat. Dieſe Schrift enthält nichts neues, noch mehreres, als die ſogenannten Gerechtſame und Maaßregeln des Kayſerl. Königl. Hofes. Da nun dieſe in der vorſtehenden Schrift zur Genüge beantwortet ſind, ſo kann man ſich Königl. Preußiſcher Seits darauf beziehen, und ſich die Mühe erſparen, die obgedachte Widerlegung zu beantworten, zumahl da ſelbige ſich vornehmlich bey Nebenſachen aufhält, und glauben machen will, daß er durch dieſelbe auch die Hauptgründe widerleget habe, welches, wie wenig es geſchehen, ein aufmerkſamer Leſer leicht bemerken wird.

Die 15te Beylage iſt das Memoire, welches von dem Königl. Preußiſchen Miniſterium dem Grafen von Cobenzl am 13. Junii 1778. iſt übergeben worden, und ſich unter den Beylagen der gegenwärtigen Königl. Preuß. Schrift No. 2. befindet.

Die

Nachtrag.

Die 16te Beylage enthält den Auszug eines Schreibens, welchen der Freyherr v. Riedeſel in einer Conferenz am 13. Junius 1778. dem Fürſten von Kaunitz-Rietberg mitgetheilet hat.

Die 17te Beylage iſt die ſchriftliche, ſogenannte mündliche Antwort, welche der Fürſt von Kaunitz dem Freyh. von Riedeſel den 29ten Junii ertheilet, und

Die 18te Beylage enthält die von dem Königl. Preußiſchen Miniſterio den 3ten Julii darauf gegebene Antwort, welche beyde Stücke ſich gleichfalls bey der erſten Königl. Preußiſchen Erklärung befinden.

Hierauf folget eine ſogenannte Zergliederung der Königl. Preußiſchen Antwort vom 3. Julii. Es würde nichts leichter ſeyn, als dieſelbe auf eben ſolche Art zu zergliedern, zu widerlegen, und zu zeigen, daß ſie aus nichts als Zirkelſchlüßen, ganz falſchen, oder unerwieſenen Sätzen und Angaben, ſchwachen Ausflüchten, und aus gehäßigen, aber ganz ungegründeten Beſchuldigungen beſtehe; es würde aber ſolche beſondere Widerlegung überflüßig ſeyn, indem ein jeder, der die gegenwärtige Beantwortung und die erſte Königl. Preußiſche Erklärung mit Aufmerkſamkeit und ohne Vorurtheil lieſet, und ſie mit den Kayſerl. Königl. Schriften zuſammen hält, darin ſchon genugſamen Stoff, um ſich von dem Ungrunde obgedachter angeblicher Zergliederung zu überzeugen, finden wird. Die Berufung auf rechtliche Unterſuchung und Entſcheidung, welche der Wiener Hof mit ſo großem Aufheben ſo oft wiederholet, wird von dem Königl. Preußiſchen Hofe, und von den Häuſern Pfalz-Zweybrück und Sachſen weder gehindert, noch vermieden, ſondern vielmehr gewünſcht, wenn ſie auf eine der Billigkeit, der Unpartheylichkeit und der Reichsverfaſſung gemäße Art geſchehen kann. Der Kayſerl. Hof aber, der ſolches theils als Kläger, theils nach der in Händen habenden Kayſerl. Autorität auf dem Reichstage, und wie es ſonſt die Umſtände mit ſich bringen, einleiten ſolte und könnte, hindert und vermeidet es ja augenſcheinlich, ſo lange er über dieſe wichtige Sache nichts an den Reichstag weder gelangen, noch zur Sprache kommen läßt, ſo lange er dem Hauſe Pfalz den gehabten und ihm eigenmächtig genommenen Beſitzſtand der in Anſpruch genom-

genommenen Länder nicht reſtituiret, und ſo lange er ſich nicht erkläret, und eine Veranlaſſung macht, daß dieſe wichtige Sache durch unpartheyiſche Richter auf eine reichsverfaſſungsmäßige Art unterſuchet und entſchieden werde; indem er ja unmöglich mit einiger Billigkeit verlangen kann, daß ſolches von Gerichten, die unmittelbar von des Kayſers Majeſtät abhangen, und wo Sie die Hauptparthey ausmachen, geſchehe.

Die 19te Beylage iſt der Lehnbrief K. Sigismunds von 1426. und No. 20. der Theidigungsbrief von eben dieſem Kayſer.

Beylagen.

No. 1. Schreiben des Fürſten von Kauniz an den Grafen von Cobentzel, d. d. Wien, den 24ſten April 1778, welches dieſer Geſandter dem Königl. Preußiſchen Miniſterio vorgeleget.

Unterm 10ten dieſes ſind Ew. Hochgeb. bereits benachrichtiget worden, daß des Kayſers Majeſtät den Entſchluß gefaßt haben, in der gegenwärtigen kritiſchen Lage der Umſtände an den König unmittelbar ein eigenhändiges Schreiben zu erlaſſen.

Dieſes Schreiben ſammt der Beylage erhalten Ew. Hochgeb. in dem abſchriftl. Anſchluſſe.

Was für eine ganz unerwartete Antwort hierauf Seine Kayſerl. Majeſtät von dem König empfangen haben, zeiget die weitere Anlage.

Es würde ganz überflüſſig ſeyn in eine umſtändliche Zergliederung dieſer Antwort einzugehen. Wer ſie in einer nur etwas ruhigen und unpartheyiſchen Faſſung lieſt, wird einſehen und bekennen müſſen, daß darinn der ganze eigentliche Status quæſtionis völlig verfehlet und überhaupt eine Sprache geführet wird, die offenbar nichts anders als die Wirkung des erſten Ausbruchs einer heftigen Erbitterung ſeyn kann.

Es iſt daher als ein beſonderes Glück für die Menſchheit anzuſehen, que S. M. Imperiale, wie man in voller Wahrheit ſagen kann, a opposé ſon flegme à ces vivacités, und daß Allerhöchſt Dieſelben ſolche auf die in der Anlage erhaltene eben ſo großmüthige und gelaßene als billige Art beantwortet haben.

In der hierauf erfolgten weiteren Rückäußerung des Königs zeigen ſich ganz untrügliche Merkmaale einer ruhigeren Ueberlegung, worauf von des Kayſers Majeſtät das in der ferneren Anlage beykommende Schreiben erlaſſen worden iſt.

Dieſe zwey letztere Schreiben eröfnen die Ausſicht zu einem gütlichen Einverſtändniß, welches, wenn ſich beyderſeits mit dem erforderlichen billigen Conciliations-Geiſte benommen wird, nicht nur den Ausbruch eines neuen Krieges vermeiden, ſondern auch die Freundſchaft beyder Höfen für jezo und künftige Zeiten verſichern, und das gemeinſame gegenſeitige Staats-Intereſſe befördern kann.

Um aber beyderſeits mit dem erforderlichen wahren Conciliations-Geiſte zu Werke zu gehen, iſt vor allem die Feſtſetzung, Beangnehmung und Beobachtung folgender ganz ſimplen in der offenbaren reciproquen Gerechtigkeit und Billigkeit gegründeten Säze unumgänglich nothwendig.

1.) Daß ſich jeder der beyden Höfe in des anderen Stelle unpartheyiſch ſetze.

2.) Daß er dasjenige, was er in des anderen Stelle mit ſeinem Anſehen und mit ſeiner Ehre ganz unvereinbarlich finden würde, von dem anderen gleichfalls nicht fordere.

3.) Daß ſich keiner der bekannten Rechts-Regel entziehe, das nämliche Recht auch für und gegen ſich ſelbſt zu erkennen und gelten zu laſſen, was er fordert, daß es der andere für und gegen ſich ſelbſt erkennen und gelten laſſen ſoll.

Um nun dieſe Grundſätze bona fide praktiſch anzuwenden, ſo ziehen Wir zuförderſt in Betrachtung, daß des Königs in Preußen Majeſtät ſich nun einmal öffentlich für Chur-Sachſen und für den Herrn Herzogen von Zweybrücken angenommen haben, daß folglich mit Dero Anſehen und Ehre keineswegs vereinbarlich iſt, die erwehnte öffentlichen Schritte ſo ſchlechterdings zurück zu ziehen, und ſie ohne aller Wirkung zu laſſen.

Dahingegen haben nach der offenbaren reciproquen Billigkeit und Gerechtigkeit Seiner Königl. Preußiſchen Majeſtät zu gleicher Zeit in Betrachtung zu ziehen, daß Ihre Kayſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät ganz unſtreitige Rechte auf einen Theil der Bayeriſchen Succeſſion zu haben glauben, daß ſie mit dem Herrn Churfürſten eine förmliche Convention geſchloſſen haben, und ſchließen zu können ſich allerdings berechtiget vermeinen, daß ſie alles dieſes nicht nur öffentlich erkläret, ſondern auch die Ihnen vermöge Ihrer Anſprüche und der Convention zugefallenen Landes-Diſtricte in förmlichen Beſitz genommen haben, daß folglich mit Dero Anſehen und Ehre keineswegs vereinbarlich iſt, die erwehnten öffentlichen Schritte ſo ſchlechterdings zurück zu ziehen, und ſie ohne aller Wirkung zu laſſen.

Wir ziehen in weitere Betrachtung, daß Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät Dero politiſchen Convenienz nicht gemäß finden, und finden können, daß ſich das Ertzhaus durch einen Zuwachs vergrößere, ohne daß Sr. Majeſtät gleichfalls für ſich einen Vortheil erhalte. In dieſer politiſchen Convenienz erkennen Wir den Urſprung, die Veranlaſſung und die Haupt-Triebfeder aller bisherigen Widerſprüche und Gegenbearbeitungen.

Die bekannte und bereits vorerwehnte Rechts-Regel wird und muß aber auch Sr. Königl. Preußiſchen Majeſtät die Betrachtung nicht nur ganz unbefremdend machen, ſondern auch als ſehr natürlich darſtellen, daß Wir unſrer politiſchen Convenienz eben ſo wenig gemäß finden können, daß ſich Seiner Königl. Majeſtät durch einen neuen Zuwachs vergrößern, ohne daß Wir gleichfalls für Uns einen Vortheil erhalten. Und dieſe politiſche Convenienz zeiget zum voraus den Urſprung, die Veranlaſſung und die Haupttriebfeder aller jener Wiederſprüche und Gegenbearbeitungen, die Wir in der vorausgeſetzten Hypotheſi entweder exiſtente Caſu oder auch nöthigen Falls, von nun an gegen die Vereinigung der Anſpachiſch und Bareuthiſchen Lande mit der Preußiſchen Primogenitur anwenden werden und müſſen. Der politiſche Grund dieſer Wiederſpruchs-Nothwendigkeit iſt ohnehin für ſich klar: Ew. Hochgeb. ſind aber auch bereits die Juridical-Gründe dieſes Widerſpruchs aus einer weitläuftigen Deduction Auszugsweiſe mitgetheilt worden, von denen Dieſelben, falls es nöthig ſeyn ſollte, nunmehro gelegentheitlich gegen das dortige Miniſterium Erwehnung machen können.

Die Folge dieſer Widerſprüche und Gegenbearbeitungen in dem erwehnten Falle wird und kann nichts anders, als die nämliche Colliſion in dem gegenwärtigen Falle ſeyn, und aus dieſer Colliſion, wenn ſie nicht gehoben wird, kann abermal nichts anders entſtehen, als was gegenwärtig unvermeidlich zu ſeyn ſcheinet, wenn der bisherige Widerſpruchs-Geiſt nicht in einen billigen Eſprit de Conciliation verwandelt und der gewiß nicht durch unſere Schuld verlaſſene gerade und ſichere Weg wieder beyderſeits eingeſchlagen wird.

Wir haben hiezu bereits den Anfang gemacht, des Kayſers Majeſtät ſind desfalls zuerſt zur Sprache gekommen, Ew. Hochgeb. finden ſich alſchon mit Vollmacht und Anweiſung verſehen, des Königs Majeſtät ſcheinen gleichfalls die quæſtio an? daß nach dem dieſſeitigen Freundſchaftlichen Antrag in Berlin zu einer nähern Unterhandlung geſchritten werden ſoll, beangnehmet zu haben. Alles kömmt demnach darauf an, daß mit einer wahren beyderſeitigen Freymüthig- und Offenherzigkeit zu Werke gegangen werde. Um desfalls an Uns nichts ermangeln zu laſſen, wollen Ew. Hochgeb. ganz unbedenklich ſowohl meine vorhinnige erſte als die gegenwärtige Anweiſung dem dortigen Miniſterio per extenſum vorleſen, das Projet de Convention übergeben, und weiters verlangen, daß man nunmehro auch ohne Rückhaltung der jenſeitigen Gedanken und Anträge zu einer freundſchaftlichen Ausgleichung und Vereinbarung des beyderſeitigen Anſehens und Intereſſe vorlegen wolle. Ich kann unmöglich vermuthen, daß man Uns bey dieſem Verlangen irgend einer Feinheit, und verdeckten Abſicht beargwohnen ſollte. Wir haben den erſten Schritt gemacht, Wir erklären Uns zu allen jenen Conciliations-Mitteln bereit, die mit vorerwehnten auf die ſtrengſte reciproque Gerechtigkeit und Billigkeit gebauten Grundſätzen vereinbarlich ſeyn können. Es kommt alſo nunmehr die ganz natürliche Reihe auf

dem

den dortigen Hof, daß auch Er ſeine bisher nur generaliter geäußerten Deſideria gleichfalls nahmhaft mache, und ſich über das diesfällige Quomodo näher erkläre. Geſchiehet dieſes, und geſchiehet es, wie Wir hoffen, auf eine mehrbeſagten Grundſätzen gemäße Art, ſo kann und wird die Hauptſache zur beyderſeitigen billigen Zufriedenheit gar bald berichtiget ſeyn. Geſchiehet es nicht, ſo — Aber ſollte dann das Verhängniß unvermeidlich ſeyn, daß ſich zwey Höfe, die freundſchaflich vereiniget, die erſte Rolle ſpielen könnten, einander aufreiben müſſen, um ſodann von der Dictatur eines dritten oder vierten lediglich abzuhangen?

Ich erwarte Dero ausführliche Einberichtung und werde nicht ermangeln Ew. Hochgeb. nach Beſchaffenheit derſelben mit weiteren Verhaltungs-Anweiſungen unverzüglich zu verſehen. Uebrigens empfehle mich höflichſt und verharre ohnausgeſetzt

Ew. Hochgeb.

ſchuldiger Diener
Kauniß Rietberg.

Wien, den 24ſten April 1778.

An den Herrn Grafen von Cobentzel.

No. 2. Mémoire que le Miniſtère de Pruſſe a remis au C. de Cobenzel le 7. Mai 1778.

Les ſouſſignés Miniſtres du Roi n'ont pas manqué de rendre compte à S. M. de la lecture, que Mr. le C. de Cobenzl leur a faite dans la Conference du 1. de Mai d'une depêche de Mr. le Prince de Kaunitz du 24. Avril, en conſéquence de la quelle on a voulu établir pour baſe de la négociation à entamer ſur l'affaire de la Succeſſion de Bavière, trois principes, ſavoir: que chacune des deux Cours ſe mette à la place de l'autre avec impartialité; qu'elle ne demande rien, qui ne ſoit compatible avec ſa gloire & ſa dignité, & qu'elle ne voudroit pas qu'on lui demandat à elle-même, & enfin que chacune des deux Cours admette la maxime, de reconnoitre tant en ſa faveur qu'à ſon préjudice les mêmes droits, qu'elle prétend faire valoir à l'égard de l'autre.

S. M. Pruſſienne ne fera aucune difficulté d'admettre ces principes dans la généralité; mais elle croit, qu'ils ne ſont pas applicables au cas, dont il eſt queſtion, & elle reitère l'aſſurance ſincère, *que le juſte arrangement de la Succeſſion de Bavière a fait & fait encore le principal objet de toutes ſes démarches dans cette affaire.*

Le projet de Convention, que Mr. le C. de Cobenzl a remis aux ſouſſignés, regarde en partie des objets étrangers & ne contient aucun moyen de ſatisfaire les parties principalement intereſſées à la dite Succeſſion; c'eſt auſſi ce, qui a déjà engagé le Roi à le décliner dans ſa correſpondence avec S. M. Impériale, mais S. M. a fait connoître en même tems, que les articles capitaux, qui pourroient moyenner une conciliation, ſe reduiſoient aux droits de la maiſon Palatine & aux prétentions de S. A. E. de Saxe & des autres parties intereſſées à cette Succeſſion. Comme la Cour de Vienne eſt en poſſeſſion des Provinces litigieuſes, elle eſt auſſi le mieux & la ſeule en état, de propoſer les moyens de ſatisfaire le Duc de Deux-ponts, qui répreſente dans le cas préſent la maiſon Palatine, & la Cour de Saxe, qui ne peut être dedommagée par cette maiſon qu'entant que celle-ci ſera miſe elle même dans le cas de pouvoir la ſatisfaire. S. M. ſe promet donc de l'amitié & de l'équité de S. M. l'Impératrice-

ratrice-Reine, qu'elle voudra bien s'expliquer ſur ces deux objets & propoſer les temperamens, qui peuvent conduire au but deſiré. Le Roi attend ces propoſitions avec empreſſement & ſe prêtera dès lors avec le plus grand zèle à tout ce qui pourra concilier les differens actuels & affermir la bonne intelligence entre les deux Cours. Berlin, le 7. Mai 1778.

de Finkenſtein. de Hertzberg.

No. 3. Verzicht der Pfalzgrafen auf Nieder-Bayern, nebſt eventuellem Succeßions-Vorbehalt. 1348.

Wir Rudolf und Ruprecht gebrüder und Ruprecht Hertzog Adolfs ſeligen Sun von Gots genaden Pfallentzgrafen bi Rin und Hertzogen ze Beyrn, bekennen und tun kunt für uns und für alle unſer Erben offentlichen mit dieſem Brief, daz wir uns lauterlichen vnd gentzlichen verzigen haben, gen den hochgebornen fürſten vnd herrn, herrn Ludwigen, Stephan vnd Ludwigen Marchgrafen ze Brandburg, Pfallenzgrafen bi Rin vnd Hertzogen ze Beyrn, vnſern lieben Vettern, vnd allen irn Gebrüdern vnd Erben, aller Anſprach vnd Vorderung, die wir zu dem Niedern Land ze Beyrn von vnſers Vettern Hertzog Heinrich ſeligen todes wegen gehabt haben, alſo daz wir fürbaz dar vf dhein anſprach noch Vorderung nimmermehe gehaben ſullen. Ez wär dann, daz vnſer vorgenannt Vettern, ir gebrüder oder Erben nicht enweren, vnd daz es vns oder vnſer Erben von todes wegen angeuiel. Vnd wan ſi vns, vnd vnſern Erben für dieſelben vnſer anſprach verſezt und verſchriben habent, für Sechtzig Tauſend Gulden florin, und für Sechs Tauſendt Mark ſilbers Nürnberger gewichtes, die Junchfrawen Annen vnſers vorgenannten Hertzog Rudolphs Tochter für ire Muter Heymſtewr geuallen ſullen, die nachgeſchriben Veſtt, Gut vnd gült, daz iſt Valkenſtein, Regenſtauf, Zweinckkendorf, Hembawe, Vibhauſen, Holnſtein, Mezingen, den Zehenden ze Heilprunn, Rotenuels, Gemünde, Lauden, Jagſperg vnd Werdeat, als die brief ſagent, die ſie vns darüber geben habent. Geloben vnd geheizzen wir in, ſwann daz iſt, daz ſi die vorgenant Veſtt vnd Gut von vns löſen wellent, daß wir oder vnſer Erben in die vmb die vorgenant ſumm geltz, vnd och vmb als vil geltz, als wir etlich der vorgenant Pfand, die ſi vor verſezt habent, erledigen, dann an alles verziehen vnd widerred zu löſen geben ſullen nach der brief ſag, die wir von in dar über haben. Vnd des ze einem Urkund der wahrheit, haben wir in dieſen Brief geben, verſigelten mit vnſern Inſigeln. Der geben iſt ze Ingolſtat, an Mitwochen vor ſanct Agnetis tag. Nach Chriſtus geburt Drinzehen hundert jar, vnd dornach in dem acht vnd Vierzigſten jar.

No. 4. Schreiben K. Siegmunds an die Herzoge von Bayern. 1425.

Wir Sigmund von Gottes Gnaden Romiſcher Kunig zu allen Zeiten Merer des Richß vnd zu Vngarn zu Behem, Dalmatien, Croatien 2c. Kunig entbieten dem Hochgebornen Ernſten Pfaltzgraven bey Rein, und Herzogen in Beyern Unſerm lieben Oheimen vnd Fürſten Vnſer Gnad vnd alles Gut. Hochgeborner lieber Oheim vnd Fürſt. als vnſer lieber Oheim ſeliger Herzog Johannß mit Tod abgegangen iſt, haben Wir verſtanden wie ſein Land mit rechter erbſchaft an Dich vnd ander Vnſer lieb Oheim und Fürſten Ludwigen Wilhelmen und Heinrichen gefallen ſein, vnd Ir nicht kundet des tayls mit gutem Willen Aynig werden, Nu weiſt du wol, das deſſelben Vnſers Oheims Herzog Johannßen Lande von Uns vnd dem Heiligh Riche zu Lehen geen, herum Wir dir von Romiſcher Kuniglicher Macht gebietten, veſtiglich vnd ernſtlichen, daz Ir euch vndereinander güttlich verſucht, ob Ir freuntlich vnd mit guten Willen yberein werden mocht, daz ſähen Wir zumal gern, wer aber ſach, daz dez nicht geſein mocht, ſo wollen Wir mit ernſt, daz Ir dann für Uns vnd Vnſer und des Reichs Fürſten kumpt, ſo wir dann Hof halten, und da Wir Euch hinfodern werden, ſo wollen Wir ewer yglichs recht in der Erbſchaft verhoren. vnd mugen Wir des an Euch Volgung gehaben, euch dorumb in der Gutlikeit zu entſcheiden, das wollen Wir gern tun, mocht diß aber nicht geſein, ſo wollen Wir euch dorumb mit eynem rechten entſcheiden. Wir wollen und gebieten euch ouch von Römiſcher Kuniglicher macht ernſtlich, das ewer keyner vor dem andern in den ſachen und in dem Lande dheinen unbillichen Vorteyl nicht ſuche, daz ſich zwiſchen euch zu Vnwillen geziehen mug, wenn Wir ſuſt von des Glaubens vnd des heiligen Römiſchen Richß weegen als vil zu handeln vnd zu ſchicken haben, dorzu Wir des heiligen Richß Fürſten Vndertan und Getruen wol bederffen werden, das Wir ſolichs dorumb billich verbieten vnd auch

vom

von des Rechtens wegen wol ſchuldig ſein zu tun, alſs Wir das auch den andern zu gleicher weiſs geboten und geſchriben haben. Geben zu Ofen an ſant Sixti Tag (6ten April 1425.) Unſer Riche des Ungriſchen ꝛc. in dem x x x i x: des Romiſchen in dem fünfzehenden und des Behemiſchen in dem ſechſten Jaren.

(L. S.) Ad Mandatum Dni Regis. Franciſcus, Pptus Strigon.

Daſs gegenwärtige Abſchrift auf vorgehende Collation und Auſculation mit ihrem wahren beglaubten Originali von Wort zu Wort gleichlautend befunden worden, wird von Kayſerl. dann Chur-Bayeriſchen Palatinat-Vollmacht wegen unter eigner Handunterſchrift, dann Vordruckung des Amts- und Wappens-Siegels der Wahrheit zu Steuer hiermit atteſtiret. So geſchehen München den 29. Septembers 1778.

Joh. Mart. Maximilian Einzinger von Einzing, (L. S.)
Comes Palatinus Cæſareus ac Electoralis Bavaricus immatriculatus atque ad hunc actum ſpecialiter requiſitus mppria. (L. S.)

No. 5. K. Sigmunds Lehnbrief über Nieder-Bayern an H. Albrecht von Oeſterreich 1426.

Wir Sigmnnd von gotes gnaden Romiſcher Kunig zu allenczeiten Merer des Richs, vnd zu Vngern zu Behem, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig. Bekennen, vnd tun Kunt offenbar mit dieſem brieff allen den die Jn ſehen, oder horen leſen. Das für vns komen iſt der Hochgeborn Albrecht Hertzog zu Oſterrich, vnd Marggraue zu Merhern vnſer lieber Sun, vnd furſte, vnd hat vns diemuticlichen gebeten, das wir Jm ſin recht, das Er an dem Niderland zu Beyern hat, oder haben ſol, zu uerlihen, vnd zu reichen gnediclich gerüchten, Des haben wir angeſehen ſolich ſin redlich vnd diemutig bete, vnd ouch betracht nutz, getrew, vnd willige dienſte, die vns der vorgenant Hertzog Albrecht offt williclich getan hat, teglich tut, vnd furbaſz tun ſol. vnd mag. Dorumb mit wolbedachtem můte. gutem Rate vnſerr furſten vnd getruen, vnd rechter wiſſen, haben wir dem vorgenanten Albrechten ſin Recht, das Er zu dem vorgenanten Lande in Nydern beyern hat, oder haben ſol, gnediclich gereichet vnd gelihen, reichen, vnd lihen Jm das von Romiſcher kuniglicher macht in crafft diſz brieffs, ſo uil wir Jm dann von rechts wegen doran lihen ſollen, oder mogen, von vns, vnd dem Riche mitſampt ſinen Erben zu lehen zu haben, zu halden, vnd des zu gebruchen, vnd zu genieſſen, als ſolicher lehen recht iſt, von allermeniclich vngehindert. Doch vns, vnd dem Riche an vnſern, vnd ſuſzt allermeniclich an ſinen rechten vnſchedlich. Vns hat ouch der vorgenant Hertzog Albrecht, gewonliche eide vnd gelubde doruff getan. als dann eyner des Richs furſte von ſolichen lehen pflichtig iſt zu tun. Mit vrkund diſz brieffs verſigelt mit vnſerm Anhangendem Jnſigel. Geben zu Wienn Nach Criſts geburt Vierczehenhundert Jare, vnd dornach in dem Sechſundczwenczigiſten Jare, An dem Suntag Letare in der Vaſten, Vnſerr Riche des Vngriſchen ꝛc. in dem Nůnunddriſſigiſten. des Romiſchen in dem Sechsczenden, vnd des Behemiſchen Jm Sechſten Jahren.

(L. S.) Ad mandatum domini Regis
Michael prepoſitus Boleslauienſis.

Daſs vorſtehende Abſchrift mit dem in dem Kayſerl. Königl. Geh. Hausarchive verwahrten Originale von Wort zu Wort vollkommen übereinſtimme, bezeuget meine Hand- und Petſchaftsfertigung. Geſchehen Wien den 13. März Anno 1778.

Theodor Anton Taulow von Roſenthal
K. K. wirkl. Hofr. und erſter geh. Hausarchivar.

No. 6. Teidigungs-Brief K. Siegmunds mit H. Albrecht von Oeſterreich 1426.

Wir Sigmund von gotes gnaden Romiſcher Kunig zu allen zeiten Merer des Reichs, vnd zu Vngern zu Behem, Dalmacien, Croacien ꝛc. Kunig. Bekennen vnd tun Kunt offembar

mit dieſem brieff allen den die Jn ſehen oder horen leſen. Sintdenmal vns der Almechtige got zu Romiſcher kuniglicher wirdikeit erhohet vnd damit milticleich geczieret hat daſſelbe Reich zu verweſen, Vnd ob wir andern vnſern vnd des Reichs pflichtig ſein des Rechten zu helffen vnd einen yglichen worczu er recht hat zu furdern So ſein wir vns vnd demſelben Riche beſunder verbunden vnſere Recht einczubringen, vnd damit das Rich zu wirdigen vnd ſeine zugehorung zu erfordern. Wann nů von gotlichem verhengnůſz das Niderland zu Nidern bayern nach redlichem vnd gotlichem anfall an vns vnd das heilig Romiſche Reich komen vnd geuallen iſt. Vnd wenn wir in demſelben land vmb des willen daz wir do durch offt gen deutſchen landen zu cziehen haben eyns ſolichen verweſers bedurffen, an den wir vns genczlich gelaſſen mogen. Vnd wenn vns der hochgeborn Albrecht herczog zu Oſterrich vnd Marggraff zu Merhern ꝛc. vnſer lieber Sun vnd fürſt, alſo gewant iſt. Daz wir Jm die hochgeborne Elizabet vnſer eygene Tochter zu Gemahel gegeben haben vnd an den wir vns genczlich mogen verlaſſen, Darumb mit wohlbedachtem mute gutem Rate vnd rechter wiſſen, ſein wir mit dem vorgenanten herczog Albrechten, in ſoliche teyding getreten, als hernach begriffen iſt. Czum erſten So wollen wir deſſelben lands vnſer lebtage herre ſein vnd der vorgenant herczog Albrecht, ſol vnſer vnuerruckter verweſer in demſelben lande ſein auch ſein lebtage die mit ſeinen pflegern zu beſeczen. daz dieſelben pfleger vns hulden vnd globen getrue vnd gehorſam czu ſein, Auch ſol der egenant herczog Albrecht vnſer lieber Sun, aller Rent vnd nutcze deſſelben lannds geweldig ſein, vnd die an vnſerr ſtat einnemen. vnd die nach vnſerm willen geheiſſen vnd wolgefallen handeln. Were auch daz wir erben gewůnnen Manſgeſlecht. ſo ſol daſſelbe lande bey denſelben vnſern erben Manſgeſlecht beleiben Gewůnnen wir aber nicht erben Manſgeſlecht do Got fur ſey ſo ſollen dieſelben lande Niederpayern anſterben vnd erben, auf die vorgenant hochgeboren Eliſabeth vnſer liebe Tochter herczogynn zu Oſterrich, des vorgenanten herczog Albrechts Gemahel vnd die ſol alſdann dieſelben land, als Jr veterlich erbe vnd als ein rechte Erbfraw, mitſampt Jren Erben, die Sy von gotes gnaden, mit dem vorgenanten herczog Albrechten gewinnen wirt, die zu beſiczen, ynnczuhaben vnd zu halten vnd dauon einczunemen vnd zu entpfahen, alle Rent gult vnd nutze. doch daz die vorgenant Eliſabeth nicht gewalt hab kein Stat oder Sloſz zu uertůn oder zu uerkouffen, on Jres vorgenanten Gemahels herczog Albrechts wiſſen vnd willen. Doch ſo ſol Sy das vorgenant Laund Jr lebtag lediclich haben. Vnd der vorgenant herczog Albrecht, ſol Sy in ganczer gewere, vnd on alle gedringnůſz deſſelben landes behalden vnd laſſen beleiben. Wenn ſy aber abging ſo ſollen dieſelben lande in allem dem Rechte als ſy die gehabt hett, an Jre erben gefallen. Were auch daz herczog Albrecht vorgenant andere erben mit einem andern weib gewunne die ſollen mit vnſerr vorgenanten lieben Tochter erben vnd erbeſerben an den egenanten landen Niedern payern nicht miterben, ſunder die weil dieſelben erben vnd erbeſerben die Sone weren ſein vnd leben die weil ſollen ſy herren des egenant landes ſein. Es were dann daz ſy alle abgiengen, ſo ſollen vnd mögen erſt, des egenanten herczog Albrechtes erben, die er mit einem andern weib gewůnne, das egenant land erben haben vnd beſiczen. Auch ſol ſich herczog Albrecht vorgenant gen ſeiner vorgenanten Gemahel vnd vnſerr lieben Tochter verſchreiben vnd verbriefen, daz Er Sy bey dem vorgenanten land Jr lebtag gerůlich laſz beleiben. Auch wollen wir daz der vorgenant herczog Albrecht keynen houptman pfleger vicztum vnd Burggrauen nicht ſeczen. es ſey dann das er vnſerr vorgenant lieber Tochter vormals ſweren globen vnd hulden ſolle. Vnd desgleichen ſol vnſer Tochter vorgenant ouch widerumb tůn, daz Sy on vnſers vorgenanten lieben Sůns herczog Albrechts willen oder wiſſen, nyemand hab zu ſeczen oder zu entſeczen ſein lebtage. Wer auch daz Sy nach herczog Albrechten vorgenanten blieb. vnd hett mit Jm nicht erben do auch got vor ſy So mag Sy dennoch als obengeſchriben ſteet, das lannd Niderepayern, mit allen Renten nutczen vnd zugehorungen halten vnd ynnhaben. Wer auch daz wir on erben Maneſgeſlecht abgiengen do got vor ſey. vnd vnſer vorgenant Tochter fraw Eliſabeth ouch on erben verſchied vnd Jr Gemahel herczog Albrecht vorgenant in leben belib So ſol das vorgenant land Nydern payern lediclich vnd

mit

mit aller herlichkeit, an den vorgenanten herczog Albrechten, vnd ſeine erben genallen, Alles geuerde allen Irrſal vnd alle Intrag geiſtlich vnd werntlich genczlich auſzgeſcheiden. Mit vrkund diſz briefs verſigelt mit vnſerm kuniglichen Anhangenden Inſigel. Geben zu Wienn Nach Criſts gebürt vierczehen hundert Jar vnd dornach in dem Sechsvndczweinczigiſten Jaren, Am Donerſtag vor dem heiligen palmtag. Vnſerr Riche des Ungriſchen u in dem Newnvnddreiſſigiſten, des Romiſchen in dem Sechczehenden vnd des Behemiſchen in dem Sechſten Jaren.

(L. S.)

Ad mandatum domini Regis
Michael prepoſitus Boleslauienſis.

Daß vorſtehende Abſchrift mit dem in dem Kayſerl. Königl. Geh. Hausarchive verwahrten Originale von Wort zu Wort vollkommen übereinſtimme, bezeuget meine Hand- und Petſchaftsfertigung. Geſchehen Wien den 13. März Anno 1778.

Theodor Anton Taulow von Roſenthal,
K. K. wirkl. Hofrath und erſter geh. Hausarchivar.

No. 7.

Wir Sigmund von Gottes Gnaden Römiſcher Kunig zu allen Zeiten Merer des reichs, zu Hungern, zu Behem, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, bekennen, vnd tun kunt offenbar mit dieſem Brief, allen den, die in ſehen oder horen leſen, daz für Vns kommen iſt der hochgeborne Ludwig Pfaltzgraff bey Rein, Herzog in Beyern und Graf zu Mortey Vnſer lieber Oheim vnd Fürſt, do Wir als ein Römiſcher Kunig gekrönet ſaſſen in vnſer Majeſtät gezieret vnd angetan mit ſolicher Zierheit, als Vns angebürt, ſo wir ſoliche fürſtliche Lehen leyhen vnd bracht Vns für, wie er Vns in Jahrs Friſt offt durch ſich ſelber vnd auch durch ſeine Rete, vnd aber nechſt zu Wien gebetten hat, nachdem vm das Fürſtentum vnd Land zu Nidern Beyern zu Fall kommen wäre, von Todes wegen, Herzog Hanſen ſäligen, das wir In daſſelbig Fürſtenthum zu nidern Bayern Herrſchafft Lehen vnd was darzu gehört, als dem eldeſten Erbfürſten allein nach namen vnd wapen, was er dan Rechtes darzu hette, wolten leyhen, das im dieſelbe Zeit nicht hab mögen gedeyhen das im das unſchedlich ſei an ſeinem Lehen vnd Rechten, vnd bet vns aber demüticlich, das wir im das vorgenannt Fürſtenthum Herrſchafft Lehen, vnd was dartzu gehört, des Landes niedern Bayern noch als dem Eldeſten Erbfürſten alain, was er rechtes dartzu hett, zu uerleyhen, vnd zu reichen gnedielich geruchten, das haben wir angeſehen des vorgenanten Hertzog Ludewigs redliche vnd diemütige Bete, vnd auch betracht ſoliche Liebe, treue vnd dienſte die er uns getan vnd beweyſet hat, vnd hiefür tun ſol vnd mag, dorum mit wolbedachtem mute autem rate vnſer Fürſten Grauen edlen vnd getreuen vnd rechten wiſſen erkennen wir das im das unſchedlich ſin ſol, das mir im inwendig des Jahres Friſt nicht geliehen haben, vnd haben im nun yezund mit ſolicher ſolempnität ſin recht, das er zu dem vorgenannten Fürſtentum Hereſchafft Lehen, vnd was dartzu gehört, des Landes nidern Beiern hat oder haben mag, was wir im dann von rechtes wegen daran leyhen ſollen oder mügen gnediglich gereicht vnd verliehen, reichen vnd leyhen im vnd ſeinen Erben das das von Romiſcher kuniglicher Macht in Crafft diß Briefs daſſelbe ſein recht mit allen rechten Wirden vnd nutzen zu haben, zu halten vnd zu beſitzen, als ſolicher Fürſtlichen Lehen recht iſt, doch vns vnd dem riche an vnſern vnd ſuſt aller meniglich an iren recht unſchedlich. Vns hat ouch der vorgenaunt Hertzog Ludwig gewonliche gelübde vnd eyde doruff getan, als ſoliche fürſtliche Lehen recht iſt, mit Vrkund diß Briefs verſigelt mit vnſern anhangenden Inſigel, geben zu Ofen nach Criſts gepurt vierzehn hundert Jar vnd darnach in dem ſechs vnd zweintzigſten Jare, am neſten Donnerſtag vor ſant Franciſci Tag, vnſer riche des Hungriſchen ꝛc. in dem vierzigſten, des Römiſchen in dem Siebenzehenden vnd des Beheimiſchen im Sibenden Jare.

(L. S.)

Daß dieſe Abſchrift mit dem wahren Original collationando gehalten, und von Wort zu Wort gleichlautend erfunden worden, wird unter vorgedruckt größerem Churfürſtl. geheimen Canzley-Secret und nachſtehender Unterſchrifft beurkundet. Actum München den 24ten Juny 1778.
Churfürſtl. geheime Canzley.
(L. S.)

Johann Nepomuk Elbinger,
Churfürſtl. geheimer Raths-Regiſtrator.

No. 8. Rechtliches Bedenken über die Bayeriſche Erbfolge.

Bey gründlicher Erwägung der Frage: Welchem Theil bey denen über die Bayeriſche Erbfolge entſtandenen Irrungen eigentlich der *ſtatus poſſeſſionis*, den Rechten nach, zu ſtatten komme?

ſind, meines Erachtens, zu unterſcheiden

(I.) Die Güter, welche dem Allodialerben von Rechts wegen und nach Maßgabe der Kayſerl. und Reichsurthel von 1505. zuſtändig, und im I. P. W. Art. IV. §. 9. verſichert ſind.

(II.) Die Güter, welche Kayſer Otto IV. im Jahr 1208. Herzog Ludwig I. in Bayern und allen ſeinen von ihm abſtammenden Nachkommen (univerſis ſibi ſucceſſuris heredibus) endlich verliehen hat, (ad cujus rei certam evidentiam & perpetuam in poſterum firmitudinem fide data promiſimus, & *jurare fecimus in animam noſtram*) beſage Lehenbriefs in Aettenkhovers Geſchichte der Herz. von Bayern Beyl. Num. I. S. 157.

(III.) Die Güter, deren Veräuſſerung dieſes Herz. Ludewigs Nachkommen im 3ten und 4ten Glied, von denen die ſämtlichen annoch lebenden Pfalzgrafen beym Rhein und Herzoge in Bayern abſtammen, zur Sicherſtellung ihrer wechſelſeitigen Erbfolge, im J. 1329. in dem Tractat von Pavia ausdrücklich verboten haben.

Daß unter dieſen Gütern Niederbayern mit zu verſtehen ſey, erweiſet der dieſer Lande wegen von der Rudolphiniſchen Linie im J. 1348. der Ludowigiſchen Linie mit ausdrücklichem Vorbehalt der Erbfolge ausgeſtellte Verzichtbrief in Sr. K. Maj. von Preuſſen Erklärung an Ihre Hohe Mitſtände ꝛc. ꝛc. Beyl. No. 14. S. 68.

(IV.) Die Güter, bey denen es zweifelhaft iſt, ob ſie unerworbene oder Stammlehen ſeyn.

1) In Anſehung der Allodial-Erbſchaft kommt Chur-Sachſen das Remedium poſſeſſorium Interdicti quorum bonorum zu ſtatten.

§. 1. Daß quoad (I.) dem Allodialerben, Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, das remedium *poſſeſſorium* interdicti quorum bonorum nicht allein bey denen ohnſtreitigen, ſondern auch bey denen zweifelhaften Allodialgütern von Rechts wegen zuſtehe, iſt in II. F. 26. §. 1. deutlich alſo enthalten:

> Inter filiam defuncti & agnatos eius de quodam prædio mota eſt quæſtio, agnatis feudum, filia vero allodium eſſe aſſerentibus: *ſuper poſſeſſione, apud quem manere debeat*, quærebatur. Reſponſum eſt, apud filiam *poſſeſſionem* interim eſſe collocandam.

idque cum Proceſſu exſequutivo ex I. P. W.

§. 2. Es läſſet ſich um deſto weniger bezweifeln, da ſolches in dem I. P. W. Art. IV. §. 9. mit den ausdrücklichen Worten:

> Ita Palatinatus ſuperior hoc caſu (ſcil. ſi contigerit, lineam Guiliel. maſculinam prorſus deficere, ſuperſtite Palatina) ad *Palatinos ſuperſtites* redeat, ut *heredibus allodialibus* Electoris Bavariæ *actiones & beneficia, quæ ipſis ibidem de iure competunt*, reſervata maneant &c.

vorbehalten und in I. P. W. Art. XVII. §. 3. verordnet iſt:

> Nec uſpiam contra hanc tranſactionem in petitorio aut *poſſeſſorio* ſeu inhibitorii ſeu alii proceſſus vel commiſſiones umquam decernantur.

non attenta cavillatione verborum: quæ ipſis de iure competunt.

§. 3. Daß die Worte: *Actiones & beneficia, quæ ipſis ibidem de iure competunt;* nicht poſitive und nicht diſpoſitive, ſondern nur enunciative, indeterminate und conditionate, ſo, zu erklären ſeyen: als ob es hieße: SI quæ actiones, SI quæ beneficia ipſis ibidem de jure competunt; ſolches ſcheinet ein Volmariſches Fündgen reſervationis mentalis zu ſeyn, welches mit der andern Hand aus den Händen winden will, was mit der einen gegeben iſt; dergleichen bey keinem Reichs-Friedensſchluſſe weniger, als bey dem ſo lange behandelten und mit ſo vielem Blut erkauften und zum Reichs-Grundgeſetz angenommenen Weſtphäliſchen Friedensſchluß zuzulaſſen, geſchweige zu begünſtigen iſt.

Meines

Meines Erachtens iſt es nach denen vorhergegangenen Handlungen unzweifelhaft, daß nach jener Stelle in dem jetzt eingetretenen Falle des erloſchenen Wilhelminſchen Mannsſtammes an die überlebenden Pfalzgrafen beym Rhein die Oberpfalz zwar zurück fallen, jedoch denen Allodialerben in dem Fall, wenn ihnen mit der Beſitzergreifung andere zuvor gekommen ſind, die ihnen de iure competirenden *Actiones* poſſeſſoriæ, in dem Falle aber, wenn ſie zuerſt den Beſitz ergriffen haben, die ihnen de iure competirenden *Beneficia* retentionis &c. bevorbleiben ſollen.

II) In Anſehung der Pfalzbayeriſchen Stammlehen kommt dem auf ſeinem Recht beſtehenden mitbelehnten Stammvetter, dem reg. Herz. und Pfalzgrafen zu Zweybrücken, das remedium poſſeſſorium ex I. F. 4. pr. & II. F. 7. in fin. ac 26. §. 5. wie auch

§. 4. Quoad (II.) ſind vom Kayſer alle des Herz. Ludewigs I. in Bayern von ihm abſtammende Nachkommen eydlich belehnet, folglich diejenigen von beſagten Nachkommen, welche ſich ihres Erbrechts nicht begeben, ſondern darauf beſtehen, vermöge derer Lehenrechte befugt, den Lehenherrn zu belangen, daß er ihnen den Beſitz derer dem Herz. Ludwig I. und allen ſeinen von ihm abſtammenden Nachkommen verliehenen Lehen, in ſofern er, der Lehensherr, dieſelben in ſeiner Gewalt hat, einräumen möge. Denn ſo iſt es in den Lehnrechten klar verordnet: I. F. 4. pr.

Si inveſtitura facta fuerit coram paribus curtis aut in brevi teſtato: recte eum, qui inveſtitus eſt, *cogitur Dominus mittere in feudi poſſeſſionem.*

II. F. 7. in f.

Inveſtitura vero facta & fidelitate ſubſecuta, omni modo *cogatur Dominus* inveſtitum *in vacuam poſſeſſionem mittere.*

II. F. 26. §. 5.

Si facta de feudo inveſtitura pœniteat Dominum, antequam *poſſeſſionem* transferat; an præſtando intereſſe Vaſallo liberetur, quæſitum fuit? Reſponſum eſt, prætermiſſa illa condemnatione, dominum *poſſeſſionem* feudi, de quo inveſtituram fecit, tradere *compellendum.*

das von dem letztverſtorbenen Churf. in Bayern allen Agnaten ad effectum compoſſeſſionis contra quemcunque Tertium, eingeräumte, und vom Churf. Carl Theodor bewilligte Conſtit. poſſeſſ. um deſto ſicherer zu ſtatten, da ſolches in dem I. P. W. Art. IV. §§. 9. & 10. in denen Worten, ad palatin*os* ſuperſtit*es* und: *totius* lineæ Rudolphinæ Beſtärkung findet.

§. 5. Daß der regierende Herzog und Pfalzgraf zu Zweybrücken einer von denen Mitbelehnten ſucceſſoribus heredibus Ludovici I. Ducis Bavariæ ſey, iſt keinem Zweifel unterworfen, und ſeinen rechtlichen Beſitz-Geſuche ohnnachtheilig, wenn die übrigen Mitbelehnten ſucceſſores heredes Ludovici I. ſtillſchweigend, oder werkthätig, oder ausdrücklich, ihrer Erbfolg-Gerechtſame ſich entäuſern, mithin ſeiner alleinigen Erbfolge Raum machen.

Bevorab da nicht allein in dem erſten Lehnbrief alle ſucceſſores heredes Ludovici I. ausdrücklich mitbeliehen ſind, ſondern auch von dem letztverſtorbenen Beſitzer in dem Inſtrument d. d. München 19. Junii 1774. das Conſtitutum poſſeſſorium allen darin eingeſchloſſenen Haus-Agnaten dergeſtalt, daß ſolches contra quemcunque tertium die volle Würkung einer Compoſſeßion nach ſich ziehen ſolle, eingeräumet worden, wie die in Sr. K. Maj. von Preuſſen Erklärung Beyl. No. 19. S. 79. abgedruckte Urkunde beſaget:

Omnibus datur actio revocatoria, qui de familia inſtitutoris ſunt, & in bonis alienatis ius quæſitum habent &c. eo quidem ordine, quo alias ad ſucceſſionem a lege vocantur &c. *niſi priores in gradu alienata revocare renuant.* L. 77. §. 27. D. de Legat. 2. *Stryk* de ſucceſſ. ab inteſt. Diſſ. 7. §. 17.

Auch das I. P. W. kommt hierinnen dem Agnato palatino vigilanti zu ſtatten, in denen Worten Art. IV. §. 9. „ad Palatin*os* ſuperſtit*es* redeat; und §. 10. „*TOTIUS* lineæ Rudolphinæ.

Ein Agnatus alienator ſowohl, als ein Agnatus potiori iuri ſuo non invigilans, dürften vielmehr pro civiliter mortuis, als für ſuperſtites, hingegen derjenige, der ſich vor dem Riß ſtellet, pro repræſentante totius Lineæ geachtet werden.

Aus K. Sigism. Belehnung Herz. Albrecht des Vten hat die K. Königin kein Remedium poſſeſſ. anſtellen können,

§. 6. Wenn man auch annehmen wollte, daß die vom K. Sigismund dem H. Albrecht V. zu Oeſterreich und ſeinen Erben im J. 1426. ertheilte Belehnung mit Niederbayern zu Rechtbeſtändig, auch durch die Kayſerl. und Reichsurthel vom nächſten Dienſtag nach St. Jörgenstag 1429. nicht entkräftet, auch durch den Verzichtbrief vom St. Andreastage 1429. nicht ent-

wenn auch ſonſt gegen dieſen Anſpruch nichts einzuwenden wäre;

ſaget, auch auf die von der jüngern Tochter Herzogs Albrechts des Vten abſtammende Kayſerin Königin alleinig vererbet ſey: So würde dieſe dennoch daraus nicht auf den Beſitz rechtlich verfahren können, weil K. Sigismund dem Herz. Albrecht Niederbayern nicht als ein — ihm, dem Kayſer, oder ihm, dem Herzoge, ohnſtreitig angefallenes und zuſtändiges Land, ſondern folgendermaßen verliehen hat:

„dormnb, ꝛc. ꝛc. ſin Recht, das er zu dem vorgenannten Land in N. Bayern hat
„oder haben ſoll, ꝛc. ꝛc. ſo viel wir Im dann von Rechtwegen doran lihen ſollen
„oder mogen von Uns und dem Reiche, ꝛc. ꝛc.

weil dieſe Belehnung cum clauſula: in quantum de iure, geſchehen iſt.

§. 7. Daß aus einer ſolchen Belehnung der Belehnte nicht auf den Beſitz verfahren könne, hat D. Chriſt. Ludov. Stieglitz, in Diſſ. de Juribus & Actionibus feudi titulo conceſſis §. XLI. gründlich und ſcharfſinnig alſo gelehret:

„Si poſſeſſio vacua præſtari nequeat, ſed adverſarius exſiſtat, *Vaſallus quidem vi dominii utilis, ad poſſeſſionem accipiendam, contra poſſeſſorem agere poteſt;* ſi vero contra dominum experiri malit, hic, qui gratis non inveſtivit, vaſallum indemnem præſtare, eamque ob cauſam ipſe *poſſeſſorem ad poſſeſſionem cedendam, convenire*, vel ſaltem ſumtus, ad actionem in judicia deducendam neceſſarios, ſubminiſtrare, ut & fructus ante litem finitam percipiendos vaſallo poſſeſſione deſtituto, præſtare iure meritoque tenetur, *niſi forte de re, certos producente fructus, tradenda, ſed ab alio poſſeſſa, inveſtiverit vaſallum*, zu ſeinen Rechten, i. e. *in quantum de iure. Per hanc enim clauſulam vaſallus certior fit, dominum inveſtientem ipſum dubitare, an res ſua ſit, neque ipſe iure competente dominium utile per inveſtituram ad vaſallum transferre poſſit.* Vaſallus igitur talem accipiens inveſtituram, ſpem emit, & actionis ſumtus ſuſtinere debet. Adeoque etſi de re petenda *nominatim* inveſtiatur: æque tamen principaliter de actione incerti eventus inveſtitur & re infeliciter cadente damni dati actionem adverſus dominum non habet, quemadmodum *vaſallus inveſtituram & poſſeſſionem rei, quam alias ad ſe pertinere contendit, cum clauſula:* zu ſeinen Rechten, accipiens, & deinde, a vero domino vel ſucceſſore feudi conventus, ſuccumbens, caret actione ad præſtandam evictionem, adverſus dominum inveſtientem inſtituenda.“

III) In Anſehung derer in dem Pfälz. Bayeriſchen Haus-Grund-Geſetze des Vertrags von Pavia im J. 1329. mit dem ausdrückl. Verbot der Veräußerung beleg-ten Pfalzbayeriſchen Stammgüter iſt der auf ſeinem Recht beſtehende nächſte Stammvett. befugt, ohne des Fidei-Com. Verbringers Tod abzuwarten, ſogleich, wider denſelben ſowohl, als wider den, der das fremde F. C. Gut an ſich ziehet, ein R. Ger. Mand. S. C. inhibitorium, revocatorium, caſſatorium & reſtitutorium auszubringen nach der in Rechten gegründeten Lehre; G. A. Struvii, indiſtincte;

§. 8. Quoad (III.) iſt in Rechten unumſtößlich gegründet, daß ein Beſitzer eines mit dem ausdrücklichen Verbot der Veräußerung belegten Stammguts, durch deſſen Veräußerung (ſie mag nun durch Verkauf, oder Vergleich, oder Verſchenkung, oder ſonſt geſchehen) einem Fremden das Beſitzrecht ſo wenig als das Eigenthumsrecht zuwenden könne, ſondern gegen ſothane offenbar nichtige Handlung, wider denjenigen ſowohl, an den, als wider denjenigen, von dem die Veräußerung geſchehen will, oder ſchon geſchehen iſt, der auf ſeinem Recht beſtehende nächſte Stammvetter, ſogleich, und, ohne den Tod des Fideicommißverbringers abzuwarten, ein ſolches *mandatum ſine clauſula* erbitten möge, daß ſie nicht nur von der im Werk ſeyenden Veräußerungs-Handlung abſtehen, ſondern auch, wenn ſie ſchon vollbracht worden, alles in vorigen Stand herſtellen ſollen.

§. 9. In præjudicium fideicommiſſarii heres bona alienare nequit. Unde licet fideicommiſſi familia dominium fideicommiſſarius conſequatur, — tamen hoc ita ex natura fideicommiſſi reſtrictum, ut alienare rem nequeat; unde — contra defuncti voluntatem alienans iure ſuo cadit, atque proximus in familia rem *STATIM* vindicare poteſt. L. 77. §. 27. D. de Legat. 2. L. 67. §. 3. eod. L. f. §. 2. Comm. C. de Legar. *Peregrinus* Art. 14, n. 8. *G. A. Struvius* in Syntagm. Jur. civ. Exerc. 36. §. 40.

Lynckeri et JCtorum Jenenſium univerſorum;

§. 10. So haben auch die JCti Jenenſes im May 1705. unter dem Vorſitz des nachherigen Kayſerl. Reichshofraths von Lyncker den Rechtsſpruch ertheilet:

„Sind die Intereſſenten, denen das Fideicommiß zugedacht, alſobald *a tempore alienationis* per L. 114. §. 15. de Legat. I. L. 67. §. 3. de Legat. 2.

Petri Surdi I. Conſ. 116. n. 16. *a quocunque*, *etiam fraudis non conſcio*, vincent. Fuſar. de ſubſtit. & fideic. quæſt. 584.

das veräußerte und zwar mit denen von der Zeit an erhobenen Früchten zu vindiciren wohl befugt.„ *Lyncker* in Reſponſ. vol. 2. reſp. 118. n. 13.

J. B. Wernheri & JCtorum Witenbergenſium univerſorum;

§. 11. So hat auch der vormalige Wittenbergiſche Rechtslehrer und nachherige Kayſerl. R. H. R. von Wernher gelehret:

Enimvero ſicuti dominium eſſe poteſt ſine alienandi facultate, ut in fundo dotali — ita etiam dominium, in fideicomiſſo familiæ competens, ex ipſa eius indole atque natura, ita reſtrictum eſſe intelligitur, ut alienandi poteſtatem haud comprehendat. L. 69. §. pen. D. de Legat. 2.

Imo is, qui, ſpreta voluntate defuncti, alienationem ſine cauſa neceſſaria ſuſcipit, *iure ſuo excidit & proximus in familia ſtatim rem vindicare poteſt.* L. 77, §. 27. D. de Legat. 2. Ita ordo noſter menſe Decemb. 1719. *Wernher* in ſelect. obſ. for. Tom. 2. Part. 6. obſ. 484. p. m. 119.

In dem angefügten, unter ſeinem Vorſitz im Dec. 1719. ertheilten Reſponſo JCtorum Vitembergenſium iſt *NB.* gegen den *Interrogantem*, ſogar in caſu *tacitæ* prohibitionis, pro *femina*, deficientibus maſculis, in fideicommiſſum familiæ admittenda, alſo geſprochen:

„Dieweil aber dennoch mit denen Fideicommiſſis familiæ, dergleichen gegenwärtig vorhanden, es dieſe beſondere Bewandtniß hat, daß darunter eine *tacita* prohibitio alienationis verborgen; — hiernächſt recentioribus temporibus ex Conſtit. Juſtin. mit der Veräußerung bey denen Fideicommiſſis es überhaupt weit genauer, als vor dieſem, genommen wird;

„abſurdum enim & irrationabile viſum eſt, rem illam, quam quis in ſuis bonis pure non poſſidet,
„ad alios poſſe transferre, & alienam ſpem decipere„ ait Imperator in L. fin. §. 2. C. Com. de Legat.

Adeo, ut, licet fideicomiſſi familiæ dominium heres conſequatur, hoc tamen, ex natura fideicomiſſi, ita reſtrictum ſit, ut nequeat rem alienare. —

NB. Im übrigen heutiges Tages eine ausgemachte Sache, quod, ſi agnatus heres inſtitutus non paruerit voluntati, ſed bona extra familiam alienaverit, *hi ſtatim* admittantur ad fideicommiſſ. *qui alias, re non alienata, in fideicommiſſum demum proxime ſucceſſiſſent* L. 69. §. 3. D. de Legat. 2. L 77. §. 27. D. eod. &c. &c.

So iſt auch in Anſehung des darauf haftenden fideicommiſſi die von Ew. ꝛc. alleinig beſchehene Veräußerung beſagter Güter für beſtändig nicht zu achten.

Knipſchildtii deſſen Requiſitum expreſſæ Prohibitionis dahier vorhanden iſt.

§. 12. Der Auctor Claſſicus in dieſer Materie *Knipſchildt* de fideicommiſſ. famil. Cap. VI. n. 375-377. hat zwar jene Lehre auf den Fall expreſſæ prohibitionis eingeſchränket. Hier jedoch, wo die Veräußerung ausdrücklich verboten iſt, ſtehet dieſe Einſchränkung nicht im Wege, ſondern tritt in ſeiner Anwendung, was Knipſchild gelehret:

Obſervandum hic venit, quod fortior ſit prohibitio alienationis *expreſſa* ab homine facta, quam *tacita* — & hi pluribus inter ſeſe differant, veluti (I.) quod ſi contra *expreſſam* alienationem prohibitionem alienatio fiat, ipſa *ſtatim* ipſo jure ſit nulla per L. 88. §. 15 D. de Legat. 2. &c. & vocatus ſive fideicommiſſi ſucceſſor *ſtatim* admittatur. Quod ſecus eſt in alienationis prohibitione *tacita*, quam interim ad mortem alienationis valere & eo mortuo demum in ſucceſſorem transferri tradit Rol. a Valle — Atque ita, ſi *expreſſe* alienatio prohibita, *ſtatim ſecuta alienatione*, a ſucceſſore res alienata revocari poteſt, per L. 69. §. 3. D. de Legat. 2. &c. in *tacita* vero prohibitione exſpectanda ſit mors alienantis. L. fin. §. 3. C. commun. de Legat.

§. 13.

Die Exceptio prohibitionis, non per ultimam voluntatem, nec per legem, ſed per pactum vel contractum factæ,

§. 13. Eben dieſer Auctor Claſſicus in der Fideicommiß. Materie hat zwar dieſe Lehre in Cap. XI. n. 13-17. noch eingeſchränkter alſo vorgetragen:

> Adeo autem fideicommiſſi alienatio prohibita eſſe intelligitur, ut, ſi heres gravatus rem fideicommiſſo ſubjectam ſciens alienet, *dolo id feciſſe præſumatur* & invalida ſit alienatio, *ita quidem*, ut, ſi alienationis prohibitio fuerit facta expreſſe *per ultimam voluntatem*, vel *a lege*, alienatio ipſo iure ſit nulla, nec dominium transferat, quia *voluntas teſtatoris pro lege habetur*, alienatione autem contra *legis* prohibitionem facta dominium non transfertur — &, ſi alienatio *in extraneum* ſit facta, proximus agnatus & fideicommiſſi ſucceſſor rem alienatam ab emtore *ſtatim revocare & vindicare poſſit*, *nec mortem alienationis exſpectare teneatur*; *ſi vero per modum contractus vel pacti* facta ſit prohibitio, alienatio dominii translationem non impediat, ſed actionem ad intereſſe, ſive rei æſtimationem vel ad pœnam, ſi quæ adjecta fuerit, pariat. — Cuius diverſitatis ratio hæc eſſe videtur, quod pactum non poſſit *rem* adficere, ſed tantum *perſonam*, & *actionem tantum perſonalem* producat, & quod per pactum alienatio in perpetuum prohiberi nequeat. — Et facit, quod major effectus prohibitionis eius, quæ ſit a teſtatore vel lege, quam quae ſit per pactum vel contractum.

Da nun in gegenwärtigem Falle der Paviſche Tractat von 1329. worin die Veräuſſerung ausdrücklich verboten iſt, keine letzte Willensverordnung, ſondern ein Pact oder Contract iſt; ſo ſcheinet jene Lehre von der Nichtigkeit der Veräußerung des Fideicommiſſi und deſſen gleichbaldiger Heimholung anhero nicht anwendbar.

iſt auf bloße pacta oder contractus absque reſervatione juris in re zu verſtehen, und kann bey dem ausdrücklichen Vorbehalt der Erbfolge-Gerechtſame verſehenen,

§. 14. Allein es iſt in dem Theilungs-Tractat von Pavia bey dem ausdrücklichen Verbot der Veräußerung das Recht wechſelſeitiger Erbfolge ausdrücklich vorbehalten; der Unterſchied aber des per modum pacti vel contractus geſchehenen ausdrücklichen Veräußerungs-Verbots in Abſicht auf des nächſten Stamm-Vetters gleichbaldige Heimholung darin gegründet, wenn bey der bedungenen Nichtveräußerung kein jus in re bedungen iſt. Knipſchild ſelbſt l. c. n. 29. giebt dieſe Erklärung:

> Nos de eo caſu loquimur, ubi paciſcens *nullum jus ſibi reſervavit*.

in vim ſtatuti gentilitii u. als ein Haus-Grundgeſetz mit Kayſerl. und Churfürſtl. Autorität errichteten Erbtheilungs- und Erbfolgs-Vertrag von 1329. nicht Statt finden.

§. 15. Ueberdem iſt wohl kein Zweifel, daß der Erbtheilungs-Tractat von 1329. als ein pactum ſucceſſorium vim *ultimae voluntatis*. und, da er mit des Kayſers und ſämtlicher Churfürſten Bewilligung errichtet worden, als ein Pfalz-Bayeriſches Haus-Grundgeſetz vim *legis* habe, folglich das darin enthaltene ausdrückliche Verbot der Veräußerung nebſt dem bey damaliger Geſchlechts-Theilung ausdrücklich bedungenen Vorbehalt der Erbfolge und ſelbſt der actioni revocatoriae in den Worten: Und ob wir unſer teil oder unſer erbe das befaren, ſo ſoll vnſer Land vnd Leut vnſerm Vetter dem Kayſer vnd ſein Kind warten, gehorſam und beholfen ſeyn, einer Veräußerung alle rechtliche Würkung entzogen und der Erbfolge ihre rechtliche Würkungen gegen ſothane nichtige Veräußerungen verwahret habe.

Nach der Lehre Sam. Stryks kann in gegenwärtigem Falle auch das Remedium poſſeſſorium interdicti quorum bonorum dem Fideicommißerben angedeihen.

§. 16. Weil der Pfalz-Bayeriſche Erbvertrag von 1329. ohnſtreitig ein Fideicommiß enthält, ſo iſt der Fideicommiß-Erbe berechtiget, aus demſelben das *remedium poſſeſſorium* interdicti quorum bonorum anzuſtellen:

> Viſis hactenus remediis petitoriis, quae pro Fideicommiſſorum perſequutione jure prodita ſunt, jam in ordine ſequuntur *Remedia poſſeſſoria*, inter quae (1.) *Interdictum quorum bonorum* eminet. Quod quoniam cuique vero in haereditate ſucceſſori competit: L. 1. C. quor. bonor. ſane Fideicommiſſario quoque univerſali utiliter conceditur. *Stryk* de ſucceſſ. ab inteſt. Diſſ. VII. §. 27.

ohne die Reſtitutionem fideicommiſſi abzuwarten,

§. 17. Er füget zwar hinzu: Reſtitutionem tamen hereditatis vel verbalem vel legalem prius interveniſſe neceſſum eſt, uti diſponitur in L. 2. C. quor. bonor. Er ſelbſt aber hat ſchon vorhin §. 4. die Ausnahme von dieſer Regel gelehret,

ret, daß es der Reſtitution nicht bedürfe, wenn der Erbe das Fideicommiß ganz oder zum Theil veräuſſert habe.

Aliquando ipſa lex, nullo interveniente facto hominis, reſtitutionem induit, veluti 4) *ſi heres alienaſſet bona quaedam*. *Fuſar.* de ſubſtitut. fideicomm. quaeſt. 603. n. 9.

6) *Si omnia bona, fideicommiſſo ſubjecta, alienata fuerint*, quia quum heres *per talem alienationem a ſe abdicavit reſtituendi facultatem*, reſtitutio facta fingitur, ut tradunt *Guido papae* Dec. 601. *Grivell.* Deciſ. Dolar. 52. n. 38. *Sande* in Deciſ. Friſic. L. 4. tit. 5. def. 13.

Contra tertium poſſeſſorem, titulo a jure improbato, poſſidentem.

§. 18. Wiewohl auch das Interdictum quorum bonorum ſo wenig, als die hereditatis petitio, contra *titulo poſſidentem* ſtatt findet. *Stryk* l. c. §. 28. So mag dennoch derjenige Inhaber für einen rechtlichen Beſitzer nicht geachtet werden, welcher durch eine in dem Haus-Grundgeſetze ausdrücklich verbotene Veräußerung unter dem Namen eines Vergleichs den Beſitz erlanget hat. Fideicommiſſarius non poteſt de re fideicommiſſaria tranſigere per L. 3. pr. et §. 1. D. de transact. L. 5. §. 1. D. de Adpellat. De bonis alienari prohibitis non valet transactio, & qui prohibetur alienare, prohibetur etiam tranſigere. L. 4. C. de praed. & al. reb. min. Eſt enim transactio ſpecies alienationis L. 1. §. 1. D. de offic. proc. Caeſ. *Knipſchildt* de fideicommiſſ. fam. Cap. XI. n. 90. 91.

Alienatio, quae fit per transactionem, non eſt neceſſaria, ſed voluntaria, quum nemo invitus tranſigere teneatur, ſed, ſi de re fideicommiſſaria lis moveatur, haec per judicem ſopiri & decidi poſſit. Ex quo etiam colligitur, eorum ſententiam non eſſe recipiendam, qui ſtatuunt, quod de rebus fideicommiſſariis et aliis alienari prohibitis non ſit licita transactio, quando certum eſt, bona eſſe fideicommiſſaria, vel poſſeſſori competere, ſecus vero, ſi dubium ſit, an bona iſta fideicommiſſo ſint ſubjecta et alienari prohibita, ita, ut hoc caſu transactio licita ſit, ſicuti ſtatuit Socin. Conſil. 27. n. 30. lib. 3. Ex hac enim ſententia ſequeretur, quod de rebus fideicommiſſariis et alienari prohibitis, ſemper tranſigere liceret, quum transactio fieri non poſſit, niſi de re dubia et incerta. *Knipſch.* l. c. n. 98. 99.

Valida quidem et licita cenſetur transactio de re fideicommiſſaria, ſi ea non diminuendi ſive alienandi cauſa, ſive ita fiat, ut fideicommiſſum vel *ejus pars aliqua* ad adverſarium transferatur, ſed ſi decidendi tantum cauſa, ſive ita tranſigat, ut tranſigens fideicommiſſi poſſeſſor rem fideicommiſſariam ſibi retineat, &, data aliqua pecunia, a lite ſe liberet per L. 33. C. *de transact.* Non enim alienat, qui ex cauſa transactionis rem apud poſſeſſorem relinquit. L. 33. C. *de transact.* *Knipſch.* L. c. n. 103. 105. Im gegenwärtigen Falle aber iſt in dem Vergleich ein großer Theil der Stammgüter veräuſert, und der Vergleich nichts als Veräußerung, und vielmehr Verſchenkung, als Vergleich; dergleichen zum offenbaren Nachtheil des Fideicommiß-Erben gereichende Handlung ohnſtreitig verboten iſt. Es trit alſo dahier in ſeine Anwendung, was *Strykius* de ſucceſſ. ab inteſt. Diſſ. VII. C. IV. §. XI. n. 2. lehret

Quoad poſſeſſorem tertium diſtinguitur, an ille *ſine* – an vero *cum titulo* poſſideat; et ſi *hoc*, an titulus *a jure* ſit *improbatus,* an adprobatus Si poſſeſſor *ſine titulo* poſſideat, pro poſſeſſore, uti invaſor, poſſidet, convenienter hac actione tenebitur, veluti in petitione hereditatis directa juris eſt. L. 11. §. 1. et L. 13. pr. D. de hered. petit.

Cujus omnia quae habeat, huic obliquae adcommodantur. L. 2. D. de fideicomm. heredit. petit.

Si cum titulo, ſed qui a jure ſit improbatus, adhuc pro poſſeſſore poſſidet, nec titulus ille ſufficit. L. nec ullam. 13. §. 1. D. de petit. heredit.

Womit auch die Lehre J. H. Böhmers übereinſtimmet.

§. 19. Womit auch *Boehmer* de actionibus Sect. 2. Cap. 3. §. 15. übereinſtimmet, indem er lehret:

Ipſe autem poſſeſſor in quem translata eſt poſſeſſio, *per interdictum* compellendus eſt, ut poſſeſſione decedere cogatur. L. 1. §. 2. D. ſi ventr. nom. mul. (*) et ita hodie *mandata poenalia* contra eum petenda ſunt.

(*) Die Worte Vlpiani in dieſem Geſetze, ſind bey dem Falle, wovon hier die Frage iſt, ſehr beträchtlich: neceſſario praetor adjecit: *ut, qui per dolum venit in poſſeſſionem, cogatur decedere*; coget autem eum decedere, non praetoria poteſtate, vel manu miniſtrorum; ſed *melius* et *civilius* faciet, ſi eum *per interdictum* ad jus ordinarium remiſerit. Hingegen *Brunnemannus* ad hanc legem in Summar. n. 3. lehret: Poſſeſſor *manu militari* expelli poteſt.

Er hat nemlich bey den Worten:

Quod ſine dubio eſt *quorum bonorum*. Nam in quam *doloſe* translata eſt poſſeſſio, pro poſſeſſore poſſidet, et ſucceſſor jure hereditario innititur.

Welches *Knipſch.* l. c. Cap. XI. n. 13. mit der Anmerkung auf den gegenwärtigen Fall anwendbar macht:

Adeo autem fideicommiſſi alienatio prohibita eſſe intelligitur, ut, ſi heres gravatus rem fideicommiſſo ſubjectam ſciens alienet, *dolo id feciſſe praeſumatur.*

Nach dem Zeugniß Heringii erkennet das Reichs-C. Gericht in ſolchem Fall mandat. S. C. wider den, von dem- und wider den, an welchen die Veräuſſerung geſchehen iſt, dahin, daß alles in vorigen Stand hergeſtellet werde. Nach Moſers Bericht erkennet auch der Reichs-Hofrath mandata S. C. inhibitoria et caſſatoria gegen vorſeyende oder vollbrachte verbotene Veräuſſerungen eines Stamm- und Fideicommiß-Guts, auch wohl ſub poena amiſſionis Dominii.

§. 20. Daß in ſolchem Falle bey denen Reichsgerichten *Mandata ſine Clauſula* erkannt worden, hat *Hering* de fidejuſſoribus Cap. 1. n. 95. p. 14.

Quod ſi fideicommiſſi poſſeſſor vel alius agnatus bona fideicommiſſo ſubjecta alienare tentaverit, *in Camera imperiali mandata ſine clauſula* de non alienando impetrari poſſunt.

Nicol. Betſius de pact. famil. illuſtr. Cap. 4. fol. 60. Unde etiam ante aliquot annos ad impetrationem Caroli et Marquardi von Freyberg zum Eyſenberg, fratrum, contra Ludovicum Ducem Wirtenbergenſem & Leonem von Freyberg 30. Aprilis an. 1590. in *Camera imperiali* emanavit *Mandatum inhibitorium ſine clauſula*, quo dicto Duci ac Leoni von Freyberg injungebatur, ne per attentatam alienationem arcis Neidlingen quidquam contra teſtamentum quondam Eberh. v. Freyberg, patris ſui, molirentur, ſed *omnia in illo ſtatu relinquerent, quo teſtatore ſemper illa eſſe et manere ordinaverat*, et, *ſi quid contra factum eſſet, ſtatim illud ipſum infectum redderent et annihilarent.*

In *Gylmanni* Symphorem. Tom. 2. part. 3. tit. 12. p. 258. 259. findet ſich ein vom Kayſer Rudolph II. am R. Cammergericht unterm 3ten Jenner 1592. in Sachen S. S. contra A. F. et Conſort. ergangenes Mandat. ſine Clauſula, worin unter andern enthalten iſt:

Daß auf Supplicanten, als die nächſte Agnaten und Lehns-Erben, nach Abſterben weyl. O. S. S. ihres freundlichen lieben Vettern Patruelis, der adliche Sitz P. genannt, daſelbſt in H. S. gelegen, als ihr väterlich ungezweifelt Stammlehen — gefallen, daſelbſt auch, ſo viel das Dominium utile und Poſſeß betrift, jure proprio acquirirt und erlangt — daß ihr ſo viel erpractiſiret habet, daß ihr ohnlängſt H. von S. zu C. dahin gebracht, daß er durch einen unter euch getroffenen vermeinten Kauf das Guth P. an ſich zu bringen im Werk und Fürhabens ſeye, und, obwohl Supplicanten, alsbald ſie deſſen in Erfahrung kommen, ſowohl dem angemaßten Käufer, als auch, Verkäufern Conditionem iſtius praedii — durch Notarien und Zeugen gebürlich zu erkennen geben und dawider proteſtiren laßen; ſo thut ihr doch nichts deſtoweniger auf euern unbefugten Fürnehmen ſteif und feſt beharren, alles allein in der Meynung, durch ſolche erpractiſirte geſchwinde Alienation den Supplicanten — alle Wege und Thüren zu ſolchem ihrem verfallenen Lehen zu verſperren und zu verſchließen, oder zum wenigſten *difficiliorem ejus recuperationem et inextricabiles lites* zu machen. Wenn aber — ſolches *exemplum pernicioſum nullo jure* juſtificiret werden kann — in welchen Fällen vermöge der Rechten und Reichs-Ordnung lib. 2. tit. 23. praecepto *executorio* wohl angefangen und *Mand S. C.* erkennet werden kann: Solchemnach — wollen, daß ihr fürohin euch obberührter und allem andern des Guths P. bis zu rechtlichem Austrag und Erörterung der Sachen — gänzlich entäußert, abthut und enthaltet ꝛc.

In Moſers Einleitung zu dem R. H. R. Proceß Th. 1. Cap. 2. §. 79. S. 141. iſt ein in Sachen von Crailsheim contra von Crailsheim, die verbotene Alienation des Stamms- und Fideicommiſſariſcher Eigenthums bey Thann ꝛc. betreffend, bey Kayſ. R. Hofrath unterm 12ten Julii 1714. erkanntes Mandatum inhibitorium et eventualiter *caſſatorium* de non alienan-

da

do bona, pro conſervatione familiae conſtitura, extra familiam — angeführet, und bezeuget, daß in Sachen von Künſperg contra von Künſperg am 31ten Jan. 1713. beym R. H. Rath ein gleiches Mandatum S. C. und zwar *ſub poena amiſſionis Dominii* erkannt ſeye.

Von dem K. Böhmiſchen ohneingeſchränkten Erwerbungs-Vorrecht, kan vermöge eines beſondern von Carl IV. für ſich und ſeine Erben nicht nur, ſondern auch für alle ſeine Nachfolger im Beſitz des Königreichs Böhmen, ertheilten Verſicherung, gegen Pfalz-Bayeriſche Lande kein Gebrauch gemacht werden, wenn auch ſothanes Vorrecht den Mangel der Einwilligung von den Mitbelehnten und Fid. Comm. Erben ſo, wie von dem Reichs-Lehenherrn, erſetzen könnte.

§. 21. In der güldenen Bulle Cap. X. §. 2. hat zwar Kayſer Carl IV. der zugleich König in Böhmen war, die Verordnung zu ſtande gebracht:

> Statuimus praeterea — quod futuris perpetuo *Bohemiae Regibus* hac noſtra imperiali Conſtitutione et gratia perpetuo valituris a *quibuscunque* Principibus, Magnatibus, Comitibus ac perſonis aliis, *quascunque* terras, caſtra, poſſeſſiones, praedia ſive bona liceat emere, comparare, ſeu in donum vel in donationem, ex *quacunque* cauſa, aut in obligationem recipere, ſub talium terrarum, caſtrorum ſeu bonorum conditione conſueta, ut videlicet propria libera velut libera, ea, quae dependent in feudum, ſimiliter emantur in feudum, ſeu comparata taliter teneantur.

Wenn aber auch dieſes im J. 1356. — vorzüglich den Königen in Böhmen verliehene, und im §. 3. ſämtlichen Churfüſten mitgetheilte ohneingeſchränkte Vorrecht der Erwerbung ſich auf alle Lehen- und Stamm-Güter ohne Ausnahme ſo weit erſtrecken ließe, daß ein König in Böhmen und jeder anderer Churfürſt ſelbige nicht allein ohne des Lehens-Herrn, ſondern auch ohne derer Mitbelehnten Stammvettern und ohne derer Fideicommiß-Erben Einwilligung auf alle nur erſinnliche Weiſe an ſich bringen dürfte: ſo würde dennoch dieſe ohneingeſchränkte Freyheit im gegenwärtigen Falle die Ausnahme finden, welche ſelbſt Kayſer Carl IV. als König in Böhmen für ſich und ſeine Leibes-Erben nicht allein, ſondern auch für alle ſeine Nachfolger im Königreich Böhmen im J. 1378. gemacht hat, indem er ſich und alle ſeine Nachfolger im K. Böhmen gegen ſämtliche Pfalzgrafen beym Rhein und Herzoge in Bayern verpflichtet hat, in Anſehung ihrer Fürſtenthümer und Landen das 9te Gebot ſo gewiſſenhaft und ſo genau zu beobachten, daß er und ſie nicht nur, nicht mehr darnach ſtehen und ſich darum bewerben — ſondern auch ſogar in dem Falle, wenn ihm, oder ſeinen Nachfolgern, ein Theil dieſer Lande und Leute freywillig und ungezwungen ſich ergeben würde, ſie ſolches nicht annehmen ſollten. Es iſt dieſer merkwürdige Vertrag jüngſthin zu München in Verlag Joh. Nep. Fritz, nächſt dem Schönenthurm, mit den Anmerkungen über die unpartheyiſchen Gedanken eines Ungenannten wegen verſchiedener Fragen in der Baieriſchen Succeſſions-Sache, beſonders über das 4te Hauptſtück die Böhmiſche Lehen in der Ober-Pfalz betreffend, zum Vorſchein gekommen. Die Worte der anhero gehörigen Stelle lauten alſo:

> — für Uns, und Unſere Erben und Nachkommen die unſere Königreiche, Fürſtenthümer, Herrſchaften und Erbe beſitzen werden — daß ſie, ihre Erben und Nachkommen ymmer ewigklichen nach Iren Fürſtenthumen und Herrſchaften mit Namen der Pfalz bey Reyn Iren Landen zu Obern und NB. NB. Nieder-Bayern, zu Schwaben, zu Franken und zu Görze und auch nach Ir aller und Ir jegliches Fürſtenthumen, Herzogthum — die ſie jetzund haben oder noch gewinnen, mehr ſtehen noch werben ſullen, noch die, zu uns ziehen oder uns unterwinden in keine Weis — Und were es Sache, daß jemant in künftigen Zeiten nach Iren Fürſtenthumen, Herrſchaften, Landen, Pfandſchaften, Leuten oder Gütern, die ſie haben und gewinnen, ſtund würbe oder ſich der underwinde, dem oder den ſullen und wollen wir, unſer Erben und Nachkommen, die unſer Königreiche, Fürſtenthumbe, Herrſchaften und Erbe beſitzen werden, darzu nicht beholfen ſeyn in keine Weiſe, und ob ſich Eine Ire Fürſtenthum, Herrſchaft, Stette, Schloße, Lande, Pfandſchaften oder Leute — mit gutem Willen an Uns, Unſe Erben und Nachkommen — — — ergeben oder halten wollen, dieſelben — — — — ſollen „Wir, unſer Erben „und Nachkommen nicht innehmen, noch zu Uns ziehen, oder Uns der underwinden."

§. 22.

Das Privilegium Auſtriacum v. 1228. iſt nicht ſo ohneingeſchränkt, daß ſolches dem Einſpruch derer Mitbelehnten und Fideicommiß-Erben, zumahl in poſſeſſorio, entgegen geſtellet werden könnte.

§. 22. Die — in den ſo betitelten Unpartheyiſchen Gedanken Hauptſtück IX. §. 6. S. 137. angezogene von dem Römiſchen König Heinrich im J. 1228. dem Herzoge Leopold zu Oeſterreich ertheilte Erweckungs-Freyheit iſt nicht in einem Reichs-Grundgeſetze, wie vor angeführtes Königl. Böhmiſches und allgemeines Churfürſtliche Vorrecht, und nicht gleich demſelben ſo ohneingeſchränkt gefaſſet, daß jemand auf den Gedanken verfallen könnte, als ob ſolches nicht allein des Lehen-Herrn, welcher dieſe Begnadigung ertheilet hat, ſondern auch derer Mitbelehnten und Fideicommiß-Erben Einwilligung zu ſupliren vermöchte. Ohnehin würde die Frage: ob dieſes dem erloſchenen Babenbergiſchen Hauſe Oeſterreich ertheilte Privilegium auf das jetzige Habsburgiſche Lothringiſche erſtrecket werden möge? ins Petitorium ſo tief einſchlagen, daß es gegen die ohnzweifelhafte Rechte in poſſeſſorio interdicti quorum bonorum, contra tertium poſſeſſorem, titulo, legibus improbato, poſſidentem, nicht in Betracht kommen könnte.

Der Beſitz derer in Anſehung ihrer altväterlichen Stamm-Lehens-Eigenſchaft zweifelhaften Güter bis zu ausgemachter Sache iſt nicht dem Lehens-Herrn, ſondern dem Lehens-Vetter, in denen Lehenrechten zugeeignet.

§. 23. (IV.) Der Beſitz derer — in Anſehung ihrer altväterlichen Stamm-Lehen zweifelhaften Güter iſt, bis zu ausgemachter Sache, nicht dem Lehens-Herrn, ſondern den Lehens-Vettern zugebilliget in II. F. 26. pr.

Si de feudo defuncti militis ſit contentio inter Dominum et Agnatos defuncti, Domino *novum* feudum, Agnatis vero *paternum* eſſe contendentibus, *agnati in poſſeſſione feudi*, de quo quaeritur, conſtituendi *ſunt*. *Eo facto*, ſuper principali quaeſtione cognoſcendum eſt &c.

Wo aber zwiſchen dem Stamm-Vetter und dem Allodial-Erben der Streit iſt, und der Zweifel darin beruhet, ob es Lehen oder Erbe ſey; kommt dem Allodial-Erben der Status poſſeſſionis, denen Rechten nach, zu ſtatten; wie bereits oben §. 1. ad (I.) aus II. F. 26. §. 1. dargeleget iſt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertzberg, Ewald Friedrich von,

Des Königlich Preußischen Hofes Beantwortung der zu Wien im Druck herausgekommenen und hier gegenüber stehenden Hauptschrift, welche den Titel führet: Ihrer Kayserl. Königl. Apostol. Majestät Gerechtsame und Maaß regeln in Absicht auf die Bayerische Erbfolge in der wahren Gestalt vorgeleget und gegen die Widersprüche des Berliner Hofes vertheidiget Mit

Berlin 1778

4 Bavar. 2221-7,15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10344842-6
VD18 14806207